h. Sp. 166 e [illegible]

Fiche

Heinrich Föringer,
Kustos in der Herzogspital-
Hofkirche.
Nro.

Parisische Briefe.

Berlin,

Im Verlag Johann Heinrich Rüdigers.

1766.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuschrift
an den
Herrn T... D...

Mein Herr!

Wenn die Freundschaft ihre Rechte hat, so müssen Sie mir erlauben, daß ich darauf Anspruch mache, um Ihren Beyfall zu meinen philosophischen Betrachtungen über das Glück zu erlangen. Diese Briefe gehören Ihnen aus vielen Ursachen zu: fürchten Sie indessen nichts, meine Bescheidenheit soll meinem Eifer gleichen, und ich werde nicht aus Dankbarkeit Ihrer Zärtlichkeit zu nahe treten. Ich weis, daß ich sie einem philosophischen Freunde überreiche. Sie

sind weise genug gewesen, Ihrem Glücke Gränzen zu setzen, und wenn Sie eifersüchtig scheinen, so geschiehet es nur darum, andre glücklich zu machen. Genießen Sie denn, bey Ihrem mäßigen Verlangen, lange Zeit dieses angenehme Vergnügen. Ihr kluges Verhalten wird besser, als alle meine Lehren beweisen, daß nur derjenige verdienet den Leichtsinn und die Begierden des Herzens zu überwinden, der den Werth der Freundschaft und Großmuth erkennet. Ich bin mit der aufrichtigsten Zuneigung

Mein Herr!

Dero

ergebenster und gehorsamster Diener.

T...

Vor-

Vorbericht.

Nichts hätte mir, bey meinem Vorhaben, einige Betrachtungen über die Natur des Glücks zu schreiben, angenehmer seyn können, als die Briefe des Herrn von Barville. Sie ersparen mir viel Mühe, und meine Absicht wird dadurch vollkommen erreichet; ja ich wage es sogar zu behaupten, daß sie dieselbe noch übertreffen. Eine förmliche Abhandlung über dieses wichtige Stück der Moral würde eine Menge lustiger und weichlicher Gemüther, die an nichts ernsthaftes denken können, abgeschrecket haben. Wenn man den Unterricht angenehm machet, so stiftet man einen allgemeinen Nutzen.

Diese Briefe, geneigter Leser, womit ich dich beschenke, sind kein bloßes Spiel der Einbildungskraft. Kennern darf ich dieses nicht erst sagen. Sie dürfen nur ein wenig ihr Herz erforschen, und einen Blick auf die Welt thun, so werden sie

dieselben über die Klasse der Romanen setzen.

Wenn man ihnen diese Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so werden sie denenjenigen vieler Mühe überheben, die aufrichtig glücklich zu werden suchen: sie werden sie durch sichtbare Beyspiele belehren, daß die Vergnügungen der Sinne, Ehre, Reichthum, Hoheit und das glänzendeste Ansehen nicht zum Heiligthum des Glückes führen. Welchen Fortgang kann man sich nicht auf dem Wege der Weisheit versprechen, wenn man die Fußsteige, welche davon entfernen, kennet! Glücklich ist derjenige, welcher von dem Irrthum seiner Leidenschaften befreyet, aus eigener Erfahrung weis, daß die wahre Glückseligkeit in der Mäßigung und in der Ruhe eines unschuldigen Gewissens bestehet! Aber tausendmal glücklicher ist der, welcher, durch andrer Unglück belehret, sich dem Ungewitter nicht bloß stellet, und bey guter Zeit anfängt, über sein Herz zu wachen.

Briefe
über
den großen Wunsch aller Menschen,
nämlich über
das Verlangen glücklich zu seyn.

Erster Brief.

Mein Herr!

Die Freundschaft, womit sie mich beehren, und das besondere Antheil, so sie an den erstern Begebenheiten meines Lebens genommen haben, gestatten ihnen über mir gewisse Rechte, die ich ihnen niemals streitig machen werde. Ein vollkommenes Zutrauen soll der kleinste Beweis meiner Erkänntlichkeit seyn. Ich werde es allein zu Rathe ziehen, so oft ich ihnen die Beschaffenheit meiner Seele entdecken werde: ich werde mich so zeigen, wie ich bin,

und es wird nur auf ihnen ankommen, mich in meiner wahren Gestalt zu sehen. Auch nicht der feinste Vorhang soll mich ihnen verbergen: mein Herz kann nichts darunter leiden, da es mit der Freundschaft zu thun hat.

Endlich bin ich von der Menge Bücher, unter deren Staube ich so lange vergraben gelegen, befreyet, ich habe mich von allen den Uebungen, die die Jugend bilden, losgemacht, ich empfinde es zum erstenmal, daß ich frey bin. Welche Freude, daß ich nicht mehr jenen Haufen von Pedanten sehe, deren finstrer und wilder Anblick die natürliche Widerspenstigkeit der Kinder zum Studiren nur allzusehr unterstützet! Ich bemühe mich, mir die gezwungenen Manieren, die man in der Schule lernet, abzugewöhnen; und, Dank sey es meiner Begierde, mit Anmuth in der Welt zu erscheinen, bald werde ich nichts mehr von der Schule an mir haben.

Ich bin endlich frey, und ich habe keine Ketten mehr zu befürchten, als diejenigen, die ich mir selbst anlegen will: ausser Zweifel werden sie leicht seyn, weil sie das Vergnügen schmieden soll. Mein Herz, gleich einer jungen Pflanze, die kürzlich aus dem Garten-Beete, wo sie ersticken mußte, gehoben, und

in ein weites Erdreich versetzet worden, wo sie ihre zarten Zweige ausbreitet, erweitert und entfaltet sich, so zu reden: es kostet mit Vergnügen, durch die Vortheile der Freyheit gelockt, ihre schmackhaften Erstlinge.

Alles ist mir neu, seitdem ich anfange, mich mit mir selbst zu unterhalten: entweder lebe ich von neuen auf, oder die Natur hat sich vor mich verändert. Die Stadt scheint mir tausendmal größer und geschmückter: die Spatziergänge kommen mir prächtiger und lebhafter vor. Alles lächelt mir in der Welt an, seitdem ich sie mit den Augen der Freyheit betrachte; ich halte die Mannspersonen für weit liebenswürdiger, und das Frauenzimmer für weit reizender: ich lebe nur vor ihre Gesellschaft: sie ist der Inhalt meiner Wünsche, und der Endzweck meiner Bemühungen, zu gefallen.

Alles spricht vom Glück zu mir, ohne daß ich noch genau weis, worinn es bestehet. Eine geheime Unruhe, die sich unvermerkt von meinen Sinnen in die Seele dringt, verkündiget mir einen glückseligen Zustand, der allein vermögend ist, meinem Verlangen Gränzen zu setzen. Aber, was ist dieser Stand der Glückseligkeit, den ich erblicke? Sind

die Einsichten des Verstandes hinreichend, dessen Quelle zu eröffnen? führen die Vergnügungen der Sinnen zu demselben? vergewissert uns ein zufriedenes Herz von desselben Besitze? oder vereinigen sich nicht vielmehr diese Einsichten, diese Vergnügungen und diese Zufriedenheit zugleich, um uns diesen verborgenen Schatz zu entdecken? können wir ihn in uns selbst finden? oder sind wir verpflichtet ausser uns zu gehen, um ihn in den Annehmlichkeiten der Gesellschaft zu suchen?

Ich gestehe es aufrichtig; diese Ueberlegungen verringern um ein großes die Süßigkeit der Freyheit, die ich anfange zu genießen; ohne diese grausame Ungewißheit würde sie allein meine Glückseligkeiten ausmachen. Warum muß die Furcht, nicht glücklich zu werden, vielleicht die erste Ursache seyn, die mich, es in der That zu werden, verhindert?

Glauben Sie, Mein Herr, übrigens nicht, daß ich lange in diesem unerträglichen Zustande schmachten werde: einzig mit dem Verlangen beschäfftiget meine Verwirrung zu endigen, werde ich mit Eifer die erste Bahn betreten, von der ich glaube, daß sie zum Tempel des Glückes führet. Ich bin 2c.

Zweyter Brief.

Die Liebe *) als die Quelle des Glücks betrachtet.

Mein Herr!

Meine Zweifel über die Natur des Glücks haben mich nicht lange beunruhiget: kaum hatte ich ihnen die Ungewißheit, worinn ich mich befand, entdecket, so war die Sache, ohne die geringste Berathschlagung, entschieden. Es ist, ohne Widerrede, in unsre Herzen ein unmerklicher sympathetischer Trieb, der uns sicherer leitet als alle unsre Ueberlegungen. Bewundern sie, mein Herr, mein Schicksal; ein Augenblick später hätte mich in ein ewiges Unglück gestürzet! Ich konnte keine wahre Glückseligkeit, als mit

*) Es ist in diesem Briefe von der vernünftigen Liebe die Rede, und sie verdient vielleicht allein diesen Namen; denn, die sinnliche Liebe, davon im 7den Briefe wird geredet werden, hat ihren Ursprung nicht sowohl in der Zärtlichkeit, als in den Ausschweifungen.

mit Hortensen genießen, und nach einer Viertelstunde hätte ich Hortensen auf immer verlohren. Vernehmen sie die glänzendeste und schmeichelhafteste Begebenheit, die ein junger Mensch, der sein Glück suchet, haben kann. Diese Erzählung wird sie rühren, wenn mir die Liebe so viel Stärke im Ausdruck mittheilet, als sie meine Empfindungen mit Zärtlichkeit belebet.

Von dem ersten Augenblicke an, da ich meine Freyheit zu genießen anfieng, verließ mich niemals die Vorstellung von einem Glücke, das diesen Stand der Unabhänglichkeit noch übertrifft: wie oft führete sie nicht meine Vergnügungen, die indessen den größten Theil dererjenigen, mit denen ich zuerst in Verbindung getreten, zufrieden zu stellen schienen! Mitten unter diesen eitlen Zeitvertreiben, womit sich die unbeständige Jugend unterhält, wurde ich in mir ein Leeres gewahr, das ich nicht zu ergründen wagte. Ein Schatten der Glückseligkeit hüpfte beständig um mich herum: wie oft vermehrte sie meine Quaal, durch die betrügerischen Bilder, unter welchen sie sich meiner Einbildung aus keiner andern Absicht zeigte, als desto hurtiger zu entfliehen, wenn ich sie zu ergreifen gedachte!

Wie

Wie grausam ist dieser Zustand, mein Herr! Man muß es selbst versuchet haben, um alle Schrecken desselben zu erkennen, aber ist das auch hinreichend ihn zu beschreiben?

Unter allen Vergnügungen, die mir bekannt waren, schien mir der Spatziergang allein einige Erleichterung zu verschaffen und die Unruhe meiner Seelen gewissermaßen zu stillen. Ich zog gewöhnlich die Tuillerien vor: da ich Einsamkeit und Zerstreuung zugleich nöthig hatte, fand ich diesen doppelten Vortheil daselbst. In diesem angenehmen Garten sind Gänge, die zu jeder Jahrszeit dem großen Haufen gewidmet sind; andre sind vorbehalten, sich mit solchen Gedanken zu beschäfftigen, die Einsamkeit erfordern. Sie gleichen den Heiligthümern der Tempel, die am meisten besuchet werden; sie sind zu Ueberlegungen, zu ernsthaften Gedanken und oftmals zu Geheimnissen bequem.

Ich wurde eines Tages, als wider Willen, von einer Menge verschiedener Gedanken hingerissen, ich setzte mich in einem von diesen entlegenen Gängen nieder, um mich gänzlich meinen Betrachtungen zu überlassen. Ich war so wenig bey mir selbst, daß ich auch unterließ

einige

einige Personen, die vor mir auf der Brücke saßen, zu grüßen; ich war ihrer so wenig gewahr geworden, daß ich allein zu seyn glaubte, und einige Seufzer ausstieß, mit den Worten: Wie unglücklich bin ich!

Dieser schmerzhafte Ausdruck zog mir bald den Anblick zweyer Frauenzimmer zu, bey denen ich saß: Wie! sind sie es, Barville? sagte die älteste mit vieler Lebhaftigkeit, wie entzückt bin ich, sie anzutreffen! Sie sollen selbst von diesem für mich glücklichen Umstand urtheilen, wenn sie mir werden gesagt haben, wo ich ihren Vater finden kann. Da ich dieselbe mehr mit Verwunderung als Aufmerksamkeit ansah, und alle ihre Lebhaftigkeit mich noch nicht so weit zu mir selber gebracht hatte, daß ich ihr antworten können, so fuhr sie fort: Verkennen sie mich, Barville? verachten sie die beste Freundinn ihrer Mutter? oder sollte ihr Vater nicht mehr seyn, der allein ein Geheimniß weis, das für mein Glück und für meine Ehre so wichtig ist? . . Ach! ohne Zweifel, wissen sie nicht, in was für Betrübniß mich das Stillschweigen stürzet, das sie zu einer Zeit zu beobachten suchen, wo ich mir so schmeichelhafte Hoffnungen von ihnen machte! . . Hortense, warum haben wir

uns

uns nicht schon von diesem traurigen Orte entfernet!

Ich erwachte von meinem Traum, ich bemühete mich, die Dame zu erkennen, von ohngefähr richtete ich meine Augen auf die junge Person, welche sie begleitete, unsre Blicke begegneten sich, eine geheime Unruhe schien ihre Gesichtszüge lebhafter zu machen, und ich fühlte eine gewisse Hitze, die sich meiner Seele bemächtigte, und welche mir bisher unbekannt gewesen. Durch was für einen unglücklichen Zufall, Madame, antwortete ich derjenigen, die mich angeredet hatte, kann ich Ursach an ihrem Verdruß seyn? Vergeben sie mir, ich bitte sie, meine Zerstreuung, und seyn sie versichert, daß ich gerne ihren Wünschen zuvorkommen möchte. Sagen sie mir, wie ich mir so liebenswürdige Personen verbindlich machen kann, und sie sollen sehen, daß ich es für mein Glück halten werde, das ihrige zu befestigen. Wenn sie um meinen Vater bekümmert sind, so beruhigen sie sich, der Himmel hat ihn mir erhalten. Er lebt seit vielen Jahren eingezogen auf dem Lande, er bringt seine Tage, etliche Meilen von Paris, in der Einsamkeit zu, und seine vornehmste Beschäfftigung ist, über die Eitelkeit der

Welt nachzudenken. Es wird mir ein grosses Vergnügen seyn, sie zu ihm zu führen. Er wird ihre Thränen abtrocknen, Madame, und es als eine Gunst des Himmels ansehen, wenn er Gelegenheit findet, ihr Unglück zu endigen.

Ob ich gleich das Bild meines Vaters nur so obenhin entworfen, so erweckte doch der Begriff, welchen ich der Dame von seinen Gesinnungen beybrachte, ihre Hoffnung. Die Bereitwilligkeit, womit ich mich zu ihren Diensten erbot, verschaffte mir bald ihr ganzes Zutrauen. Sie eröffnete mir darauf, daß sie eine Fräulein von Vaucour sey, und in ihrem Vaterlande, der Provinz Bourgogne, einen jungen liebenswürdigen Cavalier, den Herrn von Rougeon geheyrathet habe. Sie sey genöthiget gewesen, ihre Heyrath geheim zu halten, weil dieser zärtliche Liebhaber von einer unbilligen reichen Anverwanntinn abhieng, die sich stets ihrer Verbindung mit ihrem Enkel widersetzet, und die ihn gewiß würde enterbet haben, wenn sie gewußt, daß er ihrem Willen zuwider gehandelt: mein Vater, der mit den Ihrigen in genauen Vernehmen gestanden, sey einer von den Zeugen ihrer Verbindung gewesen, und noch allein von

denen

denen am Leben, welchen man dieses wichtige Geheimniß anvertrauet: er sey allein im Stande, sich den ungerechten Nachstellungen der Anverwandten ihres Gemahls, den sie unglücklicher Weise vor zwey Jahren verlohren, zu widersetzen: Hortense, die sie begleitete, sey das einzige Pfand ihrer zärtlichsten Liebe: sie habe kein andres Hülfsmittel, als die Redlichkeit meines Vaters, um zum Besitz eines rechtmäßigen Vermögens zu gelangen, ihre Ehre wieder zu erhalten, und ihrer Tochter eine anständige Versorgung zu verschaffen.

Das Schicksal der Frau von Rougeon und der Hortense rührten mich lebhaft: ich hatte während dieser Erzählung Zeit gehabt, diese liebenswürdige Person zu betrachten. Der erste Eindruck, den sie auf mein Herz gemacht, wurde durch jene edle und angenehme Bescheidenheit, worinn ihr vornehmster Schmuck bestand, stärker. Ich wiederholte das Anerbieten meiner Dienste mit Eifer, und es wurde eben so eifrig angenommen. Darauf führte ich diese Damen nach Hause, und ehe ich Abschied nahm, schlug ich Ihnen vor, sie Morgen früh abzuholen und sie zu meinem Vater zu bringen.

Entzückt von meinem Eifer, dankten sie mir mit einer Anmuth, die die schmeichelhafteste Belohnung großmüthiger Seelen ist. Ich wollte sie eben verlassen, als die Frau von Rougeon, welche, über meine letztern Versprechungen, einen Theil ihrer Unruhe fahren lassen, mich an meiner Zerstreuung und Niedergeschlagenheit erinnerte, die sie an mir gefunden, als sie mich in den Tuillerien angetroffen und wieder erkannt hatte. Barville, sagte sie, sie haben auch ihre Sorgen, wenn ich doch so glücklich seyn könnte sie zu lindern, um mich dadurch zum Theil von den Verbindlichkeiten zu entledigen, die ich ihnen schuldig bin. Ich entschuldigte mich mit meiner unvorsetzlichen Zerstreuung. Sie verantworten sich schlecht, fuhr die Frau von Rougeon fort, aus Zerstreuung pflegt man selten zu seufzen, es sey denn, daß sie aus dem Herzen entspringet. Gewiß, Mein Herr, sie lieben, fügte sie hinzu = = diese Röthe, die ihre Wangen verschönert, verräth sie: sie lieben, und es thut mir leid, daß sie sich fürchten, mich zu ihrer Vertrauten zu machen.

Ich mochte immer versichern, daß die Liebe noch nicht den geringsten Eindruck auf mein

Herz gemacht, die Frau von Rougeon hörte nicht auf über meine Bescheidenheit zu scherzen. Die Fräulein von Rougeon nahm ebenfalls Theil daran, sie sagte mir, daß ein junger liebenswürdiger Cavalier nicht zur Gleichgültigkeit gemacht sey, und daß mein Widerspruch die Flamme, die ich verbergen wollte, nur desto mehr zeigte; daß meine Bemühung mich zu vertheidigen der vollständigste Beweis von dem Glücke derjenigen Person sey, die mich in einem Zeitpunkt zu rühren gewußt, wo es so selten sey, Zärtlichkeit und Freyheit zugleich anzutreffen; daß sie mir übrigens wegen des Geheimnisses Dank wisse, worüber die Frau von Rougeon mit mir stritte.

Diese liebenswürdige Person verband mit diesen letzten Worten so viel Reizungen, daß ich mich umsonst ihr zu antworten bemühete. Meine Augen konnten ihr allein die Unruhe meiner Seelen entdecken, und meine Bestürzung würde mich verrathen haben, wenn ich nicht diesen Augenblick ergriffen, von der Frau von Rougeon Abschied zu nehmen.

Als ich nach Hause gekommen war, erstaunte ich über die Veränderung, so ich an mir bemerkte, seitdem ich die Fräulein von

Rougeon gesehen hatte. Ihr Bildniß, das mit unsichtbarer Hand und feurigen Zügen in mein Herz gezeichnet war, stellte sich beständig meiner Einbildungskraft dar, und schien meine Begriffe von der Natur des Glücks vest zu setzen. Wie glücklich würde ich seyn, sprach ich zu mir selbst, wenn ich die Gunst einer so angenehmen Person verdienen könnte! Sie war eine reizende Brunette, ihre Gesichtszüge waren zwar nicht vollkommen regelmäßig, aber zusammen genommen sehr einnehmend: alles an ihr, bis auf die kleinsten Geberden, wurde von einer zärtlichen Wollust belebet, welche nur diejenigen entdecken und fühlen können, die die Gunstbezeugungen der Liebe noch nicht gemißbrauchet haben: sie war ganz voller Empfindung. Ihre Stirne war von einer blendenden Weiße, die Schaam allein konnte zuweilen ihren Glanz verdunkeln: Lebhaftigkeit und Sanftmuth leuchteten zugleich aus ihren Augen, ein bezauberndes Lächeln schien seinen Thron auf ihren Lippen errichtet zu haben. Wie reizend war ihre Stimme! Wie viel Verstand und Feinheit war in ihren kleinsten Antworten! die unruhige Nebenbuhlerinn der Calypso konnte nicht mehr Annehmlichkeiten anwenden, da sie dem

Sohn

Sohn des Ulysses ungetreu zu machen suchte, als die Fräulein von Rougeon bey ihren, dem Scheine nach gleichgültigsten Handlungen zeigte.

Brauchte es mehr, Mein Herr, um einen jungen Menschen zu entzünden, der zum erstenmal die Macht der Liebe empfand? ich überließ mich daher auch dem schmeichelhaftesten Hoffnungen. Meine Einbildung, durch tausend bezaubernde Träume erhitzt, führte mich bereits zum Tempel des Glücks, als die Bekümmerniß mir die Thüren desselben verschloß: diese grausame Bekümmerniß, die mir so oft in meinem Leben Qualen verursachet, war auch itzt der Grund meiner Unruhe. Ist es auch wahr, fragte ich mich selbst, liebe ich wirklich die Fräulein von Rougeon? Sind die Gesinnungen, die ich hege, ihrer würdig? Habe ich nichts von einem eingebildeten Traume zu befürchten, der vielleicht zu angenehm ist, als daß er zur Wirklichkeit gebracht werden könnte? Welcher Strohm, der zum Heiligthum der Wollust führet, ist schnell genug, daß er einen Neuling so schleunig dahin reisset? Ist denn die Liebe ein Werk von einem Augenblick? = = Inzwischen so wenig Erfahrung ich auch noch habe, kann mich wohl

die Empfindung, die mich belebt, betrügen? Ich beschäfftige mich eifrig mit der Fräulein von Rougeon, ich kann an meiner Liebe nicht zweifeln. Ach! an statt diese ersten Bande durch dergleichen Betrachtungen vester zu knüpfen, würde es nicht besser seyn, wenn ich mich bestrebte, diejenige zu vergessen, die außer Zweifel wider ihren Willen die Ursache derselben ist? Bin ich denn endlich versichert, daß ich das Herz dieser allzureizenden Person rühren werde, wenn ich sie anbete? Wer kann mir versprechen, daß sie jemals meine Zärtlichkeit beantworten werde? Kann das meine Liebe? Aber giebt es denn eine sympathetische Macht, die die Herzen auf solche Weise verbindet? Es ist wahr, während daß sie über eine vorausgesetzte Leidenschaft scherzte, schienen ihre Augen voll von einem solchen Feuer zu seyn, als dasjenige ist, was mich itzo erhitzet: sollten sie wohl die wahren Ausleger ihrer Seele seyn? = = Im Gegentheil sie stimmten wenig mit ihrem Herzen überein, sie suchten vielleicht nichts als über meine Gleichgültigkeit zu siegen, um mir nachher desto grausamer zu begegnen. Würden sich wohl die Mannspersonen so oft über das Frauenzimmer beklagen, wenn sich dasselbe

niemals dergleichen Waffen, sie zu verführen, bediente, aus keiner andern Absicht, als ihnen ihre Macht zu erkennen zu geben? Ist das nicht der Character dererjenigen, die man Buhlerinnen nennet? = = Wie glücklich würde ich indessen seyn, wenn ich mich schmeichlen dürfte, die Fräulein von Rougeon zu rühren!

Das waren die Gedanken, die mich bis zu dem Augenblick beunruhigten, da ich mich zu den beyden Damen begab, um sie zu meinem Vater zu führen. Ich fand sie fertig; die Ungeduld, welche die Mutter bezeigte, denjenigen wieder zu sehen, auf welchen sie ihre ganze Hoffnung setzte, verkürzte die Höflichkeitsbezeugungen und das Ceremoniel.

Die Unterredung war auf dem Wege sehr lebhaft. Ungeachtet der Versicherungen, welche ich der Frau von Rougeon gegeben, daß es meinem Vater ein Vergnügen seyn würde ihr dienen zu können, so war sie in einem so entscheidenden Augenblick doch nicht ruhig genug, um die natürliche Munterkeit ihres Geistes zu zeigen. Ich war durch den Anblick der Fräulein von Rougeon so gezwungen, daß ich kaum die Fragen, die man an mich that, mit der äussersten Kürze beant-

wortete, ja es begegnete mir oft, daß ich das Gegentheil von dem sagte, was ich dachte. Die Fräulein von Rougeon erinnerte mich einigemal daran, ich wollte mich mit meiner unvorsetzlichen Zerstreuung entschuldigen, aber ich that es bey meiner furchtsamen Unruhe mit schlechten Anstand.

Die Frau von Rougeon bildete sich ein, daß mein um ihrentwillen geschehenes Unternehmen bey meinem Vater, mir vielleicht gereuete, und fing an noch kaltsinniger und ernsthafter zu sprechen, zuletzt unterredete ich mich nur mit der Fräulein von Rougeon allein, ohne Zweifel würde dies für einem jeden andern eine Gelegenheit gewesen seyn, die Unterredung desto lebhafter zu machen, aber weis ein Neuling die Umstände zu nutzen?

Bey allem möglichen Verstande, hat man bald die gewöhnlichen Punkte der Unterredung bey Leuten erschöpfet, die nur einsylbige Antworten geben. Die Bezauberung, worinn ich mich befand, schlich sich durch die Sinne in mein Herz. Meine Unruhe war unaussprechlich, da ich gleich stark von dem Verlangen gequälet wurde, dieser liebenswürdigen Person meine Gesinnungen zu entdecken,

und

und von der Furcht, ihr durch ein Unternehmen zu mißfallen, das mir äußerst verwegen schien. Es war mir unmöglich, in dieser gewaltsamen Verfassung länger auszuhalten, und ich würde ohne Zweifel zu seyn aufgehöret haben, wenn nicht der Glanz, welcher aus den Augen der Fräulein von Rougeon stralete, ein Feuer in meiner Seele entzündet, das mich wieder beleben konnte. Was für Zärtlichkeit, was für Glut war itzt in meinen Blicken! Was für ein wollüstiges Verlangen fühlte ich nicht, wenn ich zu bemerken glaubte, daß die Sprache, welche nur allein den Lieblingen der Liebe vorbehalten ist, ihr nicht verdrüßlich wäre! Wie glücklich bin ich, sagte ich zu mir selbst! Meine Gesinnungen sind ihr nicht gleichgültig.

Man erblickte schon das Haus meines Vaters, als die Fräulein von Rougeon ein Stillschweigen unterbrach, das für mich eine Quelle so vieler Vergnügungen gewesen war. Ich glaube nicht, Mein Herr, sprach sie zu mir, daß ihr Herz so frey ist, als sie es uns überreden wollen, ihre häufigen Zerstreuungen müssen von einer heftigen Leidenschaft entstehen, und sie ist vielleicht um so viel unglücklicher für sie, je weniger sie es verdienen:

ist ausser der Liebe wohl etwas, das einen Cavalier so sehr beschäfftigen könnte, der wenig Frauenzimmer grausam finden kann?

Die Ankunft meines Vaters verhinderte mich, mir diese Auffoderung zu Nutze zu machen, und der Fräulein von Rougeon zu erkennen zu geben, daß sie die einzige Person sey, die mein Herz beherrschte. Ich sprang aus dem Wagen, um den ehrwürdigsten Vater zu umarmen; nachdem ich ihm die erste Höflichkeitsbezeugungen erwiesen, stellte ich ihm die Frau und Fräulein von Rougeon dar, und wie man die wechselsweisen Verbeugungen einmal geendiget hatte, eröffnete ich ihm, in wenigen Worten, die Ursache von der Reise dieser Damen. Durch was für ein Glück, rief darauf mein Vater, finde ich heute in ihnen, Meine Damen, den zärtlichsten Freund wieder? Das Angedenken des Grafen von Rougeon wird mir stets theuer seyn: der Tod, der mich von diesem andern Ich getrennet hat, hat die heiligen Bande nicht zerreißen können, die unsre Herzen vereinigten: Ich theile von itzo an ihr Schicksal mit ihnen, und ich halte es für meine Schuldigkeit ihnen den Dienst zu leisten, welchen sie mit so vielem

Rechte

Rechte von mir fordern können. Ohne Zweifel hat der Himmel nur darum mich bis itzo erhalten, damit ich die Rechtmäßigkeit ihrer Sache aufklären kann = = was für ein schmeichelhafter Zeitpunkt! = = Seine Thränen unterbrachen ihn, und verschafften der Frau von Rougeon Zeit, ihm Proben der lebhaftesten Erkänntlichkeit zu geben.

Mein Vater, nebst der Fräulein von Rougeon, beschäfftigten sich von diesem Augenblick an, mit nichts weiter, als den Mitteln die Gültigkeit der Ehe dieser Dame gegen diejenigen zu behaupten, die solche läugneten. So viel Antheil die Fräulein von Rougeon und ich an dem glücklichen Fortgang dieses Vorhabens hatten, so waren wir doch noch zu jung, um bey der Zusammenkunft unsrer Aeltern nöthig zu seyn, wir gingen so gar oft in den Garten, um ihnen desto mehr Freyheit zu lassen.

Kaum waren wir allein, so erinnerte mich die Fräulein von Rougeon mit sonderbarem Vergnügen, an dem Eifer, mit welchem mein Vater sich erboten, die Vortheile ihrer Familie zu besorgen, und sie sprach davon mit den rührendesten Ausdrücken. Wie glücklich ist mein Vater, sagte ich ihr eines Tages

mit Lebhaftigkeit! Er besitzt ihr Herz: Seltsamer Gedanke, versetzte sie, für einen Menschen, der sich aus seiner Gleichgültigkeit Ehre macht = = Lassen sie uns nicht mehr von Gleichgültigkeit sprechen, Fräulein, ist es möglich sie zu sehen, ohne solche zu verlieren? Was vermögen die eingebildeten Reize der Freyheit, die allemal viel leeres in dem Herzen lassen, gegen diejenigen, denen ich mich so bald ergeben, als ich sie nur erkannt habe? = = Mein Herr, sie sind den Zerstreuungen unterworfen, ich werde es nur allzusehr gewahr; indessen, so artig die gegenwärtige ist, so glauben sie doch nicht, daß ich sie ihnen zu gute halte: ich will es zugeben, daß es keine von den Höflichkeiten ohne Folgen sey, welche die Mannspersonen aus Gewohnheit und ohne Absicht allen Frauenzimmern zu erweisen pflegen, so ist es doch in dem Alter, worinn ich bin, meine Pflicht, sie zu bitten, das Gespräch zu ändern: überdem bin ich überzeugt, daß ihr Herz zu Paris gefesselt ist, und es macht mir Unruhe, sie ungetreu gegen die liebenswürdige Person zu sehen, die ihre Zerstreuungen verursachet.

Ich bediente mich dieses Verweises, um die Fräulein von Rougeon von meiner Leidenschaft

schaft zu unterhalten, ich versicherte ihr, daß sie die einzige sey, die in meinem Herzen ein Gefühl von Zärtlichkeit erwecket, daß die Unruhe, worüber sie mit zu vieler Härte scherzte, die Wirkung unsrer ersten Zusammenkunft in den Tuillerien sey: daß ich seit diesem Augenblick zwischen Ungewißheit und Hoffnung schwebte: daß die Furcht, einer Person zu mißfallen, die mir tausendmal lieber als ich selbst sey, mich bisher gehindert hätte, ihr das Geheimniß meiner Seele zu offenbaren, aber daß mein Stillschweigen, und meine Niedergeschlagenheit ihr genug davon entdecket hätten, wenn sie = = Ich würde mich schon entfernet haben, Mein Herr, um dergleichen Reden zu unterbrechen, wenn ich sie nicht als eine witzige Kurzweile angesehen hätte, die den Liebenswürdigen unsrer Zeit zu gewöhnlich ist, um sie für fürchterlich zu halten: ich würde ihr selbst den Schein der Wahrheit, den sie nicht hat, ertheilen, wenn meine Tugend und meine Pflicht dadurch beleidiget zu seyn schienen: sie sind sich offenbar selbst zu sehr entgegen, als daß man ihren Worten Glauben beymessen könnte, ihre Zerstreuungen sind zu häufig und zu widersprechend: wie läßt sich diejenige, in welcher wir

sie in den Tuillerien überraschen, mit dem unterbrochenen Nachsinnen vergleichen, worinn sie auf der Reise gefallen waren? = = Nichts ist leichter, Fräulein: alles was die Seele in heftige Bewegung bringt, so verschieden auch die Ursachen davon seyn mögen, setzet gemeiniglich alle ihre Kräfte außer Wirkung. Die Gleichgültigkeit, worinn ich lebte, ehe ich sie kannte, war mir zur Last geworden: ich fühlte in meinem Herzen ein heftiges Verlangen glücklich zu seyn, ohne zu wissen, was mich befriedigen könnte. Bey einer von diesen Betrachtungen über die Natur des Glücks haben sie mich angetroffen: sehen sie den Grund meiner ersten Zerstreuung; wenn sie darauf bestehen, eben diesen Namen der Unruhe beyzulegen, darüber ich seit unsrer Abreise von Paris nicht Herr bin, so wissen sie, daß ich dazu keine andre Ursache habe, als die Furcht desjenigen, was mir heute begegnet, meine Flammen verachtet zu sehen. Wenn sie wüßten, Fräulein, wie schrecklich dieser Zustand ist, so würden sie sich nicht ein grausames Vergnügen daraus machen, die Quaalen desselben durch ihren Scherz zu vermehren. Was für eine Tugend machen sie sich aus ihrer Unmenschlichkeit? Ist es denn

ein Verbrechen, über das Schicksal eines Elenden gerührt zu scheinen? = = Ich würde sie noch weniger beklagen, Mein Herr, wenn ich überzeugt wäre, daß ihre Sprache aufrichtig sey; gar zu viel Höflichkeit würde ausser Zweifel nur ihre Marter vermehren. Diese Unterredung wird übrigens nicht wenig dazu beytragen, mich in der Gleichgültigkeit zu bestärken, die sie mir mit zu viel Unbilligkeit vorwerfen. Ich sehe wohl, die Annehmlichkeiten der Liebe sind mit zu vieler Bitterkeit vermischt, um mich nicht gegen ihre Pfeile zu bewahren zu suchen.

Ich wollte diese Anmerkung bestreiten, als ich die Frau von Rougeon und meinen Vater gewahr wurde, die auf uns zu kamen. Die Mittel, worüber sie eins geworden waren, die rechtmäßigen Forderungen dieser Dame geltend zu machen, hatten auf einmal alle Unruhe aus ihrem Gemüthe entfernet, deshalb überließ sie sich auch bald ihrem lebhaften Naturell. Ihre Danksagungen wurden von so viel lustigen Einfällen begleitet, daß es schwer war, an ihrer Freude keinen Theil zu nehmen.

Ungeachtet der Mühe, welche die Fräulein von Rougeon anwandte, es ihrer Mutter gleich

gleich zu thun, bemerkte ich doch leicht, daß sie nicht ihre gewöhnliche Freyheit besaß, ihre Verwirrung schien sich zu vermehren, wenn sie ihre Blicke nach mir richtete. Ich, der ich glaubte meine Gleichgültigkeit wieder erhalten zu haben, weil ich noch nicht die Wirkung eines verliebten Unwillens kannte, überließ mich ziemlich der allgemeinen Freude. Wenn ich nicht Ursach hatte mit der Fräulein von Rougeon zufrieden zu seyn, so schien mir wenigstens das Geständniß, welches ich ihr gethan, mein Herz von einer schweren Last befreyet zu haben. Nichts erquickt einen jungen Neubekehrten in der Liebe so sehr, als eine Erklärung, sollte sie auch übel aufgenommen worden seyn.

Ich suchte nichts mehr als die Grausame zu vergessen, weil ich sie unbeweglich zu seyn glaubte. Ich faßte den Entschluß alle besondre Unterredungen mit ihr zu vermeiden, ich schmeichelte mich, daß es mir sehr leicht seyn würde, ihr Bildniß aus meinem Herzen zu vertilgen, ich wagte es so gar zuweilen ihren Blicken trotz zu bieten, ich sah sie mit großer Zuversicht an, ohne die Wirkung zu bemerken, die die Veränderung, welche ich aus ihrem Gesichte gewahr wurde, in meinem

Gemüthe hervorbrachte. Ich unwissender schrieb ihre Verwirrung entweder ihrer verletzten Eigenliebe, oder ihrer beleidigten Tugend zu.

Den übrigen Theil des Tages wendete ich an, meinem gemachten Entwurf zu folgen; alles von mir zu entfernen, was mich an die Fräulein von Rougeon erinnern könnte. Weniger verwegen als vorher, vermied ich gewisse Blicke, in welchen ich einen Theil meines Glücks würde gelesen haben. Wie sehr können Vorurtheile nicht die Augen bezaubern!

Wir reiseten den folgenden Morgen, in Gesellschaft meines Vaters, nach Paris zurück. Ich gedachte nicht daran, mir manche Viertelstunden zu Nutze zu machen, die nicht wenig hätten beytragen können, mir meinen Irrthum zu benehmen, es war mir eine Art von Vergnügen, mich selbst zu quälen. Wie viel Verdruß können wir uns ersparen, wenn wir durch vernünftige Ueberlegungen es dahin bringen, an unsern eigenem Unglück zu arbeiten.

Die Umstände der Frau von Rougeon gewannen bald eine andres Ansehen: ein so ehrwürdiger Zeuge als mein Vater war, ver-

schaffte den Richtern eine deutliche Einsicht in diese Sache; es waren nur noch einige Ränke der Gegenpartey zu entwickeln. Sie wissen, Mein Herr, es giebt betrügliche Handgriffe, welche sehr oft die Aussprüche der Gerechtigkeit verzögern: das unstreitigste Recht wird gemeiniglich mit so vielen Formalitäten verwickelt, daß man ofternmals allen Nutzen einer guten Sache durch den Aufschub des Urtheils verlieret.

Mein Vater, der so wohl der Unruhen in der Hauptstadt müde, als auch über die Verzögerung des Ausspruchs, wodurch die Frau von Rougeon in ihre Rechte gesetzet werden sollte, verdrüßlich war, bath sie um Erlaubniß in seine Einsamkeit zurück zu kehren, mit dem Ersuchen, daß sie es ihm gleich wissen lassen möchte, wenn seine Gegenwart nöthig wäre.

Seit unsrer Zurückkunft vom Lande hatte ich der Frau von Rougeon alle Tage meine Aufwartung gemacht; als mein Vater abgereiset war, bath ich um ihre Einwilligung damit fortfahren zu dürfen. Sie ersuchte mich selbst auf die liebreichste Weise darum, und versicherte mir, daß die Dienste, welche ihr mein Vater geleistet, nicht nöthig wären, um

meine

meine Gesellschaft zu wünschen. Ich wußte selbst nicht, warum ich diese Dame beyzubehalten wünschte, denn seit dem Tage, an welchem ich mich der Fräulein von Rougeon entdecket, glaubte ich gänzlich von der Leidenschaft geheilet zu seyn, welche sie mir eingeflößet. Ich erwies ihr nur kaltsinnige Höflichkeiten, die zwar die Gesellschaft unterhalten, aber alles Zutrauen, alle Freundschaft und Zärtlichkeit entfernen; meine Antworten waren zuweilen so gar mit Bitterkeit vermischet, ich lobte mich selbst darüber, weil ich sie zu bestrafen glaubte. Aber wie sehr beschämte mich dieser Triumph in meinen eignen Augen, wenn die ersten Augenblicke voll Verachtung vernünftigen Ueberlegungen Raum gaben! die Fräulein von Rougeon beantwortete meine ungerechte Beschimpfung allemal mit einer Sanftmuth, die vermögend war, die Bosheit selbst zu entwaffnen. Da wurde ich von einem zärtlichen Gesichte durchdrungen, welches ich doch beständig zu ersticken suchte, und ich würde sie um Vergebung gebeten haben, wenn mein thörichter Stolz nicht über meine Liebe die Oberhand behalten hätte. Ich sah ihre vermuthliche Härte als eine Ungerechtigkeit an, und meiner

Ehre schien daran gelegen zu seyn, mich durch eine angenommene Gleichgültigkeit zu rächen.

Ich glaubte die grausame ganz aus meinem Herzen verbannet zu haben, als die Frau von Rougeon mir vorschlug, zu meinem Vater zu reisen, um daselbst die ersten Tage der Freyheit, welche ihr der Anstand des Parlamentgerichts verstattete, zuzubringen, und sie der Erkänntlichkeit zu widmen. Ich nahm den Antrag willig an.

Unsre Reise war gar nicht merkwürdig; ich lebte mit der Fräulein von Rougeon in der äußersten Zurückhaltung. Die Betrübniß, worein ich sie gestürzet sah, und die ihre Schönheit so wenig verstellte, daß sie vielmehr allen ihren Handlungen ein vernünftiges Ansehen gab, blieb mir nicht verborgen; aber ich vermied, so viel ich konnte, die Ursache davon zu ergründen. Zuweilen verriethen sie ihre Augen; warum war ich nicht werth ihre Sprache zu verstehen! Unerachtet ihrer Bemühungen, ihre Zärtlichkeit in ihrem Herzen zu verschließen, wie viel Proben gab sie mir nicht täglich wider ihren Willen davon! Kann die Liebe sich verbergen, wenn sie aufrichtig ist? Itzt triumphirte ich, ich

stellte einen kleinen Tyrannen vor; ich scherzte: aus Mangel der Erfahrung begehen wir Thorheiten!

Indessen fühlte ich oft, selbst zu der Zeit, wenn ich mit meiner Thorheit am meisten zufrieden zu seyn schien, eine geheime Unruhe, die ich noch nicht recht ausfindig machen konnte, und die mein Vergnügen, das ich in der unbilligsten Sache zu finden glaubte, vergiftete. Die Bilder des Glücks, welche mir geschmeichelt hatten, da ich anfieng meine Wünsche zu den Füßen der Fräulein von Rougeon niederzulegen, erneuerten sich in meiner Seelen, aus meiner Einbildung drungen sie schnell in mein Herz und verursachten bald in meinem Gemüthe eine geheimnißvolle Unruhe. In diesem Zustande wurde mir die Einsamkeit nothwendig, deshalb war auch der Garten ein sicherer Ort der Zuflucht für mich.

Eines Tages war ich allein in demselben, mit einem Buche in der Hand, es war die **Geschichte des Hippolitus, Grafen von Douglas.** Ich hatte mich tief in ein kleines Gehölze begeben, hier theilte ich durch einen bezaubernden Wahnwitz die Entzündungen mit dem Liebhaber, in welchen er sich be-

fand, als seine Liebste, von der er sich verachtet glaubte, ihm seinen Irrthum benahm. Wie glücklich ist er! rief ich ganz laut: warum bin ich nicht eben so standhaft gewesen! = = = Aber warum will ich mir schmeicheln? Hat mir die abschlägige Antwort der Fräulein von Rougeon nicht alle Hoffnung, selbst bis auf die Einbildung, benommen? Ach! ich erinnere mich nur allzuwohl des Augenblicks, in welchem sie meine Wünsche verworfen hat. Was für ein verrätherisches Ansehen! = = = Welche Verspottung! = = = Welche Grausamkeit! = Aber warum denke ich länger an einen Gegenstand, den ich gänzlich zu vergessen suche? Warum reiße ich vom neuen eine Wunde auf, die noch nicht gänzlich zugeheilet ist?

Ich war mehr mit meinen eignen Gedanken, als mit dem Lesen beschäfftiget; ich stellte tausend Betrachtungen über die befriedigte Liebe an, sie verursachten mir Quaal, wenn ich die Augen auf meinen itzigen Zustand richtete. Ich hatte mich in diesen Träumen so vertiefet, daß ich die Zeit zum Abendessen versäumete. Jedermann war besorgt, was mir begegnet seyn möchte, man theilte sich endlich, um mich desto geschwinder zu finden. Die Fräulein von Rougeon war die er-

ste,

ste, welche in das Gehölze kam, wo ich mich befand. Bestürzt, mich zerstreuter zu sehen, als ich ihr jemals geschienen, eröffnete sie mir die Unruhe, die ich allen verursachet, und scherzte über meine Liebe zur Einsamkeit. Wir waren schon nahe am Hause, da sie mir sagte, daß ich es itzt vergebens läugnen würde, daß ich nach einem Gegenstande seufzete, der mein Herz lebhaft gerühret, und sie würde sich am ersten über mein Glück gefreuet haben, wenn ich mehr Vertrauen in ihr gesetzet; sie wollte mir es überlassen meiner schlechten Aufführung einen Namen zu geben, da ich zu ihr von einer Leidenschaft gesprochen, davon ich ohne Zweifel für eine andre eingenommen wäre; sie wisse mir übrigens Dank, daß ich mich selbst bestrebet, ihr so bald und nachdrücklich ihren Irrthum zu benehmen, vielleicht hätte sie sich geschmeichelt mich beständig zu finden: indem sie diese letzten Worte sprach, warf sie einen feurigen Blick auf mich, erröthete, und sprang in den Saal.

Ich folgte ihr, aber ich besaß mich so wenig, daß ich, ohne Achtung zu geben wo ich wäre, sie, meiner Seits, der grausamsten Unmenschlichkeit beschuldigen wollte, wenn mein Vater mich nicht wieder zu mir selbst gebracht.

Ich lasse Sie urtheilen, mein Herr, was für einen Eindruck diese Rede der Fräulein von Rougeon auf mein Herz gemacht haben müsse.

Meine Liebe zur Einsamkeit machte den größten Theil der Unterredung bey dem Abendessen aus. In einem Hause, aus welchem mein Vater die Verläumdung zu verbannen gewußt, war man erfreut, wenn man unter der Gesellschaft selbst einige Kleinigkeiten bemerkte, die belustigen, ohne jemand zum Nachtheil zu gereichen, oder wenn sie nachtheilig sind, doch keine Folgen haben. Jeder machte sich deshalb meine Begebenheit zu Nutze. Die Fräulein von Rougeon, die nicht so traurig als die vorhergehenden Tage war, fieng am ersten an, über mich zu spaßen. Sie sagte, daß ihr meine Neigung zur Eingezogenheit nicht wunderte; für ein Herz, das von demjenigen, was es liebt, entfernt ist, sey alles ein Kloster.

Diese Kurzweil setzte mich in Wuth, ich hörte sie mit Verwirrung an, und beantwortete sie schlecht, ich wartete nur auf das Ende der Mahlzeit, um meine Verwirrung und Zorn zu verbergen.

Es ist unnöthig, mein Herr, Ihnen hier zu sagen, was ich empfand, als ich von dieser grau-

grausamen Mahlzeit befreyet war. Ich schloß mich in mein Zimmer ein, ich glaubte mich wieder zu erholen, aber mein Verdruß wurde durch eine Menge von unruhigen Gedanken vermehret, die immer gewaltsamer wurden. Welche Verzweiflung, da ich mich als den einzigen Urheber meiner Quaal betrachtete! Denn endlich konnte ich mir es nicht länger verheelen, daß meine thörichte Uebereilung mich bey der Fräulein von Rougeon gestürzet hätte. Ich war mir selbst verhaßt, weil ich mich dieser liebenswürdigen Person unwürdig gemacht hatte. Je mehr Mitleiden und Zärtlichkeit sie gegen mich blicken lassen, indem sie mich mit strengen Verweisen überhäufet, desto unerträglicher wurde mir mein thörichter Stolz. Warum verlangte ich auf die erste Erklärung ein Geständniß, das den Schönen öfters mehr kostet, als die Aufopferung desjenigen, was ihnen am liebsten ist?

Inzwischen leuchteten doch von Zeit zu Zeit einige Stralen der Hoffnung in meiner Seele, und setzten sie in Ruhe, eben wie im heißen Sommer ein sanfter Regen die von Mittagswinden ausgedorrte Erde wieder erquicket. Mit was für Begierde suchte ich in diesen ruhigen Augenblicken mich zu überre-

den, daß mein Zustand vielleicht noch nicht ganz verzweifelt sey. Ich konnte nicht an die letzten Worte der Fräulein von Rougeon gedenken, ohne mir einzubilden, daß sie wenigstens einige Neigung zu mir getragen; ihre Verweise, die meine Marter verursachten, gaben selbst Zeugen ihrer guten Gesinnungen ab: mit was für Begierde nahm mein Herz ihre Aussage an!

Die Ruhe, welche diese letztere Betrachtung in meiner Seele hätte erwecken sollen, war nicht groß genug, um mich den Augenblick mit Geduld abwarten zu lassen, wo ich mich hätte erklären können, deshalb war ich auch noch grausamen Zweifeln unterworfen. Kann wohl ein Herz, das zwischen Furcht und Hoffnung schwebet, einer sanften Ruhe genießen?

Ich brachte etliche Tage in diesem Zustande zu. Ich gab mir alle Mühe eine Gelegenheit anzutreffen, mich mit der Fräulein von Rougeon zu unterreden, aber sie vermied mich mit so vieler Sorgfalt, als ich sonsten anwendete, ihr zu entgehen. Ich bestrebte mich wenigstens in ihren Augen die Gesinnungen ihres Herzens zu lesen, aber die Fröhlichkeit, Bescheidenheit und Anstand herrschten dar-

darinnen, und ich konnte nicht das geringste Licht daraus nehmen. Sie war Herr genug über sich selbsten, um die Werkzeuge ihres Herzens zu regieren; sie ließ mich nichts, als meine Ungewißheit erkennen. Giebt es wohl einen Zustand, der verzweifelnder ist, mein Herr? So schätzbar mir das Herz der Fräulein von Rougeon war, so hätte ich doch in meinem Zorne tausendmal gewünscht, in ihren Blicken nichts als Haß und Verachtung zu finden: es schien mir viel leichter sie zu verabscheuen und zu vergessen, als zu lieben, ohne die geringste Versicherung von Gegenliebe.

Endlich, da ich den Streichen des Schicksals unterliegen mußte, beschloß ich nach Paris zurück zu kehren. Mein Vater vernahm diesen Vorsatz mit Verdruß. Seine Liebe zur Eingezogenheit würde ihm, während meiner Abwesenheit, die Gesellschaft der beyden Damen überlästig gemacht haben; ich war nöthig, die langwierigen Stunden bey ihnen zuzubringen, welche das Frauenzimmer, ohngeachtet der ernsthaften Beschäfftigungen des Putzes, des Spatzierens und des Spiels, dennoch auf dem Lande hat, und die sie bald überdrüßig werden würden, wenn nicht eine Menge artiger Kleinigkeiten dieselben auf eine angeneh-

me Art unvermerkt vertrieben. Es war meinem Vater lieb, diese liebenswürdigen Personen bey sich zu haben, aber es würde ihm unangenehm gewesen seyn, die Augenblicke mit ihnen zuzubringen, welche er dem Studiren einer Philosophie gewidmet, deren erster Grundsatz die Tugend ist.

Er unterließ deshalb auch nichts, mich von meinem gefaßten Vorhaben abwendig zu machen. Er bath selbst die beyden Damen mich dahin zu vermögen, daß ich solches bis zu einer andern Zeit aussetzte. Mehr brauchte es nicht, um ein neues Feld zum Scherze zu eröffnen. Die Frau von Rougeon ließ besonders ihrem Witze den Lauf: mit was für Farben schilderte sie nicht die Vergnügungen ab, die ein junger Mensch in der Hauptstadt findet, der seit drey Wochen daraus entfernet gewesen. Indessen mischte sie sehr fein mit unter, daß die Schauspiele, die Spatziergänge und die Gesellschaften nicht mit zu meinem Anschlage gehören könnten: wer weis nicht, sagte sie, daß zu Ende des Septembers die Schauplätze so ledig sind, als wenn ein Stück vom M . . . aufgeführt wird, die Häuser sind vester verschlossen, als am Neujahrstage, und ein feiner Mann, der sich genöthiget siehet in

der Stadt zu bleiben, wird es nicht einmal wagen über die Straße zu gehen. In der That, wer wollte in ein Schauspiel gehen, wo er nur Schriftsteller findet, zu seinen Freunden, um nur die Schweizer zu sehen, und auf den Spatziergängen, wo man lauter Bürgerlichen begegnet? Hieraus machte sie den Schluß, daß die Liebe allein der Führer auf meiner Reise sey, sie allein ließe mich die Annehmlichkeiten des Landlebens und selbst den Wohlstand vergessen. Sie lobte mich spöttisch wegen meiner Höflichkeit, womit ich zu einer Schönen eilete, welcher außer Zweifel die einsame Jahrszeit zu beschwerlich würde.

Dergleichen Reden verstärkten mich in meinem gefaßten Entschluß, mich auf das schleunigste zu entfernen, ich gab die nöthigen Befehle, um mich noch denselben Abend zu entfernen; indessen nöthigte man mich zum spatzirengehen. Die Unterredung war anfänglich zwischen meinem Vater und den Damen getheilet; ich für mein Theil war mit meinem seltsamen und harten Schicksale so beschäfftiget, daß ich kaum die Fragen bemerkte, die man an mich ergehen ließ. Die Frau von Rougeon änderte bald diesen Auftritt, sie sprach mit meinem Vater von ihrer Sache,

und

und da sie sich genöthiget sah, sich in besondre Umstände einzulassen, wollte sie sich nicht gern vor ihrer Tochter darüber eröffnen, deswegen gieng sie langsamer. Die Fräulein von Rougeon entfernte sich nebst mir unvermerkt weit genug, daß wir nicht mehr von unsern Aeltern gehört werden konnten. Sie reisen also fort, mein Herr, sagte sie zu mir, mit einem zärtlichen Blicke, den mein Herz niemals vergessen wird = = = Ja, Fräulein, ich entferne mich von diesem traurigen Orte, aber es ist ihre Härte und ihre Verachtung, die mich aus meines Vaters Hause treiben. Ich war gegen sie von der vollkommensten Liebe entbrannt, doch ich fieng an sie wieder zu vergessen, und sie haben seit einigen Tagen meine Wunden erneuert; sie stellten sich auf einen Augenblick gerührt, um mich durch neue Verachtung desto sicherer in die schrecklichste Verzweiflung zu stürzen. Grausame! mein Schmerz ist ihnen ein Spiel! = = = Ja, ich reise, und das einzige Vergnügen, so ich in diesem Augenblicke genieße, ist, daß ich ihnen einen Theil meines Verdrusses, meiner Liebe, und meiner Wuth verbergen kann. = = = Sie stellen die Raserey ziemlich gut vor, mein Herr, aber es ist schon eine geraume Zeit, daß ich

sie habe kennen lernen, um mich nicht durch einen eitlen Schein hintergehen zu lassen. Möchten doch die Vergnügungen, die sie in den Armen einer theuren Geliebten suchen wollen, wahrhafter seyn, als die vorgegebenen Martern, die sie so prächtig vorzustellen wissen! = = = Fräulein, es ist allzu unbillig, einen unglücklichen, dem ihre Gleichgültigkeit schon eine unerträgliche Strafe ist, noch mit solchen ungegründeten Vorwürfen zu überhäufen; hören sie auf, ach hören sie auf! mir von einem eingebildeten Gegenstande vorzureden, der ihre Unempfindlichkeit gegen einen Menschen, welcher sein ganzes Glück darinn setzte, ihr Herz zu verdienen, gar nicht rechtfertigen kann. Ich habe die Liebe nicht eher kennen lernen, als an dem Tage, da ich sie zum erstenmal sah, und die erste und einzige Gelübde, die ich bey ihrem Altare gethan, sind für sie geschehen. Ach! Hortense, wenn ich sie weniger liebte, so würde ich sie durch Eidschwüre von der Aufrichtigkeit meines Herzens zu überzeugen suchen, aber wozu habe ich diese Zuflucht nöthig, die nur für Betrüger ist? Die Wahrheit spricht in meinen Handlungen; eine schleunige Abreise, das einzige Mittel für meine Verzweiflung, wird sie von dem schreck-

lichen Zustande, worein sie mich gesetzt haben, besser als meine Klagen belehren. = = =

Ich bin befriediget, Barville, erwiederte die Fräulein von Rougeon, und reichte mir ihre Hand, die ich mit den köstlichen Thränen benetzte, welche uns die Wollust, stets über die Freude weit erhaben, vergießen lehret; ich kenne ihre Beständigkeit, verzeihen sie mir die Quaalen, welche ich sie erdulden lassen; ich habe bloß darum so lange verzögert, ihnen meine Erkenntlichkeit zu zeigen, damit ich die Annehmlichkeiten einer Leidenschaft, die mir theurer ist, desto besser genießen möchte; hemmen sie ihre Unruhe, und wenn sie einer Person, die sich ein Vergnügen daraus machet, ihre Zärtlichkeit mit ihnen zu theilen, derselben überheben wollen, so denken sie nicht mehr daran, sich von Hortensen zu entfernen.

Das Erstaunen, worein mich diese angenehme Veränderung setzte, erlaubte mir nicht, sogleich zu antworten, meine Lippen waren auf ihre schöne Hand, das kostbarste Pfand meines Glücks, geheftet, und ich konnte sie nicht davon wegbringen, um ihr eine ewige Liebe zu schwören. Mitten in der Wollust, worinn ich schwamm, konnten sich meine Seufzer allein hören lassen, um ihr die Lebhaftigkeit und

Hitze

Hitze meiner Empfindungen auszudrücken: giebt es wohl eine rührernde Sprache? ist das nicht die Sprache des Herzens?

Es ist mir genug, reizende Hartense, sprach ich zu ihr, so bald ich nur von meiner übermäßigen Freude etwas zu mir selber gekommen war, es ist mir genug, daß sie mich zurück halten, um nicht weiter an meine Reise zu denken, wozu ich mich aus Verdruß entschlossen hatte; aber wir wollen nicht mehr von dem, was ich ausgestanden, reden: kann ein so köstlicher Augenblick dem Schmerze noch Nahrung verstatten? Es ist also wahr, sie lieben mich! ihr Verdacht ist endlich gehoben! = = = Zweifeln sie nicht daran, liebster Barville, und sind sie versichert, daß ich ihre Betheurungen nicht nöthig habe, um von ihrer Liebe überzeuget zu seyn.

Hierauf entdeckte mir die Fräulein von Rougeon, daß sie von dem ersten Augenblicke an, da ich sie in den Tuillerien angeredet, etwas empfunden, so ihr bis dahin unbekannt gewesen; daß sie außer sich gesetzet worden, als sie gesehen, daß ich mit der Frau von Rougeon bekannt wäre; daß sie gern auf meine erste Erklärung würde geantwortet haben, wenn es nicht gegen den, dem Frauenzimmer

auferlegten, Wohlstand gewesen. Es sey wahr, sie habe sich eingebildet, mein erster Tiefsinn könnte wohl von einer Leidenschaft entstanden seyn, davon sie, allem Ansehen nach, nicht der Gegenstand wäre, die Scherzreden, womit die Frau von Rougeon mich herumgenommen, ihre Rathschläge, welche sie ihr in Ansehung der Liebe und der artigen Lebensart der gegenwärtigen Zeit ertheilet, hätten nicht wenig beygetragen, daß sie sich ihren Verdacht einigermaßen gegründet vorgestellet; so sehr ihr bereits daran gelegen gewesen, meine Versicherungen wahr zu finden, so habe sie sich doch nicht enthalten können, sie als eine Art von Höflichkeit anzusehen, welche oftmals Mannspersonen, deren Herz am wenigsten frey ist, allen jungen Mädchens, ohne weitere Folgen, erweisen; sie sey in dieser Meynung bis an den Tag geblieben, da sie mich in dem Gehölze überraschet und zugehöret hätte. Sie würde zu mir gelaufen, und meine Zärtlichkeit, woran sie itzt nicht mehr gezweifelt, mit mir getheilet haben, wenn sie sich nicht noch mehr von dem Vergnügen, geliebet zu werden, hätte überzeugen wollen. In dieser Absicht habe sie ein Geständniß verzögert, das mir zwar einige Unruhe ersparet, aber ihren

Verdacht vielleicht nicht gänzlich würde gehoben haben. Ja, ich bitte sie tausendmal um Vergebung, liebster Barville, fuhr sie fort, wegen des Zustandes, worein sie meine Liebe gestürzet, mein Herz war niemals an meiner Grausamkeit mit schuldig, wie viel hat es ihm gekostet, als es sie leiden sah! Aber warum wiederhole ich die Quaalen hier, aus welchen die Liebe sich die vollkommenste Glückseligkeit zu schaffen weis? Würde die Rose so schön und kostbar seyn, wenn sie ohne Dornen wäre?

Ich war, während dieser Erzählung, so sehr außer mir, daß ich kaum den Namen Hortense aussprechen konnte; ich sah sie mit wollüstigen Augen an, meine Lippen waren an ihren schönen Mund geheftet, bey jedem Seufzer schien es mir, als ob meine Seele mich verließe, um in ihren Busen zu fliehen, ein göttliches Feuer drang durch meine Adern, ohne Zweifel war es die Seele der Hortense, welche den Verlust der meinigen ersetzen wollte. Unsre Herzen bedienten sich dieses Stillschweigens, um sich tausend Empfindungen mitzutheilen, die der Mund allemal unvollkommen ausdrücket, und die noch schwerer abzubilden sind.

Fühlbar bey den Gunstbezeigungen der Liebe, suchte ich ihr meine schuldige Dankbarkeit durch heiligere und wesentlichere Opfer zu bezeigen: ich ward unternehmend, ich = = =.

Aber Hortense, die beym ersten Augenblicke der Ueberlegung die Gefahr gewahr wurde, welche sie bey einem jungen Liebhaber, der nur seiner Leidenschaft Gehör gab, ausgesetzet war, hielt zornig meine allzufeurige Ha d zurück: was machen sie, grausamer Barville, sprach sie zu mir! Soll ich aufhören sie hochzuachten, da ich anfange sie zu lieben? Was für Recht giebt ihnen das Geständniß meiner Zärtlichkeit, als ein Strafbarer vor meinen Augen zu erscheinen? Soll das die erste Frucht ihres Sieges seyn, daß sie diejenige der Schande aufopfern wollen, welche ihr Herz gefesselt hält? Haben sie für sich selbst mehr Hochachtung, Barville, und machen sie nicht, daß mich das Zutrauen gereuet, welches sie mir eingeflößet haben. Lieben sie mich so sehr, als sie mir lieb sind: es sey unser Vergnügen, es uns zu tausend wiederholten malen vorzusagen, aber lassen sie uns noch mehr die Tugend lieben, sie versüße unser Glück, sie allein kann uns eine Wollust schmackhaft machen, die weder Furcht noch Gewissensbisse vergiften.

Auf diese Worte warf ich mich, voller Verwirrung, zu den Füßen der Fräulein von Rougeon, ich betheuerte ihr, daß ich kein andres Vergnügen wissen wollte, als welches sie billigte, und ich bath sie, einem Liebhaber zu verzeihen, der von seinem Glücke trunken sey; ich versicherte ihr, daß ich mein Glück in ihrem Herzen gründen wollte; daß ihre Tugend sie mir noch werther machte, und daß die Hochachtung, welche sie mir einflößte, mir gegen ein Verlangen zum Schranken dienen sollte, darüber man bey dem Anblicke so vieler Reize schwerlich Meister seyn könnte.

Meine Unterwerfung besänftigte bald den flüchtigen Zorn, welchen meine Verwegenheit in dieser schönen Seele erreget hatte: die Fehler der Liebe vergiebt man leicht. Darf die Vernunft wohl sprechen, wenn man den geliebten Verbrecher selbst entschuldiget und seine Vertheidigung übernimmt? Ein Blick voll Zärtlichkeit war das erste Zeichen der mir bewilligten Gnade: warum entdeckte ich nicht in demselben auch den Verdruß der Hortense, daß sie sich verbunden sah, meine Leidenschaft bey einem Umstande im Zaume zu halten, wo sie nur gar zu geneigt war, mir sehr viel zu gestatten? Bey etwas mehr Erfahrung würde

de ich meine Vergebung zu verdienen angefangen haben, wenn ich mich strafbarer gemacht hätte.

Der Gehorsam, welchen die Befehle der Hortense mir auflegten, hinderte mich nicht, von Zeit zu Zeit einige Funken der Flamme, die mich verzehrte, entwischen zu lassen: ihr Herz war bey nahe in eben der Verfassung; sie hatte mir die Hand gereichet, um mich aufzuheben; ich ergriff dieselbe; ich lehnte mich an ihre Knie und umfaßte sie tausendmal; sie seufzete; ihre Augen brannten von eben der Wollust, in welcher ich schwamm; es flossen Thränen aus denselben herab, welche nur die Liebe vergießen lehret, und deren ganzen Werth sie auch nur allein kennet; diese kostbaren Perlen fielen auf ihren Busen und vermehrten die Reize derselben, welche schon verführerisch genug waren; ich stand auf, um sie abzutrocknen, aber je mehr ich das Feuer, welches mich verzehrete, in diesem sanften Bach zu löschen suchte, desto mehr entzündete sich mein Herz. Wir hatten uns, ohne es gewahr zu werden, auf einen grünen Rasen niedergelassen, ich hielt Hortensen in meine Arme geschlossen; sie war fast ohne Bewegung, ihr Herz allein verkündigte mir durch ein schnelles und unordentliches

liches Schlagen, daß sie nur noch für mich Athem schöpfte; ich übersah ihre Reize mit einer Begierde welche allein die Liebe erregt; nie hatte ich so was schönes und wollüstiges gesehen; bey jedem schönen Gesichtszuge huldigte ich ihr vom neuen; ich = = = aber auf einmal hörte ich ein Geräusch zur Seiten des Gehölzes, in welches wir uns tief hinein begeben hatten.

Ich ward furchtsam, die Unordnung, in welcher sich Hortense befand, verursachte mir eine tödtliche Unruhe: ich that alles, was ich konnte, ihre verwirrten Sinne wieder in Ordnung zu bringen, ich entdeckte ihr die Ursache meiner Bestürzung. Das Geräusch, welches ich eben gehöret hatte, nahm mehr und mehr zu und vergrößerte unsere Unruhe. Ich bin verlohren, schrie Hortense, lassen sie uns weggehen, Barville, lassen sie uns von einem gar zu angenehmen Orte weggehen.

Wir gelangten gar bald zu dem Gange, der demjenigen gegen über war, in welchem die Frau von Rougeon und mein Vater zusammen spatzierten, und damit wir Zeit haben möchten, uns von unserm Zustande, in welchem uns die Furcht überfallen, wieder zu erholen, so giengen wir durch das Gebäude,

wo wir von unsern Aeltern gesehen werden konnten, ohne daß sie die Unruhe, worinn wir waren, bemerkten. Es hat wenig gefehlt, sagte mir darauf Hortense, mehr mit Zärtlichkeit, als im Zorne, so hätten sie mich gezwungen, meine Neigung gegen sie zu bereuen: wo waren, nach ihren eben gegebenen Versicherungen, die Schranken, welche ihre Hochachtung für mich ihrem Verlangen setzen sollte? Mußten sie sich meiner Schwachheit zu Nutze machen, da mich meine Vernunft verließ? Ist es ihnen denn nicht genug zu wissen, wie sehr ich sie liebe? Welche Grausamkeit, zum Beweise meiner Zärtlichkeit eine Gefälligkeit zu fordern, wodurch ich in ihren Augen die Reizungen der Tugend verlohren, und mich auf immer in Schande und Verwirrung stürzen würde. Bewahren sie, liebster Barville, bewahren sie einen Schatz, der ihnen nunmehr allein zugehöret, man verschwendet und verlieret ihn auf beständig, wenn man einen Gebrauch davon machen will. Wir wollen vielmehr die angenehme und leichte Wollust genießen, welche in der Vereinigung der Herzen besteht, und die die Hoffnung, tausendmal besser als der Besitz selbsten, stets ermuntert und unterstützet. Es mögen uns

die

die Vergnügungen umringen, welche das Zutrauen unter den Tritten derjenigen hervorsprossen läßt, die in dem Fortgange der Liebesbezeigungen allemal etwas zu wünschen übrig lassen. Lassen sie uns das Opfer, welches itzt vielleicht meinem Herzen den Verlust meiner Liebe kosten würde, für ein geheiligteres Band aufbehalten. Ja, Barville, wenn ich dächte, daß sie mich wenig genug liebten, meine Ehre nicht zu schonen, so würde der erste Augenblick meines Glücks zugleich der Anfang meiner Quaal seyn, ich würde sie in meinem Leben nicht mehr sprechen, was es immer meiner Zärtlichkeit kosten möchte.

Der Ueberfall hatte Eindruck genug auf mich gemacht, um mir ein ruhiges Ansehen zu geben, womit man leicht überredet. Die neuen Versicherungen, welche ich der Hortense gab, zerstreueten vollends ihr Schrecken, und auf die Drohungen folgte bald das Zutrauen wieder. Wir machten uns der Entfernung unsrer Aeltern zu Nutze, um die bequemsten Mittel, ihnen unsre Liebe zu verbergen, ausfündig zu machen. Itzt mußten wir daran denken, die Reise, die ich zu einer so ungelegenen Zeit angesetzet, abzustellen. Hortense schlug mir vor, sich ihrer Mutter zu entdecken,

decken, sie sagte mir, daß sich ein junges Frauenzimmer nicht versprechen müßte, ohne einer Mutter ein Geständniß abzulegen, deren Gesinnungen sie genugsam kennete, um versichert zu seyn, daß sie eine Verbindung nicht mißbilligen würde, die so sehr mit der Erkenntlichkeit überein käme, die sie beyderseits meinem Vater für die Dienste, so er ihnen leistete, schuldig wären.

So scheinbar die Gründe der Hortense waren, so konnte ich doch nicht darein willigen, einem Dritten unsre Sache anzuvertrauen, der so beschwerlich ist als eine Mutter: außerdem, daß es ungewiß war, ob die Frau von Rougeon eine Liebe billigen würde, die ohne ihre Einwilligung entstanden, so schien es mir auch, als ob ich schon die Scherze und das Lächeln verschwinden sehe, welche die einzige Vertraute glücklicher Liebhaber seyn müssen. Ich wandte daher alles an, Hortensen zu überführen, daß wir durch ein solches Betragen das einzige Glück verlieren würden, woraus sie mir kein Verbrechen machte, nämlich, uns in Freyheit tausendmal wiederholen zu können, daß wir uns liebten! Nach einem solchen Geständnisse, sagte ich ihr, erfodert der Wohlstand nothwendig von der Frau von

Rougeon, daß sie uns niemals allein läßt: welcher Zwang für Herzen, die so genau wie die unsrigen vereiniget sind! Bis aufs Seufzen eingeschränkt, würden wir den Romanhelden gleichen, deren Qualen die Schriftsteller abmessen, um desto länger den Lesern zu gefallen, die auch auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit belustiget seyn wollen. Aber glauben Sie, erwiederte Hortense, daß der Wohlstand von mir weniger fordert, als von der Frau von Rougeon? = = Ja liebste Hortense, weil ihre Tugend mehr zu ihrer Beschützung dienet, als die gemessensten Befehle.

Indem wir uns unsern Aeltern näherten, wurden wir eins, daß sobald wir mit ihnen sprechen würden, wir Gelegenheit suchen wollten, die Frau von Rougeon, meinem Entschluß, nicht nach Paris zu reisen, zum Verdienst zu rechnen. Kaum hatten wir diesen Anschlag gefasset, so fragte mich mein Vater, der nichts mehr wünschte, als mich, wenigstens so lange diese Damen sich bey ihm aufhielten, bey sich zu haben, ob die Fräulein von Rougeon mich bekehrt hätte. Die Bestürzung, in welche dieser Ausdruck meine liebe Hortense setzte, hätte uns bald verrathen;

then; aber sie verbarg gleich die Ursache ihrer Verwirrung, und wendete sie zu ihrem Nutzen an. Sie sehen, Mein Herr, sprach sie, wie beschämt mich der hartnäckigte Widerstand des Herrn von Barville macht. Sie sind indessen gar nicht dazu gemacht, Fräulein, erwiederte mein Vater, dergleichen Widerstand zu erfahren, und ich weis es meinem Sohne wenig Dank, daß er sich gegen eine so liebenswürdige Person so widerspenstig bezeuget.

Um die Fräulein von Rougeon desto geschwinder aus ihrer Verwirrung zu ziehen, ergriff ich das Wort, ich sagte ihr einige kaltsinnige Höflichkeiten, die so gewöhnlich in der Welt sind, und wandte Geschäffte von der äußersten Wichtigkeit vor. In der itzigen Jahrszeit, versetzte die Frau von Rougeon, kann nur das Herz solche wichtige Geschäffte haben, die einen jungen Cavalier nach der Hauptstadt rufen: der Hof ist zu Fontainebleau; es ist niemand in Paris, was wollten sie in dieser einsamen Wüste machen, wenn nicht ein reizender Gegenstand den Herrn dahin zöge? ich verlange übrigens nicht, fuhr sie in einem verdrüßlichen und spöttischen Tone fort, ihn von den Annehmlichkeiten abzuhalten,

ten, welche ihm die Liebe verspricht. Madame, antwortete ich ihr, wenn ich nur mein Herz zu Rathe zöge, so würde ich nicht daran gedenken, mich von ihnen zu entfernen: um ihnen zu zeigen, daß mich die Liebe gar nicht zu dieser Reise bewogen, so will ich, gleich einen eigenen Boten an einen meiner Freunde abschicken, ich will ihm das Geschäffte, so mich nach Paris rufet, anvertrauen, und wenn er es auf sich nimmt, so werde ich mich für den glücklichsten Menschen halten, daß ich ihnen aufwarten kann.

Das fröhliche Ansehen, womit ich ihr diese Artigkeit sagte, gefiel ihr wenigstens so sehr, als meinem Vater. Seitdem ich angefangen hatte zu lieben, war ich das wechselsweise Spiel verschiedener Leidenschaften gewesen: deswegen war auch jederzeit in meinen Handlungen etwas gezwungenes, in meinem Reden etwas zerstreutes, und in meinen Höflichkeiten selbst etwas hartes: aber die Versicherung, geliebet zu seyn, vertrieb alle verdrüßliche Vorstellungen, und gab mir einen Theil meiner Lebhaftigkeit wieder, die mit meiner Freyheit verschwunden war.

Weil ich tausendmal mehr Antheil daran nahm, meine vorgesetzte Reise abgestellet zu sehen,

sehen, als diejenigen, welche am meisten daran Theil zu nehmen schienen, so eilete ich in mein Zimmer, an einen guten Freund zu schreiben: ich gab ihm Nachricht von meiner Absicht, die ich auf einer sehr ansehnlichen Bedienung hätte, und die mir verschiedene Personen vorgeschlagen: ich war sicher genug, daß diese Sache nicht so bald vor sich gehen könnte, und daß mir mein Freund gewiß rathen würde, ruhig auf dem Lande zu bleiben.

Nachdem ich meinem Bedienten diesen Brief aufgetragen, begab ich mich in mein Cabinet, um mit desto mehrerer Freyheit an mein Glück zu gedenken. Mit welchem Vergnügen, mit welcher wollüstigen Rührung, erinnerte ich mich nicht alles dessen, was mir begegnet war! Der Uebergang von dem kläglichsten, zu dem schmeichelhaftesten Zustande, hemmete zuweilen meine Freude. Konnte wohl eine so schleunige Veränderung wirklich oder doch dauerhaft seyn? Aber vergebens warf die Furcht einen leichten Schatten auf das Gemälde meines Glücks, die Reden meiner geliebten Hortense, ihre Augen die noch nachdrücklicher sprachen, als ihr Mund, ihre Gunstbezeugungen, alles beruhigte mein

Herz.

Herz. Wie weit verirrete ich mich zuweilen in diesen zärtlichsten Augenblicken! Ich bildete mir ein, daß ich meine theure Liebste noch in meinen Armen hielte, ich erneuerte ihr die Versicherungen meiner ewigen Liebe: durch die angenehmste Verblendung getäuscht, wurde ich kaum gewahr, daß das wesentlichste an meinem Glücke fehlte: ich stellte mir, während des Irrthums meiner gereizten Sinne, die Annehmlichkeiten vor, welche Hortense vor meinen Augen glänzen lassen, sie wirkten noch einmal jene Art von Entzückung in mir, die uns die größte Wollust des Lebens empfinden läßt, indem sie uns zu vernichten scheinet: zu den Vergnügungen, welche ich in dem Gehölze genossen, fügte sie noch eine Menge andrer hinzu. O wie süß waren sie! Vergeben sie, mein Herr, bey dem Taumel, welchen das Angedenken dieser Bezauberung, worinn ich mich befand, noch in meinen Sinnen verursachet die Länge dieses Briefs: es geschieht ungerne, daß ich die Fortsetzung der Erzählung meines Glücks bis zur künftigen Post verschiebe. Aber würde ich nicht die Vertraulichkeit, womit sie mich beehren, misbrauchen, wenn ich sie überlästigen und ermüden wollte?

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Dritter Brief.

Eine Fortsetzung des vorhergehenden.

Mein Herr!

Hat sich jemals eine plötzlichere Veränderung zugetragen, als die augenblickliche Veränderung meines Schicksals? Wie viel lächelnde Bilder verschönerten die Einsamkeit, welche ich des Morgens mit bittern Thränen benetzet hatte! Alles schien sich vor meinen Augen zu erneuern, alles schien an meinem Glücke Theil zu nehmen. Die Luft duftete einen süßen und angenehmen Geruch von sich: die Vögel, welche mit ihren zärtlichen Gattinnen minder fühlbare Vergnügungen, als die meinigen waren, theilten, besangen meinen Sieg: die Bäume machten einen frischern und geheimnißvollern Schatten: so stellte ich mir das Gehölze vor, in welchem ich der Liebe die ersten Opfer meines Herzens gebracht hatte: Ist in der Grotte zu Vaucleuse

cleuse jemals so viel Annehmlichkeit, so viel Wollust vereiniget gewesen? Alles bildete mir die Gunstbezeugungen von neuem ab, womit ich überhäufet worden war: alles erinnerte mich an einer zärtlichen Geliebten, die sich in den Armen eines feurigen Liebhabers allen wollüstigen Empfindungen überließ: alles = = Aber wie soll ich ihnen, Mein Herr, von einer gar zu schmeichelhaften Vorstellung gerührt, die Beschaffenheit meines Herzens abbilden? Erkennen sie die Größe meines Glücks, aus der Unmöglichkeit, worinn ich mich befinde, ihnen solches zu beschreiben.

Man war bereits am Tische, als ich von meinem Zimmer herunter gieng. Wie ich in den Saal trat, bemerkte ich einigen Verdruß auf dem Gesichte der Fräulein von Rougeon, die meine Abwesenheit ohne Zweifel hervorgebracht, die aber meine Gegenwart bald vertrieb: die Freude, welche in meinem Herzen herrschte, munterte die Gesellschaft unvermerkt auf: Wie leicht theilet sich der Affect der Seele mit, wenn er das Vergnügen zum Grunde, und die Ergötzung zum Gegenstand hat!

Mein Vater war entzückt, uns so aufgeräumt zu sehen: seine Philosophie hinderte

ihn nicht, an der Munterkeit Theil zu nehmen, welche das Vergnügen guter Gesellschaften ausmachet: er wußte, daß es eine Wollust giebt, die keine Feindinn der Tugend ist: er empfand die sanften Eindrücke unsrer Scherze desto mehr, weil er ihrer weniger gewohnt war.

Der Character der Frau von Rougeon war meinem flüchtigen Geiste zu ähnlich, daß sie sich nicht der Veränderung hätte zu Nutze machen sollen, die mit mir vorgegangen war: sie wurde dadurch noch lustiger: ihre Gespräche waren voll Anmuth und Abänderung: ihre Anmerkungen fein und sinnreich, ihre Zueignungen immer kurzweilig, und zuweilen boshaft: die Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft verringerte die Empfindungen ihres Herzens nicht: sie war eben so zärtlich, als muthwillig, sie schien so wohl zum Rühren als zum Belustigen, so wohl zum Scherzen als zum Ueberreden gemacht zu seyn. Besonders besaß sie vorzüglich die Gabe zu erzählen: sie gab den geringsten Kleinigkeiten eine angenehme Gestalt und die gewöhnlichste Begebenheit wußte sie aufs beste auszuschmücken. Wie viel Blumen streuete sie bey den Erzählungen eines Vorfalls mit unter, der dazu

am

am wenigsten geschickt schien! Wie einnehmend trug sie die am seltsamsten ausgedachten Possen vor! Entzückt, mich bereit zu finden, sie zu unterstützen, überließ sie sich ganz ihrem glänzenden Witze.

Die Fräulein von Rougeon die bedachtsamer, aber nicht weniger sinnreich war, unterhielt die Gesellschaft stets mit gründlichen und angenehmen Gedanken, sie redete wenig; aber was sie sagte, war mit so viel Salz und Annehmlichkeiten gewürzet, daß wir sie allemal bewundern mußten: Sie allein schien nicht über die Feinigkeit, Gründlichkeit, und das wohl angebrachte ihrer Reden verwundert zu seyn: Sie war ernsthafter als die Frau von Rougeon, und deshalb belustigten ihre Scherze desto mehr. Die große Kunst andre zu vergnügen bestehet darinn, nicht zuerst über einen lustigen Einfall zu lachen, worüber andre lachen sollen. Endlich die Munterkeit der Mutter dienete dazu, die Lustigkeit der Tochter zu erheben.

Niemals hatte ich die Fräulein von Rougeon so aufgeweckt gesehen, als bey dieser Abendmahlzeit: unsre Augen suchten sich beständig, und wenn sie sich begegneten, so gab

das funkelnde Feuer derselben ihren Worten neue Annehmlichkeiten.

Sehen sie, mein Herr, den Zeitpunkt meines Glücks. Wenn ich dieser Erzählung ein romanhaftes Ansehen geben wollte, mit wie vielen Anmerkungen, Begebenheiten, Hindernissen, u. s. w. würde ich sie anfüllen können, ohne die Gränzen der Wahrheit zu überschreiten? Wie viel Zufälle sind nicht mit einer Liebe, die länger als ein Jahr gedauert, verknüpfet? Aber zu der Absicht, die ich habe, ihnen die verschiedenen Bewegungen meines Herzens zu schildern, ist dergleichen Tagebuch nicht nöthig: ich würde sogar verschiedene Umstände weggelassen haben, wenn mir diese Zergliederung nicht nothwendig geschienen, ihnen die Beschaffenheit meines Herzens zu erkennen zu geben.

Seit diesem Tage, dessen Angedenken mich stets vergnügen wird, bin ich der glückseligste Mensch: ich werde von einer reizenden Person geliebt, und ich empfange jeden Augenblick neue Versicherungen von ihrer Zärtlichkeit: alles ist bey ihr Gefühl, sie trägt den Saamen davon in ihrem Herzen, und sie weis ihn bey jeder Gelegenheit hervorkeimen zu lassen. Ihr Mund, der stets mit ihren

Em=

Empfindungen übereinstimmt, öffnet sich nur, um mir eine Schmeicheley zu sagen: ihre Augen entdeckten mir jeden Tag tausendmal die Brunst und Zärtlichkeit ihres Herzens von neuen: sind wir allein, so ist mir ein süßer Kuß das kostbarste Pfand ihrer Treue; was für Vergnügungen genießen wir nicht alsdann! Sie werden durch den Wohlstand gewürzet, sie finden sich in den kleinsten Gunstbezeugungen. Wenn wir in dieser Wollust schwimmen, die die Tugend nicht beunruhiget, so halten wir auch die geringsten Liebkosungen zu Rathe, um uns derselben stufenweise zu überlassen; das wissen nur zärtliche Seelen; man vermehret das Vergnügen, wenn man bey dessen Besitze haushälterisch damit umgehet. Wenn ich zuweilen unternehmend werde, so hält ein einziger Blick der Hortense meinen Ungestüm auf: es scheinet, daß ihre Tugend mir in dem Augenblicke mitgetheilet wird, um die heftigsten Begierden zu ersticken. Meine Hochachtung entwaffnet alsdenn bald ihren Zorn, und ich entferne mich niemals von ihr, ohne die Belohnung meiner Unterwerfung empfangen zu haben.

Giebt es, mein Herr, ein glücklicheres Schicksal, als das meinige? Ist nicht das Herz der Hortense das höchste Gut? Was hab ich mehr in der Welt zu wünschen? sind nicht alle Kräfte meiner Seelen angenehm befriediget? Kann meine Einbildung mir einen reizendern Gegenstand, als Hortensen, schildern? Kann mein Herz ein vollkommners Vergnügen schmecken, als dasjenige, welches ich bey ihr empfinde? Nein, Mein Herr, kein Zustand übertrifft den meinigen. Hortense ist die tugendhafteste Person auf der Welt, und wir sind nur eine Seele: Hortense ist das witzigste Frauenzimmer, und ich habe mit ihr einerley Begriffe, einerley Gedanken: Hortense ist die würdigste Liebste, und sie rechnet es sich zur Ehre, für mich allein Reize zu besitzen: Hortense ist die zärtlichste unter allen Liebenden, und ich bin der einzige Gegenstand ihrer Zärtlichkeit. Giebt es einen glücklichern Sterblichen? Liebe! dir bin ich mein Glück schuldig: du allein warest vermögend das fürchterliche Leere, so ich in mir fand, ehe ich deine Wohlthaten kannte, auszufüllen: ohne deine Gunst würde mir das Leben unerträglich seyn; aber warum fließen itzt die Augenblicke, die Betrübniß und

Ver-

Verdruß ehemals so langweilig machten, so schnell vorbey? Wenn Wunder dir nichts kosten, so gib mir Zeit genug mein Glück zu genießen, das du vollkommen gemacht hast.

Da ich Ihnen, Mein Herr, die geheimsten Falten meines Herzens entwickelt habe, so will ich ihnen nicht verschweigen, daß mein Glück zuweilen einige leichte Widersprüche leiden muß; aber die Hindernisse selbst, welche meiner lebhaften und zärtlichen Liebe entgegen sehen, dienen gemeiniglich nur dazu, sie desto stärker und beständiger zu machen. Alles tritt zusammen das Vergnügen glücklicher Liebhaber zu verdoppeln. Der Schatten, welcher mit malerischer Sparsamkeit auf einem Gemälde angebracht ist, erhebt die Farben desto mehr: wirken sie ohne diesen Contrast die Augen bezaubern, und die Einbildung hintergehen? Die Qualen, welche zwey durch Liebe vereinigte Herzen fühlen, setzen die Gunstbezeugungen in ein helleres Licht, und vermehren die Empfindung derselben: so sind die Widersprüche beschaffen, die wir, seit unsrer Zurückkunft vom Lande, von Seiten der Frau von Rougeon ausstehen müssen; wozu dienen ihre unnützen Bemühungen, als uns die Augenblicke desto kostbarer

zu machen, und uns dieselben nutzen zu lernen. Selten verhindern Aeltern durch gegebieterische Untersagungen, wo Gütigkeit die Stelle des Eigensinns vertreten sollte, die Gefahren ihrer Kinder; durch Sanftmuth und Wachsamkeit würden sie eher dem Unglück vorbeugen, worein sie oftmals selbst, durch unvorsichtige Begegnungen, dieselben stürzen.

Nichts hatte mein Glück, welches ich auf dem Lande genoß, gestöret: das freye und bequeme Leben, so man außer Paris führet, verschaffte mir des Tages verschiedene mal tausend Gelegenheiten meine liebe Hortense allein zu sprechen. Da wir nur einer für den andern lebten, so zählten wir auch nur diejenigen Stunden zu den unsrigen, welche wir damit zubrachten, uns aufs neue einer vollkommenen Liebe zu versichern.

Unglücklicher Weise dauerte die Freyheit, uns so leicht zu sehen, nach unsrer Zurückkunft nach Paris, nicht lange. Die Frau von Rougeon bemerkte bald, daß meine Besuche sehr häufig waren: sie forschte nach der Ursache und entdeckte sie ohne Zweifel mit leichter Mühe: sie wollte allen Folgen vorbeugen, und verboth Hortensen bey schwerer

Strafe, sich nicht mit mir allein zu unterreden, und der Leidenschaft zu schmeicheln, womit sie mich gegen dieselbe eingenommen zu seyn glaubte.

Diese Strenge gegen die Hortense setzte mich um so viel mehr in Verwunderung, da die Frau von Rougeon mir im geringsten nicht merken ließ, daß meine Bemühungen ihr verdächtig schienen: im Gegentheil, sie nöthigte mich oft zu Gesellschaften, die ich gerne vermieden hätte, weil ich gewiß war, daß ich meine reizende Hortense daselbst nicht in Freyheit sehen würde. Ihre Absichten auf mich erforderten außer Zweifel, daß sie meiner schonete.

Der Herr von Briscour, welcher nicht wenig beygetragen, ihr den Wittwenstand erträglich zu machen, verließ sie: die Vorstellung, welche sie sich von ihrem Glücke machte, so sie durch den gewissen Gewinn ihres Processes zu erlangen dachte, hatte ihren Character bereits sichtbarlich verändert: ihr Stolz war unerträglich gegen einen Liebhaber geworden, dessen sie anfing überdrüßig zu werden, sie gab ihm alle Ursache zu einem gezwungenen Abschiede, doch hatte sie die Geschicklichkeit eine äußerliche Beständigkeit zu

bezeigen, die sie zu ihrem Vortheil zu gebrauchen wußte.

Als die Frau von Rougeon sich von diesem alten Liebhaber losgewickelt hatte, warf sie ihre Augen auf mich: sie war überzeugt, daß ich ihre Liebe beantworten würde, und schmeichelte mir deshalb bey jeder Gelegenheit: wenn wir in Gesellschaft waren, so that sie es mir immer zuvor: wenn wir uns allein befanden, so zeigte sie mir recht haushälterisch die Reize, welche die Jahre noch verschonet hatten: sie war muthwillig gegen mich, und bemühete sich einen Funken des Feuers in mein Herz zu bringen, welches sie verzehrete.

Ich, von geheimen Schrecken ergriffen, würde ihr tausendmal ihr schändliches Betragen vorgeworfen haben, wenn ich nicht meiner Liebe und meiner Geliebten schonen müssen. In der Verwirrung, worein mich ihre Liebkosungen setzten, sah ich kein besseres Mittel, als mich einfältig zu stellen, worüber sie zuweilen zu bitter scherzte, daß sie nicht ihren Verdruß hätte verrathen sollen; aber ich wollte lieber in ihren Augen lächerlich seyn, als der Hortensen strafbar werden.

So oft die Frau von Rougeon von Liebe mit mir sprach, unterhielt ich sie von dem Vergnügen sich mit Zärtlichkeit zu lieben: ich stellte ihr das Glück zweyer Herzen vor, die durch die Uebereinstimmung ihrer Gedanken mit einander vereiniget wären. Es schickt sich gut zu ihrem Alter, Barville, sagte sie mir einstmals, daß sie so viel Metaphysik unter die Geheimnisse der Liebe mischen: ich habe mehr Erfahrung als sie, glauben sie mir, sie haben Zeit zu genießen, und es wäre Thorheit, Vergnügungen abzuschlagen, welche = = Ein Seufzer unterbrach sie, entweder hinderten ihre verwirrten Sinne ihr mehr zu sagen, oder sie stellte sich, als wenn ihre Leidenschaft aufs höchste gestiegen.

Zu gleicher Zeit kam sie nachläßig auf mich zu, sie ergriff meine Hand, und drückte sie zärtlich, sie hörte nicht auf, die Worte zu wiederholen: Liebster Barville! ach! liebster Barville! ihre unterbrochene Reden, ihre Seufzer, ihre Unordnung, alles zeugte von der Unruhe ihrer Seele: alles versprach einem Liebhaber, der seiner Liebsten weniger zugethan war, als ich Hortensen, einen vollkommenen Sieg; aber nachdem ich dieser schönen Person mein Herz geopfert hatte, was konnte mir da noch

zu theuer seyn? Deswegen stand ich auch keinen Augenblick an; ihr Bildniß, das mit solchen feurigen Zügen in mein Herz gezeichnet war, die allein von einer vollkommenen Liebe herrühren, zerstreuete bald die Bilder der Wollust, welche die Stellung und die Liebkosungen der Frau von Rougeon, wider meinen Willen in meiner Einbildung rege gemacht hatten: so viel Glanz noch die Schönheit der Mutter hatte, so konnten ihre Reize doch nicht lange die Vergleichung aushalten, die ich zwischen ihr und der Tochter anstellte; diese war meine Gottheit, welche mich vom Schiffbruch errettete.

Anstatt auf das Andringen der Frau von Rougeon zu antworten, stellte ich mich, als ob ich die Ursache ihrer Unruhe nicht wüßte: ich schrieb sie einer geheimen Angst zu, und bemühete mich, sie mit einem furchtsamen, verwirrten Ansehen, welches sie in Verzweiflung setzte, zu beruhigen: ich verschwendete, nach meinem Seneca eine Menge von Grundsätzen, wodurch ich sie von ihrer Niedergeschlagenheit, darinn ich sie versunken sah, wieder aufrichten wollte. Es ist wahr, ihre schmachtenden Augen forderten etwas anders von mir, als trockne philosophische Sprüche, in

in dergleichen Umständen höret man die gewissesten Wahrheiten und die gründlichsten Lehren nicht.

Ich hatte einen zu vesten Entschluß gefaßt, daß ich nicht meine Rolle, die ich zu spielen angefangen, hätte ausführen sollen. Ein Gedanke an Hortensen war allein hinreichend, mich gegen die wiederholten Anfälle dieser verliebten Frau zu unterstützen. Ich hätte gewünscht, daß die Heldinn im Spiele meiner Liebsten nicht so nahe angienge, ich würde mich an ihrer heftigen Liebe ergötzt haben. Ist wohl etwas so lächerlich, als eine Erklärung der stärksten Zuneigung gegen eine gleichgültige Person?

Die Frau von Rougeon mochte immer alle Kunstgriffe der ausgelerntesten Wollust bey meinem Herzen anwenden, ich blieb stets dabey, als ob ich sie nicht verstünde, ich sprach immer zu ihr von Verdruß und Unpäßlichkeit. Weil sie indessen ihre Bemühungen erneuerte, so that ich den Vorschlag, um Hülfe zu rufen; ich war Herr über mein Herz, aber ich fürchtete, es nicht über meine Sinne zu seyn. Hülfe, mein Herr, erwiederte sie mit Lebhaftigkeit! ich brauche sie nicht, sie sind zu närrisch, als daß man etwas von ihnen zu befürchten hätte.

Itzt war sie so aufgebracht, als es eine Frau bey einer ähnlichen Gelegenheit seyn kann, sie kam hurtig wieder zu sich, die Wuth und Verzweiflung thaten eine bessere Wirkung in ihrem Herzen und auf ihre Sinnen, als alle meine moralische Lehren. Sie überhäufte mich mit Spötterеyen, die einen jungen Menschen beschämet haben würden, der nicht mit Vorbedacht also mit ihr umgegangen wäre. Ich antwortete allemal mit einer übel angebrachten Höflichkeit: meine allzu ehrerbiethige Einfalt brachte sie außer sich; ich nahm mich indessen wohl in Acht, die satyrischen Streiche, womit sie auf mich loßgieng, mit gleichen Waffen abzulenken: ich fürchtete ihr einen Vorwand an die Hand zu geben, mir den Zutritt in ihrem Hause zn versagen, und es war mir zu viel daran gelegen, mir wenigstens ihre Hochachtung zu erhalten, daß ich nicht mit Geduld ihre Verweise hätte ertragen sollen.

Inzwischen fieng ich an dieser Scene überdrüßig zu werden, als Hortense herab kam. Die Gegenwart dieser liebenswürdigen Person schien anfänglich die Heftigkeit der Frau von Rougeon zu vermindern, allein ihre Wuth wurde in der That nur dadurch vermehret: die wechselsweise Zärtlichkeit, die sie in unsern

klein=

kleinsten Blicken bemerkte, entzündete ihren Zorn und setzte sie in Raserey.

Einen Augenblick darauf wurde die Gesellschaft zahlreich, und ich fand Gelegenheit mich zu der Hortense zu begeben, die in ihr Zimmer zurück gekehret war, und mich mit ihr in Freyheit zu unterreden. Nach vorhergegangenen Versicherungen einer ewigen Liebe, vertraute ich ihr die Leidenschaft, welche die Frau von Rougeon gegen mich gefaßt hatte, ich fand, daß sie davon unterrichtet war, ihre Augen hatten sie nur allzu wohl davon belehret. Als ich ihr erzählte, was mir eben begegnet war, so brauchte ich ihr nicht meine Treue zu rühmen: meine Augen, meine Seufzer, und noch etwas mehr, der Verdruß, den sie auf dem Gesichte der Frau von Rougeon bemerket, alles redete zu meinem Vortheile. Mit wie viel Proben der Zärtlichkeit vergalt sie deswegen meine Liebe! Wir hatten Mühe uns einander aus den Armen zu reißen: indessen die Furcht, daß die unruhige Frau von Rougeon uns überfallen möchte, mäßigte unsre Vergnügungen; es war viel daran gelegen, daß wir, ehe wir uns trenneten, unsre künftige Aufführung verabredeten, damit wir einer aufgebrachten Mutter nicht den geringsten

Vor-

Vorwand zur Rache geben möchten. Hortense verlangte von mir, daß ich mich von ihrer Liebe gerührt stellen sollte, doch so, daß ich zugleich die Erfüllung ihrer Wünsche immer verzögerte. Es wurde mir schwer in diesen Punkt zu willigen, es däuchte mir einem artigen Menschen unanständig zu seyn, ein Frauenzimmer zu betrügen, und sie in ihrer thörichten Liebe zu bestärken. Ich war überdem sicher, daß die Dienste, welche sie von meinem Vater erwartete, sie abhalten würden, mir den Abschied zu geben: aber meine geliebte Hortense zeigte mir, daß der Proceß bald ein Ende haben würde, und daß ihre Nebenbuhlerinn, wenn sie ihn gewonnen, die Dankbarkeit nicht bis auf mich erstrecken möchte, die öfters, in Ansehung des Wohlthäters, selbst beschwerlich wird, und in diesem Falle würden wir gänzlich verlohren seyn. Ich ergab mich: konnte ich wohl widerstehen?

Es wurde noch unter uns vestgesetzt, daß wir uns in Gegenwart der Frau von Rougeon so sorgfältig in Acht nehmen wollten, daß wir ihr nicht die geringste Gelegenheit zum Verdrusse gäben. So hart einige Bedingungen dieses kleinen Tractats für einen so hitzigen Menschen, als ich war, seyn mochten: so

konnte

konnte ich mich doch nicht ihrer Klugheit mit Grunde widersetzen, ich unterwarf mich: Hortense selbst hatte so vielen Antheil an dem Opfer meines Gehorsams, das sie nicht leicht hätte bemerken sollen, wie theuer es mir zu stehen kam. Sie haben unrecht, Barville, sagte sie mir, indem sie mich umarmte, daß sie sich beunruhigen, der Zwang, den wir uns beyderseits anthun, würde die Zuneigung, welche sie mir eingeflößt haben, verstärken, wenn meine Zärtlichkeit gegen sie noch Schranken hätte.

Ich wollte eben meine Erkenntlichkeit ausbrechen lassen, als die Frau von Rougeon erschien. Sie sagte mir mit einem spöttischen Tone, dem Ansehen nach haben der Herr ihren Geschmack an der Einsamkeit wieder bekommen: es sind indessen ziemlich artige Frauenzimmer da, welche ihre Zurückkunft erwarten. Ich reichte ihr die Hand, mit der Versicherung, daß sie mir allein Flügel machen könnte. Ich fügte noch einige Ungereimtheiten von eben der Art hinzu; ich drückte ihr die Hand, und gab mir alle Mühe, daß meine Augen mehr mit meinem Munde als mit meinem Herzen übereinstimmen möchten. Durch dieses Betragen gelung es mir, sie, wo nicht

gänzlich zu betrügen, doch wenigstens wegen meiner allzu großen und ehrerbiethigen Furchtsamkeit außer Sorgen zu setzen. Sie gab mir einige höfliche Verweise, um mir den Verdruß merken zu lassen, welchen ihr meine Neigung zur Hortense verursachte.

Ich begrief den Augenblick, wie viel daran gelegen sey, alles aus dem Wege zu räumen, was sie in dieser Meynung erhalten könnte: ich machte ihr deshalb beständig meine Aufwartung, und wenn ich die Mutter betrog, so erwies ich dadurch meiner Liebsten einen Dienst. Ich konnte mir indessen doch nicht einbilden, daß diese Dame, wie ich mir zuweilen schmeichelte, sich durch meine Versicherungen sollte hintergehen lassen: sie war wenig zu einer metaphysischen Liebe gewöhnt, sie möchte gewünscht haben, daß ich etwas dreuster wäre; ihre häufigen Scherzreden über das Lächerliche der Liebhaber, die sich damit begnügen zärtliche Gesinnungen zu hegen, würden mich in Verwirrung gesetzt haben, wenn nicht Hortense die Belohnung für die seltsamste Rolle, die jemals ein Verliebter gespielt hat, gewesen wäre; aber wie sehr wurde ich für alle die Thorheiten, die ich ohn Unterlaß begehen mußte, schadlos gehalten, wenn mich

diese

diese liebenswürdige Person durch die Heftigkeit ihrer Liebe Millionenmal glücklicher machte, als die Frau von Rougeon, ob sie mir gleich nicht so viel zugestand, als mir diese anboth! Das Glück besteht nicht so wohl in dem vollkommenen Besitze, als in dem Vergnügen, welches die gegenseitige Zuneigung erwecket.

Es ist wahr, ich wurde immer dreister bey Hortensen; zuweilen wurde ihre Zärtlichkeit und Tugend beunruhiget: darf man darüber erstaunen? Sie faßte von Tage zu Tage mehr Zuneigung zu mir, und folglich war sie weniger vermögend mir zu widerstehen.

Indem ich mich beschäfftigte meine wahre Neigung zu verbergen, und von derjenigen, die ich nicht empfand, zu überreden: so gewann die Frau von Rougeon ihren Proceß; itzt überließ sie sich ganz der Fröhlichkeit; sie stellte Lustbarkeiten an, wozu ich allemal vorzüglich eingeladen wurde. Aber in ihren äußerlichen Zerstreuungen verlohr sie niemals ihre Absichten auf mich aus den Augen, mehr als einmal that sie neue Versuche, um dem Sohne den vollkommensten Beweis der Erkenntlichkeit zu geben, die sie dem Vater schuldig war; doch ich war immer, bey dem Vorschube so

sie that, unempfindlich, ich hätte gewünschet, daß sie die Fräulein von Rougeon zu ihrer Gevollmächtigten bestellet, weil sie außer Zweifel glaubte, daß ich von meinem Vater bevollmächtiget sey, so würde zwischen beyden Theilen mehrere Gleichheit gewesen seyn.

Nachdem die Frau von Rougeon einige Tage dem Vergnügen gewidmet, faßte sie den Entschluß, einige Zeit auf ihren Landgütern zuzubringen; sie sagte, sie hätte Lust sich in ihre Geschäffte einzulassen. Weil sie über meine allzu ehrerbiethige Aufführung verdrüßlich war, so ließ sie mir merken, daß sie sich wohl hüten würde, mich zu einer Reise zu nöthigen, die ihr in meiner Gesellschaft, bey meiner Art zu denken, gar nicht angenehm seyn könnte: ich mochte sie immer von der Zärtlichkeit meiner Empfindungen zu überreden und zu überzeugen suchen, wie schmeichelhaft es für mich seyn würde, wenn ich sie begleiten könnte. Sie würden unrecht thun, mein Herr, sprach sie zu mir, wenn sie es wagen wollten, einen Theil des Jahres bey einem Frauenzimmer zuzubringen, das nicht die Gabe hat, ihnen zu gefallen: man kann denjenigen auf dem Lande schlecht die Zeit vertreiben, welche man nicht einmal in der Stadt vergnügen

kann; die Einsamkeit schickt sich für mich besser als für sie, und die Geschäffte, womit ich mich abgeben will, werden mir vielleicht helfen einen Menschen zu vergessen, um dessentwillen ich mir allzuviel Schwachheit vorzuwerfen habe: was sie auch für Gesinnungen hegen mögen, Barville, verschonen sie mich mit der Gegenwart einer Person, die ich nicht ohne Schande und Verdruß sehen kann; meiden sie meinen Anblick, und wissen sie, daß es einem Frauenzimmer niemals an Mitteln fehlet sich zu rächen; ich kenne meine Nebenbuhlerinn nur allzu wohl, die mir ihr Herz mit Vortheil streitig machet, und ich werde ‒ ‒ ‒

Sie verließ mich schleunig, ohne auszureden, und schloß sich in ihrem Zimmer ein, ich begrief leicht, daß es thöricht seyn würde, weiter in ihr zu dringen. Die Frau von Rougeon war zu sehr beleidiget, um mich mitreissen zu lassen. Ich lief, von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, der Hortense diese traurige Neuigkeit zu hinterbringen. Wir sind verlohren, liebster Barville, sagte mir diese reizende Person, indem sie in Thränen zerfloß, meine Mutter ist unbeweglich, ihr Zorn kennet keine Gränzen mehr.

Ich bemühete mich ihre Unruhe zu stillen, indem hörten wir die Frau von Rougeon sich nähern; mein Anblick erregte ihren Zorn, sie mochte sich zwingen, sie konnte es dennoch nicht lassen gegen ihre Tochter mit einer Lebhaftigkeit zu sprechen, die ihr sonst nicht gewöhnlich war. Wir werden übermorgen nach meinem Landgute abreisen, Fräulein, sagte sie zu ihr, besorget das Nothwendige zu einer langen Reise, ich verlasse euch, es würde grausam seyn, euch bey eurem Abschiede Zwang anzuthun.

Sie gieng hinaus, ohne Antwort zu erwarten, und ließ uns in einer tödtlichen Unruhe. Ich wendete indessen alle meine Kräfte an, um den Schmerz meiner geliebten Hortense zu lindern: aber ist man wohl geschickt eines andern Quaal zu hemmen, wenn man selbst Trost nöthig hat? Die Versicherungen einer unverletzlichen Treue vermehreten nur ihre Bekümmerniß, alles, was sie an ihrer Zärtlichkeit erinnerte, vergrößerte ihren Schmerz. Lassen sie mich, liebster Barville, sprach sie zu mir, lassen sie mich, wenn es möglich ist, in der Einsamkeit meine Ruhe wieder nehmen, die ihre Gegenwart noch mehr störet: wenn ich sie weniger liebte, so würde die Reise, wozu ich itzt so gemeßne Befehle erhalten, mir

ein Vergnügen erwecken; aber so angenehm mir das Landleben ist, was für Vergnügen kann ich darinnen finden, wenn sie von mir entfernet sind? Noch glücklich, wenn ich ausser dieser schrecklichen Abwesenheit, nicht noch neue Ursachen zur Unruhe sähe! = = = Trauriges Vorhersehen! = = = Für Unglückliche ist alles eine Ursache zur Furcht und zum Verdruß! = = = Gehen sie fort, liebster Barville, ich besorge, daß meine Mutter uns beobachten lasse.

Ich gehorchte, nachdem ich ihre Thränen abgetrocknet; wie schmeichelhaft war es mir, sie fließen zu sehen! Welche Rührung für ein zärtliches Herz, bey einem solchen Schauspiele gegenwärtig zu seyn! So wehe es einer Liebsten thut, sie zu vergießen: ist wohl ein Liebhaber, der einen so angenehmen Augenblick nicht mit dem Verluste seines Lebens selbst erkaufen wollte? So hat auch der Schmerz selbst seine Wollust! Sonderbare Wirkung der Liebe, die stets sinnreich ist, die traurigsten Gegenstände zu ihrem Ruhme anzuwenden! Sehen sie, das ist eines von ihren Wunderwerken, so weis sie die Seele einzunehmen, daß keine Empfindung in derselben bleibt, welche nicht eine Beziehung auf sie hätte. Sie

allein ist vermögend uns glücklich zu machen, selbst bey den widrigen Zufällen, die von ihrem Dienste unzertrennlich sind.

Den folgenden Morgen begab ich mich zur Frau von Rougeon; sie ließ sich noch nicht sehen; ich gieng zu meiner geliebten Hortense; sie fiel mir um den Hals, als sie mich sah, und sprach zu mir, diesen Tag werden wir zusammen zubringen, meine Mutter muß ausgehen: welches Glück, wenn! = = = Ach! Fräulein, lassen sie uns einen so glücklichen Tag nicht verderben: im Gegentheile, wir wollen vielmehr, so viel als möglich, die Augenblicke, welche uns der Himmel zusammen zu seyn verstattet, vermehren: werden wir wohl jemals genug = = =

Die Frau von Rougeon trat in das Zimmer ihrer Tochter, und verhinderte mich mehr zu sagen, sie befahl ihr, sie bey ihren Besuchen zu begleiten. Es würde bey den gegenwärtigen Umständen unvernünftig gewesen seyn, es abzuschlagen. Ich both der Frau von Rougeon meine Hand, sie gestattete es mir; weil sie eben so buhlerisch als wollüstig war, so war es ihr schmeichelhaft, sich mit einem jungen Cavalier sehen zu lassen, dem sie ihre Liebe gar nicht verborgen gehalten hatte: sie gab sich bey dem Frauenzimmer von Lebens-

art

art ein sehr modisches Ansehen dadurch, daß sie das, was sie auf Seiten der Vergnügungen verlohr, auf Seiten der Eitelkeit wieder gewann; und wenn sich gleich bey diesem Tausche keine vollkommene Gleichheit befand, so machte ihr doch diese Vergeltung mein Verfahren erträglicher: ist es wohl das erstemal, das eine Leidenschaft der andern hat zum Triumphe dienen müssen?

Die Frau von Rougeon schien bey ihren Besuchen einzig und allein mit mir beschäfftiget zu seyn. Aus ihren Augen leuchtete eine verstellte Zufriedenheit. Ich suchte diesen Betrug zu unterstützen, und ich wurde gewahr, als ich sie zu Hause brachte, daß sie mir für die Gefälligkeit Dank wisse, daß ich ihr geholfen das Publicum zu hintergehen. Beurtheilen sie daraus ihre Dankbarkeit, wenn ich diesen Irrthum gänzlich hätte zerstreuen wollen.

Sie behielt mich zum Mittagsessen, ich bedienete sie mit mehrerem Eifer, als ich jemals gegen sie hatte blicken lassen: ich stellte mich selbst gegen meine geliebte Hortense nur gleichgültig zu seyn. Ihr Zutrauen fing bald wieder an zu entstehen, so, daß es mir nicht schwer schien von ihr zu erhalten, daß sie mich zur Reise nöthigen sollte, wenn ich ihrer thö-

richten Leidenschaft nur ein wenig schmeicheln wollen. Wie weit war ich in ihrem Herzen gekommen! Was für Feuer entzündete ich nicht in ihrer Brust, wenn ich ihr mit einem geheimnißvollen Ansehen einige kleine Liebkosungen erwies, deren Werth, wegen der Gegenwart der Hortense, nicht wenig vermehret ward. Sie war schon wieder so munter geworden, daß sie ihrem Character gemäß handeln konnte; sie suchte bereits mein Verlangen durch gekünstelte Weigerungen zu reizen, als ihr jemand meldete, daß ihr Advocat sie bey dem Notarius, dem sie ihre Geschäffte aufgetragen, erwartete, um eine Schrift von der äußersten Wichtigkeit zu unterzeichnen. Ich bath es mir zur Gewogenheit aus, mir zu erlauben, daß ich sie begleitete, sie dankte mir aber und gab mir zu verstehen, daß dergleichen Dinge nichts angenehmes hätten; ich lasse sie, fuhr sie fort, in gar zu guter Gesellschaft, daß ich nicht hoffen könnte, sie bey meiner Zurückkunft wieder zu finden.

Urtheilen Sie selbst, mein Herr, wie groß meine Freude gewesen, als ich von diesem grausamen Argus befreyet war. Nachdem ich Hortensen, die so niedergeschlagen war, daß es sich schwer ausdrücken läßt, lange Zeit angesehen,

sehen, sprach ich zu ihr: Wie, sie reisen fort? Sie verlassen mich zu einer Zeit, wo mein zärtliches Herz nichts befürchtete? = = = Ach! wenn das wahr ist, liebster Barville, daß sie mich lieben, warum vermehren sie meinen Schmerz? Helfen sie mir vielmehr den Eigensinn des Schicksals ertragen; stärken sie meine Seele wider ihre heftigsten Anfälle: lieben sie mich stets so sehr, daß ich nichts traurigers als ihre Abwesenheit zu befürchten habe, wenn ich sie verlassen muß: geben sie mir so oft, als es die Vorsichtigkeit verstatten will, Nachricht von sich; und wenn sie die Briefe, so ich an sie schreiben werde, lesen, so sind sie versichert, daß auch die zärtlichsten Ausdrücke nur unvollkommen die Empfindungen eines Herzens schildern werden, das nur durch sie und für sie schläget.

Ich lag bereits zu ihren Füßen, ich umfaßte sie mit einer Eilfertigkeit, die allein die Liebe verursachet; meine in Thränen schwimmende Augen suchten die ihrigen: diese Sprache war mir allein übrig, ihr meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Kaum konnte ich noch den schönen Namen Hortense aussprechen. Sie war eben so gerührt, bey ihren häufigen Seufzern entfuhr ihr zuweilen der Name Barville.

ville. Unter den Bemühungen ihre Thränen abzutrocknen, welche ihren Reizungen ein wollüstiges Ansehen gaben, das in Flammen setzet, begegneten sich unsre Lippen, sie waren so vest an einander geheftet, daß unsre wechselsweise Hitze, die durch eine gezwungene Erholung vermehret wurde, uns als ein Feuer der vollkommensten Liebe zu verzehren schien. Ich, als ein sinnlicher Epicuräer, sammlete die wenige Ueberlegung, deren ich noch fähig war, alle Annehmlichkeiten eines solchen Zustandes zu empfinden; aber bald konnte ich der Flamme, die mich verzehrte, nicht mehr Einhalt thun, ich ward unternehmender: Hortense, die zärtliche Hortense, welche von eben dem Feuer brannte, vertheidigte sich mit Widerwillen, die Größe ihrer Leidenschaft gab mir Mittel an die Hand, meinen Sieg zu beschleunigen; die Tugend allein stritte noch gegen ihr eigen Herz, und gegen einen verliebten und geliebten Liebhaber; endlich behielt die Empfindung des Vergnügens die Oberhand. Wir = = = Lassen sie uns den angenehmsten Augenblick meines Lebens mit einem Vorhange bedecken, das heißt, die Geheimnisse der Liebe entweihen, wenn man sie beschreiben will.

Als Hortense wieder zu sich gekommen war, sah sie mich mit einem schmachtenden Blicke an, der ihre ganze Liebe ausdrückte: sind sie getreu, liebster Barville, sprach sie zu mir, und setzen sie mich nicht durch ihre Unbeständigkeit in die Nothwendigkeit, eine Schwachheit zu bereuen, die mir itzt so theuer ist.

Sie redete noch, als die Frau von Rougeon eiligst in das Zimmer trat. Hortense, die kaum ihre Verwirrung verbergen konnte, hatte noch nicht Zeit gehabt, die Unordnung, welche die Liebe in ihrem Putze verursachet, wieder auszubessern. Ihre eifersüchtige Nebenbuhlerinn wurde sie nur zu gut gewahr, und errieth bald die Ursache derselben. Sie wollte indessen nicht losbrechen, sondern ließ mir merken, daß sie mit ihrer Tochter zu sprechen hätte, und nachdem sie mich spöttisch gebethen, sie zu entschuldigen, daß die Anordnung ihrer Reise ihr nicht erlaubte mir länger Gesellschaft zu leisten, so gieng sie mit einem beleidigenden Complimente hinaus. Hortense gab mir zum Unterpfande ihrer Liebe einen Wink, der von der Zärtlichkeit selbst belebet wurde, und folgte ihr.

Ich gieng, von der empfindlichsten Freude durchdrungen, fort, nichts war vermögend ihre Annehmlichkeiten in meinem Herzen zu hemmen. Ungeachtet der Kaltsinnigkeit, womit mich die Frau von Rougeon verlassen, hoffte ich dennoch meine geliebte Hortense noch vor ihrer Abreise zu umarmen: sie sollte erst morgen um 8 Uhr vor sich gehen.

Als ich nach Hause gekommen war, überließ ich mich ganz meinem entzückenden Glücke; ich wiederholte nur die kleinsten Umstände, um aufs neue von eben den Vergnügungen trunken zu werden. Wie glücklich, mein Herr, bin ich seit diesem Augenblicke! Alle Kräfte meiner Seele sind befriediget, aber ich habe nicht das Verlangen und die schmeichelnde Hoffnung verlohren; meine Einbildung erhöhet mich über den Gipfel des Glücks; dieser Entzückung glückseliger Seelen habe ich die neuen Empfindungen zu verdanken, die beständig in meinem Herzen entstehen und dasselbe durch die angenehmsten Bilder belustigen. Ohne diese Triebfedern einer bezaubernden Einbildungskraft, würde ich gewiß, bey dem Besitze einer liebenswürdigen und zärtlichen Liebste, in eine wollüstige Trägheit gerathen: und wie wollte ich, ohne sie, den Werth der genossenen

nossenen Gunstbezeigungen, darnach ich von neuem seufze, bestimmen?

Die Hindernisse selbst, welche die Belohnung meiner Liebe so lange aufgehalten haben, dienen itzt zu nichts weiter, als mir die Größe meines Sieges zu entdecken; und die letzten Seufzer der Tugend der Hortense sind mir die theuersten Bürgen meiner Treue. Mein Glück ist so groß, daß es sich allen Gegenständen, die mich umringen, mitzutheilen scheinet: was für einen neuen Glanz erlangen sie, wenigstens in meinen Augen, dadurch! Die Natur selbst ist mit meinem Herzen einstimmig und bereit meinen Triumph zu erhöhen: so wahr ist es, daß die verschiedenen Gestalten, in welchen wir die Welt erblicken, öfters keinen andern Grund, als die jedesmalige Beschaffenheit unsers Herzens habe, und das den Glücklichen alles anlachet und Vergnügen erwecket. Alles, bis auf die flatterhaften Träume, schmückte sich für mich an diesem rühmlichen Tage mit hellen Farben. Wie oft! stürzte sich meine in süßen Schlaf gesunkene Seele, in einen Strom von Wollust, deren Empfindung desto zärtlicher war, je weniger die Sinne daran Theil haben.

Es ist wahr, mein Glück litte bey meinem Erwachen einige Veränderung: den Augenblick als ich aufstund, um zu meiner schönen Hortense zu gehen und Abschied von ihr zu nehmen, brachte mein Bedienter einen jungen Menschen zu mir herein, der mir meldete, daß die Frau und Fräulein von Rougeon des Morgens um 4 Uhr abgereiset wären, und daß die Kammerfrau der Hortense ihm befohlen, einen Brief an mich zu bringen, den er mir überreichte, er war von meiner Geliebten, und ich las folgendes:

„Ich reise fort, liebster Barville, ohne „den Trost zu haben, sie zu umarmen: ihr „Herz mag von meiner Betrübniß urtheilen. Denken sie nicht mehr daran, meine Mutter zu hintergehen, die Strenge „und Härtigkeit, womit sie mir seit gestern begegnet, lassen mich nicht mehr „zweifeln, daß sie nicht sollte entdeckt haben, wie sehr ich sie liebe. Vergessen sie „niemals eine Person, welche ihnen theuer „ist, und ich werde ohne Murren ihre Verweise ertragen. Da ich nur allein die Liebe zu empfinden fähig bin, welche sie mir „eingeflößt haben, so kenne ich kein ander „Unglück, das mich rühren könnte, als

den

„der Verlust ihres Herzens. Trauen sie „der Person, die ihnen dieses Pfand mei„ner Zärtlichkeit überreichet, es ist der „Bruder der Julie, der geliebten Vertrau„ten meines Herzens. Leben sie wohl! lieb„ster Barville, erinnern sie sich oft eines „Frauenzimmers, das sie tausendmal mehr „als sich selbst liebet. Leben sie wohl! lieb„ster Barville, ich umarme sie von ganzen „Herzen.

Nachdem ich dieses kostbare Zeugniß meines Glücks lange Zeit mit meinen Thränen benetzet, so benachrichtigte mich der junge Mensch, daß seine Schwester ihm aufgetragen hätte, die Briefe, welche ich an die Fräulein von Rougeon übermachen wollte, an sie mit einer Aufschrift von seiner Hand zu schicken. Er versicherte mir darauf, daß er sich glücklich schätzte, mir einige Dienste zu leisten, die mir ohne Zweifel angenehm seyn würden. Ich schickte ihn zurück, nachdem ich vergebens versucht, ihn durch ein ansehnliches Geschenk zur Treue zu ermuntern. Wie viel Großmuth ließ er nicht bey seiner Weigerung blicken! Ich würde gewiß bey jeder andern Gelegenheit, als diejenige, worinn ich mich befand, verlegener gewesen seyn: aber konnte

Bayerische Staatsbibliothek München

ich, da ich zu sehr mit meiner Liebe beschäfftiget war, auf irgend etwas anders aufmerksam seyn?

Sehen Sie, mein Herr, die gegenwärtige Beschaffenheit meiner Seele: ich habe den Gipfel meiner Wünsche erreicht: ich bin versichert, daß ich das Herz der Hortense besitze, was würde ich noch zu wünschen haben, wenn ihre Abwesenheit mein Glück nicht einigermaßen verdunkelte? Aber warum soll ich mich über diese Abwesenheit beklagen? ich bin von der Zärtlichkeit der Hortense überzeugt, sie dient ohne Zweifel nur zum Schatten, den Glanz meines Glücks zu erheben: würde ich ohne sie den ganzen Werth ihres Herzens erkennen? Nehme ich nicht aus ihren Briefen, die sie täglich an mich schreibet, tausend neue Empfindungen her, welche mir zu den angenehmsten Betrachtungen Anlaß geben? Ihr Herz, von der Art des Wohlstandes, den die Gegenwart auch des zärtlichsten theuersten Liebhabers nicht gänzlich aufheben kann, befreyet, entdeckt sich ohne Schleyer, und jeder Brief erhöhet mein Glück um eine Stufe. Ich finde sie sich immer gleich. Wenn sie mich von der Frau von Rougeon unterhält, dann leuchtet beson-

sonders ihr sanftmüthiger Charakter hervor: so viel Härte sie von dieser Nebenbuhlerinn auszustehen hat, so sind doch die Klagen, die sie darüber gegen mich führet, mit so vielen Zeichen der Hochachtung und Verehrung verbunden, daß man mit den durchdringenden Augen eines Liebhabers sehen muß, um die Ungerechtigkeit dieser von der heftigsten Eifersucht aufgebrachten Mutter zu erkennen. Welche Lebhaftigkeit des Geistes, wenn sie ihrem lustigen Charakter folget! Welche Leichtigkeit, welche Reinigkeit des Ausdrucks, wenn sie ihre Beschreibungen mit kurzweiligen Zügen schildert, die belustigen und entzücken! Welche Gründlichkeit in ihren Betrachtungen! Welche Strenge in ihren Grundsätzen, wenn sie meine Vernunft überzeugen! Welche Zärtlichkeit in ihren Empfindungen, wenn sie meine Furcht heben, und die Unruhe, welche ihre grausame Abwesenheit in meiner Seele erregt, stillen will!

Warum bin ich ihnen, mein Herr, nicht mit eben so mächtigen Zügen, den Umfang meines Glücks schildern? Warum kann ich ihnen nicht von der Wollust, die durch meine Adern strömt, und nach und nach tausend zärtliche Empfindungen in meinem Herzen erwecket,

wecket, einen Begriff machen? Selbst in diesem Augenblicke, da ich an sie schreibe, nähern mich meine Gedanken dem Gestande, der die erste Ursache derselben ist, und ich habe Mühe, meine Sinne, die durch die schmeichelhaftesten Bilder erhitzt werden, in Ordnung zu halten. Wenn sie zuweilen die Annehmlichkeit eines Zustandes, der uns über die Menschlichkeit hinaus setzet, empfunden haben, so lassen sie ihre Philosophie schweigen, und erfreuen sie sich über mein Glück.

* *

Vierter Brief.

Die Liebe kann uns nicht glücklich machen.

Mein Herr!

Aus welchem Irrthum bin ich gerissen worden, seitdem ich zuletzt das Vergnügen gehabt, sie mit meiner Liebe gegen die Fräulein von Rougeon zu unterhalten! Ich sah die Liebe als das höchste Gut an,

an, und bildete mir ein, glücklich zu seyn, indem ich mich selbst bemühete, die Decke dichter zu machen, womit, in der Trunkenheit meiner Sinne, meine Augen bedecket und in welcher mein Herz eingehüllet war: aber nun, da ich alles ausgestanden, was Verachtung und Untreue beleidigendes und grausames an sich haben, nun finde ich weiter keinen Trost in meinem Unglück, als daß ich mich in ein Leeres wieder zurück stürze, welches noch weit unerträglicher ist, als dasjenige, worüber ich mich beklagte, ehe ich die ungetreue Hortense kannte. Die Verblendung ist vorbey: auf die Dunkelheit folgen einige Stralen des Lichts, die mir die ganze Abscheulichkeit meines Zustandes sehen lassen. Um ihnen den Umfang meines Unglücks desto begreiflicher zu machen, so will ich ihnen kürzlich den Ursprung desselben erzählen. Sehen sie das traurige Ende einer Liebe, die ewig hätte dauern sollen, wenn der Himmel die Bitten der Liebenden erhörte.

Es waren nun 3 Monate verstrichen, in welchen ich täglich von Hortensen neue Versicherungen ihrer Liebe empfieng; auf einmal aber erhielt ich keine mehr: ein solches Stillschweigen stürzte mich in eine tödtliche Unruhe.

Wer hätte die Ursache davon jemals errathen sollen? Eines Tages überfiel mich der Bruder der Julie in einem tiefen Nachsinnen über eine Begebenheit, woran mein Herz so vielen Antheil nahm: er wollte sich erkundigen, ob ich, wie gewöhnlich, Briefe von der Fräulein von Rougeon bekäme, nnd kaum hatte ich ihm die Ursache meiner Unruhe entdecket, als ich ihn in Thränen zerfließen sah. Wir sind beyde verlohren, Mein Herr, sagte er zu mir mit Seufzen, die Frau von Rougeon wird sich gerächet haben.

Es war mir zu viel daran gelegen, über diese Worte mehr Licht zu erhalten, daß ich mich nicht hätte bemühen sollen, sein aufgebrachtes Gemüth zu besänftigen, es gelung mir mit vieler Mühe. Nachdem er ein wenig ruhig geworden war, eröffnete er mir, daß er nicht der Bruder, sondern der Liebhaber der Julie sey, daß er jenen Titel nur angenommen, um die Neigung, welche er gegen dieses Mägdchen, die er anbetete, trüge, unter einem ehrwürdigen Namen zu verbergen: er habe seit der Abreise der Frau von Rougeon täglich Nachricht von ihr bekommen, die Zeit ausgenommen, wo ich selbst vergebens darnach wartete: er befürchtete mit desto

mehrerem Rechte irgend ein Unglück, weil Julie ihm in ihrem letzten Briefe meldete, daß die Unbilligkeit der Frau von Rougeon gegen ihre Fräulein nicht weiter gehen könne: das mürrische Wesen dieser Dame erstrecke sich so gar bis auf sie: Hortense habe nicht mehr die Erlaubniß irgend eine Person zu sehen: ihre Mutter käme des Tages etlichemal zu ihr, um sie mit den ungerechtesten Verweisen zu überhäufen, und setzte sie durch die fürchterlichsten Drohungen in Schrecken; es sey alles für das Leben einer so liebenswürdigen Person, und vielleicht auch für ihr eignes, zu besorgen.

Die Betrübniß verstattete diesem jungen Menschen nicht, mehr zu sagen, ich war selbst nicht vermögend die geringste Frage zu thun: ach! ich hatte nur allzu viel gehöret! ich begnügte mich damit, meine Thränen mit den seinigen zu vermischen.

Wie viel verschiedene Anschläge erfand nicht meine Einbildungskraft in diesem traurigen Augenblicke? ich theilte sie diesem werthen Vertrauten mit. Weil er außer Zweifel besser unterrichtet war, als ich, so fand er, so bald er sie untersuchte, bey jedem etwas,

wodurch unsre Sachen eher in mehr Verwirrung als in Ordnung würden gebracht werden. Die heftigsten Mittel sind nicht allemal die besten. Da er endlich sah, daß ich es mir in den Kopf gesetzet, zu der Frau von Rougeon zu gehen, und meinen Zorn, darüber ich nicht mehr Herr war, gegen sie ausbrechen zu lassen, so stellte er mir vor, daß es besser seyn würde, wenn er selbst vorher, von allem was vorgienge, Nachricht einzöge, der Name eines Bruders der Julie, unter welchem er in diesem Hause bekannt wäre, würde ihn außer allem Verdacht setzen.

So wenig ich itzo fähig war, die Stimme der Vernunft zu hören, so konnte ich mich doch nicht den Gründen, mit welchen er seinen Vorsatz unterstützte, widersetzen. Ich willigte deshalb darein, daß er noch an eben dem Tage nach dem Gute der Frau von Rougeon abreisen sollte, er sollte sich stellen, als ob er seiner Schwester eine Sache von Wichtigkeit mitzutheilen hätte, und so bald er Licht bekommen, sollte er mit dem größten Fleiß zurück kehren, um mir die Unruhe zu benehmen, in welcher er mich ließ. Zu gleicher Zeit öffnete ich meinen Beutel, und nöthigte ihr wenigstens so viel anzunehmen, als zur

Bestreitung der Reisekosten erfordert würde: doch es war vergebens, ich fand bey diesem edlen Vertrauten zum andernmal eben so viel Großmuth, als ehedem.

Ich erwartete, mit der Grausamsten Ungeduld, die Zurückkunft des Gaudricour, (dies war der Name des Liebhabers der Julie) als ich einen Brief von der Frau von Rougeon empfing. Meine Sinne erstarreten bey dem Anblicke desselben, ich öffnete ihn mit eben so vieler Unruhe als Geschwindigkeit: er ist zu wichtig, daß ich ihn nicht ganz abschreiben sollte. Hier ist er:

„So gleichgültig sie, mein Herr, sich je„derzeit gegen mich bezeuget haben, so ist mir „doch der Streich, welcher uns beyde itzo „trifft, zu empfindlich, daß ich sie nicht dar„an sollte Theil nehmen lassen. Meine Toch„ter gieng vor einigen Tagen mit der Julie „in ein kleines Gehölze, daß an mein „Schloß stößt, spatzieren, und ist auf einmal „unsichtbar geworden. Ich habe, voller „Schrecken, bey der ersten Nachricht von die„ser Neuigkeit, meine Leute ausgeschicket, um „Erkundigung einzuziehen, aber alles, was „sie mir mit Gewißheit sagen können, ist die-

„ses, daß ein Schäfer 4 verlarvte Reuter be„merket, die um den Wald herumgeritten „und eine Postchaise heran rücken lassen, einen „Augenblick hernach hätten sich der Wagen „und die Reuter mit der möglichsten Hurtig„keit entfernet. Ich habe ohne Zeitverlust „nach der nächsten Stadt geschicket und öf„fentlichen Beystand verlanget, aber unge„achtet des angewandten Fleißes, hat man „nicht das geringste entdecken können. Ich „muß ihnen gestehen, mein Herr, da ich schon „lange überzeugt bin, daß sie meine Tochter „lieben, so habe ich gleich auf sie Verdacht ge„habt, ach! ich weis nur allzu wohl, wie blind „und ungerecht die Liebe verfähret, wenn sie „glücklich ist, oder es zu werden suchet = = = „Vergeben sie mir indessen diesen Argwohn. = = „Eben aus Furcht sie strafbar zu finden, habe „ich gesäumet mich besser zu unterrichten: es „ist wahr, ein dergleichen Verfahren schien „mir für einen artigen Menschen zu unanstän„dig, daß sie mein Herz nicht hätte für un„schuldig halten sollen, da sie alles anzuklagen „schien; aber endlich haben sie die Papiere „meiner Tochter gänzlich gerechtfertiget, allein „auch zugleich mein Unglück, und außer Zwei„fel auch das ihrige, vermehret. Als ich ih-

„ren

„ren Schrank durchsuchte, fand ich neben den „zärtlichen Briefen, welche sie an dieselbe geschrieben hatten, noch verschiedene andre „von einer mir gänzlich unbekannten Hand. „Ich habe sie gelesen, und entdecket, daß Hortense sie jederzeit betrogen hat: dieses undankbare Mägdchen hat sich nur deswegen in sie „verliebt gestellet, damit sie ein andres Verständniß unterhalten könnte, daß ihr, wie sie „wohl wußte, ihre Mutter nicht so leicht würde nachgesehen haben, als ich gegen sie, aus „Erkenntlichkeit, für die mir von ihrem Vater geleisteten Dienste, gefällig war. Ja, „mein liebster Barville, diese Hortense, welche sie so brünstig geliebet haben, hat sich in „die Arme eines Räubers geworfen, der sie „anbetete, und in dessen Schooß sie ohne „Zweifel ein Vergnügen genießet, das ihr „durch die begangene Untreue noch schmackhafter wird. Ich habe die genommenen „Maaßregeln dieser unglücklichen Verschwörung gar zu klar eingesehen, daß ich mir die „Abscheulichkeit derselben verbergen könnte. „Ich stelle mir zugleich vor, wie sehr sie zu „beklagen sind, aber so hart ein solcher Streich „für sie immer ist, so werden sie mir doch gestehen müssen, daß er für eine Mutter noch

„viel

„viel empfindlicher sey. = = = Wie leicht kön=
„nen sie den Verlust einer unwürdigen Liebste
„ersetzen? Ich, im Gegentheile, wo kann
„ich meine Tochter wieder finden? und wenn
„ich sie wiederfände, wie kann ich sie für mein
„Blut erkennen? Wie schmerzlich ist ein Ver=
„lust, der nicht anders, als durch ein noch un=
„erträglicheres und schrecklicheres Unglück er=
„setzet werden kann! Ich will ihnen nicht erst
„das sorgfältigste Stillschweigen auferlegen:
„mein Zutrauen ist mir für ihre Bescheiden=
„heit Bürge.„

Ist jemals meinem Erstaunen etwas gleich gekommen? Wie sollte ich dem Glauben beymessen, was ich gelesen hatte? Wie sollte ich meine liebste Hortense wegen einer solchen Untreue in Verdacht haben? Auf der andern Seite, wie sollte ich sie, nach dem Briefe der Frau von Rougeon, entschuldigen? Ich war in einer schrecklichen Bestürzung, und ich erholte mich nur darum wieder, um zum erstenmal auf die Liebe zu schelten.

Ich will Ihnen, mein Herr, hier nicht alles wiederholen, was mir die Rache gegen einen so wunderbaren Gegenstand meiner Zärtlichkeit eingab: meine Verzweiflung war meinen Empfindungen und meiner Liebe gleich;

meine

meine Unruhe gieng so weit, daß ich mich selbst nicht kannte. Tausend und aber tausend verschiedene Gedanken erneuerten beständig meine wütenden Anfälle, nichts war bey meiner schrecklichen Raserey heilig in meinen Augen: alles schien mir an der Untreue der Hortense mit schuldig zu werden, und wurde mir verhaßt und unerträglich. Die fürchterlichste Einöde, glaubte ich, könnte allein meine Unruhe etwas stillen, deshalb wollte ich mich auch auf immer des Umganges mit den Menschen entschlagen, wenn nicht Gaudricour gekommen und meinen Schmerz dadurch gelindert hätte, daß er mein strenges Schicksal mit mir getheilet.

Seine Gegenwart bestätigte den Verlust, der mich niederschlug, nur allzu sehr: er war blaß und entstellt, seine Augen lagen tief in dem Kopfe, und kaum hatte er noch Kraft zu seufzen. Sie sehen, mein Herr, sprach er zu mir, indem er sich mir näherte, sie sehen den unglücklichsten Menschen; ich habe meine geliebte Julie auf ewig verlohren. = = = Sie, unglücklich, Gaudricour, versetzte ich lebhaft, sie wissen also nicht den unglücklichen Streich, der mir begegnet ist? Sie haben Julien verlohren, aber sie haben wenigstens den süßen

Vortheil, ihr Herz zu behalten. Ich unglücklicher, ungeachtet aller Mühe, die ich angewandt, das Herz der Hortense zu verdienen, so habe ich es doch niemals besessen: ich bin das traurige Spiel ihrer Untreue, ich würde mich trösten, wenn ich nichts als den Zufall, der uns trennet, zu beweinen hätte.

Indem ich diese letzten Worte sprach, reichte ich diesem zärtlichen Vertrauten den Brief der Frau von Rougeon: ein geheimes Schrecken malte sich auf seinem Gesichte, indem er ihn las. Kaum hatte er ihn geendiget, so versicherte er mir, daß die Aufführung der Frau von Rougeon gegen mich, ihn in der Muthmaßung eines schrecklichen Geheimnisses, das er noch nicht gänzlich auseinander setzen können, bestärkte. Als er auf dem Schlosse, welches diese Dame bewohnte, angelanget, hätte er Mittel gesucht, hinter eine Wahrheit zu kommen, die er zu ergründen sich gleichwohl gefürchtet. Aber die Bedienten und die Einwohner des Orts hätten von der Entführung der Fräulein von Rougeon eben das gesaget, was mir die Frau von Rougeon berichtet: überdem hätte er noch entdecket, daß diese Dame, über eine so tragische Begebenheit

im

im Anfange untröstlich geschienen, daß sich aber ihre Betrübniß bald geleget habe.

Gaudricour, der durch diesen ersten Schritt schlecht befriedigt war, spielte es so, daß er vor die Frau von Rougeon kam. Nachdem er ihr die Ursache seiner Reise erzählet, gab er ihr seine Unruhe über das Schicksal seiner Schwester zu erkennen. Die Frau von Rougeon antwortete ihm zornig, daß er sie lange genug unter diesem falschen Namen betrogen, daß er sehr verwegen sey, sich zu unterstehen vor sie zu kommen, er habe sich nicht begnüget die Julie zu verführen, sondern sey auch dem Verführer der Fräulein von Rougeon in allen seinen Absichten behülflich gewesen: sie habe gültige Beweise genug in den Händen, um sich wegen einer solchen Beleidigung gerichtlich zu rächen, wofern er ihr nicht eine hinlängliche Genugthuung leistete.

Die Frau von Rougeon zeigte darauf dem Gaudricour alle Briefe, die er an die Julie geschrieben, nebst denen, die ich selbst durch seine Vermittelung der Hortense geschickt. Weit entfernt eine That zu läugnen, die wider ihn zeugete, gestand er vielmehr alles. Er machte sich so gar anheischig, alles zu thun, was die Frau von Rougeon von ihm verlangen

gen würde: war wohl ein ander Mittel, das Ungewitter, welches über seinem Haupte schwebete, von sich abzuwenden? Es war ihm zu viel daran gelegen, sich das Zutrauen dieser Dame zu erwerben, daß er sie nicht eher hätte zu schonen als aufzubringen suchen sollen. Sein Plan war bereits entworfen, der darinn bestand, ihr durch List und Verschlagenheit ein Geheimniß zu entreißen: sein Vorsatz war nichts geringers, als zu entdecken, wo die Fräulein von Rougeon und Julie wären, denn er konnte sich nicht aus dem Sinne bringen, daß die Frau von Rougeon die einzige Ursache ihrer Aufhebung sey.

Gaudricour hatte sich einige Tage bey der Frau von Rougeon aufgehalten, diese Frau, die noch immer von der heftigsten Liebe gegen mich entzündet war, hatte sich diese Zeit zu Nutze gemacht, um ihm merken zu lassen, daß das einzige Mittel, von ihr Vergebung zu erlangen, dieses sey, daß er mir eine rührende Abbildung von ihrer Liebe zu mir machte, und mich zur Gegenliebe zu bewegen suchte! Er schmeichelte ihrem Irrthume, und ehe er sie verließ, versprach er ihr, alles anzuwenden, um mich empfindlich zu machen.

Diese Versicherung von Seiten meines Vertrauten machte mich bestürzt, sie wollen also, Gaudricour, sagte ich zu ihm, als er mit mir davon sprach, sie wollen mich überreden eine Person zu lieben, die mir gleichgültig ist, und die ich zu verabscheuen vielleicht tausend Ursachen habe? Nachdem ich so lange von der Tochter betrogen worden, soll ich mich in Gefahr begeben, auch der Mutter zum Spotte zu dienen? Ach, ich sehe aus diesem Rathe zur Genüge, daß sie die Liebe nicht kennen: ich habe gewiß thöricht gehandelt, daß ich mich auf ihre Treue verlassen!

Dieser Verweis setzte den Gaudricour in Verwirrung: ich sah auf seinem Gesichte den Verdruß, welchen er in seiner Seele empfand. Sie werden mich einmal kennen lernen, mein Herr, und mir mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, antwortete er mir, mit einer Sanftmuth, die mich zur Reue bewog, daß ich ihn ohne Grund im Verdachte gehabt.

Es gelung mir ihn zu beruhigen, da ich meine Hitze auf die Unruhe schob, worüber ich nicht Herr wäre, und daran mein Herz keinen Theil nehme; ich gab ihm alle mögliche Beweise eines vollkommenen Zutrauens, und bath ihn so gar, mir mit aller Aufrichtigkeit,

die zwischen zwey Liebhabern, deren Schicksal so genau vereiniget ist, herrschen soll, zu sagen, was für eine Aufführung ich gegen die Frau von Rougeon beobachten sollte?

Der verliebte Gaudricour erinnerte mich darauf an den Argwohn, welchen er gegen diese Dame hegte, und vergaß nichts, um ihn wahrscheinlich zu machen: er sprach darauf lange von ihrer äußersten Liebe gegen mich, und nachdem er mir die Unbeständigkeit ihrer Leidenschaft abgeschildert, sagte er zu mir: lassen sie uns dieses Ungeheuer auf seiner schwachen Seite fassen, welcher es uns bloß giebt; schmeicheln sie dieselbe eine Zeitlang und nähren sie ihren Irrthum, ich, als der Vertraute ihrer verstellten Zärtlichkeit, will mich immer mehr und mehr in ihr Zutrauen einschmeicheln, und ihr ein Geheimniß entreißen, wovon das Glück meines, und außer Zweifel auch ihres Lebens abhänget: kann eine so heftige Liebe wohl zu Geheimnissen fähig seyn?

So schmeichelhaft die Hoffnung war, welche Gaudricour mir machte, so konnte ich doch nicht in eine solche Niederträchtigkeit willigen: mein Unwille brach vom neuen aus; es würde mir zu viel kosten, antwortete ich ihm, die Ursache einer Begebenheit zu ergründen, die viel-

vielleicht noch trauriger für mich werden würde, wenn ich sie nicht anders, als mit Verlust meiner Ehre, entdecken kann. Hören sie auf, Gaudricour, hören sie auf mich zu verführen. Eine Liebste, wider die gegenwärtig alles zeuget, soll nicht über meine Ehrlichkeit siegen. Gaudricour verließ mich voll Betrübniß und Schaam, daß er mir einen Rath gegeben, dem er vielleicht selbst nicht würde gefolget seyn.

Ich schloß mich in mein Zimmer ein, und überließ mich gänzlich meinen Betrachtungen: ich suchte Ruhe und bestrebte mich die Undankbare zu vergessen; ohne Zweifel würde ich meinen Endzweck erreichet haben, wenn nicht der Argwohn des Gaudricour von Zeit zu Zeit einige Stralen der Hoffnung in meinem Herzen erwecket. Tausend widersinnige Gedanken beunruhigten mich itzt: Freude und Furcht folgten eine auf die andre so schleunig, daß es mir unmöglich war ihre Scheidung zu bemerken. In diesen Augenblicken der Unruhe und des Schreckens, war ich nicht vermögend das geringste zu thun: ich befand mich in einer Art von Vernichtung, und war das wechselsweise Spiel einer eingebildeten Hoffnung und einer tödtlichen Unruhe.

Noch war ich nicht von diesem Zustande, der so schwer zu ertragen und noch schwerer zu beschreiben ist, befreyet, als man mir einen zweyten Brief von der Frau von Rougeon brachte. Ich war zweifelhaft, ob ich ihn öffnen sollte: so sehr ich indessen in Versuchung war, ihn ungelesen zu verbrennen, so konnte ich mich doch nicht gegen meine Neugier wehren, die von den verschiedenen Empfindungen, welche mein Herz unter sich theilten, erreget wurde. Ich erbrach ihn. Die Frau von Rougeon überhäufte mich, nach einigen höflichen Verweisen, über das Stillschweigen, so ich gegen sie beobachtete, mit Merkmaalen der Liebe, sie bath mich zu ihr zu kommen, um ihr ihren Verdruß ertragen zu helfen, der ihr weniger empfindlich seyn würde, wenn ich ihn mit ihr theilen wollte: sie schloß mit der Versicherung, daß ich allein vermögend wäre, ihren gehabten Verlust zu ersetzen, sie würde glauben, ihre Tochter in einem Menschen wieder zu finden, der gegen sie eine allzu zärtliche und allzu vollkommene Liebe getragen, um so übel dafür belohnet zu werden.

Dieses Schreiben war mit einem Handbriefchen ohne Aufschrift begleitet: als ich es eröffnete, erkannte ich die Hand der Fräulein

von Rougeon, ich war so unruhig, daß ich kaum den Anblick davon ertragen konnte. Was für eine schnelle Veränderung wirkten Furcht und Hoffnung in meinem Herzen! Indessen eilete ich, ungeachtet meiner Unruhe, mich aus der Ungewißheit zu reißen, die oft grausamer als das größte und gewisseste Unglück ist. Ach ich fand in diesem betrübten Billet die vollkommenste Bestätigung meines Unglücks. Urtheilen sie selbst davon, mein Herr, und sie werden zugleich die ganze Bosheit, wozu ein Frauenzimmer fähig ist, und die ganze Seltsamkeit meines Schicksals erkennen.

„Ich habe sie lange genug hintergangen, „Barville, schrieb mir die Fräulein von Rou„geon, es ist Zeit, daß ich sie endlich aus ih„rem Irrthum reiße, den ich genug genutzet, „um dadurch eine geheime Flamme zu verber„gen. Mein Herz würde ihnen zugehöret ha„ben, wenn mir die Liebe eine freye Wahl „über einen Liebhaber gelassen: sie verdienten „eher als jemand anders den Vorzug, welchen „meine Vernunft ihnen allemal zugestehen wird, „den aber mein Herz, das schon gerührt war, „ehe es sie kannte, ungeachtet meiner Bemü„hungen, ihnen niemals geben wollen, vor

„einem Menschen, der = = = Vergönnen sie „mir, daß ich ihnen die Quelle meines Un„glücks verbergen darf: so viel Ursache ich ih„nen gegeben, mich zu verabscheuen, so wür„den sie doch nur allzu sehr gerührt seyn, wenn „ich ihnen die Ausschweifung meiner thörich„ten Leidenschaft entdeckte: begnügen sie sich „damit, zu wissen, daß ich ihre Zärtlichkeit „aus keinem andern Grunde so lange gemiß„brauchet, als in der Hoffnung, sie vergelten „zu können; endlich aber folge ich der unglück„lichen Neigung, die mich dahin reißt. Wenn „sie den stärksten Haß und Unwillen gegen „mich hegen, so beklagen sie mich auch, ich „verdiene nicht weniger ihr Mitleiden, als ih„ren Zorn. Sind sie so glücklich, als sie es „verdienen zu seyn, und wenn mein Angeden„ken ihr Glück im geringsten stören kann, so „bitte ich sie, alles von mir, selbst bis auf „den Namen der Hortense, zu vergessen.

Die Frau von Rougeon meldete mir in einer Nachschrift, daß sie diesen Brief in der Schreibetafel ihrer Tochter gefunden, und ihn mir überschickt habe, um die Wunde heilen zu helfen, die mir sehr schmerzlich seyn müßte: sie hoffte endlich mich gänzlich über die Untreue einer unwürdigen Liebste zu trösten,

wenn ich bey ihr würde angelanget seyn, und sie erwartete mich mit Ungeduld.

Ehe ich mich meinem ganzen Zorne gegen die undankbare Hortense überließ, las ich noch einmal ihren Brief durch: ich wußte nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte, kaum konnte ich mich überreden, daß ich wachte; als ich aber alle Umstände ihrer Flucht, die Erzählung des Gaudricour und die Briefe der Frau von Rougeon mit diesem grausamen Billet zusammen hielt, so stand ich nicht mehr an, mich als den unglücklichsten Menschen anzusehen, ich ergab mich dem lebhaftesten Schmerze, und erwachte nur von Zeit zu Zeit aus der Schlafsucht, worein mich derselbe stürzte, um auf die Untreue des abscheulichsten unter allen Frauenzimmern loszuziehen. Meine Klagen waren zuweilen selbst mit Ungerechtigkeit vermischet: kennen heftige Leidenschaften wohl ihre Gränzen? Ich erstreckte meine bittern Verweise auf das ganze Geschlecht, das allzu liebenswürdig ist, daß es nicht mit leichter Mühe verführen sollte. Nachdem ich von der Hortense betrogen war, so konnte ich nicht glauben, daß irgend eine Frauensperson treu und beständig seyn könnte. Mit wilder Verzweiflung dachte ich an die angenehmen Augen-

blicke, welche ich bey dieser Ungetreuen zugebracht; Augenblicke, worinn ich ehemals mein Glück setzte; Augenblicke, deren traurige Erinnerung itzt meine Quaal verursachet. Die Liebe war für mich itzt nicht mehr die einnehmende Gottheit, welche meine Freyheit mit Blumenkränzen gefesselt; es war ein blutdürstiger Gott, der sich der schrecklichsten Umstände bediente ein Herz zu zerreißen, das ich ihm ganz geopfert hatte; es war ein grausamer Tyrann, der mir eine Zeitlang geschmeichelt, um mir die Last seines Joches mit desto mehr Härtigkeit empfinden zu lassen. Das sind, sagte ich zu mir selbst, die Annehmlichkeiten, die ich mir versprochen hatte. Undankbare! mußtest du mich mit deinen Gunstbezeigungen überhäufen, um mir nachher deine Verachtung desto mehr fühlen zu lassen? du wolltest also dein Opfer mit mehrerer Pracht schlachten, darum bemühtest du dich es vorher mit so vielen Blumen auszuschmücken. Wie sehr bin ich zu beklagen! Grausame Liebe, wie theuer kommen mir deine Wohlthaten zu stehen!

Die thörichte Leidenschaft der Frau von Rougeon, und ihre dringende Einladungen sie zu besuchen, vermehrten meine Marter. Konnte sich eine Frau, gegen die ich mich so

oft, recht mit Fleiß, kaltsinnig bewiesen, wohl einbilden, daß ich in ihren Armen ein Vergnügen finden würde, welches in den Armen ihrer Tochter mein Unglück verursachet? War ich etwa bestimmt nach und nach das Spiel dieser grausamen Familie zu werden? Erkennet man so die geleisteten Dienste? Wußte diese unersättliche Megera nicht, daß es eben so betrübt ist ohne Gegenliebe geliebt zu werden, als ohne Hoffnung zu lieben? Denkt sie, daß ich von ihrer Tochter gelernet habe meine Empfindungen zu verläugnen, weil sie zu verliebt ist den Wohlstand und die Zärtlichkeit zu erkennen? Nein, nein, ich verabscheue die Untreue allzu sehr, als daß ich mich jemals in Gefahr begeben sollte, mir die gerechten Vorwürfe machen zu lassen, welchen sich jene niederträchtige Seelen aussetzen, die nur ihr eigenes Vergnügen suchen, dem nothwendig der Ueberdruß folgen muß, so bald man es mit denen theilet, welche man liebet.

Nachdem ich einige Tage in der heftigsten Unruhe zugebracht, so wurde ich gewahr, daß ihre Anfälle unvermerkt abnahmen: eine gelindere Betrübniß folgte auf diese Art von Unsinn, der mich so oft außer mich selbst gesetzt hatte. Was sage ich? ich war erschro-

cken, mich, so zu reden, gänzlich verändert zu sehen: diese glückliche Umkehrung hatte ich ohne Zweifel der Verachtung zu danken, welche ich auf einmal gegen die Hortense gefaßt. Ich bediente mich dieser ersten Augenblicke der Ruhe, ich erinnerte mich aller der Umstände, von der Zeit meiner Bezauberung, in welcher ich glaubte glücklich zu seyn, ich untersuchte sie nach der Vernunft, die durch die widrigen Zufälle aufgeheitert worden; ich befragte mich selbst mit aller möglichen Aufrichtigkeit, ich gieng zuversichtlich in mein eigen Herz, und es belehrete mich, daß jene Art von Glückseligkeit, die man in dem Schooße der Wollust genießet, und wovon die ganze Welt eingenommen ist, nichts dauerhaftes hat; daß die Hoffnung allein sie in meiner Seele hervorsprossen lassen; daß die stufenweisen Gunstbezeigungen ihr eine Art von Zuwachs mitgetheilet, aber daß der geheiligte Augenblick ihrer Vollkommenheit, für mich der Anfang des Ueberdrusses würde gewesen seyn, wenn die Abwesenheit der Hortense nicht mein Verlangen vom neuen rege gemacht und meine Verblendung verlängert hätte. Ich war glücklich gewesen, brauchte es wohl mehr um aufzuhören es zu seyn? Ein betrogener Liebhaber

beklagt

beklagt sich insgemein über ein Verbrechen, das er gewiß bald selbsten würde begangen haben, wenn die Beständigkeit einer Liebste ihm Zeit gelassen hätte seinem Leichtsinne zu folgen.

Wenn uns die Liebe wirklich glücklich machen sollte, so müßte sie nicht nur das Herz einnehmen, sondern es auch beständig in einer gewissen Hoffnung erhalten, die das Verlangen rege macht: die Frucht der Zärtlichkeit müßte nicht ein Gift mit sich führen, welches uns das Vergnügen ekelhaft macht, dessen ganzer Werth gemeiniglich in den damit verknüpften Hindernissen besteht. Der Schmetterling kehret immer wieder zu denselben Blumen zurück, weil er sie nur obenhin berühret. Der befriedigte Mensch fängt an zu merken, daß seine Sinne nicht hinreichend sind, ihm ein Glück zu verschaffen, das ein so erhabenes Wesen, als die Seele ist, befriedigen könnte. Von diesen Betrachtungen gerührt, ist es mir oft begegnet, daß ich es der Fräulein von Rougeon Dank gewußt, daß sie mir den Vortheil verschaffet mit einer Treue stolz zu thun, darinn ich nach meinem Vermuthen nicht lange würde beharret haben. Wie viel Tugenden werden in der Welt bewundert, die ihren Grund allein in einem bloßen Zufalle haben! So

groß=

großmüthig die Gesinnungen der Liebhaber scheinen, so uneigennützig ihre Worte klingen, so gewiß ist es doch, daß ihre theuersten Versicherungen nur ihren eigenen Vortheil zum Endzwecke haben: man entdeckt nicht eher das Falsche dieser bezaubernden Reden, durch welche man sich, gleichsam nach einer Verabredung, wechselsweise hintergehet, als wenn man nicht mehr liebet. Nichts ist so blind als die Leidenschaften, und übertrifft wohl eine Leidenschaft die Liebe, in Ansehung der Blindheit?

So viel Quaal ich ausgestanden, seitdem ich die Untreue der unwürdigen Hortense erfahren, so wünschte ich mir doch Glück, daß sich die Bezauberung, wodurch ich verblendet worden, geendiget hatte: ich betrachtete die Gunstbezeigungen der Liebe itzo mit Verachtung und ihre Vergnügungen mit Gleichgültigkeit. Ich entsagte mich auf ewig ihrer Herrschaft, indem trat Gaudricour hinein: er wollte mich fragen, ob ich endlich begriffen, wie viel mir daran gelegen seyn müßte, den Irrthum, in welchem die Frau von Rougeon stund, eine Zeitlang zu unterhalten. Ich zeigte ihm das Billet der Hortense: wo sind nun ihre Hoffnungen, sprach ich zu ihm, so bald als

er es durchgesehen hatte? Rathen sie mir nicht mehr die Frau von Rougeon zu hintergehen: das, was ich erduldet habe, seitdem ich die Untreue der Hortense erfahren, würde allein vermögend seyn, mich von diesem unanständigen Vorhaben abzuhalten, wenn nicht noch eine heiligere Empfindung in meinem Herzen sich wider diese Niederträchtigkeit regte. Ich kenne die Liebe genug, um mich nicht mehr ihren Streichen bloß zu geben. Ich ließ dem Gaudricour keine Zeit mir zu antworten, sondern gab ihm zu verstehen, daß ich gern allein seyn wollte, das hieß, ihm deutlich genug den Abschied ertheilen.

Seit diesem letzten Siege über mich selbst, fand ich mich von Tage zu Tage mehr getröstet. Diese Ruhe, welche ich zu genießen anfieng, erlaubte mir genugsam, auf eine Antwort an die Frau von Rougeon zu denken, ich verfertigte sie mit so vieler Gleichgültigkeit als Höflichkeit: ich beklagte ihr Schicksal, doch versicherte ich ihr zugleich, daß ich gar nicht im Stande sey sie zu trösten; die Erfahrung, welche ich von dem Eigensinn der Liebe hätte, zwänge mich alle Bande zu zerreißen, die mich noch an derselben fesseln könnten, die Klugheit erfodert es, mich von allem zu entfernen,

was eine übel geheilte Wunde wieder aufreißen möchte: ich unterstünde mich so gar zu glauben, daß sie meinen weisen Entschluß billigen würde.

Endlich verlosch die Flamme allgemach, welche mein Herz so lange verzehret hatte: und da ich mich stark genug glaubte, den Reizungen des schönen Geschlechts Trotz zu bieten, so wagte ich mich wieder in Gesellschaft, aber, ich muß es gestehen, daß ich nicht das geringste Vergnügen darinnen fand: ich entdeckte im Gegentheile ein weit fürchterlichers Leere, als dasjenige, aus welchem mich die Liebe gerissen. Ist wohl etwas unerträglicher als dieser schmachtende Zustand? Indessen würde es doch schwer zu behaupten fallen, daß er mit wesentlichen Quaalen verbunden sey. Seine Schrecken entstehen außer Zweifel daher, daß wir insgemein nicht mit uns selbst zufrieden sind, wir suchen uns mit Gegenständen zu beschäfftigen, die uns zwar einige Augenblicke belustigen, aber unsre Lebhaftigkeit nicht hemmen und unsre Unbeständigkeit nicht fesseln können. Ich werde leicht gewahr, daß ich etwas mehr brauche, als bloße Gesellschaft: mein Verlangen erstrecket sich auf Bedürfnisse, die ich nicht zu befriedigen weis. Wenn ich

selbst in den Armen der Liebe noch leeres gefunden, was ist denn vermögend meine Seele zu sättigen? Wie grausam ist dieser Gedanke, mein Herr! Wie unglücklich ist der Mensch, daß er sich selbst nicht genug ist! Warum muß er seine Vergnügungen zergliedern? ist das nicht das sicherste Mittel sie stumpf zu machen?

Ich schwebe in einem Strome verzweifelnder Gedanken verschlungen, zwischen tausend verschiedenen Gegenständen, ohne daß mir einer würdig scheinet meine Wahl zu bestimmen. Wo soll ich doch das Glück finden?

* *

Fünfter Brief.

Die Ehrbegierde als die Quelle des Glücks betrachtet.

Mein Herr!

Das menschliche Herz ist ein Labyrinth, in welchem sich die aufmerksamsten Nachforschungen verlieren. Die, welche die Kenntniß des Menschen darauf einschrän-

schränken, daß sie nach einer genauen Zergliederung die Ordnung der Knochen, die Richtung der Muskeln, die Bewegung und Triebfedern der Nerven, und endlich die fast unzählbare Zusammensetzung der Säfte, durch deren beständigen Umlauf die Bewegung des Körpers bewirket wird, untersuchen, gleichen denenjenigen, welche die Großen der Erde nur nach dem äußern Scheine, der sie umgiebt, kennen, oder die von den Büchern nach dem Bande urtheilen. Die Zergliederung des Herzens stellet den wahren Weltweisen ein viel weitläuftigeres und mannichfaltigeres Bild dar, ein Bild, dessen Anblick allein eine fruchtbare Quelle desto gründlicherer Unterweisungen wird, weil sie von seinen eigenen Tugenden und Lastern hergenommen sind: wie viel Wunder, mein Herr, sind in diesem fast unergründlichen Protheus anzutreffen?

Ich war vor 6 Monaten der unglücklichste Mensch: ich war von einer ungetreuen Liebste betrogen; ich war von den thörichten Hoffnungen überzeugt; ich war ihrer reizenden Vergnügungen selbst überdrüßig, mein Verdruß erstreckte sich auf alles, womit ich umgeben war: alles schien mir für eine Art von Philosophie unwürdig, die ich mir selbst gemacht,

und

und in welcher außer Zweifel mehr Menschenfeindschaft, als Vernunft, anzutreffen war. Ich war mir selbst unerträglich, wie sollte ich es nicht andern geworden seyn?

Itzt, im Gegentheile, hat alles in meinen Augen ein lächelndes Ansehen gewonnen: ich bin auf dem Gipfel meiner Wünsche, und es bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich die Annehmlichkeiten meines Zustandes recht erkenne. Sehen sie hier die Ursache dieser glücklichen Veränderung. Indem ich mich quälte, meine grausame Ungewißheit, die mich niemals verließ, zu endigen, so ließ ich mich endlich durch den Anblick der angenehmen Vergnügungen, die in dem Schooße der Ehre entspringen, einnehmen. Der Glanz einer Bedienung, die eben ledig war, erweckte mich wieder aus meiner unempfindlichen Trägheit, ihr Schimmer verblendete meine Augen, und die damit verknüpften Vorzüge machten meinen Eifer rege. Es kostete einige Schwierigkeiten, zum Besitze derselben zu gelangen, aber diese Hindernisse selbst vermehrten ihren Werth nicht wenig. Hat auch ein gar zu leichter Sieg Reize für einen Menschen, der von einer lobenswürdigen Ehrbegierde beherrschet wird?

Ehe ich mir schmeicheln konnte, eine ansehnliche Anzahl Mitbuhler, die von mächtigen Gönnern unterstützet wurden, aus dem Wege zu schaffen, mußte ich das Zutrauen eines eben so einsichtsvollen als rechtschaffenen Ministers gewinnen: ich ließ mich durch den Herrn von Gencour, mit dem ich die Ehre hatte verwandt zu seyn, und der einen Zutritt bey demselben hatte, vorstellen. Ich bath um Erlaubniß, ihm öfters aufwarten zu dürfen, und vermehrte den zahlreichen Hofstaat derer, die Dienste suchen, und in dem Vorhofe des Tempels des Glücks sich oft krank warten. Ich war so glücklich, daß ich von dem Minister unter der Menge vorzüglich geachtet wurde. Einige Aufsätze, die verschiedene Stücke von der Ausübung desjenigen Amtes betrafen, worauf ich meine Absicht gerichtet, und welche ich die Ehre hatte ihm zu überreichen, erwarben mir besondre Merkmaale seiner Gewogenheit.

Je mehr dieser weise Theilhaber der Macht seines Königes mich mit Gütigkeit zu überhäufen, und meine Hoffnungen zu ergründen schien, desto größer wurde die Anzahl meiner Mitbuhler. Unter diesem Haufen, der bemühet war, mich auszustechen, hätte mich bey nahe jemand gestürzet, gegen den ich am wenigsten

sten nöthig zu haben glaubte, auf meiner Hut zu seyn. Dies war ein weitläuftiger Anverwandter, mit dem ich aber in der That stets als ein Bruder gelebet hatte. Er mißbrauchte mein Vertrauen, das ich auf ihn gesetzet, und er bediente sich des Geheimnisses, so ich ihm offenbaret, um selbst nach der Stelle zu streben, an welche er, ohne meine Vertraulichkeit, nicht würde gedacht haben. Ich ließ es nicht dabey bewenden, daß ich ihm mein Vorhaben entdecket, ich zeigte ihm auch die Aufsätze, welche nicht wenig beygetragen, mir die Gunst des Ministers zu erwerben. Ich hatte ihm ein durchgängiges Stillschweigen empfohlen, eben als ob dergleichen Bitte bey gewissen Gemüthern nicht insgemein ein Bewegungsgrund sey, uns zu verrathen! Nachdem er mir solches heilig versprochen, gab er mir zu erkennen, daß er mein Suchen bey dem ersten Secretär des Ministers unterstützen wollte. Wer sollte ihn wohl der schwärzesten Verrätherey schuldig geglaubt haben? Ich nahm deshalb die Anerbiethung seiner Dienste an, und bezeugte ihm, wie sehr ich von seiner großmüthigen Freundschaft, wodurch er mich ihm verbindlich zu machen suchte, gerührt sey.

Inzwischen war es auf dem Punkt, daß die Bedienung sollte vergeben werden: der Besitzer hatte mir vor seinem Tode die Aufgebung seines Dienstes überliefert, es fehlte nichts, als daß es mein vornehmer Gönner genehmigte. Um solches desto sicherer zu erhalten, bediente ich mich des Ansehens eben desjenigen Verwandten, der mich ihm zum erstenmal vorgestellet hatte.

Ich erwartete mit der äußersten Ungeduld, wie das Unternehmen des Herrn von Gancour ablaufen würde. Wie groß war mein Erstaunen, als er mir berichtete, daß der Minister, über die Bitte, so er in meinem Namen wegen der Bedienung gethan, verwundert geschienen: er sagte mir darauf, weil er fortgefahren, ihn zu versichern, daß ich seit langer Zeit meine Absicht auf diese Stelle gerichtet, habe er ihm geantwortet, daß er meine wahren Gesinnungen voritzt nicht wisse; er hätte sonsten zum Besten des Herrn D... darüber verordnet. Um dem Herrn von Gancour solches zu erklären, sagte der Minister ihm, weil er seinem ersten Secretär eröffnet, daß er willens sey mich mit diesem Amte zu bekleiden, so habe ihm derselbe zum voraus gesagt, daß der größte Dienst, so er mir bey

dieser Gelegenheit erweisen könne, darinne bestünde, solches einem andern zu geben, er kenne meinen Widerwillen, den ich gegen diese Bedienung hätte, ich hätte nur, meinem Vater zu gehorchen, mich gestellet, als ob ich das nöthige beobachtete, um dazu zu gelangen; mein Vater hätte auch selbst die Aufsätze verfertiget, die ich die Ehre gehabt ihm vorzulegen: daß ich gesonnen sey, nach dem Tode desjenigen, der mich darzu nöthigte, abzudanken, zugleich habe er ihm den Herrn D... als einen Mann vorgeschlagen, der im Stande sey, derselben mit Klugheit und Redlichkeit vorzustehen: in Betrachtung dieser geheimen Weigerung von meiner Seiten und des vortheilhaften Berichts auf Seiten des Herrn D... habe er dem letztern das Jawort gegeben.

Der Herr von Gancour hatte sich darauf die Freyheit genommen, dem Minister vorzustellen, daß man ihn außer Zweifel hintergangen hätte; daß er mich besser kenne, als irgend jemand, und daß meine Bemühungen in dieser Sache gar nicht zweydeutig wären: mein Vater, der in der Einsamkeit lebte, hätte mir seit einigen Jahren eine vollkommene Freyheit gelassen, und er könne dafür stehen, daß die Aufsätze von mir selbst herrührten.

Zugleich hätte er ihm die Abtretung des Besitzers an mich vorgezeiget. Der Minister, welcher zu viel Einsicht und Klugheit besaß, daß er nicht hätte merken sollen, daß man ihm etwas aufbürden wollen, versicherte darauf den Herrn von Gancour, daß er die Sache vom neuen untersuchen, und ihm Nachricht geben wollte, wenn er besser unterrichtet wäre.

Sie können leicht denken, mein Herr, in was für Wuth mich dergleichen Nachricht setzte. Der Herr D... war eben jener gottlose Anverwandte und falsche Freund: er hatte sich mein Zutrauen zu Nutze gemacht, um sein Gesuch wegen dieses Amtes bey dem ersten Secretär des Ministers zu unterstützen; er hatte weder Verläumdung noch Bosheit geschonet, um seinem Ehrgeize ein Genügen zu thun: was ist wohl zu heilig, wenn man einen Mitbuhler stürzen will? Zehnmal wollte ich ihn mit allen Verwünschungen überhäufen, die seine Niederträchtigkeit verdiente; zehnmal wollte ich mich recht sichtbarlich wegen eines so unanständigen Verfahrens an ihm rächen, aber der Herr von Gancour beruhigte mein aufgebrachtes Gemüth, und entwaffnete meinen Arm, der aufgehoben war, um gerechte Rache auszuüben. Was wollen sie machen, Barville?

ville? sagte er mir mit Sanftmuth. Denken sie durch eine solche Aufführung ihrem Gönner zu zeigen, daß sie das Amt verdienen, welches sie suchen? Sie sind bestimmt, andern zu gebieten; wird man sich wohl einbilden können, daß sie es im Stande sind, wenn sie sich selbst nicht mäßigen können? Der Herr D... ist schon allzu sehr zu beklagen, seine tückischen Anschläge werden den scharfen Blicken des Ministers nicht entwischen, und er wird Schande zum Lohne davon haben. Würde es nicht unmenschlich seyn, noch mehr Streiche zu denen hinzu zu fügen, die er sich selbst freywillig versetzt hat? Arbeiten sie vom neuen daran, die Würde zu erhalten, deren Glanz über seine Ehrlichkeit gesieget hat, der Neid wird alsdann ihre Rache vollenden; ja es wird nur an ihnen liegen, sie noch zu vermehren, ohne daß sie nöthig haben, sich durch Unwillen, der allemal bey einer Person, die im Amte steht, Verachtung verdienet, zu entehren: wenn sie einmal mit der Bedienung, wornach sie trachten, beehret werden, so betragen sie sich allemal so, daß sie die Hochachtung der Vornehmen, die Freundschaft derer, die ihres gleichen sind, und die Verehrung der Geringern sich zuziehen. Wer will ihnen es weh-

wehren, daß sie nach dem Ruhme, seine Untreue vergessen zu haben, zu seiner Quaal hinzufügen?

Ich konnte diesen weisen Erinnerungen nicht widerstehen, und ich fieng schon an das ungerechte Verfahren des Herrn D... zu vergessen. Ich wünschte sogar, daß er gegenwärtig seyn möchte, damit ich ihm aufs deutlichste zeigen könnte, daß seine Aufführung meine gegen ihn stets bewiesene Freundschaft gar nicht schwächen sollte.

Kaum waren einige Tage verflossen, so holte mich der Herr von Gancour ab, um mich zu dem Minister zu begleiten: dieser eifrige Gönner hatte schon ein Theil des Betruges entdecket. Ein aufrichtigerer Bericht seines Secretärs hatte nicht wenig beygetragen, ihn in seinem ersten Verdacht zu bestärken: ein Brief, den er von meinem Vater erhalten, hatte ihn beynahe überzeuget, es fehlte nur noch mein eigenes Geständniß, um ihn völlig zu überführen. Er befragte mich wegen des Widerwillens, den ich gegen die Verwaltung dieser Bedienung stets sollte gehabt haben. Ich antwortete ihm mit Bescheidenheit, es fehle so viel daran, daß ich einige Abneigung gegen ein solches ansehnliches Amt hätte, daß ich mich

mich vielmehr glücklich würde geschätzt haben, wenn ich seine Bewilligung zur Erlangung desselben hätte erhalten können; mein Wunsch wäre seit langer Zeit darauf gerichtet gewesen, und die Aufsätze, welche er gütigst von mir anzunehmen beliebet, wären eine Frucht meiner ernstlichen Betrachtungen, so ich über die Pflichten, welche dasselbe erfoderte, angestellet. Uebrigens gienge es mir am meisten nahe, mich in dem Berichte, so man ihm ertheilet, wegen eines besondern Umstandes auf eine grausame Art verläumdet zu sehen, indem meine Feinde vorgegeben, daß ich ihn durch Aufsätze hintergehen wollen, wovon ich mir mit Unrecht den Ruhm zueignete. Ich weis itzt die Wahrheit, mein Herr, sagte er zu mir, und sie nöthiget mich, ihnen meine Einwilligung zu einer Stelle zu geben, deren sie sich zum voraus so würdig gemacht haben. Man muß gestehen, daß die Großen ihre Wohlthaten verdoppeln, wenn sie solche mit so viel Artigkeit erweisen.

Mein erster Besuch, den ich bekam, als ich wieder zu Hause war, geschah von dem Herrn D... Er kam, mir wegen der erhaltenen Bedienung Glück zu wünschen, und um mir zu zeigen, wie sehr er dadurch gerührt

sey, so sprang er mir um den Hals, und würde mich gewiß erstickt haben, wenn ich nicht Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit vergolten hätte. So viel Ursache ich hatte, mich über ihn zu beklagen, so war ich doch gewiß, daß meine Freundschaftsbezeigungen aufrichtiger waren, als diejenigen, womit er sich groß machte; es fiel mir so gar nicht schwer, ihm einen deutlichen Beweis davon zu geben. Wie er mit besonderer Bescheidenheit mir zu erzählen anfieng, wie viel Mühe er sich gegeben, mein Glück zu erleichtern: so unterbrach ich ihn mit der Antwort: wenn ihre Freundschaft sie nicht hat hindern können, die schwärzeste Verläumdung wider mich auszubreiten, so soll ihnen wenigstens die meinige eine Lüge ersparen. Erinnern sie mich nicht an ihre unternommene Bemühungen, ich weis, wie vielen Dank ich ihnen schuldig bin. Alles, was ich von ihrer Freundschaft fodere, ist, daß sie eben die Gesinnungen gegen mich hegen, die ich gegen sie würde gehabt haben, wenn ihnen ihr Anschlag gelungen wäre.

Er wollte sich entschuldigen, aber seine Schaam und Verwirrung verrieth ihn: es gieng mir nahe ihn so viel leiden zu sehen, und ich konnte nicht länger einen Anblick ertragen,

womit so viele andre ihre Eitelkeit sättigen. Ich fieng ein andres Gespräch an, und ließ keine Gelegenheit vorbey, ihm alle Proben eines vollkommenen Zutrauens und einer aufrichtigen Freundschaft zu geben: er wurde davon gerührt, und ich hatte den Trost, ihn Thränen der Reue und der Zärtlichkeit vergießen zu sehen, ehe er mich verließ. Er verlangte vom neuen meine Freundschaft, und bath mich in den rührendsten Ausdrücken, seine Falschheit zu vergessen. Ich war schon geneigt genug, ihm zu vergeben, ehe er sich das geringste merken ließ, daß mich sein Schicksal nicht hätte bewegen sollen. Das Bild dieses gedemüthigten Menschen wird nie aus meinem Gedächtniß kommen, und mich stets erinnern, wie leicht es der Sanftmuth ist, auch die härtesten Herzen zu erweichen.

Mit solchem Glücke habe ich die Verwaltung meines Amtes angetreten: nichts widersetzet sich weiter meinem Vorhaben, deshalb überlasse ich mich der reinsten Freude. Alles scheinet überein zu stimmen die Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit derselben zu vermehren. Ich empfange allenthalben Glückwünschungen, allenthalben höre ich verbindliche Reden. Wie schmeichelhaft ist es, der Gegenstand der

Wünsche einer beflissenen Menge Menschen zu seyn, die ihre Schuldigkeit unter der Decke der Liebe und des Eifers verbergen! sie sind demjenigen, der sie empfängt, desto angenehmer, je weniger sie dem, der sie thut, abgedrungen scheinen. Wie angenehm ist es, über andre erhaben zu seyn, und um dafür gehalten zu werden, sich nicht in der Nothwendigkeit gesetzet zu sehen, eine Gewalt anzuwenden, die allemal unerträglich wird, wenn man sich gedrungen sieht, Gebrauch davon zu machen! Welche Wollust ist es für ein zärtliches Herz, gutes zu thun! Giebt es wohl ein grösseres Vergnügen, als andre glücklich zu machen! Ein Mann im Amte, der sich gerne andre verpflichtet, gleicht einer reichen Quelle, deren Gewässer sich vielfältig durch die Wiese schlängelt, und allenthalben Kühlung und Fruchtbarkeit verbreitet, er erblickt rings um sich her nichts als Blumen und Früchte; seine Glückseligkeit wächst mit derjenigen, die er andern mittheilet; er ist der Mittelpunkt des allgemeinen Glücks; wie sehr kann er die angenehme Empfindung desselben vermehren, er darf nur den Umfang seiner Wohlthaten erweitern.

Alles,

Alles, bis auf die Mühe und Beschwerlichkeiten, die von ansehnlichen Bedienungen unzertrennlich sind, erweckt in meiner Seele mächtige Reizungen, die sich nicht ausdrücken lassen. Ich rede hier nicht von der Art Vergnügen, das man hat, seine Nebenbuhler gedemüthiget zu sehen: ich würde meine Empfindungen dadurch zu entweihen befürchten. Indessen, mein Herr, muß ich ihnen mit der Aufrichtigkeit, die mir nicht erlaubt ihnen die geringste Regung meiner Seele zu verbergen, gestehen: ich werde es alle Tage nur zu sehr gewahr, daß es unmöglich ist, mein Herz gegen eine geheime Freude immer zu verschliessen, wenn ich sie den Beystand desjenigen anflehen sehe, über den sie sich erheben wollten. Wirklich, man müßte über die Menschheit erhaben seyn, wenn man ein so verführerisches Gefühl gänzlich ersticken wollte.

Nehmen sie Theil an meinem Glück, mein Herr, endlich bin ich darüber einig geworden: meine Tage werden von der Glückseligkeit selbst gezeuget, wer kann jemals die Reinigkeit derselben beflecken?

Sech-

* *

Sechster Brief.

Die Ehrbegierde ist nicht vermögend uns glücklich zu machen.

Mein Herr!

Ich mag immer Betrachtungen über mich selbst, und über alles was um mich ist, anstellen, ich begreife nicht, was die Ursache der täglichen Widersprüche sey, die ich erdulde. Ich suche mit der möglichsten Aufrichtigkeit glücklich zu seyn und mein Glück ruhig zu genießen: aber umsonst ergreife ich auch die kleinsten Gelegenheiten, meiner Eitelkeit zu schmeicheln, ich kann meinen beständigen Ruf, der aus dem Innersten des Herzens kömmt, nicht ersticken, welcher die angenehmsten Augenblicke meines Lebens vergiftet. Umsonst erweitere ich, so viel es mir möglich ist, den Begriff der Glückseligkeit, ich kann den rechten Gegenstand derselben nicht bestimmen: umsonst lasse ich mich verblenden; ich kann meine Augen nicht vor den Stralen des Lichts

verbergen, das mich in Verzweiflung stürzet, indem es die Nichtigkeit meiner Entwürfe aufkläret, und den Schatten des Glücks, den meine Einbildung hervorgebracht, zerstreuet. Ich gleiche dem Kinde, das sich über den Hauch des Windes beklaget, wodurch sein Kartenhaus umgeworfen worden, welches es mit so vieler Mühe errichtet, daß es aber bald selbst würde zerstöret haben, wenn nicht der Zufall ihm zuvor gekommen. Ich schreibe mein Unglück tausend fremden Ursachen zu, das gewiß keinen andern Grund als die Unbeständigkeit meines Herzens hat.

Ich war glücklich, oder besser zu sagen, ich glaubte es zu seyn, als ich vor 6 Monaten an sie schrieb, ich war in dem ruhigen Besitze der Bedienung, wornach ich so sehr verlanget hatte. Durch den Ehrgeiz getrieben, genoß ich mit Vergnügen die Ehrenbezeigungen, die man mehr meiner Würde, als meiner Person, erwies. Ich wurde das Spiel einer aufmerksamen Menge, die sich meine Verblendung zu Nutze machten, weil ich zu blind war, den Unterschied zwischen den Reden der Schmeicheley, der Ungerechtigkeit, des Neides, und der Freundschaft, der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu bemerken.

Glücklicher Weise habe ich endlich die Augen geöffnet: ein Augenblick ist hinreichend gewesen, die Finsterniß zu zerstreuen, durch deren Hülfe ich mir einen Thron auf einem übel gedämpften Aschenhaufen errichtet. Wie gut kann das Unglück uns wieder zu uns selbst bringen! würden wir bessern Unterricht verlangen können, wenn wir weise genug wären, uns desselben zu bedienen?

Ich sah täglich die Anzahl derer, die mir aufwarteten, zunehmen, vom Stolz aufgeblasen bemühete ich mich nicht, die Ehrlichkeit eines verdienstvollen Mannes, von den Kunstgriffen eines listigen Menschen zu unterscheiden: der vergiftete Hauch der Schmeichler hatte mich angesteckt, meine Gunst war gemeiniglich die Belohnung ihrer Lügen, und mein Zutrauen die Vergeltung derer, die mich am feinsten betrogen. Begierig nach Lobeserhebungen, erwartete ich jene gekünstelte Reden, in welchen nicht von den Tugenden, die ich besaß, sondern die ich besitzen sollte, die Frage war. Die Bescheidenheit, deren Schleyer ich zuweilen erborgte, wenn ich ein Lob hörete, oder es von mir ablehnete, war nur eine listige Erfindung, womit sich die Eitelkeit schmücket, und womit man andre oftmals eben so

schwer

schwer hintergehet, als sich selbsten leicht täuschet. Ich betrachtete mich selbst mit Wohlgefallen, von dem äußern Glanze, womit ich umgeben war, verblendet. Wie viele Pfaue sind in vornehmen Bedienungen! möchten sie doch ihre Stimmen zu Rathe ziehen und sich nicht in ihren Federn bewundern.

Ich war weit entfernet zu bedenken, daß kein Feind geringe zu achten, und ein jeder Rachgieriger zu fürchten sey. Oft begegnete ich den Leuten stolz, und verkaufte ihnen, durch meine Verachtung, die Gerechtigkeit, so ich ihnen mußte wiederfahren lassen, sehr theuer. So heiter meine Tage schienen, so entstand doch über meinem Haupte ein Ungewitter in einer lange Zeit unsichtbaren Wolke. Meine Feinde machten sich meine Neigung, den Schmeichlern Gehör zu geben, zu Nutze, sie gewannen zwey von den verächtlichen Seelen, die sich den Zutritt zu Leuten im Amte durch Niederträchtigkeit erkaufen, und durch die unanständigsten Gefälligkeiten sich ihn erhalten: sie versprachen ihnen eine ansehnliche Belohnung, wenn sie mich verleiten konnten, einem von ihren Freunden in einer offenbaren ungerechten Sache ein günstiges Urtheil zu sprechen.

Bevor diese mir die Sache selbst vortrugen, darüber sie mit meinen Feinden eins geworden, so rühmten sie mir auf eine listige Art meine in Händen habende Gewalt. Wie fein ist dieses Gift, mein Herr! Wie schwer ist es, daß man nicht mehr will, als man kann, wenn man beständig erinnert wird, daß man viel vermag! Sie gaben mir zu verstehen, daß es die Pflicht eines Richters sey, zuweilen nach seinen eigenen Einsichten zu entscheiden, und daß die buchstäbliche Beobachtung der Gesetze nur für solche Magistratspersonen gehöre, die nicht im Stande wären, den Verstand der Gesetze einzusehen, und die Anordnungen derselben nach Beschaffenheit der Umstände mit Klugheit zu mäßigen: die Billigkeit erfordere es so gar zuweilen, ein Gesetz gehörig zu erklären, weil es unmöglich sey, daß der Gesetzgeber alle ersinnliche Fälle habe vorher sehen können: es fänden sich tausend Vorfälle, wo es ungerecht seyn würde, nach der strengsten Gerechtigkeit zu verfahren.

Nachdem sie mich lange Zeit mit dergleichen Grundsätzen, die für das gemeine Wesen so traurig, als für die Richter schädlich sind, unterhalten, so entdeckten sie mir, daß sich einer von ihren Freunden in verworrenen

Um=

Umständen befände: sein Glück und seine Ehre beruheten auf den Tag, den ich bestimmen würde, vor meinem Richterstuhl zu erscheinen: seine Ehrlichkeit würde ihm eine schwache Stütze seyn, wenn er sich nicht auf einen so erleuchteten und weisen Richter, als ich sey, verlassen könnte: sollte man sich bloß an den äussern Worten des Gesetzes bey seinem Urtheile binden, so würde er ohnfehlbar in den schrecklichsten Zustand gesetzet werden; aber die natürliche Billigkeit, der ich zu folgen gewohnt sey, erforderte, daß ich die Rechtmäßigkeit seiner Absichten in Betrachtung zöge: es würde rühmlich für mich seyn, in einem so schweren Verhör meine Scharfsinnigkeit zu zeigen; der schönste Tag für den Salomon sey derjenige gewesen, an welchem er ein Urtheil gefället, das dem ersten Anblicke nach ungerecht und barbarisch geschienen; nur der wahre Weise könne die Herzen erforschen, und, als aus einer Quelle, die wahre Billigkeit daraus schöpfen.

Diese Unglücklichen überredeten mich, und wie hätten sie es bey der Neigung, die ich hatte, alles zu ergreifen, was meiner Eitelkeit schmeichelte, nicht thun sollen? Ich bewilligte ihnen die Gnade, welche sie für ihren vorgegebenen Freund verlangten.

Einige Tage nachher bekam ich Befehl mich zu dem Minister, der mein Gönner war, zu verfügen. Nachdem er mir mein unrechtmäßiges Verfahren, in der Sache, worinn ich mich hatte verblenden lassen, vorgehalten, sagte er mir, daß der Staatsrath sehr aufgebracht wider mich sey, daß er aber alles, was von ihm abhienge, thun wollte, um mich der gerechten Strafe zu entziehen: er wisse, daß man mich betrogen habe, aber ich sollte auch wissen, daß es Bedienungen gäbe, wo man auch übereilte Fehler verantworten müsse: übrigens sollte ich mich auf ihn verlassen, und ins künftige vorsichtiger seyn.

Meine Feinde hatten sich die Gefälligkeiten, die ich jenen ehrlosen Schmeichlern, womit sie mich umringet, erwiesen, zu Nutze gemacht: sie hatten die gerichtlichen Schriften, von der offenbaren Ungerechtigkeit, deren ich mich schuldig gemacht, zu einem andern Minister getragen. Sie hatten ihre Anzeige mit Anmerkungen und Zusätzen vermehret, die mich auf immer unglücklich machen konnten. Die Wahrheit der Hauptsache gab allen Umständen, womit sie ihre schwarze Beschuldigung vergrößerten, ein wahrscheinliches Ansehen.

Ich konnte mir selbst die Unrechtmäßigkeit meines Verfahrens nicht verheelen, ich mochte immer meine Unschuld vorschützen, und an den künstlichen Betrug gedenken, wodurch man mir dieses unbillige Urtheil entrissen, es war genug, daß mein ausgelassener Stolz der Grund davon war, um mich vor dem Richterstuhle meines Gewissens strafbar zu finden: diese inwendige Stimme war für mich eine untrüglichere Marter, als das Urtheil des Staatsraths. Bey solchen Gemüthern, die zu vorsetzlichen Verbrechen unfähig sind, braucht es weiter nichts, um sie zu strafen und niederzubeugen, als daß sie ihre Fehler erkennen. Ich betrachtete selbst das Unglück, das mich drohete, als eine Linderung meines nagenden Verdrusses. Die Ehre, so man mir erwies, daß Ansehen worinn ich stand, alles vermehrte nur meine Verwirrung; meine Bedienung, der Grund jener Ehre und jenes Ansehens, war itzt in meinen aufgeklärten Augen die Ursache meines Unglücks; ich wollte mich davon losmachen. Der Ehrgeiz selbst gab mir diesen Vorsatz ein, mußte ich ihn nicht billigen?

In dieser Absicht eilete ich zu dem Minister, um meinen Abschied zu fordern: ich gab ihm zu erkennen, daß ich aus Betrübniß hin-

tergangen zu seyn, mich künftig nicht der Gefahr bloß stellen wollte, wieder Ungerechtigkeiten zu begehen, dafür ich einen Abscheu hatte. Dieser Minister tröstete mich, und gab mir die Versicherung, daß ich vor dem Staatsrathe vollkommen gerechtfertiget sey; man hätte den Betrug erkannt, dessen man sich bedienet, mich zu stürzen, und die Urheber davon wären bereits nachdrücklich gestrafet. Behalten sie ihre Bedienung, setzte er hinzu, sie haben Feinde, es ist das sicherste Mittel sie zum Stillschweigen zu bringen. Ihre Abdankung, wenn sie gleich freywillig geschähe, würde ihnen zum Triumph Gelegenheit geben, ihre Ehre würde auf eine Art darunter leiden, die nicht leicht wieder gut zu machen wäre. Sind sie künftig sorgfältiger, und hüten sie sich vornehmlich für Schmeichlern.

Ich konnte so weisen Gründen nicht widerstehen, ich gehorchte, und bezeigte darneben die ehrerbiethigste und aufrichtigste Dankbarkeit. Zu gleicher Zeit faßte ich den Entschluß, jenen Haufen niederträchtiger Schmeichler zu entfernen, durch deren schädliches Ansuchen auch die einsichtsvollen Richter verblendet werden. Seit diesem Tage sehe ich auf alles selbsten, ich untersuche alles allein, die

Furcht,

Furcht, hintergangen zu werden, macht mir oft die ehrlichsten Leute verdächtig. So wahr ist es, daß Schelme redlichen Leuten Schaden zufügen sollte er auch wenigstens nur darinn bestehen, daß sie ihnen das Zutrauen bey Männern im Amte vernichten, welches sie verdienen würden, wenn man eine gewisse Regel hätte, nach welcher man die Lügen von der Wahrheit unterscheiden könnte.

Die Ehrbegierde hat mich erhoben: sie hat den Weg, der mit rauhen Dornen bewachsen, mit Blumen bestreuet, so lange als die Bezauberung dauerte, die mir die unangenehmsten Verrichtungen meines Amtes angenehm machte: sie ließ mich Vergnügungen finden, wo wirkliche Quaalen sind; sie verursacht auch itzt meine Bekümmerniß. Ja, diese tyrannische Leidenschaft hält mich in einem Stande zurück, wo man gemeiniglich nur die Verachtung der Großen, den Neid derer, die uns gleich sind, und den Haß der Geringern zu erwarten hat. Itzt empfinde ich erst die ganze Last, welche ich mir selbsten aufgeleget. Ist wohl ein gefährlicherer Zustand, als wenn man beständig gegen alles, was um einen ist, und oftmals selbst gegen sein eigenes Herz, auf der Hut seyn muß? Man ist ohne

Unterlaß den anhaltenden Verfolgungen von tausend Personen ausgesetzt, die sich eine Gnade ausbitten, und man muß sich schämen, daß man genöthiget ist, sie ihnen abzuschlagen: man wird durch dringende Bitten gemartert, und man muß nicht nur jede Leidenschaft, sondern auch die verehrungswürdigsten und natürlichsten Empfindungen unterdrücken, um die Ungerechtigkeit zu vermeiden, und das Laster ohne Schwachheit und ohne Erbitterung zu bestrafen. Wie viele Stärke wird erfordert, mein Herr, um den geheimen Anschlägen seiner Freunde, den Empfehlungen der Verwandten, und den Reizungen gewisser Personen, die nur gar zu oft der Gerechtigkeit den Ausschlag zu geben pflegen, zu widerstehen!

Ich habe diese so wohl gründliche als niederschlagende Betrachtungen, dem Unglücke, welches mir bey nahe begegnet, zu danken. Es ist gewiß eine Hand, die unsre Widerwärtigkeiten regieret, weil sie uns oft so heilsam sind. Doch, das ist nicht der einzige Dank, welchen ich der Fürsehung schuldig bin. Selbst zu der Zeit, wo mein Stolz mir kaum etwas zu wünschen übrig ließ, in den Augenblicken, wo ich die Ehre, so man mir von allen Seiten

ten erwies, zu genießen schien, quälten mich tausend eingebildete Träume ohne Unterlaß; so oft ich mich über mich selbst erhob, hinderten sie mich, das geringste von einem wahren Glücke zu empfinden. Kann der Stolz sich wohl begnügen? aus einem Verlangen entsteht ein andres: ich war nicht so sehr mit den Ehrenbezeigungen, die ich empfieng, zufrieden, als mich der Anblick dererjenigen beunruhigte, wornach meine Eitelkeit mich trachten ließ; ich war in beständiger Bewegung, und diese erlaubte mir nicht, den Geruch des Weihrauchs zu empfinden, welchen man rund um mich her anzündete.

In dem stolzen Irrthume meiner Gedanken stellte ich mir den Tempel des Glücks auf einem erhabenen und steilen Berge vor, ich maaß mit Verdruß dessen Entfernung von mir, und es gieng mir nahe, daß ich kaum den vierten Theil des Weges zu demselben zurückgeleget. Ich sah nicht so wohl auf das was hinter mir, als was vor mir war, ich bemühete mich vergebens, die Hindernisse zu übersteigen, die meinen Lauf aufhielten. Welche Thorheit? werden sie sagen, ich gestehe es ihnen gerne zu, aber erlauben die Leidenschaften, klug zu seyn;

Inzwischen so ungereimt diese Vorstellungen waren, so marterten sie mich doch. Giebt es wohl für den Stolzen eine Quaal, welche derjenigen gleich ist, die er in seinem eigenen Hochmuth findet?

Wo soll ich nun, mein Herr, das Glück, wornach ich so lange seufze, suche? Als ich es ergriffen und vest in meinen Armen geschlossen zu haben glaubte, habe ich nichts als meinen Schatten angetroffen, der vor mir fliehet und mich in einem schmachtenden unerträglichen Zustande lässet. Nachdem ich das süße Gift und den verführerischen Glanz der Ehre kenne, so sind meine Tage weiter nichts als ein Gewebe von Betrübniß und Verwirrung: nichts lindert meinen Schmerz, nichts hemmet meinen Verdruß. Allenthalben trage ich, in meinem verwundeten Herzen, das Verlangen glücklich zu seyn, mit mir, aber dies Verlangen selbst, und die Hoffnung, welche es nähret, vermehrt die Strenge meines Schicksals. Vielleicht können Sterbliche dieses Glück nicht erreichen, davon ich mir beständig ein so reizendes Bild entwerfe.

* *

Siebender Brief.

Die Liebe nach der Mode *), als die Quelle des Glücks betrachtet.

Mein Herr!

Es braucht so wenig, unser Herz zu befriedigen, daß es erstaunend ist, so viel Menschen über ihr Schicksal klagen zu hören. Weit gefehlt, daß sie die Gegenstände, womit sie umgeben sind, ruhig genießen sollten! es scheint, als ob ihr Nutzen es erforderte, an ihrem eigenen Unglücke zu arbeiten! Sie sind selbst die Urheber ihres Elendes, sie wenden ihre lebhafte Einbildungskraft dazu an, die Klippen zu nähern und gewisser zu machen, an welchen sie mit fröhlichem

*) Durch die Liebe nach der Mode versteht man hier die sinnliche Liebe, bey welcher mehr Begierde als Vernunft, mehr Ausschweifung als Zärtlichkeit, statt findet. So sind insgemein die zweyten Verbindungen beschaffen. Man pflegt nur einmal recht zu lieben.

chem Herzen scheitern. Sollten sie nicht wissen, daß dieses Vergnügen der Seele ihnen aus keiner andern Absicht gegeben worden, als daß es ihnen die Vergnügungen des Lebens aus einem angenehmeren und reizendern Gesichtspunkte verstellen sollte?

Eine süße Erfahrung belehrt mich itzt, wie angenehm es sey, sich von dieser reizenden Führerinn leiten zu lassen. Würde ich wohl aus dem beklagungswürdigen Zustande, worein mich meine gedemüthigte Eitelkeit gestürzet, gerissen seyn, wenn ich ihren schmeichelnden Lockungen länger widerstanden? Ich war traurig in einer verzweifelnden Einsamkeit verborgen, ich hatte zwischen mir und der Welt, wo die wenigsten Belustigungen sind, eine Scheidewand errichtet, die meine Menschenfeindschaft, so zu reden, undurchdringlich machte. Meine Freunde, welche über meine Veränderung, die meinem Alter so wenig gemäß war, erstaunten, hatten ihre Bitten schon oft vergebens erneuert, vergebens hatten sie meinen Augen alle die Arten von Belustigungen, die man in Paris findet, vorgestellet, ich hatte mich fast ein Jahr lang mit meinem Kummer unterhalten, ich war gar nicht geschickt ihr dringendes Ansuchen zu erfüllen.

füllen. Ich wußte, daß man andre in ihrem Vergnügen störet, wenn man es nicht mit ihnen theilet, und ich wollte mich nicht gerne lächerlich machen, welches in unsern Zeiten für schlimmer, als das Laster selbst, gehalten wird. Meine Einsamkeit hatte ein philosophisches Ansehen, das zu meinem Vortheile gereichte. Die Art von Hochachtung, welche sie mir bey sonderbaren Leuten zuzog, diente einigermassen zur Vergeltung der Traurigkeit, die mich beherrschte. War ich wohl gänzlich von meinem Hochmuthe geheilet?

Meine Freunde ergaben sich inzwischen nicht auf die Ursachen, die mir die Welt und ihre Belustigungen verekelten. Sie schrieben diese Art von Schwermuth der unglücklichen Entwickelung zu, welche mein Liebesverständniß mit der Fräulein von Rougeon gehabt. Sie unterließen nicht über meine vermeynte Beständigkeit zu scherzen, sie wiederholten mir ohne Unterlaß, daß dies eine Tugend keiner schwachen Seele sey, sie fügten hinzu, daß unsre Väter, die kaum gewußt, worinn das Wesen wahrer Vergnügungen bestehe, diese gothische Meynung, die nur erfunden worden, die Herzen zu quälen, vergöttert, ihre Herrschaft sey glücklich geendiget,

get, und nur Thoren zündeten noch auf den Altären der Liebe einige Körner solches stinkenden Weihrauchs an.

Ich mochte ihnen immer versichern, daß ich schon lange von meiner Liebe gegen die ungetreue Hortense geheilet sey, sie konnten nicht begreifen, daß ein Mann von 27 Jahren andre Unruhen haben könne, als solche, die von den Verwirrungen entstehen, deren sich der Gott der Liebe zuweilen bedienet, um die Trägheit aus seinen Staaten zu verbannen. Eben so überzeugt waren sie auch, daß die Liebe allein die Wunden heilen könne, welche sie verursachet, und sie suchten mich deshalb aufs neue in ihre Netze zu locken.

Stets mit diesem Anschlage beschäfftiget, nöthigten sie mich einsmals zu einem Abendessen, das ich nicht wohl abschlagen konnte. Die Gelegenheit dazu gab einer unsrer gemeinschaftlichen Freunde, der eine gleiche Bedienung, als die meinige war, erhalten hatte: ich wußte überdem, daß nur Mannspersonen bey solchen Schmausereyen zu seyn pflegten, deshalb war ich auch gern von der Gesellschaft, die ich nicht anders, als auf eine unschickliche Art würde haben vermeiden können. An dem bestimmten Tage kamen 2 von meinen Freun-

den,

den, um mich nach dem Hause zu begleiten, wo der Schmaus seyn sollte: aber wie erschrack ich, als ich 4 artige Gesichter gewahr wurde, deren einer, während daß sie auf uns warten mußten, die Zeit vertrieb. Siehst du, Barville, sagte dieser zu mir, wir können mit diesen liebenswürdigen Frauenzimmern heute an 2 Tischen Quadrille spielen; komm dreiste herein und begrüße sie, sie können eher deine Betrübniß heilen, als alle Medicin zusammen: jedermann freuete sich über diesen lustigen Einfall, und der Spaß wurde fortgesetzt; und ob ich gleich der Gegenstand desselben war, so konnte ich mich doch nicht enthalten von Zeit zu Zeit mein Gesicht aufzuheitern. Wer hätte solches bey den lebhaften und sinnreichen Antworten, welche besonders zwoen von diesen Damen entfuhren, lassen können?

Es verdroß mich indessen innerlich, daß man mir diesen Streich spielte: ich verwies es meinen Freunden, aber sie lachten nur darüber, sie bathen diese Damen, daß sie bey meiner Philosophie Vergebung zu verdienen suchen möchten, und diese thaten es mit aller möglichen Anmuth. Meine Ernsthaftigkeit stritte lange wider ihre Reizungen, endlich aber

wurde

wurde mein System verrücket. Meine Vernunft würde jedes andre Frauenzimmer, das weniger gewohnt gewesen sie zum Stillschweigen zu bringen, in Verwirrung gesetzet haben, aber hier verdoppelte mein Widerstand nur ihre Anfälle. Ich sah mich endlich genöthiget mich zu ergeben, ich nahm ein munteres Ansehen und eine artigere Aufführung an, und darauf wurde das Vergnügen allgemein.

Ich sah leicht, daß meine Freunde mit diesen Damen schon gepaaret waren, mir wurde eine junge Wittwe zu Theil, die, wie man sagte, kürzlich vom Lande gekommen, um einige wichtige Geschäffte zu besorgen. Einer von meinen Freunden sprach zu mir, die Frau von Auraigniac wird deiner nöthig haben, ich will dir ihren Nutzen, wie meinen eigenen, empfehlen. Wenn die Philosophen Menschenfreunde sind, wie sie sich rühmen, der Henker, Barville, so hast du hier eine schöne Gelegenheit deine Grundsätze auszuüben. Mit so vielen Reizen, antwortete ich, hat die Frau von Auraigniac keine Empfehlung nöthig, sind die Grazien wohl gewohnt eine Fehlbitte zu thun?

Die Frau von Auraigniac war die reizendeste Brunette: ihre Gesichtszüge waren zwar

nicht vollkommen regelmäßig, aber sie hatte in ihren Augen und in ihren Reden etwas, das eine Wollust einflößte, der man schwerlich widerstehen konnte. Die Scherze und Grazien machten ihren Hofstaat aus. Ihre natürliche Munterkeit wurde von einem feinen Verstande und einer lebhaften Einbildungskraft begleitet. Eine liebenswürdige Freyheit, die den Wohlstand beobachtete, ohne seine verstellten Geberden und Bedenklichkeiten zu erborgen, machte sie noch reizender, aber auch zugleich zur gefährlichsten Person von der Welt.

Sie sagte mir tausend kurzweilige Sachen über das Compliment, welches ich ihr gemacht: sie war durch meine Höflichkeit nicht gehindert worden, die Kaltsinnigkeit desselben zu bemerken. Ich glaubte außerordentlich munter zu seyn, und sie fand mich unerträglich traurig und finster. Ich mochte immer ihre Ausfoderungen beantworten, meine Philosophie stimmte mit der ihrigen nicht überein, denn sie rühmte sich auch eine Philosophinn zu seyn. Haben das Vergnügen und die Wollust nicht ebenfalls ihre Regeln und Grundsätze? was ist es, bey dieser Betrachtung, Wunder, so viel Philosophen in der Welt zu sehen?

Vornehmlich bediente sie sich bey dem Abendessen aller ihrer Waffen, um meine Menschenfeindschaft aus ihren innersten Verschanzungen zu vertreiben: ich saß neben diesem Poltergeiste, sie ließ mir kaum Zeit Athem zu holen; zärtliche Blicke, verliebte Reden, kurzweilige Geberden, und artige lustige Einfälle folgten so geschickt auf einander, daß es nicht möglich war ihr zu widerstehen. Ob ich gleich meiner Niederlage nahe war, so wendete ich doch noch alle meine Kräfte an, wenigstens einigen Schein des ernsthaften Ansehens zu erhalten, mit welchem ich in dieser Gesellschaft erschienen war; aber es war vergebens, man mußte muthwillig seyn. Wie schwach ist unsre Vernunft gegen ein Frauenzimmer, das gefallen will! Mit goldenen Ketten gebunden, die eben so stark als unsichtbar sind, wird sie kaum des Joches gewahr, das ihr aufgeleget wird, besonders wenn sich das Herz darein mischet und mit an unsrer Niederlage arbeitet. Das ist der gefährlichste Strom, der sich auf eine mit Blumen besäete Wiese stürzet. Die Liebe, welche Lust und Fröhlichkeit einflößet, ist die gefährlichste Klippe für die Tugend.

Eine Art von Wohlstand, vielleicht die einzige Tugend, womit die Liebe stolz thun kann, unterhielt unsre leichte und angenehme Kurzweil. Wenn ich bemerkte daß die Frau von Auraigniac eine liebenswürdige Buhlerinn sey, so entfernte jener alle schlimme Eindrücke, die in mir gegen ihre guten Sitten hätten können gemacht werden. Es ist wahr, daß die Gesellschaft, in welche sie sich sehr gut schickte, eben nicht zu ihrem Vortheile sprach; aber, weil mir nicht daran gelegen war, sie buhlerischer zu wünschen, so entschuldigte ich sie leicht mit ihrem vermuthlichen Gemüthscharakter. Ueberdem war sie jung und fremde, zween gültige Gründe, warum sie nicht wissen konnte, daß es in Paris anständigere und ehrbarere Gesellschaften giebt, als diejenige, worein sie vielleicht aus Unbedachtsamkeit gezogen worden. In wie viel übel berüchtigte oder verdrüßliche Häuser müssen Leute vom Lande, wenn sie in die Hauptstadt kommen, gemeiniglich herum schwärmen, ehe sie zu den Gesellschaften gelangen, die aus verdienstvollen und vernünftigen Leuten bestehen, und in welchen Höflichkeit, Bequemlichkeit und Tugend die beste Zierde sind.

Als wir von der Tafel aufstunden, wurde mir aufgetragen die Frau von Auraigniac nach Hause zu führen: ich nahm diese Gelegenheit ziemlich begierig an, und glaubte endlich die Kurzweil überstanden zu haben, womit man mich ohne Unterlaß herum genommen: allein, ich irrete mich, ich mußte einen neuen Anfall ausstehen. Meine Freunde waren mit dem Nutzen, so ich von ihrem gegebenen Unterrichte gehabt, schlecht zufrieden, sie gaben mir über einige ernsthafte Betrachtungen, die ihnen zu vernünftig waren, als über eine neue Thorheit, einen Verweis. Indessen, wenn ich noch nicht völlig gebessert war, so war es versichert weder ihre noch der Frau von Auraigniac Schuld: ja sie hatten Unrecht, daß sie mit mir mißvergnügt waren; ich war bey ihrem Unterrichte gelehrig, ich war artig und so aufgeräumt gewesen, als es ein Mensch seyn kann, der seit langer Zeit in Verdruß und Traurigkeit versunken gewesen. Was konnten sie mehr verlangen?

Als wir uns trenneten, bemüheten sie sich, mir zu erkennen zu geben, wie glücklich ich sey, daß ich ein so liebenswürdiges Frauenzimmer, als die Frau von Auraigniac, führen könnte. Wir waren noch nicht die Treppe

herab,

herab, so schrie einer unter ihnen, daß er mit einem jeden wetten wollte, ich würde so thöricht seyn und mein Glück nicht erkennen.

Die Frau von Auraigniac, welche dieses hörete, nahm daher Gelegenheit mir ihre Tugend zu rühmen. Sie veränderte auf einmal die Sprache, und redete nicht das geringste unanständige. Wie haben sie mich in diesem Hause gefunden? sagte sie zu mir = = Nichts kann reizender seyn, Madame = = Vielleicht bin ich es gar zu sehr gewesen, mein Herr, meine Tugend macht mir täglich Vorwürfe, daß ich so unbedachtsam meinem lustigen Charakter folge, in Gesellschaften, die ich nicht kenne. Ich bin vor 3 Monaten vom Lande gekommen, ich sehe lauter lustige Personen, die man auch in unsern artigsten und geselligsten Städten für ausgelassen halten würde: ich sehe wohl, man müßte sich zu einer beständigen Einsamkeit verdammen, wenn man nicht die Sprache der Leute annehmen wollte, mit denen man umgehen muß. Bey meinen gegenwärtigen Umständen brauche ich jedermanns Hülfe: einer von ihren Freunden hat mir schon große Dienste erwiesen, ich muß meinen Geschmack schon nach den Frauenzimmern, mit welchen er umgehet, bequemen.

Aber in Wahrheit, sie sollten nicht glauben, mein Herr, wie viel Gewalt ich mir öfters, eben dann, wenn mir alles so natürlich läßt, anthue. Ich bitte sie, vergessen sie die Kurzweil, die ich mit ihnen gehabt habe, und sind sie versichert, daß ich gelassene Freunde immer den Gesellschaften vorziehe, wo man mehr Witz als Gründlichkeit findet.

Ich wünschte ihr zu diesem Geschmack Glück, der dem meinigen so nahe kam, und ergriff ihre Hand, um zum Zeichen meiner Aufrichtigkeit einen sanften Kuß darauf zu drücken. Was wollen sie machen, mein Herr, sprach sie zu mir, und zog dieselbe schleunig zurück? Bey ihrer vielen Philosophie würde ich niemals den Argwohn gefaßt haben, daß sie im Stande wären die Tugend eines ehrbaren Frauenzimmers zu beunruhigen. O! ich hielte sie nicht für so gefährlich für eine junge Person, als ich ihr Anerbieten annahm, mich in ihrem Wagen nach Hause zu bringen, ich würde mich hüten ihre erbothene Dienste anzunehmen, ich sehe wohl, wie theuer es mir würde zu stehen kommen, den Schutz eines so weisen Mannes zu erkaufen.

Ich mochte ihr immer meine Ehrerbiethung versichern, sie widersetzte sich aus aller

Macht einen Besuch von mir anzunehmen, da wir uns an ihrer Thüre befanden. So sehr ich bath, sie bis an ihr Zimmer führen zu dürfen, so antwortete sie mir, sie sind noch nicht Philosophisch genug, um diese Gunst zu verdienen, es ist unmöglich, sie begleitete dieses Compliment mit einer Verbeugung und gieng davon.

Als ich zu Hause gekommen war, dachte ich an den seltsamen Widerspruch meiner jungen Wittwe. Wenn man sie nach dem, was bey der Abendmahlzeit vorgegangen, beurtheilen wollte, wer würde sie nicht für eine lustige Schwester gehalten haben? Auf der andern Seite, ihr Betragen und ihre Reden, so sie im Wagen geführet, machten, daß ich in der That Hochachtung für sie hatte. Ich sah sie als eine junge Person an, deren Tugend sehr bevestiget seyn müßte, weil sie ohne die Gesellschaft, worinn ich sie angetroffen, zu verderben, im Stande gewesen, ihr Herz gegen eine Flamme, die sie bey andern so leicht zu erregen gewußt, bewahret. Ich bedauerte sie, daß sie die Gefahr, worinn sie schwebte, nicht kannte; und ich bedauerte sie noch mehr, daß ihre Umstände sie außer Zweifel nöthigten, die Höflichkeit so weit zu treiben. So gegrün-

det ihre Tugend schien, konnte sie sich wohl versprechen, beständig der Gewalt verführerischer Beyspiele zu widerstehen, die mächtiger sind, als alle Lehren? Ich wollte, voller Verwunderung über so seltne Verdienste, zu ihr gehen, und ihr den Abgrund, an dessen Rande sie wandelte, zeigen, aber das Verboth, welches sie mir eingeschärfet, hielt mich gleich wieder zurück. Was für Vortheil habe ich davon, sprach ich zu mir selbst, daß ich zu einer Frau gehe, die mir mit so vielem Stolz den Zutritt in ihrem Hause versagt? kenne ich sie genug, um mir noch eine abschlägige Antwort zu holen? Es däuchte mir weit klüger ihre Reize und ihre scheinbare Tugend zu vergessen, und wieder in meine Einsamkeit zurück zu kehren.

Ohne Zweifel wußte ich nicht, was in meinem Herzen vorgegangen war. Ich hatte eben den Entschluß gefaßt, das Bild der Frau von Auraigniac aus meiner Seele zu verbannen, und die Bemühungen, so ich anwendete, sie zu vergessen, drückte ihr Bildniß noch tiefer in meine Seele. Was für Pfeile brauchte nicht die Liebe bey dieser Gelegenheit? Wie unergründlich sind ihre geheimen Anschläge, wenn sie sich unsrer Niederlage vergewissern will! Meine, durch die Reize der Frau von

Aurai=

Auraigniac, aufgebrachte Einbildungskraft stellte mir die Wollust wieder vor Augen, die mich in dem Schooße der Fräulein von Rougeon trunken gemacht. Eine geheime Unruhe schlich bis in mein Herz, um die Stimme der Vernunft zu unterdrücken. Ich stritte beständig mit mir selbst, ich seufzte nach eben der Gunst, die so lange Zeit der Gegenstand meiner Bekümmerniß und die Ursache meiner Quaal gewesen. So abscheulich mir die ungetreue Hortense noch vorkam, ich glaubte, in diesen wahnwitzigen Augenblicken würde ich ihr vergeben haben, oder besser zu sagen, ich bildete mir ein, wenn ich der Frau von Auraigniac gefallen könnte, so würde ich niemals das Unglück haben, sie ungetreu zu sehen. War es Hortense, die diese Veränderung in meinem Herzen verursachte? war es die junge Wittwe, die mich vom neuen unter die Herrschaft der Liebe brachte? das weis ich nicht. Vielleicht war es keine von beyden, mein Herz folgte seiner natürlichen Neigung zur Wollust, und ergrief ohne Zweifel die erste Gelegenheit seine Begierden zu rechtfertigen.

Es verflossen einige Tage, ohne daß ich, weder von meinen Freunden, noch von der Frau von Auraigniac etwas hörete. Indessen so

wenig Hoffnung ich hatte, sie wieder zu sehen, so brach doch das Feuer, welches sie in meinem Herzen angefachet, unvermerkt in eine Flamme aus. Ich dachte ungerne an den Entschluß, welchen ich gefaßt, sie zu vergessen; ich war sogar im Begriffe zu einem von meinen Freunden zu gehen, um Nachricht von ihr einzuziehen, als ich ein Kartenblatt von ihm erhielt, wodurch er mich noch an eben dem Tage zum Abendessen einlud. Weil ich mir wohl einbilden konnte, daß die Frau von Auraigniac dabey seyn würde, so war mir zu viel daran gelegen, als daß ich einen Antrag hätte ausschlagen sollen, wodurch nicht nur mein Verlangen befriediget, sondern auch ein Vorhaben unterbrochen wurde, dadurch ich mich vom neuen würde lächerlich gemacht haben; deswegen nahm ich ihn begierig an.

Ich war der erste, der sich bey meinem Freunde einfand. Es freuet mich, sagte er zu mir, indem er mich umarmte, daß du dich nicht lange erwarten lässest, gewiß die junge Wittwe hat einige Räder in deinem philosophischen System verrücket = = Gar nicht, ich versichere dir, das Vergnügen meine Freunde wieder zu sehen, hat mich allein so früh hergebracht. Ich habe nicht einmal gewußt, daß

die Frau von Auraigniac bey unsern = = Bey diesen Reden, Barville, irre ich mich nicht, die junge Wittwe hat dich unfehlbar bekehret. Aber weißt du, daß sie aufgebracht, sehr aufgebracht gegen dich ist: sage mir doch, womit du es bey ihr versehen hast, als du sie neulich nach Hause begleitet? So viel ist gewiß, daß sie deine vorgegebene Weisheit eben nicht sehr gerühmet hat. Es hat mir Mühe gekostet, daß ich sie bewogen habe, heute herzukommen, und ich habe noch dazu List gebrauchen müssen: es ist doch nicht verbothen seine Freunde zum Vergnügen der Gesellschaft zu hintergehen? Ich habe ihr versichert, daß du nicht von der Gesellschaft seyn würdest, gehe deshalb, ehe sie kömmt, in das Kabinet, ich will das Gespräch auf dich lenken, in der That, das ist das sicherste Mittel zu erfahren, was sie von dir hält. Kann man dir einen bessern Dienst erweisen?

Kaum hatte er ausgeredet, so wurde die Frau von Auraigniac angemeldet: ich eilete in das Kabinet. Madame, sagte mein Freund zu ihr, als er sie empfieng, man muß sehr geneigt seyn, alles zu thun, was sie verlangen, um den Barville von der heutigen Gesellschaft auszuschließen: es ist der ehrlichste Bursche = =

ehrlich, so viel sie wollen, selbsten ein Philosoph, ich habe nichts dargegen, gleichwohl kommen mir seine Grundsätze gegen ein ehrbares Frauenzimmer, wie ich bin, nicht weniger verdächtig vor, sie wissen nicht, wie weit er seine Philosophie in dem Wagen würde vergessen haben, wenn ich seinen Muthwillen nicht klüglich im Zaume gehalten. In Wahrheit, sie setzen mich in Verwunderung, erwiederte mein Freund, Barville hat sonsten mit einer Beständigkeit und Empfindungen geliebet, die würdig wären von der Fräulein von Scuderi geschildert zu werden, aber seitdem ihm seine Liebste ungetreu geworden, hat er dem Frauenzimmer auf beständig entsaget. Sein finsteres Ansehen = = Wie! Sie sind so gut, mein Herr, und lassen sich durch dieses heuchlerische Ansehen betrügen? Sind die stillen Wasser nicht die gefährlichsten? So sehr ich lustige Personen liebe, die an dem Vergnügen der Gesellschaft Theil nehmen, so sehr verabscheue ich die Tartüfen, die die Finsterniß erwarten, um ein Frauenzimmer in den Mantel ihrer vorgegebenen Tugend einzuhüllen. Weil ich bey der Abendmahlzeit lustig gewesen war, so hat mich ihr Herr Barville ohne Zweifel mit jenen Elenden verwechselt = =

Ich

Ich ließ ihr nicht Zeit auszureden, sondern floh aus dem Kabinet zu ihren Füßen, und bath sie tausendmal um Vergebung. Nach einigen Vorbereitungen, die mich wegen meines Schicksals in Ungewißheit ließen, reichte sie mir die Hand, um mich aufzuheben. Ich vergebe ihnen, sprach sie zu mir, aber mit der Bedingung, daß sie unter 4 Augen die Philosophie verändern.

Die übrigen von der Gesellschaft traten herein, als ich noch zu den Füßen meiner schönen Wittwe lag. Niemals ist ein Auftritt mehr in die Augen gefallen, als dieser, wo ich den Amphitrion vorstellete; nie hat ein Vorspiel die Zuschauer mehr belustiget.

Die Anmuth, womit die Frau von Auraigniac, mir den vorgegangenen Fehler, dessen sie mich beschuldigte, zu vergessen sich gefallen ließ, hatte mich auf das lebhafteste gerühret; ich überließ mich ganz der süßen Hoffnung, daß ich ihr würde gefallen können. Wo waren nun die Eidschwüre, die ich gethan, nicht wieder zu lieben?

Meine Philosophie blieb nicht lange meinen Freunden ein Gegenstand des Gelächters, ich ergrief das Mittel sie selbst lächerlich zu machen, und bald war ich so gut als irgend ein

andrer.

andrer. Das ist der sicherste Weg die Bosheit zum Stillschweigen zu bringen, und ein höhnisch Gelächter zu vertreiben.

Die Einrichtung der Gesellschaft brachte es so mit sich, daß ich bey dem Abendessen der Frau von Auraigniac wieder zur Seiten sitzen mußte, und ich ließ mich nicht lange darzu nöthigen; ich war zu begierig ihr aufzuwarten, daß ich mir eine so günstige Gelegenheit nicht hätte zu Nutze machen sollen. Sie hörte meine verliebten Betheurungen mit einem so lustigen Gesichte an, daß es schwer zu erkennen war, ob ihr Herz so zärtlich sey, als ihre Reden buhlerisch waren. Indessen that ich ihr eine förmliche Erklärung, die sehr hitzig war, und in den rührendesten Ausdrücken vorgetragen wurde. Ey doch, mein Herr, sagte sie zu mir, wie! schmachtend! ich hätte gern so viel Philosophie = = = Kann jemand so vielen Reizungen widerstehen, Madame? = = Unter was für Bedingungen habe ich ihnen ihre Vergebung zugestanden, Barville? Wissen sie wohl, daß die Sprache, welche sie mit mir reden, lauter Epicurismus ist, oder ich müßte mich sehr betrügen, und das ist eine Art von Philosophie, die stets von unsrer Freundschaft ausgeschlossen bleiben muß. Vergnügt,

gnügt, mein Herr, lustig! Sie sagte mir darauf noch einige Leichtfertigkeiten, und beschloß mit einem lauten Gelächter.

Ich war nicht so sehr durch diese Kurzweil, woran sich die Gesellschaft auf meine Kosten belustigte, als durch die Zweydeutigkeit, die sie bey der Versicherung meiner Liebe blicken ließ, in Verwirrung gesetzet, und ich würde mein verdrüßliches Wesen angenommen haben, wenn ich sie weniger geliebet hätte: aber gleichgültiger sie sich bewies, desto mehr nahm die Flamme zu, welche mich verzehrete. Aus Furcht, ihr zu mißfallen, nahm ich äußerlich ein lustiges Ansehen an, dazu meine gerührte Seele wenig geschickt war. Wie sich mein Gesicht aufheiterte, so blickte sie mich auch zärtlicher an. Der Spaß und die Fröhlichkeit sind ihr Hauptcharakter, sprach ich zu mir selbst, ich muß mich wohl dazu bequemen, es ist kein ander Mittel, sich dieses Herz unterwürfig zu machen, aus welchem man durch den geringsten Schein von Empfindung die Liebe verjagt.

Die Frau von Auraigniac fieng an mir wegen des guten Fortganges, den ihr Unterricht bey mir hatte, Glück zu wünschen: so habe ich sie lieb, sagte sie, einen Augenblick

vor=

vorher, ehe man aus einander gieng, zu mir, das Schmachten und die Traurigkeit vergiften das Vergnügen = = Sie lieben mich also, Madame! wie glücklich bin ich! = = Sie sind ein kleiner Schelm: nichts entgeht ihnen; wie können sie sich die Schwäche eines Frauenzimmers zu Nutze machen! ich weis nicht, ob ich sie nicht mehr fürchten als lieben sollte.

Man stand endlich von der Tafel auf: niemals war mir eine Abendmahlzeit so vergnügt und zugleich so lange vorgekommen. Diejenigen, welche nie geliebet haben, mögen solche Widersprüche zusammen reimen, wenn sie können. Ich hatte mir auf große Vortheile Hoffnung gemacht, wenn ich die Frau von Auraigniac nach Hause begleiten würde: je mehr sich der Augenblick unsrer Trennung näherte, desto größer wurde meine Unruhe und meine Freude; sie wurde es gewahr, als ich ihr meine Hand reichte; sie zittern, sagte sie zu mir, indem sie in den Wagen stieg, was kann ihnen solche Wallung verursachen? = = = Sind sie deswegen in Zweifel, Madame? Bloß die Furcht ihnen mißzufallen = = Schön, mein Herr, haben sie mir nicht die Versicherung gegeben, daß sie zwischen 4 Augen eben so ehrerbiethig, als in Gesellschaft lustig seyn

wollten?

wollten? Dergleichen Versprechen von einem artigen Mann läßt mir nicht den geringsten Verdacht übrig. Ich bin so böse nicht, als mich ihnen ihre Philosophie vermuthlich abgemalet hat.

Während dieser Unterredung erlaubte sie mir einige Freyheiten, die mich dreiste machten, noch größere zu hoffen: die erstere, so ich mir ausbath, war, sie in ihr Zimmer führen zu dürfen. Sie mögen selbst, erwiederte sie, über die Antwort urtheilen, die sie von mir erwarten. Was würde man sagen, wenn man sie zum erstenmal des Morgens um 2 Uhr zu mir hineingehen sähe? Denken sie, daß meine Nachbarn gut genug seyn würden, sich einzubilden, daß sie gekommen wären mich in der Philosophie zu unterrichten? In meiner Gegend hält man von den Philosophen nichts; die Leute, die hier wohnen, sind zu unwissend, ihren Werth zu erkennen, und sie würden schlimm genug seyn, sie und mich zu verlästern. Wenn es wahr ist, daß sie mich lieben, so wird ihnen dieses Opfer wenig kosten, weil = = eben darum, Madame, kostet es mir ungemein viel, sie zu verlassen. Ehe ich gehorchte, bath ich mir die Erlaubniß aus, sie besuchen zu dürfen. Vor allen Dingen

sind sie listig, mein Herr, sagte sie mir, indem sie es mir zugestand.

Ich eilete den folgenden Tag auf das geschwindeste zu ihr: sie war allein. Ich zeigte mich ihr mit einer Freyheit und Munterkeit, wie sie es mir befohlen hatte. = = = Die Fröhlichkeit, die sie heute an mir bemerken, ist ihr Werk, Madame; aber, warum muß eine geheime Furcht, der ich nicht gebiethen kann, die angenehme Empfindung stören, die ich bey ihnen fühle? = = = Ihre Thorheit ist unüberwindlich, Barville. Sie müssen allenthalben Philosophie anbringen. Kann man sich denn nicht lieben, ohne das Vergnügen durch diese Grübeleyen zu vergiften, damit ich ungern möchte zu thun haben? Ich bin ausser Zweifel aufrichtiger als sie, wenn ich gleich nicht so viel Verstand habe. Glauben sie denn, daß die Liebe in diesen schmachtenden und gekünstelten Worten besteht, die alle Mannspersonen verschwenden, und worinne das Frauenzimmer ausschweift? Wer hat ihnen denn, zum Exempel, gesagt, daß sie fürchten müssen? = = = Alles, Madame, ihre Gleichgültigkeit, ihre Munterkeit, selbst ihre Reize: man liebt sehr schwach, wenn man mit so vieler Gewalt über sein Herz liebet = = = Sagen

sie

sie vielmehr, mein Herr, man liebt sehr närrisch, wenn man sich aus Lust solche ebentheuerliche Gedanken macht. Wenn sie dieses Herz, gegen welches sie so unbillig aufgebracht sind, zu Rathe gezogen hätten = = aber nein = = Ein Seufzer hinderte sie, einen Verweis zu endigen, der mir einen gewissen Sieg versprach. Ich antwortete ihr in eben der Sprache, unsre Augen waren hinreichend uns die Empfindungen unsrer Herzen mitzutheilen: wie mächtig war ihre Sprache! Ich bediente mich dieses angenehmen Augenblickes, und drückte meiner jungen Wittwe meine Erkenntlichkeit mit einem Feuer aus, das alle Beredsamkeit weit übertrifft. Sie wurde von eben der Gottheit begeistert, die mir günstig war, sie vertheidigte sich nur, um ihre Niederlage desto wichtiger zu machen, und der Name der Ehre mit dem Namen Barville vermischt, machten einen Contract, der die Wollust, worinn unsre Seelen versunken waren, erweiterte.

Als die Frau von Auraigniac wieder zu sich selbst gekommen war, schien sie in eine Traurigkeit zu fallen, die ich als eine Wirkung der Vorwürfe eines Herzens ansah, das nicht gewohnt ist sich zu vergessen. Ich be=

mühete mich sie zu trösten, und bath sie zu erwegen, daß die Tugend der Verliebten nicht so strenge sey. Von was für einer Tugend reden sie? sagte sie zu mir, ich kenne keine andre Laster, als die Armuth, sie allein verursacht meine gegenwärtigen Seufzer. Nach der Probe, die sie von meiner Gunst erhalten haben, verdiene ich Erkenntlichkeit genug, um ihnen, ohne Schande, meinen Zustand und meine Bedürfnisse entdecken zu können.

Ich vermehrte ihr Zutrauen, indem ich ihr einen zärtlichen Kuß gab, und ihr zugleich einen kostbaren Demantring auf den Finger steckte. Dieses Geschenk trug viel dazu bey, ihre Thränen abzutrocknen, und sie fuhr folgendermaßen fort: Ich bin in Auvergne von Aeltern gebohren, die mir nach ihrem Tode mehr Ansehen als Vermögen hinterlassen haben. Ein Oheim, der meine einzige Zuflucht war, schickte mich nach Paris, und ließ mich mit aller möglichen Sorgfalt in dem Kloster der Nonnen zu B... erziehen. Hier blieb ich bis in mein 16tes Jahr, da dieser Oheim starb, und mir statt aller Erbschaft einen Brief hinterließ, worinn er mich in den rührendesten Ausdrücken zur Tugend ermahnete: dieses Schreiben war mit einem andern begleitet,

tet, welches an die Aebtißinn gerichtet war. Er bath sie, mich zum Klosterleben zu überreden, weil er traurige Folgen für mich befürchtete, wenn ich diese heilige Freystadt, worinn sie mich gütigst aufnehmen wollen, verlassen sollte. Diesem fügte er hinzu, daß ein schrecklicher Zufall, der seinen Tod verursachte, auch zugleich sein Glück gänzlich umgestürzet, und ihn verhinderten, mir so viel Gutes zu thun, als er wünschte: er bedaure indessen die verlohrnen Reichthümer nicht, und stürbe zufrieden, wenn sie mich unter ihren tugendhaften Gesellschafterinnen aufnehmen wollte. Zuletzt beschwor er sie bey allem, was eine jede Seele rühren würde, die weniger eigennützig ist, als es diejenigen Personen gemeiniglich sind, welche das Zeitliche heiliger Häuser besorgen, ihm diesen Trost nicht zu versagen.

Ich brachte diesen Brief an die Aebtißinn, und überreichte ihr darneben auch denjenigen, welchen mein Oheim an mich geschrieben: ich warf mich zu ihren Füßen, während daß sie ihn las, ich umfaßte ihre Knie und zerfloß in Thränen. Ich versicherte, daß ich keine andre Mutter, als sie haben wollte, und kein andres Vaterland, als das Kloster, welches sie so weislich regierete. Wer wird ihre Mit-

gabe bezahlen? sagte mir diese Frau, mit einem verdrüßlichen Tone, worüber ich erstarrete, denken sie, daß wir die Postulanten umsonst aufnehmen können? Sie können nicht länger als noch 14 Tage hier wohnen, bedienen sie sich, meine Tochter, dieser Zeit, um sich zu bedenken, was für einen Entschluß sie fassen wollen. Sie ließ mich darauf von sich, ohne mich weiter hören zu wollen, noch meine häufig vergossenen Thränen abzutrocknen.

Ich brachte die kurze Zeit, die ich noch in diesem Hause bleiben durfte, mit Weinen zu; ich versuchte es alle Tage vom neuen, diese harte eigennützige Seele zu rühren, aber vergebens, man gab mir an dem bestimmten Tage mein weniges Hausgeräthe, und schickte mich fort.

Ich hätte nicht gewußt, wohin ich mich wenden sollte, wenn nicht eine junge Kostgängerinn, mit der ich sehr vertraut gewesen, mir ein Empfehlungsschreiben an ihren Vater gegeben hätte. Dieser Umstand linderte ein wenig meinen Schmerz, und ich machte mich auf den Weg, es zu überreichen. Der Herr Bidos, (das war der Name des Vaters meiner Freundinn,) empfieng mich mit allen Merkmaalen der lebhaftesten Zärtlichkeit. Seine

Tochter hatte ihm von meinem traurigen Schicksal Nachricht gegeben, er umarmte mich, und versicherte mir, daß er sich glücklich schätzte, bey einer so liebenswürdigen Person die Stelle eines Vaters zu vertreten, ich möchte ihn von dem Augenblicke an als einen solchen ansehen. Welcher Unterschied, mein Herr, zwischen der Aebtißinn und dem Herrn Bidos! Warum haben doch Leute, die gewissen Lastern ergeben sind, so viel reizendes und angenehmes; dahingegen die Geistlichen gleichsam mit lauter Dornen umgeben sind!

Der Herr Bidos forschte meinen Geschmack aus, um meinen Wünschen zuvor zu kommen. Er bemerkte, daß die Eitelkeit, unter allen meinen hervorsprossenden Leidenschaften, die größte Gewalt über mich zu haben schien; deshalb that er auch alles, um sie zu schmeicheln, und den ersten Saamen der Liebe in mein Herz zu streuen, welcher nur allzu guten Fortgang hatte! Er war in der Blüthe seiner Jahre, und hatte eben eine verehrungs- und liebenswürdige Gemahlinn verlohren, die er aber durch seine ausschweifende Aufführung unglücklich gemacht. Sonst war er ansehnlich, verständig und munter, hitzig in seinem Verlangen, niemand konnte besser überreden

und rühren, als er; er war wollüstig von Natur, und ausschweifend aus Gewohnheit; wenn sein Herz Nutzen davon hatte, so war er freygebig, denn er war in dem Schooße des Glücks gebohren. Was fehlte ihm noch, um mit Nachdruck an meinem Verberben zu arbeiten. Ich will ihnen nicht unsre Streitigkeiten erzählen, worinn ich rühmlich gesieget habe, noch was für Widersprüche ich von mir selbst leiden müssen, ehe ich mich seinen Wünschen überließ. Warum soll ich an die Quaalen gedenken, welche mir eine Tugend verursachet hat, die ich nachher nur allzu sehr unterdrücket habe? Das hieße, ihrem Exempel zu einer Zeit folgen, wo ich alle Philosophie von unsrer Freundschaft zu verbannen suche.

Ich gewann den Herrn Bidos lieb, er wurde glücklich, da er mein Unglück verursachte. Er wurde meines ruhigen Besitzes bald überdrüßig, denn er war eben so flüchtig als zärtlich, und ich konnte seine Liebe nicht fesseln. Ich war zu wenig abgerichtet ihn so lange vest zu halten, als ich seine Freygebigkeit nöthig hatte, um mich vor dem Elende zu bewahren. Sein Herz, zur Ausschweifung gewohnt, kannte kein Vergnügen, als wenn es neu war, es entwischte mir, und erweckte

weckte in mir eine Sehnsucht, die insgemein eine Folge der ersten Liebe ist. Herr Bidos war nicht damit zufrieden, mich zu verlassen, er hatte auch noch die Grausamkeit mich an einen seiner Freunde abzutreten. Ihr Götter! welcher Liebhaber! es war der Ungerechteste unter allen Menschen.

Ich wurde endlich, durch dieses erste Unglück unterrichtet, gewahr, daß es thöricht sey, mich selbst unglücklich zu machen, wenn ich andern ihr Glück verursachte. Ich verließ diesen neuen Anbeter, dem nichts weiter, als die Tracht einer Aebtißinn aus einem Kloster fehlte, um ihn zum vollkommenen Ungeheuer zu machen. Weil ich nach dem Probejahre, so ich ausgestanden hatte, nichts anders fand, so ich ergreifen konnte, als die Liebe, so erwählte ich mir Liebhaber, die würdiger waren, mein Herz zu besitzen, und mein Glück zu machen.

Als sie mich zuerst sahen, war ich im Begriffe einem den Abschied zu geben, der mir weiter nichts als Seufzer anbieten konnte. Er hatte einen Proceß verlohren, wodurch seine Einkünfte sehr vermindert worden, er mußte also nothwendig ein Frauenzimmer unglücklich machen, die nicht gewohnt war, sich etwas

zu versagen. Deshalb habe ich ihm auch gerathen, als ich ihn diesen Morgen verabschiedete, sich einzuschränken. Möchten sie doch den Grundsätzen ihrer alten Philosophie entsagen, und seine ehemalige Freundschaft für mich haben.

Itzt kennen sie mich, mein Herr, fuhr sie fort, ich habe ihnen mein ganzes Herz entdecket. Zur Verstellung bin ich nicht geschickt, die Aufrichtigkeit ist eine Tugend, die mir natürlich ist. Ich mache mir so gar ein Vergnügen daraus, ihnen zu sagen, daß eine besondere Neigung, woran Wollust und Eigennutz keinen Antheil haben, mich an ihnen bindet. Kann ich ihnen einen deutlichern Beweis davon geben, als denjenigen, welchen sie vor einem Augenblick der Tugend entrissen zu haben geglaubet, und welchen sie doch nur der vollkommensten Zärtlichkeit schuldig sind? Indem sie diese letzten Worte sagte, umarmte sie mich mit einer Entzückung, die einen Einfluß in mein Herz hatte, und ein heftiges Feuer in mir entzündete.

Ich wurde durch ihr Unglück gerührt, durch ihre Aufrichtigkeit in Erstaunen gesetzet, und durch die Liebe bewogen, ihr ein ansehnliches Glück anzubieten. Meine Vorschläge gefielen

len ihr, sie wurden alsbald angenommen, und die zärtlichsten Liebkosungen waren die ersten Opfer ihrer Dankbarkeit.

Wir brachten den Ueberrest dieses Tages in dem Taumel einer Leidenschaft zu, die immer wieder vom neuen auflebte. Seit 6 Monaten, so lange ich diese liebenswürdige Person besuche, kann mein Herz, das beständig im Vergnügen unterhalten wird, kaum sein angenehmes Glück fassen. In den Armen der Fräulein von Rougeon habe ich nur das Unschmackhafte und Nahrlose der Liebe gekostet, aus dem Schooße meiner geliebten Auraigniac schöpfe ich ihre Süßigkeiten. Bey ihr verdunkelt kein finstrer Schatten den Glanz der Wollust: hier ist keine Mutter zu hintergehen, keine vorgebliche Ehre, die doch nur den äußerlichen Schein retten soll, zu bestreiten, keine Vernunft zu übertäuben, keine Neigung auszuforschen und zu ergründen: sie läßt selbst in ihrer lebhaftesten Entzückung etwas zu verlangen übrig, und durch eine freywillig angenommene Wohlanständigkeit kommt sie dem Ueberdruß zuvor.

Ist wohl ein Glück dem meinigen gleich, mein Herr? Eine zärtliche und an Vergnügen erfindungsreiche Person kommt mir immer

mer zuvor, so verfließen meine Tage so angenehm, daß es sich schwer beschreiben läßt. Wie viel Witz in unsern Unterredungen! Wie viel Feinheit in unsern Scherzen! Wie viel Zärtlichkeit in unsern kleinen Zwistigkeiten! Wie viel Wollust in ihrer Entwickelung! Welch Feuer, welche Lebhaftigkeit in den Erzählungen, die sie mir zuweilen von ihren verschiedenen Begebenheiten machet! Mit welcher Leichtigkeit, mit welcher Stärke entwirft sie nicht die Bilder der verschiedenen Originale, die ihr die Aufwartung gemacht haben! Sie würden sich nicht halten können, mein Herr, wenn sie mir die schwere Freygebigkeit des Deutschen, die prächtigen Versprechungen des Stutzers, (Versprechungen die oft mit dem Ansehen bezahlet werden), die Wichtigkeit eines Pachters, und die überlästige Zärtlichkeit eines Abtes schildert. Was endlich mein Glück vollkommen macht, ist die angenehme Freyheit, darinn wir leben. Ohne sie verwandelt sich das Lächeln in Ungeberden, und das Vergnügen wird matt.

Ach=

* *

Achter Brief.

Die Liebe nach der Mode kann uns nicht glücklich machen.

Mein Herr!

Ich glaube nicht, mein Herr, daß irgend jemand mehr in der Welt, wie ich, den Verwirrungen eines Schicksals, das mich unaufhörlich zu verfolgen ganz erbost ist, ausgesetzt seyn könne. Beständig in dem Gesuch glücklich zu werden, suche ich umsonst die Glückseligkeit in solchen Gegenständen, welche am meisten mein Herz zu schmeicheln scheinen. Meine Einbildung, welche stets geneigt ist, den Trug der Lüste, und die Lebhaftigkeit der Unruhen, welche die gewöhnlichen Folgen davon sind, zu vermehren, stellt mir jene beständig unter den glänzendsten Farben vor; die Hoffnung dient ihnen zum Anstrich und zur Verschönerung; von dieser bezaubernden Verführerinn unaufgehalten dahin gerissen, übergab ich mich ganz verblendet ihrer Nachjagung,

gung; ich seufze nach nichts mehr, als nach ihrem Genuß und Besitze; und dieser wird mir auch bald zum Ekel. Ist nun aber der Vorhang und die Decke des Betrugs einmal weggezogen, so finde ich alsdenn nichts als Ursachen zum Mißvergnügen, zur Betrübniß, Traurigkeit und Verzweiflung über die Gegenstände, welche kurz zuvor nichts als Reize in sich zu enthalten schienen. Versunken und ganz vertieft in die Traurigkeit meiner Gedanken, schäme ich mich nun, daß ich bisher mit so vieler Hitze solchen Kleinigkeiten nachgelaufen. Ist es nicht grausam, über den Becher der Vergnügungen die Augen zu öffnen, und darinn nichts, als nur einen tödtlichen Gift zu finden.

Ich kann ihnen, mein Herr, nicht stark genug ausdrücken, wie sehr mich itzt diese letzten Empfindungen überwältigen. Von einer Elenden hintergangen, wünsche ich selbst das Andenken und die Erinnerung von der unwürdigen Auraigniac in eine ewige Vergessenheit zu vergraben. Ach! wie viel Mühe, die ich nothwendig anwenden müssen, um die Banden, welche mich schamroth machen, zu zerreißen, kostet es nicht meinem Herzen. Nun empfinde ich erst, als ein Schlachtopfer der

thörich-

thörichsten Leidenschaft, wie vest ich an dem Wagen dieser Gözinn gefesselt gewesen.

Es ist länger als ein Jahr, daß ich in ihren Armen die Süßigkeit der Wollust ganz zu genießen glaubte, weil sie mich auf das empfindlichste gerührt und bezaubert, sie übte als eine unumschränkte Beherrscherinn meines Herzens, eine tyrannische Gewalt an mir aus, und ich merkte kaum, als ein Sklave ihrer mindesten seltsamen Einfälle und ihres ungebrochenen Eigensinns, die Last der Fesseln, damit sie mich gefangen hielt. Wer hat jemals besser als sie, die Kunst besessen, solche Fesseln gleichsam mit Blumen zu umwinden, deren Zaubergeruch selbst die Vernunft betäubt und einschläfert? Ihre Herrschaft breitete sich nicht nur über meine Gesinnungen und Empfindungen aus, sondern sie gieng so weit, daß sie nach ihrem Willkühr ganz eigenmächtig mit allen meinen Glücksgütern und ganzem Vermögen schaltete und waltete. Ich war so blind, daß ich meinen Ruhm nur darinn setzte, ihren Wünschen zuvor zu kommen, und ich glaubte ihrer gleichsam nicht eher werth zu seyn, als bis meine Geschenke ihre Begierlichkeit übertrafen; ja ich würde endlich von Schulden ganz überhäuft und an mei-

meinem völligen Untergange in dem Busen dieser Circe schmachten, wenn sie nicht selbst bemüht gewesen, mich aus einer so schändlichen Schlafsucht zu wecken.

Ungeachtet der Liebkosungen nun, damit sie mich zu überhäufen fortfuhr, fieng ich indessen an in den Ausdrücken ihrer Zärtlichkeit etwas kaltsinniges zu merken. Ob ich nun gleich nichts weniger als durch Vorurtheile dawider eingenommen war, so würde ich doch ohne Zweifel daraus haben schließen können, daß ein Nebenbuhler, der sich ihre Gunst zu erwerben bemüht sey, aus diesem frechen Herzen einen Liebhaber zu vertreiben, welcher gleichgültig gegen sie zu werden anfieng; ich war also für sie zu stark eingenommen, als die Augen über Anzeigen zu öffnen, welche so wenig zweydeutig waren, daher ich sie nach meiner Gewohnheit besuchte, und meine Freygebigkeit verdoppelte. Schien es gleich, daß meine Geschenke mit eben dem Vergnügen, wie sonst, von ihr angenommen wurden, so waren ihr doch meine Besuche nicht allemal so gelegen. Es ist wahr, daß oft auf solche Bestürzung über meine Besuche eine Verdoppelung der Leidenschaft und Liebe folgte, welche aber eben zur Nahrung meines Irrthums diente.

te. O Liebhaber und Ehemänner! fürchtet euch doch vor eine gezwungene Zärtlichkeit. Hat man wohl bey der Liebe Zwang und Hinterhalt nöthig, wenn man nicht damit betrügen will?

In meiner Sicherheit ganz eingeschläfert, schrieb ich der Auraigniac Kaltsinn gewissen seltsamen Einfällen zu, und suchte durch meine Verschwendung die Ursache davon zu dämpfen. Ich wollte ihr daher an einem Tage meine Zärtlichkeit recht sehen lassen, so, daß ich zum Beweise derselben eine große Summe für sie bestimmt hatte: allein sie sagte mir, mein Herr, nehmen sie ihren Reichthum zurück, mein Herz ist ihrer Freygebigkeiten nicht werth. Ich habe geglaubt, daß sie seit einiger Zeit eine Gleichgültigkeit bey mir verspüret, die ich mir freylich stets vorwerfe, die ich aber nicht mehr in meiner Gewalt habe; sie werden mich also nicht einer Scene aussetzen, welche mich so tief erniedriget. Bey Verlängerung und Fortsetzung ihres Irrthums fürchte ich mich, einen wackern Mann noch länger zu hintergehen, mit dem ich Vergnügungen, welche meinem Herzen bisher noch unbekannt gewesen, gemeinschaftlich genossen. Ich kann

es ihnen unmöglich verheelen; ich habe sie mit der größten Aufrichtigkeit geliebt.

Als ich über die Untreue Ach und Weh schrie, sagte sie: mein Herr, ich bitte sie, lassen sie doch alles Trauren fahren, nehmen sie ihre Philosophie zur Hand, und hören ein Frauenzimmer, das ihnen die letzte Probe von seiner Aufrichtigkeit und Liebe giebt. Seit acht Tagen macht ein junger angesehner Mensch mir seine Aufwartung; seine Jugend, Artigkeiten, heftige Liebe, ja selbst sein großes Vermögen würden mich gewiß nicht gerührt haben, wenn er auf mein seltsames Herz nicht das Verdienst der Neuigkeit gehabt. Wo könnte ich wohl einen Menschen finden, der liebenswürdiger, als sie, wäre? Ungeachtet aller der Reize und Vortheile nun, welche er in den Augen eines Frauenzimmers, das in seinen zärtlichen Ergebenheiten dem ersten Eindrucke zu folgen gewohnt ist, stralen ließ, kann ich ihnen doch bezeugen, daß ich wegen meiner Uebergabe lange bey mir gestritten; ob ich nun gleich mit allem Ernste ihre Sache bey mir zu vertheidigen suchte, so habe ich doch nicht einen Hang überwinden können, der durch die Gewohnheit schon zu stark geworden; beschuldigen sie mich immer der Ungerechtigkeit,

keit, ich bin gewiß die erste, welche ihren Zorn billigt, schreiben sie aber das meiste davon dem seltsamen Eigensinne des Schicksals zu, so nicht erlaubt, daß meine Beständigkeit meiner Zärtlichkeit gleich sey; machen sie es besser, mein Herr; werfen sie sich entweder in die Arme einer Gebieterinn, welche ihres Herzens werth ist, und übergeben sich den Annehmkeiten der Veränderung, so, daß sie darüber der unglücklichen Auraigniac vergessen; oder erinnern sie sich der Grundsätze ihrer Philosophie, um ein Frauenzimmer zu beklagen, das eine Zeitlang ihrem vermeynten Glücke gedienet.

Diese Rede machte mich gleichsam so starr, daß ich mich lange nicht besinnen konnte, was für eine Partey ich zu erwählen hätte. Sollte ich mein Schicksal ausbreiten und der Welt bekannt gemacht haben: so würde dies meinen Schmerz wenig gelindert, den Triumph meiner Untreuen aber vermehret haben; sollte ich ihr viel Vorwürfe und Verweise machen, so würde ich ihr gleichsam die Mittel in die Hände gegeben haben, nicht so stark von denen Verweisen durchdrungen zu werden, die sie sich selbst machte; ja, ich würde dadurch nur eine schändliche Leidenschaft aufs neue ge-

reizt haben, welche ich vielmehr zu dämpfen hatte. Ich nahm daher alle meine Kräfte zusammen, um ihre Offenherzigkeit mit einem großmüthigen Lebewohl zu vergelten. Geniessen sie, Madame, sagte ich ihr ganz gelassen, genießen sie ganz ruhig in den Armen eines neuen Liebhabers die Abwechslungen einer Leidenschaft, die nur für sie gemacht ist; so empfindlich mir auch der Schlag ist, den sie mir heute beybringen, so habe ich ihnen wenigstens dafür Ursach zu danken, daß sie mir die Augen über die seltsamen Einfälle ihres Geschlechts öffnen; ich werde ihnen also keine unnütze Vorwürfe mehr machen, glauben sie nur, daß ein Philosoph, der schwach genug ist, sich einer Person, die seiner Zärtlichkeit nicht werth ist, zu ergeben, sehr wohl ohne Klagen und Seufzer die unbilligste Treulosigkeit zu ertragen weis.

Ich ließ ihr, indem ich weggehen wollte, das Geschenk, das sie mir schon wieder gegeben. Nehmen sie doch ihre Gutthaten wieder zurück, sagte sie mir, indem sie mich aufhielt, und glauben gewiß, daß das Schicksal, welches mich freylich zum Raube eines Geschmacks, so der Wollust ganz ergeben, ausgesetzt, mir doch nicht alle Empfindungen der Ehre benommen.

men. Ich habe die Gütigkeiten, welche sie mir während der Zeit, da mein Herz noch die Vergeltung seyn konnte, erwiesen, angenommen. Ein gleichmäßiger Widerstand meiner Großmuth; sie bath mich aber, mit Thränen in den Augen, auf das flehentlichste sie nicht bis aufs äußerste zu bringen: ich gab wider meinen Willen nach, und wich, um nur nicht eine Scene zu verlängern, welche wegen der Verfassung, darinn wir uns befanden, ein wenig zu tragisch zu werden anfieng.

Als ich nun wieder zurück gekommen, übergab ich mich dem Nachdenken und der Ueberlegung, welche ganz natürlicher Weise aus einer gegenseitigen gleichen Erklärung entstehen; ungeachtet der gerechten Ursachen zu Klagen, welche aus einer so besondern Aufführung entstanden, konnte ich mich doch unmöglich der Bewunderung enthalten über eine Treue, Redlichkeit und Uneigennützigkeit, deren sich vielleicht die Frauenzimmer, welche auf das äußere genauer sind, nicht zu rühmen haben werden.

Als ich noch in meinen Gedanken mit einem so außerordentlichen Charakter beschäfftigt war, brachte mir ein Bedienter ein Kästchen; es war mit den Briefen angefüllt, so

ich an dies Frauenzimmer während der ganzen Zeit, da ich mit ihr umgegangen, geschrieben. Dieser Bediente brachte mir zugleich einen kleinen Handbrief, darinn sie mich bath, ihre an mich abgelaßne Briefe zu überschicken.

Nachdem ich also den Bedienten mit den Briefen seiner Gebieterinn zurück geschickt, öffnete ich das Kästchen, in der Absicht, die Briefe, so darinn befindlich, zu verbrennen; allein, wie erstaunte ich nicht, da ich auf dem Boden der Auraigniac Bild, so prächtig mit Diamanten besetzt war, antraf. Das Handbriefchen, darinn es eingewickelt, war folgenden Innhalts:

„Ich würde ihnen, mein Herr, ihr Bildniß zurück schicken, wenn ich sie weniger ehrte; ob es gleich nicht mehr in meiner Gewalt ist sie zu lieben, so kann ich ihnen doch bezeugen, daß ich mich in meinem ganzen Leben eines Liebhabers erinnern werde, so die Kunst besessen, mir so viel Hochachtung als Liebe einzuflößen. Bin ich ihnen sonst lieb gewesen, so glaube ich, werden sie nicht das Bild eines Frauenzimmers anzunehmen versagen, dessen Herz sie noch besitzen würden, wenn die Liebe eine Frucht der Gerechtigkeit und Ueberlegung wäre. Leben sie wohl! su-

„chen

„chen sie mich nicht wieder zu sehen, wenn sie
„anders meine Gewissensangst vermindern, und
„mich von meiner Quaal retten wollen.„

Hat man wohl jemals einen seltsamern Streit und Widerspruch erfahren? Hat man jemals eine wunderlichere Mischung von Tugenden und Lastern gesehen? So unbeständig sie auch war, so fühlte ich dennoch, daß ich von den Reizen hingerissen wurde, welche mich so gewaltig beherrscht hatten. Hatte ich gleich den Entschluß gefaßt, sie zu verachten, so konnte ich doch nicht die Züge von ihrer Freymüthig- und Offenherzigkeit vergessen. Wie viel Personen, welche gewohnt sind einen großen Pomp mit ihren Tugenden zu treiben, würden auf der Seite der Aufrichtigkeit viel davon verlieren, wenn man sie in Vergleichung mit denen setzte, deren Schwachheiten sie so stolz verhöhnen?

Weit entfernt, mich völlig von meiner Anhänglichkeit los zu machen zu suchen, schmeichelte ich mir vielmehr, daß vielleicht noch ein wunderlicher Eigensinn in dem Herzen der Auraigniac wieder eine Liebe erwecken könnte, die eben solcher Eigensinn allein vertilgen sollte. O wie sehr würde nicht diese thörichte Hoffnung meinen Irrthum und meine Schmer-

zen verlängert haben, wenn ich nicht über den Verfall meiner Umstände ernsthaft nachzudenken angefangen? Indem ich also alle Empfindung der Wollust bey mir erstickt, richtete ich die Augen auf mein Vermögen, und wie groß war nicht mein Erstaunen! Ich sah mich ganz nahe einem Wechsel, der desto unersetzlicher war, weil er fast beständig niederträchtige Begegnungen nach sich zieht, daraus man sich nie wieder erwecken und erheben kann. Von Schulden umringt und beschwert, durch unmäßigen Wucher fast um alles gebracht, sah ich gleichsam vor mir einen fürchterlichen Abgrund, in den ich mich zuletzt muthwillig gestürzt haben würde.

Von Angst und Schrecken ganz überwältigt, wußte ich also nicht, wo ich mich hinwenden sollte: die Zukunft schien mir eben so verzweifelt, als das gegenwärtige beunruhigend war. Den ersten und vornehmsten Gläubiger nicht bezahlen zu können, wäre eben so viel, als mich in eben dem Augenblicke den unerbittlichen Verfolgungen sehr vieler andrer aussetzen; aufs neue auf schwere Zinsen leihen, um die ersten, welche sich melden, zu befriedigen, dies wäre eben so viel, als mich noch weiter ins Elend zu bringen; mich zu den Füs-

sen meines Vaters zu werfen, und ihm die Ursache meines Unglücks zu entdecken, wäre eben so viel, als das Herz eines ehrwürdigen Alten durchbohren, der durch seine unerhörte Freygebigkeit mir seit langer Zeit gleichsam das Recht genommen, das geringste noch zu fodern; meine Bedienung zu verkaufen, wäre eben so viel, als meine Ehre aufgeben, ohne Hoffnung, daß ich dafür so viel erhalten würde, als zureichend seyn möchte, alle meine Gläubiger zu befriedigen; ja was sage ich, es wäre eben so viel, als meiner Gläubiger räuberische und gierige Augen zu öffnen, und meinen völligen Untergang zu befördern.

Als ich auf solche Art tausenderley Vorschläge im Kopfe hatte, davon einige immer chimerischer, als die andern waren, erinnerte ich mich nicht mehr der Reize von der Auraigniac, als in so fern, um meine klägliche Leidenschaft und Liebe zu verfluchen; indem ich mich bald der Kunstgriffe und Listen erinnerte, welche sie mich zu berücken angewandt, verfluchte ich den Tag, davon meine Bekanntschaft mit ihr den ersten Anfang genommen, und indem ich bald auf der andern Seite von der Aufrichtigkeit gerührt wurde, welche sie während der ganzen Zeit, da ich ihre Liebe genossen, und vor-

nehmlich bey ihrem letzten Lebewohl von sich sehen ließ, so sah ich mich als die einzige Ursache meines Unglücks an. Ich habe mich in ihre Arme geworfen, ich hätte meinen Irrthum bey der bloßen Erzählung ihrer ersten Begebenheiten erkennen, und seine schändliche Fessel zerbrechen sollen. Ach! ich muß zu meiner Schande gestehen, mein Herz, der Wollust sklavisch ergeben, suchte einen Gegenstand, so an seiner verdammten Flamme Theil nehme; ich habe Auraigniac gesehen, und ich habe mich den Fesseln ergeben, so sie mir gelegt; ist sie das Werkzeug zu meinem Verderben, so bin ich ja die Hauptursache davon.

Gänzlich aus meiner Verblendung erwacht, hätte ich nun diejenige, welche mein Herz tyrannisch beherrscht, vergessen sollen, wenn ihre Aufrichtigkeit, diese itzt so seltene Tugend, nicht meine Achtung verdient; indem ich sie verabscheue, kann ich sie doch nicht gänzlich auf beständig verachten; die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, welche sie bis auf eine Art des Heldenmuths trieb, erhielten für sie noch in meinem Herzen eine Ergebenheit, deren Quelle ich nicht genug unterscheiden konnte. Es war nicht Hochachtung, es war auch noch weniger als Liebe. Ach! wie bin ich doch von

ihren vorgegebenen Annehmlichkeiten berückt worden! Zweymal von ihren Zügen durchdrungen, erkannte ich leider mehr denn zu sehr aus meiner traurigen Erfahrung, wie fein der Gift, ja wie gefährlich er sey, der sich in mein Herz einschleicht; ganz dem Nachdenken ergeben, entsage ich nun auf immer ihren schmeichelhaften Versicherungen; ich werde nun nicht mehr in ihrem Schooße mein Glück suchen; ach! es bleibt mir nun nach allen den Opfern, so ich ihr gebracht, nichts mehr übrig, als Ekel gegen die Wollüste und Vergnügungen, und als Elend und Verzweiflung. Man erschrecke und erstaune, nachdem mir das wiederfährt, so oft ihre Altäre so blutend zu sehen, und ihre Anhänger bis aufs äußerste gebracht zu finden!

* *

Neunter Brief.

Der Reichthum, als die Quelle des Glücks und Wohlstandes betrachtet.

Mein Herr!

Da ich also in dem fürchterlichen Zustande, davon ich ihnen, mein Herr, die Schilderung gemacht, ganz versunken war, so giengen einige Monate hin, ehe ich kaum einige Mühe anwandte, mich daraus los zu reißen. Es ist eine gewöhnliche Eigenschaft des Elendes, besonders, wenn es von der Art ist, daß man es sich durch sein eigen Versehen zugezogen, die Vorstellungen und Begriffe der Seele zu unterdrücken, die Lebhaftigkeit zu verlöschen, die Einbildungskraft zu fesseln, und so zu reden, die Seele in der Tiefe des Schmerzens zu vergraben. Die Unglücklichen gleichen solchen kranken Aerzten, welche, da sie zu den Mitteln, so sie andern vorschreiben, kein Vertrauen haben, sich selbst fürch-

fürchten, und zweifeln, wenn man sie ihnen verordnet: wie viele trifft man nicht an, welche sich wieder über die Zerscheiterung ihrer Glücksumstände erhoben haben würden, wenn sie nur die Art der Trägheit, so sie gänzlich eingenommen, hätten besiegen wollen?

Während der Zeit, da ich noch in solcher Verwirrung war, welche uns ganz untüchtig macht, uns dem Schicksale, so uns grausam verfolgt, zu widersetzen, erhielt ich einen Brief vom Gaudricour. Er bath mich darinn mit wenig Worten um Erlaubniß, mich zu besuchen, um mir eine Sache von äußerster Wichtigkeit zu eröffnen. Ich konnte mich nicht so gleich entschließen seinen Besuch anzunehmen, weil ich mir vorstellte, daß er mit mir von Madame und Mademoiselle Rougeon sprechen wollte. Nichts konnte mir in den Umständen, darinn ich mich befand, unangenehmer und ungelegener seyn, als die Erinnerung an diese beyde Personen. Erschreckliches Beyspiel von den Wirkungen der Liebe! Alles, was nur im Stande war mir ihre Gunst und ihren Schmerz ins Gedächtniß zu bringen, diente nur dazu, die Grausamkeit meiner gegenwärtigen Verfassung zu vermehren. Konnte ich mich nun aber wohl auf der andern Seite

enthalten, einen großmüthigen vertrauten Freund nicht zu sehen, dessen Treue, Redlichkeit und Ergebenheit ich mehr als einmal erfahren hatte? Gaudricour hatte ehedem auch die Verfolgungen der Liebe erfahren, und diese Aehnlichkeit, welche er mit meinem wahren Zustande hatte, ließ mir hoffen, daß sein Besuch mir ungemein nützlich seyn würde. Ich schrieb ihm also, daß es mir sehr angenehm seyn würde, ihn zu sehen, aber unter der Bedingung, daß die beyden Rougeon nicht in unsre Unterredung kommen sollten.

Gaudricour kam also noch an eben dem Tage. Ihre Unglücksfälle sind mir vollkommen bekannt, sagte er zu mir, so bald er in die Stube trat. Sie haben also Hülfe nöthig; nehmen sie doch meine Börse, und brauchen sie doch, ich beschwöre sie, nach ihrem Belieben mein Vermögen.

Erstaunt über den Anblick einer Großmuth, welche ich so wenig Grund zu erwarten hatte, fragte ich ihn, wie er denn den traurigen Zustand, dazu ich gebracht, erfahren. Was hilft ihnen denn, fuhr er fort, eine genaue Beschreibung davon? Lassen sie uns doch die Zeit nicht durch eine unnütze Erzählung zubringen. Ich will ihr Vertrauen gegen

gen mich nicht durch Reden, sondern durch erwiesene Dienste, erhalten. Zween von ihren Gläubigern sind Willens einen Beschlag auf ihr Amt und dessen Einkommen auszuwirken. Sie sind verlohren, wenn sie solchem Vorhaben nicht mit aller Geschwindigkeit vorzukommen suchen: verlassen sie sich nur völlig auf meinen Diensteifer, morgen sollen ihre Gläubiger befriedigt seyn.

Die Ausdrücke fehlten mir meine gerechte Erkenntlichkeit gehörig zu bezeigen; ich warf mich um Gaudricours Hals, welchen ich mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit küßte; ich gab ihm die eigenthümlichsten Namen, damit seine Großmuth zu bezeichnen, und ihm die Empfindungen meiner Seele, welche davon ganz durchdrungen war, abzuschildern. Welchen Dank, welche Verbindlichkeit bin ich ihnen nicht, mein theuerster Freund, schuldig? Gar keine, antwortete er, eine edle und großmüthige Seele, so Gelegenheit findet, sich verbindlich machen zu können, wird durch das zärtlichste und angenehmste von allen Vergnügungen zu sehr belohnt, um die Ausdrücke von einer Erkenntlichkeit zu hören, welche oft so wohl den Ruhm des, der jemand dient, als die Ehre des, dem dergleichen Dienst erwiesen

sen wird, schwächt und verdunkelt. Lassen sie uns also nicht mehr von Verbindlichkeiten reden; es muß uns vielmehr ein weit wichtiger und angelegentlicher Gegenstand beschäfftigen; dasjenige, so ich heute für sie thun kann, ist nicht hinlänglich, um sie ganz aus dem jämmerlichen Zustande, darinn sie sich befinden, zu reißen; ich würde denn nur einige von ihren Gläubigern, welche dringender als die andern sind, einigermaßen befriedigen; sie müssen aber alle befriediget werden, denn dies ist das einzige Mittel, daß sie die Ursach ihres Unglücks vergessen können. Dazu nun zu gelangen, habe ich ihnen zwey Vorschläge thun wollen, davon einer gewiß durch meine Bemühung den erwünschten Erfolg haben wird. Ich erwarte nur ihre Wahl. Der erste Vorschlag besteht darinn, eine reiche Erbinn zu heyrathen, und = = = O mein lieber Gaudricour, ich bitte, sagen sie mir nichts davon, die grausame Probe, welche ich mit Frauenzimmern erfahren und gemacht habe, hat mich nichts weniger als in den Stand gesetzt, die Annehmlichkeiten des ehelichen Lebens recht zu empfinden; denn wie kann man sich wohl ohne Liebe, der ich auf immer entsage, unter ihre Gesetze unterwerfen? Der bloße Eigennutz

wird

wird mich niemals so weit bringen, ein Band zu knüpfen, davon die gegenseitigen Gesinnungen nicht die ersten Knoten bevestigt; zufrieden die vernünftigen Frauenzimmer zu bewundern, werde ich selbst die unschuldigsten Gelegenheiten meiden, aufzuhören ihre Tugend zu verehren: mein Entschluß ist einmal ganz vest genommen, und sie werden mir viel Vergnügen machen, den Namen der Person, so sie mir vorzutragen Lust haben, nicht zu berühren.

Gaudricour drang darauf, in Absicht dieses Punkts, nicht weiter in mich, in der Hoffnung, weniger Schwierigkeiten wegen des andern Theils seines Vortrages zu finden. Nachdem er mir die Vortheile der Finanzen durch die Abschilderung des erstaunenden Vermögens, so dadurch in unsern Tagen erlangt würde, bewiesen hatte, suchte er mich zu überreden, daß sie auch mir ein eben so geschwindes als sicheres Mittel verschaffen würden, mich aus meinem Elende und Kummer zu retten.

Ich entsetzte mich nicht weniger über dergleichen Vorschlag, und bath ihn nur selbst zu überlegen, wie sehr mein Charakter davon entfernt wäre, Finanzen zu machen; ich

berührte dabey, wie wenig Achtung man in der Welt dafür habe, und versicherte ganz freywillig, daß die bloße Vorstellung von diesen Blutygeln, welche sich von den reinsten Kräften des Volks füttern und fett machen, mir einen großen Widerwillen verursachten. O wie einfältig sind sie, antwortete mir Gaudricour. Ist es wohl möglich, daß sie bey ihrem Alter so wenig die Welt kennen? Wo sehen sie denn, daß diejenigen, so Finanzen suchen, in solcher Verachtung sind, als sie sich einbilden? Sind es nicht eben die Leute, welche die prächtigsten Palläste bewohnen, welche den glänzendsten Staat machen, welche mit den dienstfertigsten Freunden oder Schmeichlern umgeben, welche die ergebensten Beschützer antreffen, welche die niedlichsten Tafeln halten, und welche die galantesten Frauenzimmer erwählt haben? Was fehlt solchen Leuten also an ihrem Glück? Gleich stark von den Großen und Gelehrten gesucht, welche Vorzüge dingen sie sich nicht von jenen, und welche Achtung erhalten sie nicht von diesem. Lassen sie also ihren bisherigen Irrthum fahren; die Zeit, darinn man die Finanzen und deren Gewerb gering schätzte, ist vorbey; denn damals wußte man sehr wohl

der

der Begierde enge Gränzen zu setzen, um den Reichthum eines solchen Mannes nicht zu beneiden, oder zu verlangen. Er blieb daher gleichsam in seinem Ueberflusse ganz traurig eingekerkert, und schämte sich, als eine öffentliche Pest angesehen zu werden, deren Seuche alle Rechtschaffene flohen; aber wie hat sich diese altväterische Denkungsart itzt nicht geändert? Denn haben nicht solche Leute, welche durch die vornehmsten Verwandschaften mit allem verbunden sind, was der Adel nur großes und berühmtes für sich hat, ein Recht, auf alles einen Anspruch zu machen? Und wie giebt man ihnen nicht eine offne Bahn zum Stolz und zur Eitelkeit, da sie unter der Anzahl ihrer Glieder selbst große Herren, ob gleich unter entlehnten Namen antreffen? Wie = = =

Ich unterbrach den Herrn Gaudricour in seiner Rede, und stellte ihm vor, daß ich das Unglück hätte, nach der alten Mode, oder wie unsre Väter zu denken, und daß mich das Bild, so ich mir von der kindlichen Liebe gemacht, hindern würde, dies alte Vorurtheil aufzugeben.

Gaudricour, der sehr wenig durch meinen Widerstand eingenommen wurde, blieb

vest auf seiner Meynung, mir zu beweisen, daß der Betrieb der Finanzen nichts mit sich führe, was der Ehre entgegen sey; daß sich bey denen, welche wichtigen Geschäfften vorgesetzt wären, viel Empfindung davon befinde, daß sich die Eindrücke, welche für die Menschlichkeit so angenehm wären, unvermerkt ausbreiteten; indessen würden alle seine Bemühungen unnütz gewesen seyn, wenn er mir nicht endlich den jämmerlichen Zustand vorgestellt, darein mich mein thörichter Stolz auf immer stürzen würde; die Schilderung, welche er davon machte, erschütterte mich heftig; und da er sich des Vortheils, den ihm meine Unruhe gab, bediente, sagte er mir: mein Herr, warum wollen sie denn so hartnäckig seyn, und ein unschuldiges Mittel ausschlagen, dadurch sie sich am bequemsten aus den Verwirrungen reißen können, darinn sie sich gegenwärtig befinden? Warum wollen sie sich durch den Wahn einer unrichtig und übel verstandenen Ehre in die Unmöglichkeit setzen, sich mit ihren Gläubigern ganz bequem zu vergleichen? Wo ist die Rechtschaffenheit und wahre Liebe, wenn sie eine günstige Gelegenheit verabsäumen, der ersten und vornehmsten Tugend ein Genüge zu leisten, ich meyne, der Gerechtig-

keit, nach welcher sie ihre Schulden zu bezahlen verbunden sind? Verlassen sie sich doch auf meine Klugheit; sie sollen alle Vortheile der Finanzen haben, ohne daß man sie als einen Betreiber davon ansehen wird; ihr Name soll ihren Mitgenossen kaum bekannt werden, und sie sollen dabey weiter keine Mühe haben, als ein beträchtliches Einkommen nur anzunehmen.

Es würde nun eine große Thorheit von mir gewesen seyn, noch länger zu widerstreben; so bald mich also Gaudricour überwunden sah, küßte er mich, und wünschte mir viel Glück. Bey dem Weggehen bath er mich aber, meine gewöhnliche Ruhe und Zufriedenheit wieder anzunehmen.

Ich war nicht böse ihn gehen zu sehen; jeder Umstand der Unterredung, so ich mit ihm gehabt, hatte mich gleichsam in eine Tiefe von Gedanken gestürzt; ich hatte also ein wenig Ruhe und der Einsamkeit nöthig, um wieder zu mir selbst zu kommen. Ich wußte nicht, was ich von dem ersten Theil seines Vorschlages, so er mir gethan, denken sollte; ich entfernte indessen, so viel mir möglich war, den Gedanken der Verheyrathung, so er mir vorgetragen; ich fürchtete stets dabey der Rou-

geon. Der Gedanke, mich als einen großen Handelsmann, oder Betreiber der Finanzen zu sehen, ohne, so zu reden, es zu wissen, schien mir weit angenehmer, so, daß das Bild von meinem Elende meine bisherige Bedenklichkeiten darüber gänzlich vertrieb. Ich unterstand mich endlich nicht verschiedenen Vorschlägen, welche mir meine Einbildungskraft entdeckt, zu überliefern, indem ich mir gewiß überredete, daß die schönen Versprechungen des Herrn Gaudricours vollkommen gegründet wären. Ungeachtet der Schwierigkeiten, welche ich in dem Plane, den er mir vorgeschlagen, antraf; suchte ich doch ruhig und still zu werden. Die Hoffnung, diese Süßigkeit des menschlichen Lebens, legte von Zeit zu Zeit die Gewalt meiner Unruhen. O wie glücklich ist man alsdenn, wenn die Hoffnung in dem Herzen wieder zu leben anfängt, und wenn man sich vorstellen kann, wieder glücklich zu werden.

Ich schwebete indessen noch als ein Spiel des Glücks zwischen Furcht und Hoffnung, als mir Gaudricour eine Schrift, in bester und richtigster Form abgefaßt, brachte, durch welche mir eine Gesellschaft großer Handelsleute berichtete, daß ich mit ihnen einiges Geld, so

aus

aus dem Handel geschaft, zu theilen hätte; er begleitete dies Geschenk zugleich mit drey Quittungen von meinen vornehmsten Gläubigern, die er für mich befriedigt. Er wollte durchaus nicht einige Merkmaale der billigsten Erkenntlichkeit annehmen; sondern machte sich ganz bequem von mir los, und sagte, ich zweifle sehr, ob sie so viel Vergnügen empfinden, indem sie diese schwache und kleine Proben von meiner Freundschaft annehmen, als ich darüber empfinde, daß ich sie ihnen zu erweisen im Stande gewesen; machen sie sich also der Begünstigungen des Glücks zu Nutz, und beunruhigen sich nicht wegen der Summen, die ich ihnen vorgeschossen habe, bis alle ihre Schulden getilgt seyn werden; er machte sich darauf fort, ungeachtet ich mir alle Mühe gab, ihn zurück zu halten.

Die Abänderung, welche er in meinen Umständen traf, war so schnell, daß ich ohne die offenbaren Beweise, welche mir Gaudricour hinterlassen, noch sehr an meinem Glück gezweifelt haben würde; ich betrachtete sie auf verschiedenen Seiten, um die letzten Wolken der Traurigkeit, so mein Elend über meine Seele gezogen, zu zerstreuen; eine süße Freude nahm mein Herz wieder ein, und rief darinn mit der

Hoffnung den Muth, die Lebhaftigkeit und Munterkeit zurück; meine Einbildungskraft, welche von den Fesseln befreyet war, damit sie während der Zeit meines Unglücks gebunden, erhielt wieder ihren gewöhnlichen Schwung; die erste Wirkung von ihrer Freyheit bestand darinn, mir unter dem angenehmsten Anstrich meine gegenwärtige Verfassung vorzustellen. Ich gieng wieder mit Vergnügen in mein Kabinet, ich war bemüht in meinen Geschäfften wieder Ordnung herzustellen, welche meine Leidenschaft für die Auraigniac ganz verwirrt hatten. Ja, was soll ich sagen, mein Glück wuchs wegen der ansehnlichen Summen, so ich erhielt, und die mich bald in den Stand setzten, meine Gläubiger zum Stillschweigen zu bringen.

Ich war meinem Gaudricour zu viel schuldig, um nicht die wichtigen Dienste, so er mir erwiesen, dankbarlich zu erkennen; ich machte mir auch ein wahres Vergnügen, etwas zu ersinnen, das zum Theil meiner Erkenntlichkeit ein Genüge thäte, aber doch auch seine zärtliche Bescheidenheit nicht beleidigen möchte; bey großen und edlen Seelen ist es schwer, wenn man gegen sie die gehörige Schuldigkeit erfüllen will: indessen macht man sich itzt

nicht viel daraus, wie man sich gegen großmüthige Seelen verhält.

Indem ich nun glaubte alle Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt zu haben, schickte ich ihm eine Galanterie, von der ich glaubte, daß sie seinem Geschmack an den schönen Künsten und Wissenschaften gefallen würde. Es waren ausgesuchte seltne Bücher; allein er schickte sie mir gleich mit diesem kleinen Handbriefe zurück: „Erlauben „sie mir, mein Herr, daß ich das Geschenk, „so sie mir zugeschickt, nicht annehme. Es „geschieht nicht aus Stolz, daß ich es ihnen „zurück sende, ich würde mich ihrer Achtung „ganz unwürdig machen, wenn ich mich durch einen so niedrigen Bewegungsgrund regieren „ließe, ich halte mich für ungemein glücklich, „ihnen gedient zu haben; allein ich werde mich „niemals des Rechts bedienen irgend eine Gü„tigkeit von ihnen zu verlangen, sondern ich „ersuche sie vielmehr zu vergessen, daß ich ih„nen in irgend einer Sache nützlich und be„förderlich gewesen.„

Ich lief so gleich zu ihm, und zwar in der Absicht, mich bey ihm darüber zu beklagen; aber wie war es wohl möglich diesen Vorsatz zu erfüllen? Seine edle und angenehme Ant-

worten entwaffneten mich, er versicherte, daß meine Freundschaft ihm weit angenehmer und schätzbarer wäre, als die Proben und Erweise einer gewöhnlichen Erkenntlichkeit, welche gar zu oft ganz zweydeutig wären; er verlangte und bath also um nichts mehr, als solche Freundschaft. Sie thun mir groß Unrecht, Gaudricour, wenn sie an der aufrichtigen Ergebenheit, so ich lebenslang gegen sie tragen werde, auch nur zu zweifeln scheinen; die zärtlichsten Empfindungen und Gesinnungen, das vollkommenste Vertrauen, und der brennendste Diensteifer, werden nicht hinlänglich seyn, meiner Erkenntlichkeit Genüge zu thun. . . . Schon wieder Erkenntlichkeit, sagte er mir, indem er mich in meiner Rede unterbrach. Wir wollen eine andre Unterredung anstellen.

Ich mußte mir die äußerste Gewalt anthun, um die Empfindungen meiner Seele, davon sie ganz eingenommen war, zum Stillschweigen zu bringen. Er hatte mir mit so vieler Großmuth gedient, und verbath doch auch mit solcher ausnehmenden Größe der Seele die geringsten Anzeigen meiner Dankbarkeit, da ich so gern Gelegenheit haben wollte, sie ihm zu erweisen, ohne daß er davon etwas wissen sollte.

Nach-

Nachdem ich ihn also verlassen, so suchte ich in mir selbst dasjenige, was ihm das angenehmste würde seyn können. Die Neigung, welche er beständig zu seiner lieben Julie trug, zeigte sich zum Glück meinem Geiste, als ein sicher Mittel, mich zu rächen, ohne seine Empfindlichkeit oder Verweise zu befürchten: er liebte sie allezeit mit gleicher Zärtlichkeit, und durch die Abwesenheit wurde seine Beständigkeit mehr noch vermehrt; ich nahm mir daher vor, den Ort des Aufenthalts der Julie zu entdecken, es koste auch was es wollte.

Mit diesem Vornehmen stets beschäfftigt, gieng ich oft zu Madame Rougeon, welche ich seit ihrer Rückkunft nur selten, wie es der Wohlstand erforderte, besuchte; ich schmeichelte ihrer thörichten Leidenschaft, und dadurch gewann ich bald ihr Vertrauen; o was kostete es mir nicht, dies Frauenzimmer darinn zu hintergehen! Warum war kein ander Mittel vorhanden, ihr Geheimniß heraus zu bringen?

Indessen ließ ich mich durch nichts abschrecken, weil ich, in Absicht meiner Freyheit, ganz sicher war, das geringste zu befürchten; ich hatte Hortensen gänzlich vergessen; durch meine Unglücksfälle wider die Reize und

Züge der Liebe gänzlich verhärtet, hatte ich ihren Begünstigungen beständig entsagt.

Es eräugete sich zu gleicher Zeit eine Gelegenheit, dabey ich bewies, daß ich wider ihre Ränke auf guter Hut war. Ich hörte nämlich, daß sich die Auraigniac in dem äußersten Elende befand. Der junge Herr, welcher mein Nachfolger war, gehörte zu den eifrigen Rittern, welche nur bemüht sind in Großthun und Pralen, und prächtigen Aufzug ihr Verdienst zu setzen, und welche ihre Zuflucht zu Betrügereyen und Ränken nehmen; es war noch kein Jahr verflossen, da er das arme Mägdchen in einen jämmerlichen Zustand gesetzt; als ein Schlachtopfer ihrer Empfindungen und ihrer Aufrichtigkeit liebte sie ihn zu stark, als den Abgrund vor sich zu sehen, darein er sie stürzte. Der Unglückliche hatte sich selbst die Blindheit ihrer Leidenschaft zu Nutze gemacht, so, daß er sie dahin gebracht, viele Schulden zu unterschreiben; er hatte sie von der öffentlichen Pest, den Wucherern von Profeßion, aufgenommen, und die Hauptstadt verlassen.

Meine Glücksumstände waren schon recht glänzend; nachdem alle meine Schulden bezahlet, hatte ich ein ansehnlich Gut gekauft:

kauft: und wie sollte ich nicht geschwind reich geworden seyn? alle Monate kamen große Summen in meinen Kasten ein, und ich war nun der Herr von meinen Leidenschaften geworden: was waren das nicht für Quellen und Zugänge für das Glück, und welchen Geist der Mäßigung und Enthaltsamkeit hatte ich nun nicht! Das Schicksal der Auraigniac jammerte mich; ich machte mir ein Vergnügen, ihre Aufrichtigkeit vergelten zu können. Diese edle Empfindung vermehrte sich durch die schmeichelhaftesten Vorstellungen, so ich mir machte, daß ich vielleicht durch meine Freygebigkeiten im Stande seyn möchte, in ihr die Stimme der Tugend zu erwecken, und sie von ihren Unordnungen und Verwirrungen zu retten. O wie angenehm ist es doch, im Stande zu seyn, Gutes zu thun!

Um nun nichts von meinem Plane, den ich für sie gemacht, durch einen Aufschub, so für die Unglücklichen oft sehr gefährlich ist, zu verlieren, begab ich mich so gleich zur Auraigniac: ich fand sie in Traurigkeit ganz vergraben; weit entfernt, ihr ihren Undank vorzuwerfen, und mich der Folgen ihrer Unbeständigkeit zu ihrer Marter zu bedienen, bath ich sie vielmehr, mir ihren gegenwärtigen Zustand

nach

nach aller Wahrheit mit eben der Freymüthigkeit zu entdecken, welche ich stets bey ihr so hoch geschätzt; ich sagte ihr, nachdem sie mir ihre unglückliche Begebenheiten erzählt, daß ich eben darum gekommen sey, von ihr eine genaue und umständliche Nachricht ihrer gegenwärtigen Angelegenheiten zu hören; als sie durch die Hoffnung, welche ich ihr machte, gänz lebendig geworden, redete sie mit mir in der Sprache der regen Erkenntlichkeit; ich hielt die ersten Bewegungen davon auf, um mich desto mehr zu bestreben sie zu verdienen: ich schickte so gleich zu allen ihren Gläubigern, und ließ ihnen sagen, daß sie auf den folgenden Tag zu mir kommen sollten; der erste und vornehmste Artikel war also in Ordnung gebracht, ich sagte ihr bey meinem Abschiede, vielleicht wird meine Philosophie ihnen behülflich seyn die Reize in der Tugend wieder zu finden.

Nachdem ich nun ihre Schulden getilgt, gieng ich wieder zu ihr; ich gab ihr die Quittungen von ihren Gläubigern, und ließ darunter mit gutem Bedacht eine Verschreibung auf ein gewisses Einkommen, so sie in den Stand setzen konnte, in der Welt wohlanständig zu leben, wofern sie nur allen ihren

Betrü-

Betrügereyen entsagen wollte. Ob sie gleich noch nicht alles das gute wußte, so ich für sie that, so entrichtete sie doch meiner Großmuth ungemein lebhafte Zeichen der Freundschaft: sie hielt meine Hände in ihren vest eingeschlossen, und benetzte sie mit ihren Thränen; sie küßte sie, und gab mir die angenehmsten und liebkosendsten Namen, welche nicht mehr von der Raserey einer thörichten Leidenschaft eingegeben, und darüber die Tugend selbst nicht zu erröthen hatte; da ihre Erkenntlichkeit aber ein wenig zu lebhaft und zu zärtlich zu werden schien, und zwar gegen einen Menschen, so der Liebe entsagt, so entzog ich mich mit aller Geschicklichkeit. Es giebt gewisse Empfindungen, welche eine solche reizende Anzüglichkeit mit sich führen, so sich sehr leicht unserm Herzen mittheilt. Wie angenehm würde es nicht seyn, sich ihnen zu ergeben, wenn es möglich wäre, die Bewegungen davon gehörig zu mäßigen und einzuschränken! Da wir aber zu schwach sind, unser Herz zu bändigen, so haben wir unsern Sieg allein durch die Flucht zu versichern.

Auraigniac kam sogleich zu mir gelaufen, als sie unter den Quittungen die Verschreibung gefunden, welche ich ihr geschenkt. Sie

stellte

stellte sich vor, daß ich sie vergessen; und deshalb wollte sie mir solche einhändigen. Behalten sie die Verschreibung, sagte ich ihr, sie gehört ihnen . . . . Indem sie, mein Herr, ihre Großmuth bis aufs höchste treiben, so entdecken sie mir dadurch die ganze Niederträchtigkeit und Unwürdigkeit von meiner Untreu; ich war ihrer nicht werth: ihre Gütigkeiten machen auf mein Herz mehr Eindruck, als sie in der Veränderung meines Schicksals gemacht haben. O theuerster Barville! . . . .

Mit welchem brennenden Eifer both sie mir nicht in der Fülle ihrer Zärtlichkeit die Belohnung für meine Wohlthaten an. Allein zu empfindlich und gewissenhaft davon die Reinigkeit verlöschen zu sehen, und vorsichtig und behutsam genug wider die Kunstgriffe der Liebe, sagte ich ihr, glauben sie nicht, daß die Leidenschaft der Liebe gegen sie der Grund ist, daß ich ihnen diese Hülfe erwiesen; ich erfuhr ihr Elend, ich erinnerte mich des meinigen, und ich habe geglaubt, daß eine Seele, welche so aufrichtig wie die ihrige, nicht dazu gemacht sey, in dem Laster beständig zu bleiben. Das Vergnügen, sie wieder dahin zu bringen, den Pfad der Tugend zu betreten,

treten, hat mein Herz allein gerührt. Wenn ich ihren Reizen widerstehe, was müssen sie denn nicht von sich selber hoffen? Da ich von den chimärischen Verheißungen der Liebe wieder zu mir selbst gekommen, so verlange ich nichts mehr von ihnen, als ihre Freundschaft.

Auraigniac konnte mir nicht anders, als durch einen Thränenfluß antworten. Der Unwille über eine Abweisung, so ich mehr denn zu billig verdiene, sagte sie, mischt sich gewiß nicht in die Thränen, so ich vergieße. Die Schaam und Schande, so mir der Anblick meiner vorigen Lebensart verursacht, ist die Quelle davon. Was bin ich ihnen nicht heute schuldig! Ihre Großmuth hätte mich wieder in einen neuen Abgrund gestürzt, wenn ihre Redlichkeit nicht meine Schwachheit unterstützt hätte; wenn ich wieder zu meiner Schuldigkeit zurück kehre, so geschieht es darum, mich ihrer Achtung werth zu machen, und es soll mit der tiefsten Ehrerbietigkeit geschehen, wenn ich ihnen meine gerechteste Erkenntlichkeit ausdrücken werde. Alsdenn werden sie ihre Gewogenheit gegen mich bis aufs höchste treiben, wenn sie mich von dem Augenblick an in einen von den heiligen

Freyörtern führen, wo ich meine Irrthümer und Fehltritte überlegen, und meine Schandthaten durch heilsame Thränen abwaschen kann.

Gerührt über den Anblick dieser Veränderung, freute ich mich über einen so schönen Entschluß; ich gab ihr indessen zu erkennen, daß es nöthig sey, noch einige Tage in der Welt oder außer dem Kloster zu leben, damit sie vorher ihre Geschäffte gehörig einrichte, und andre Bedienten wähle; sie bewilligte mir mit vieler Mühe drey Tage dazu; eine unglückliche Erfahrung, sagte sie, hätte sie belehrt, wie wenig sie auf ihr Herz rechnen könne. Ich stritte mich mit ihr, in Absicht ihres Vorhabens, sich dem Herrn zu heiligen und den Schleyer anzunehmen. Ich hatte bey dieser Gelegenheit alles des Ansehens und der Gewalt nöthig, welche ich über ihren Geist hatte, um ihr zu beweisen, daß die Probejahre, oder das Noviciat, so sie in der Welt bisher erlebt, sie nichts weniger als in den Stand gesetzt ein so schweres und langes Joch zu tragen; sodann bemühte ich mich, ihr zu zeigen, daß das Opfer ihrer Freyheit davon, wenn sie nur eine Kostgängerinn darinn sey, weit großmüthiger und freywilliger seyn würde, indem

sie es allemal erneuerte, wenn sie sich eines Vergnügens entsagen und berauben würde; sie genoß gleichsam, aufmerksam auf diese Gründe, einer Gemüthsruhe, welche sie sich nur bey den Annehmlichkeiten der Einsamkeit versprechen konnte.

Auf solche Art, mein Herr, vermehre ich also täglich ein Glück, und einen Wohlstand, so ich dem Reichthum zu verdanken habe; niemals habe ich so reine Vergnügungen geschmeckt: sie wachsen, so zu reden, unter meinen Tritten; kaum habe ich nöthig sie mir einzubilden: sie erfolgen nicht anders, als sich desto besser empfinden zu lassen; von einer Menge von Freunden umringt, sehe ich mich allenthalben hochgeachtet; ich werde von den Gelehrten gesucht, und welche Empfindung für meine Eigenliebe ist es nicht, zu sehen, daß ihre große Einsichten den meinigen nachgeben! welche Annehmlichkeiten für mich, mit ihnen umzugehen, und oft selbst das Orakel in den gelehrten Unterredungen zu seyn! sie machen die Anmuth meiner Tafel, den Trost meiner Tage, und das Vergnügen meines Lebens aus; ohne sie würde ich keine Freude recht empfinden, ich würde glücklich seyn, ohne es zu wissen: würde dies aber nicht eine traurige

Lebensart seyn! Mit ihnen erweitere ich selbst die Gränzen der Glückseligkeit, und ich erhebe mich so zu reden über die Menschlichkeit. Ist es also möglich, mein Herr, ohne Reichthum glücklich zu seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Zehnter Brief.

Der Reichthum ist nicht im Stande uns glücklich zu machen.

Mein Herr!

Ich glaube nicht, mein Herr, daß jemand mehr, als ich, so viele Widersprüche erfahren, seit dem ich das Glück suche; von meinen Leidenschaften verführt, habe ich darinn nichts gefunden, das ich mit mehrer Begierigkeit zu ihrer Befriedigung gesucht, als was mir itzt zum Ekel und Verdruß wird; bereit meine Glückseligkeit vest zu setzen, dient mir die mindeste Ueberlegung nur dazu, die Zerbrechlichkeit der Stütze zu erfahren, darauf ich sie bauen wollte; indem die

die Schaam und Schande so gleich auf die Betaumelung, welche mich verblendet, folget, so finde ich in mir nichts, als ein fürchterliches Leere, darinn ich vergeblich die Gegenstände aufsuche, welche mich betrogen; eine dunkle Nacht hat ihnen mit einmal die lachende Farben genommen, über deren Glanz und und Schönheit sich kurz zuvor meine Einbildung belustigte; sie sind selbst verschwunden, und haben nichts als einen leeren Schatten hinter sich gelassen, der mir zu meiner Marter und Pein noch oft die kostbaren Augenblicke in Erinnerung bringt, weil sie den Tagen, welche von Bitterkeit und Verzweiflung voll sind, sogleich Platz machen mußten. Haben wir nicht wahre Trübsale genug, ohne daß wir nöthig haben bis in die Quelle der Vergnügungen zu dringen, um daraus die traurigsten Vorstellungen zu ziehen, und die betrübtesten Gedanken zu machen?

Eben der Reichthum, den ich noch vor einigen Monaten als die Grundveste meines Glücks betrachtete, daran nichts mehr, als die Dauerhaftigkeit fehlte, enthält itzt die Ursach meiner Klagen und Seufzer; die Begierde und Gewohnheit, Reichthümer zu besitzen, hat in meine Seele eine unschmackhafte Sehnsucht

sucht gebracht, so sich über alle die Gegenstände ausbreitet, welche mir am meisten in den ersten Augenblicken meines vermeynten Ueberflusses schmeichelten; die beständige Neigung des Genusses davon hat mir die Annehmlichkeiten davon gänzlich benommen; die beständige Gewohnheit verändert und verdirbt die Empfindung; giebt es aber wohl ohne Empfindung ein wahres Vergnügen? Das Glück hat mit vollen Händen seine Gunst über mich ausgegossen; ich habe nichts mehr zu wünschen und zu verlangen, und dem ungeachtet seufze ich beständig; ich versage mir nichts von dem, was meinen Wohlstand befördern, und meine Phantasien vergnügen und belustigen kann, und dennoch fühle ich, daß mir etwas fehlt: jederzeit mit der Absicht beschäfftigt meine Glückseligkeit vestzusetzen, suche ich ausfindig zu machen, worinn dies etwas bestehe, ohne es doch wirklich entdecken zu können; ungeachtet meiner verdoppelten Bestrebungen, und eines genauen, und, so zu reden, vertrauten Begriffs davon, bin ich doch nicht im Stande, in die eigentliche Natur davon einzudringen: wie werde ich es also für mich erlangen können? Es ist also wohl gewiß, daß der Reichthum nicht die Zufriedenheit des Herzens

zens schenkt, so das Glück und den Wohlstand hervor bringt, wenn es nicht selbst so ist; wie viel glückliche Menschen würde man sonst in vergoldeten Palästen antreffen, darinn man doch gemeiniglich nur traurige Schlachtopfer der Begierden sieht? Der Reichthum, welcher den Wassern eines Bachs gleich ist, welche mit Geschwindigkeit über einen steilen Abhang rollen, läuft in unserm Herzen herum, ohne es zu erfüllen: wo trifft man gemeiniglich mehr leeres an, als mitten in dem Ueberflusse?

So unvermögend aber auch das Glück seyn mag, den Durst der Begierlichkeit zu stillen, so muß man doch gestehen, daß es uns, weil es uns in den Stand setzt, seine Gunst ausbreiten und vertheilen zu können, ein ungemein kostbares Vergnügen verschaffen könne, wenn sich die Großmuth von dem Undanke nicht so oft bezahlt fände; könnte ein Herz, gewohnt glücklich zu machen, nicht selbst so werden? ja, ohne Zweifel; aber es giebt so wenig Personen, die würdig genug sind, Wohlthaten anzunehmen, daß es zu verwundern ist, welche zu finden, die ein Wohlgefallen daran haben sie auszutheilen. Die Erkenntlichkeit, so eigentlich ein natürlicher Trieb un-

ter den Menschen seyn sollte, ist in unsern Tagen so selten geworden, daß man davon vielleicht sichere Rechnung auf seine eigentliche Feinde machen könne, als auf diejenigen, welche man durch Wohlthaten dazu verpflichtet hat. Es ist sehr gewöhnlich, zu sehen, daß diejenigen, welche das größte Recht haben sich über uns zu beklagen, öfters recht gütige Empfindungen gegen uns haben, da indessen die Verbindlichkeiten, welche durch mancherley Dienste und Gefälligkeiten entstanden, sehr oft diejenigen, welche uns am meisten schuldig sind, wider uns entrüsten. Der Arm, der uns geholfen, wiegelt uusern Stolz und Eitelkeit auf, und man sieht ihn als den Herold unsrer Schaam und Schande an: die Gutthaten haben wohl unser Herz für ihn intereßirt, die Gerechtigkeit hat auch gern ihre Vertheidigung übernommen, die Ehre selbst hat ihm Hülfe erwiesen; weis denn also die Eigenliebe niemals erwiesene Dienste zu erkennen? weis sie nie die Rechte der Gerechtigkeit dankbarlich zu erkennen? weis sie nie die Empfindungen der Ehre zu schätzen und hochzuhalten? Wie viel Personen vergessen unsrer nicht, oder beklagen sich nicht über uns, und zwar darum, weil sie uns so viel schuldig sind von Dankbarkeit.

Der

Der Auraigniac Erkenntlichkeit gefiel und schmeichelte mir zu stark, als daß ich meiner Freygebigkeit zu enge Schranken hätte setzen können; ich war nicht bloß damit zufrieden, den Unglücklichen, so ihre Zuflucht zu mir nahmen, zu helfen, sondern ich lief auch selbst zu denen, welche die Schaam mehr und mehr in dem Elende ganz versunken und tiefsinnig gemacht hatte: allein, wie groß war da nicht meine Erstaunung? Nachdem ich lange Zeit durch allenthalben den Ueberfluß ausgestreuet, sah ich doch um mich nichts als unfruchtbare Felder. Von einem neuen Haufen unglücklicher Personen umgeben, traf ich darunter keine von denen an, für welche ich heitere Tage hatte aufgehen und scheinen lassen; sie hatten sich alle davon gemacht, und sie würden, weil sie sich ohne Zweifel von dem Orte, so ihnen ihrer ehemaligen Noth erinnert, weg gemacht, gewünscht haben, selbst das Andenken der ihnen von mir erwiesenen Dienste zu vertilgen. Dergleichen Vergeßlichkeit rührte mich wenig: denn können wohl die Empfindungen der Undankbarkeit dieser niederträchtigen Seelen die edlen und großmüthigen Herzen beunruhigen? Treffen sie nicht vielmehr in dem Wohlthun selbst dasjenige an, so sie als die

kostbarste Erkenntlichkeit darüber suchen? Derjenige muß aufhören gutthätig zu seyn, der dafür Erkenntlichkeit fodert, oder erwartet. Welch Verdienst, wenn man bey einem erwiesenen Dienste erwartet, daß man der Belohnung dafür gewiß ist?

In dem Innersten meiner Seele erfreut, andre glücklich machen zu können, werde ich mich leicht trösten, wenn ich mich von dem niederträchtigen Haufen der Undankbaren verlassen sehe, wenn die meisten unter ihnen aus meinen Wohlthaten nicht Gelegenheit genommen, um bey meinem Verluste die geringen Züge auszulöschen, durch welche sie bis zu mir gekommen. Diejenigen, über welche ich mich am meisten zu beklagen habe, sind eben die, so itzt auf die ersten Stufen des Glücks erhoben, und mich nicht kennen, oder mir mit Stolz begegnen wollen; die andern haben sich meines Credits bedient, um meine Stellen mit Gewalt an sich zu reißen, und meine Reichthümer zu theilen; die letzten haben endlich keinen andern Nutzen aus meinem Vertrauen gezogen, als meine Handlungen anzuschwärzen, und meinen guten Namen durch niederträchtige Verläumdungen zu kränken und zu schmähen. Nein, mein Herr,

nichts erniedriget mehr das menschliche Herz in meinen Augen, als die Niederträchtigkeit seines unordentlichen Verhaltens, und die Ungerechtigkeit seines Verfahrens: man muß also die Menschen ihrem Werthe nach nicht eher beurtheilen, als bis sie durch Wohlthaten die Probe gezeigt.

Wie! wollten sie wohl, mein Herr, daß meine Philosophie wider dergleichen Züge sich halten könne? sie haben etwas so erschreckliches bey sich, daß sie mich oft wider alles, was eine menschliche Gestalt hat, warnen. Ich treffe bey diesen vorgegebenen Freunden, davon sich der Reiche so zu reden umringt findet, nichts weiter, als seichte Schmeichler an, welche der Eigennutz treibt, und welche ihre Leidenschaften nur dahin richten, um ihn desto besser zu betrügen; ich treffe unter dem größten Theile dieser gelehrten Leute nur niederträchtige Schmarozer an, welche durch eine niedliche Tafel gelockt werden, wo sie oft selbst dem Herrn des Hauses die Unverschämtheit ihrer Zungen, und die Ungerechtigkeit ihrer Beurtheilung schrecklich empfinden lassen.

Wie sehr sind also nicht die Reichen, welche in einer richtigen Wagschaale die Vortheile und Nachtheile eines großen Vermögens

gens abwägen, zu beklagen. O in wie viele Ausschweifungen werden sie sich leicht stürzen, weil sie unaufhörlich allem Eigensinn ihrer Leidenschaften sich zu überlassen ausgesetzt sind? Wie gefährlich ist es nicht, alles das in seiner Gewalt zu haben, was die Begierde nur verlangen kann. Wenn man auch annimmt, (so doch nur sehr selten ist), daß die Reichen und Vermögenden mit aller Aufrichtigkeit andre glücklich zu machen bemüht sind; o wie traurig ist es nicht für sie, daß sie zum Lohne ihrer Wohlthaten nichts, als schreckliche Verrätherey, zu befürchten haben! Wie grausam ist es nicht, an der Spitze ihrer Widersacher diejenigen eben zu sehen, welche sie sich durch Wohlthaten verbindlich gemacht.

Die Reichen sehen als Schlachtopfer der Schmeicheley, vermittelst eines Betrugsglases alle Gegenstände verkehrt und schief: wird wohl die Wahrheit den Haufen, der sie belagert, durchdringen können? Das Vertrauen und die Aufrichtigkeit, welche sowohl die Annehmlichkeiten und Süßigkeiten des Lebens, als auch die Grundveste der Freundschaft ausmachen, sind ihnen nicht bekannt, wie werden sie also wahre Freunde haben können? Solchen Schatz zu erlangen und zu behalten,

wird

wird nothwendig erfodert, daß eine Gleichheit wenigstens der Gesinnungen, alle anderweitige Hoffnung und allen Eigennutz von einem Umgang und von einer Verbindung entfernt habe, so das Herz allein errichten muß, und so durch eine vollkommene Uneigennützigkeit allein unterhalten werden kann; aber wer sucht wohl die Reichen ohne Absichten zu haben?

In Wahrheit, mein Herr, ich erröthe, daß ich so lange an einer so gefährlichen als schlechten Sache gehangen, wie die Begünstigungen des Glücks sind. Untersuche ich ihren Ursprung, so finde ich, daß sie selten die Belohnung des Verdienstes sind. Der blinde Zufall, der Schutz, ja was sage ich, die Niederträchtigkeiten sind die gewöhnlichen Quellen, durch welche diese schädliche Wasser fließen, nach welchen man so viel Menschen laufen sieht, und welche denen nicht den Durst stillen, welche mit der heftigsten Begierde davon trinken: indem sie auf eine Zeit betaumeln, sind sie den starken Getränken gleich, deren Uebermaaß beständig einen heißen und unerträglichen Durst erweckt. Wenn ich mich erinnere, wie wenig unter der Anzahl der Reichen, so ich kenne, der Achtungen und Blicke des Glücks werth sind, so kann ich nicht begrei-

begreifen, wie man mit ihnen die Verachtung der Rechtschaffenen, und oft die Verwünschung des Publici, das jederzeit über die Ungerechtigkeiten, damit man es belästigt, helle Augen hat, zu theilen wünsche. Ich betrachtete die Wirkungen des Reichthums, und ich merkte bey dem ersten Augenblicke, so ich darauf gerichtet, daß er den Geist aufblase, die Sitten verderbe, und das Herz verhärte, ja daß er, anstatt die Vorsätze des Geizigen zu erfüllen, alle seine Begierden vielmehr reize: ist es nun wohl möglich, daß der Reiche glücklich seyn kann? Ist es möglich, da man über sich einen Grad der Glückseligkeit sieht, nach dem man vergebens trachtet? Kann man wohl glauben, (es ist bey nahe nicht möglich), daß ein Reicher weise genug sey, die Hand des Glücks aufzuhalten, welche ihn glücklich machen soll? Wird es der Besitz seiner Schätze seyn? Diese hören ja auf, Reize zu haben, so bald man anfängt sie zu genießen. Wird es der gute Gebrauch seyn, den der Reiche davon machen wird? Aber welche Vergeltung kann er von von dem Theil der Menschen hoffen, dem die Eigenliebe alle Wohlthäter gehäßig machen? Wird er ihn nicht, indem er von Begierlichkeit beherrscht wird, mit Sorge zu behalten suchen?

suchen? Ist es aber wohl ein Vergnügen und eine Lust, auf Gold- und Silberhaufen zu schlafen? Man betrachte also den Reichthum auf welcher Seite man will, entweder, daß man davon ein trauriger und unruhiger Wächter, oder ein großmüthiger Wirth sey, so wird man finden, daß er uns oft Marter und Pein mache, ohne uns die wahre Glückseligkeit zu verschaffen.

Von diesen Gedanken ganz überwältigt und dahin gerissen, geh ich oftmals hin, die herbe Bitterkeit, damit sie mein Herz erfüllt, in dem Schooße der Auraigniac ausschütten; sie ist von ihren Verirrungen wieder gerettet, und zu sich selber gekommen, und dient mir zu meinem einzigen und ganzen Trost; sie ist allein im Stande meine Mühseligkeiten und Schmerzen zu erleichtern und zu versüßen, indem sie solche gleichsam mit mir theilt: welche Aufrichtigkeit in ihrer Tugend? Welche Wohlanständigkeit in ihrer Aufführung? Welche Anmuth in ihrem Umgange und in ihren Unterredungen? Welche Gründlichkeit in ihren Rathschlägen? Ich schmecke bey ihr eine Empfindung, welche weit schmeichelhafter, als die Empfindung der Freundschaft, und weit weniger beunruhigend, als die Empfin-

dung der Liebe ist. Wie sollte ich nicht ihre Tugend verehren, ich, der ich einigermaßen ihre Tugend als mein Werk anzusehen habe? Welche edle Ausdrücke hat sie nicht in ihrer Erkenntlichkeit? Wäre es wohl der strengsten Zärtlichkeit möglich, dabey unempfindlich zu bleiben?

Ungeachtet des Trostes und der Erleichterung nun, welche ich in der Gesellschaft dieser liebenswürdigen und tugendhaften Person erhalte, komme ich doch nie von ihr zurück, daß ich von der Mattigkeit, welche mich ganz verzehret, geheilt seyn sollte? Was sage ich? ich erfahre täglich, selbst dann, wenn ich bey ihr bin, eine gewisse Trägheit und Unentschlossenheit, so mir vorher, ehe das Glück mir seine Blicke zugewandt, welche in dem Geiste des Pöbels eifersüchtig machen kann, ganz unbekannt war. So wenig mir nun diese Empfindung recht zu erklären scheint, so ist sie mir doch unerträglich. Wenn werde ich doch aufhören, mein Herr, in dieser schrecklichen Tiefe herum zu taumeln? Ist wohl ein Hafen, daraus zu entkommen? O wie unglücklich bin ich nicht! wenn werde ich ihn sehen, und ihn erreichen?

Eilfter Brief.

Die glänzende und lustige Welt, als die Quelle des Glücks betrachtet.

Mein Herr!

Wie geneigt bin ich nicht, mein Herr, mich zu hintergehen! Dem Menschenhaß zu sehr ergeben, beschwert und unterdrückt mich die geringste Wolke, indem ich zu lebhaft die Tage ergreife, unter welchen man die Gegenstände betrachten kann, die unsre Seele beunruhigen und darinn gewaltsame Empfindungen hervorbringen kann, folgt auf die scheinbar reinste Freude so gleich eine verzweifelnde Traurigkeit; wenn ich mich nun meinen Gedanken ganz überlasse, so finde ich darinn, was kurz zuvor meine Glückseligkeit auszumachen schien, nichts mehr als eine unerträgliche Marter. O welcher Streit, welcher Widerspruch herrscht nicht in dem menschlichen Herzen!

Dachte ich wohl daran in dem verflossenen Jahre, als ich ihnen zeigte, daß ich unter den Menschen am meisten zu beklagen wäre? Mein Unglück war nichts anders, als die Wirkung von meiner Unwissenheit; weil ich von einigen, denen ich Gutes erwiesen, mit Undank bezahlet wurde; weil der größte Theil von denen, welche ich in meine vertraute Freundschaft aufnahm, mich lächerlich gemacht hatte, o so bin ich leider in meinen Augen der Unglücklichste unter den Sterblichen! Ich beklagte mich, aber ich sah nicht, daß meine Klagen auch in der Moral solche Wirkungen hatten, wie die Folge der Nacht auf den Tag in der Naturlehre hat! Ich kannte leider noch zu wenig die Welt, um zu begreifen, daß selbst die lustigsten und glänzendsten Zusammenkünfte nicht ohne tausenderley Verwirrungen bestehen können, welche das Vergnügen und die Anmuth des Lebens begeistern, erwecken und ausmachen.

Dies sind wenigstens, mein Herr, die Grundlehren und Maximen, so mir einer von meinen Freunden ertheilte, ehe er mich in die berühmte Zusammenkünfte führte, davon er das Orakel war. Gerührt über den Zustand, darinn ich seufzete, erboth er sich, mir die

Kennt-

Kenntniß von einer neuen Welt zu verschaffen, darinn man mit nichts als mit der Wahl der Vergnügungen nach seinen Erfahrungen beschäfftigt wäre.

Ehe er mich darinn zeigen wollte, ließ er mir merken, daß er mich als einen Menschen bekannt machen müßte, der vollkommen gelernt, die Artigkeit und den feinen Geschmack mit dem Reichthum und Vermögen zu verbinden; vermöge dieses Grundsatzes wäre es also nothwendig, täglich die Schauspiele zu besuchen, und dabey sich nicht anders, als in Kleidungen nach dem neuesten Geschmack sehen zu lassen; weiter zeigte er mir, daß ich mich besonders bemühen müßte, oft die Menge der Spatzierfahrenden in einem schönen Wagen zu vermehren! Ey, fuhr Gavry fort, (so nennt sich mein Liebling,) ich habe vor einiger Zeit die niedlichste und artigste Mißfällige, so man sich nur vorstellen kann, gezeichnet. In der That, es ist dabey das schalkhafteste und verliebteste Schnitzwerk, und das wollüstigste Blumenwerk angebracht! Alles ist daran nach dem neuesten Geschmack; ich habe sie für Meloniden bestimmt, aber ich mache dir hiemit ein Geschenk; morgen wollen wir zu meinem Sattler gehen, bereite dich

nur immer vorher zur Bewunderung. Wahrlich, du wirst dich am meisten dadurch hervorthun.

Aufmerksam und gelehrig über Gavry Unterricht, suchte ich mich so gleich in den Stand zu setzen, in der Welt recht zu glänzen: ich hatte mir so gleich neue Kleider, welche sehr reich und ganz neumodisch waren, angeschafft; ich erschien täglich in den Schauspielen; wenn ich mich bey den Franzosen genug zerzischt, gieng ich zu den Italiänern, mich bey ihnen satt zu lachen, und blieb so lange in der Oper, bis die Sonne nicht mehr brennt, und die artigen Leute sich zum Spaziergehen versammeln. An einem Tage drey Schauspiele zu besuchen, und das Spatziergehen auch noch abzuwarten! Hat jemals ein Proselit so viel Eifer bewiesen? Gavry wurde auch davon so stark gerührt, daß er das Cerimoniel meiner Lehrlingszeit verkürzte; er machte mich allen artigen Frauenzimmern bekannt; er reizte vornehmlich ihre Neugierde dadurch, daß er mich ihnen als einen reichen Menschen anrühmte, so sich äußerst bemühte gefallen zu wollen; er sagte ihnen, daß es Schade wäre, daß ich in eine widrige Anhänglichkeit gefallen wäre, davon er mich mit allem Ernste los zu reißen suchte.

suchte. Sie wurden alle von Verlangen gereizt mich näher kennen zu lernen, und bathen ihn inständigst mich zu ihnen zu führen. Von meiner Seite lag ihm auch unaufhörlich an, diese Güte endlich zu erhalten. Wohl, Barville, antwortete er mir einmal, indem er sich auf seinen Absätzen herum drehete, wir wollen etwas für dich thun. Diese deine Begierlichkeit bezaubert mich; allein wir wollen uns nicht übereilen; dein Verlangen muß erst recht gereizt werden; und wenn ich dich warten lasse, so geschieht es darum, dir desto besser zu dienen.

Ich fieng an schon ganz ungeduldig zu werden, als Gavry mit einem Muthwillen zu mir kam, so allen andern, außer einem Lehrlinge, unerträglich seyn mußte. Deine Proben sind gemacht, lieber Barville, sagte er mir, und erstickte mich fast durch seine wiederholte Umarmungen, mache dich fertig, heute Abend mit mir zu Madame Pavigny zu gehen; sey recht aufgeräumt und lustig, sey nicht spröde, zeige dich so gleich auf eine solche Art, so dir Gunst und Gewogenheit verschafft; man wird durch allerhand Scherze sich lustig machen, mache du es eben so, recht leichtfertig und liederlich; du kannst und wirst allein dadurch gefallen; lebe wohl = = = um fünf Uhr bin ich

gewiß wieder bey dir. Kaum hatte ich Zeit, seine Vorschriften und Anweisungen recht zu hören, und er war schon weit weg, als ich ihm dafür danken wollte.

Als wir zu Madame Pavigny kamen, sagte er ihr, da sehen sie den Cato, den ich ihnen versprochen habe, er würde gewiß ohne mich als ein Schlachtopfer seiner Beständigkeit vor Verdruß haben umkommen müssen, ich habe ihn nun so weit gebracht, daß er das Lächerliche seiner vorigen Lebensart erkenne. Ich glaube, daß mir seine Erziehung Ehre machen werde; wenn er mir übrigens das Leben schuldig ist, so wird er aus ihrer angenehmen Gesellschaft alle Annehmlichkeiten und Artigkeiten desselben zu erwarten haben.

Um mit vielem Eifer und Verlangen aufgenommen zu werden, war genug, vom Gavry vorgestellt und eingeführt zu werden. Ich hatte sonst außer dem Verdienste der Neuigkeit auch das Verdienst eines sonderbaren Menschen. Gavry hatte Madame Pavigny im Vertrauen meine Leidenschaft für Mademoiselle Rougeon bekannt gemacht, und es war leicht, daß ein Mensch von Empfindung nicht bey ihr, als ein Ding, so bloß im Verstande angetroffen würde, oder als ein ens rationis

angesehen würde. Oft hatte man ihm in den gelehrten Unterredungen dieser Versammlung die Möglichkeit streitig zu machen gesucht, ohne die Bilder, welche einige Romanschreiber des vorigen Jahrhunderts uns davon hinterlassen haben; man konnte nicht glauben, daß Madame Fayette die beständigen und tugendhaften Liebhaber so wohl geschildert hätte, wenn sie nicht in der Welt oder in ihrem Herzen ein Muster von **Madame de Cleves** angetroffen. Wer konnte sich wohl einbilden, daß man den Gegenfüßlern, ehe man sie kannte, einen Charakter, Sitten, Leidenschaften und Empfindungen zuschreiben würde?

Die Neugierde zog so gleich die Augen der ganzen Welt auf mich; man hatte sich nie so sehr über den Anblick des Rhinoceros verwundert, als man sich über mich verwunderte; jedermann bemühte sich an mich einige Fragen über die Vortheile und Nachtheile der Beständigkeit zu thun; man machte sich an die Frau des Hauses, und bath sie, auch mich darüber zu befragen, und die andern fuhren darinn fort. Ist wohl jemals ein Reisender, der aus fremden Landen kömmt, mehr beehrt worden, und hat er sich wohl in dergleichen Bestürzung und Verwirrung befunden?

Welche artige und lustige Sachen fragte man mich nicht über die Empfindungen des Herzens? Ist denn die Liebe der Empfindung eine Wissenschaft, sagte eine junge Person? Sie werden sehen, versetzte so gleich ein Stutzer mit rothen Absätzen, daß dies Frauenzimmer närrisch genug wäre die Grundsätze davon zu erlernen, wenn man nur Lehrmeister darinn hätte ... warum nicht? antwortete sie: die Marquise von Ch*** zerbricht sich täglich zwo Stunden lang den Kopf, um die Erdmeßkunst zu erlernen; möchte wohl die Methode des Herrn, wie man lieben müsse, schwerer seyn? Ich antwortete mit aller Bescheidenheit, daß ich keinen Lehrer in dieser Kunst bisher gekannt. Gavry hat uns aber doch versichert, daß sie ein wahres Meergrün geworden. Sind sie es denn aber nur allein geworden? ... Ja, sagte ich; denn ich habe nur dem Hang meines Herzens folgen dürfen... Er allein ... Pfuy doch, antwortete eine andre etwas bejahrte; aus der Belehrung des Herrn wird man sehen, daß es eine Krankheit der Seele sey; haben sie wohl das traurige Gesicht, und den gezwungenen Ton bemerkt? Ach! wir wollen nicht weiter davon sprechen; ich möchte

mich

mich fast fürchten, daß sie mich nicht gewonnen … Gavry, lassen sie uns von der Sache abbrechen, oder ich antworte ihnen nicht von der Bekehrung ihres Lehrlings. Ein lautes Gelächter endigte glücklich diese Untersuchung.

Indem nun die Unterredung allgemeiner geworden, so nahm man das Lächerliche von denen in genauer Untersuchung vor, welche gegenwärtig waren; man verläumdete abwesende Personen, man stellte eine Kritik über das neue Stück an. O die verbesserte Buhlerinn, sagte ein junger Stutzer. Ohne dies Stück gesehen zu haben, wette ich doch, daß die Entwickelung davon erbärmlich sey; noch Empfindung, bey meiner Treue, ich glaube, daß diese Lehre noch eine Secte ausmachen werde; meine Freundinn, die Sache wird weit ernsthafter werden, als man denkt; ich weis des Gavry Beschützten nicht Glück genug zu wünschen, ein so schweres Joch abgeschüttelt zu haben.

Die leichtfertigen und lustigen Streiche und Reden wurden oft auf mich gerichtet: ich war noch zu wenig bey dieser Gesellschaft bekannt, um ihren Ton recht zu verstehen, und in meinen Antworten mich wieder gemäß aus-

zudrücken, ich würde auch oft aus meiner Fassung gebracht worden seyn, wenn mich Gavry nicht unterstützt hätte, und unter einer solchen Unterstützung und Beyhülfe war meine Partie nicht die schwächste; die Spötter fanden sich oft auf meiner Seite.

Als nun, so zu reden, meine Lächerlichkeiten erschöpft waren, suchte die Bosheit andre Opfer. Bezaubert nicht mehr allein, so zu reden; den Schatten von der Gesellschaft zu machen, billigte ich bald alles, was man sagte, so wohl durch Mienen, als andre Zeichen und Geberden; ein boshaftes Lächeln, wenn einige gute, das ist, heftige Epigrammen entwischten, machte, daß man mich gleichsam für einen Unbekehrten zu halten anfieng, von dem man sich viel zu versprechen hätte. Ich gab so gleich darauf, weil ich durch andrer Beyspiel dreist gemacht, und von meinem Lehrmeister angeführt wurde, meiner Lebhaftigkeit einigen Schwung, ich machte boshafte Auslegungen von den Gesinnungen andrer, ich lobte spottsüchtig einige augenscheinliche Fehler, ich wiederholte boshaft einige falsche Urtheile und Reden, und ich genoß von dem ersten Tage an schon des Vergnügens, mich von andern loben zu hören.

Ich

Ich hatte indessen noch Bescheidenheit genug, leicht zu erkennen, daß die Lobeserhebungen vielweniger der Preis von meinen Ueberlegungen wären, als ein Bewegungsgrund den Eifer und die Nachahmung eines Recipienten zu erregen; indessen versicherte mir Gavry sogleich am folgenden Tage, daß ich in der That alle bezaubert hätte. Bey meiner Ehre, Barville, fahre nur so fort, du wirst in kurzer Zeit viele eifersüchtig machen; gestern war kein Frauenzimmer bey Madame Pavigny, das sich nicht eine Ehre daraus machte dich gern haben zu wollen. Ich antwortete ihm, weil ich alle meine Ansprüche nur darauf einschränke, ihren Beyfall zu verdienen, so suchte ich wenig oder gar nicht sie empfindlich zu machen. Desto besser, desto besser, sagte er, das sind eben recht gute Grundsätze; unter und durch dergleichen Neigungen versprach ich den glänzendsten Ruhm in Paris; das ist eben das wahre und sichre Mittel, heut zu Tage in der Welt durchzukommen; es wird nur ein Blick deiner Augen nöthig seyn, alle Frauenzimmer so gleich zu gewinnen, ohne deine Freyheit zu verlieren. Welch Vergnügen ist es, sie zu überwinden, und des Sieges sich zu erfreuen, ohne für das

Herz

Herz etwas zu befürchten! Von den Liebenswürdigsten allenthalben gesucht, wirst du zur Lust bald den Zärtlichen, bald den kleinen Grausamen spielen, und in einem Augenblicke von dem Verliebten zu dem Unbeständigen werden. Ich schwöre es dir, mein lieber Freund, daß die Prächtigsten sich eine Ehre daraus machen werden, dich vor vielen andern zu haben; umarme mich doch, Barville; auf diesen Abend!

Ich, der ich von meinen ersten glücklichen Unternehmungen ganz aufgeblasen war, erwartete ihn mit äußerster Ungeduld, als er eben singend in mein Zimmer trat. Ich glaube, daß du auf meine Langsamkeit fluchest, und sie verwünschest; du hast auch Ursach dazu, aber ich will einige lustige Viertelstunden mit der Presidentinn Marage zubringen; als ich sie auf den Abend verließ, um die Gräfinn Rouville anzunehmen, habe ich mir wenigstens die Mühe und Schmerzen bezahlt machen wollen, welche mir diese kleine Heuchlerinn während der acht Tage nach ihrer Eroberung verursacht. Gieb dich ja nicht mit den Hoffrauenzimmern ab; für die Anfänger sind sie gar nicht. Man hat viel Erfahrung nöthig, ihr Betragen recht zu erkennen, und zu erforschen, und zwar nicht darum, als

wenn

wenn sie nicht wie die andern Frauenzimmer denken; denn ich halte dafür, daß sie oft nicht so gewissenhaft sind, als diejenigen, welche am lustigsten und freyesten scheinen, sondern darum, weil sie mit so viel Ceremoniel verwickelt und eingehüllt sind, daß dich auch das geringste Rathsfrauenzimmer damit so gleich abschrecken würde. Du wirst also nichts verlieren, daß du gewartet. Ich habe dir heute in zweyen vortrefflichen Häusern zugesagt, von da wollen wir denn nach Clignancour gehen, um mit dem Auserlesensten und Angenehmsten von Paris des Abends zu speisen; heißt das dir nicht dienen?

Gavry hielt in der That sein Wort, er führte mich in ein und die andre Gesellschaft, und machte mich als einen Philosophen von Empfindungen bekannt, der gern seine Irrthümer abschwören wollte. Ich war auf die Leichtfertigkeiten und Scherze zubereitet, welche natürlicher Weise hier entstehen würden, ich zog mich auch viel besser daraus, als des Abends vorher.

Die Abendtafel bestund, wie er mir versprochen, aus den glänzendsten Personen; viele muntere und lustige Frauenzimmer machten dabey die Zierde und gleichsam den Wohl-

schmack aus. Gavry hatte mich als einen reichen und freygebigen Menschen bekannt gemacht, der das abgeschmackte und trockene Wesen der Liebe verlassen, und nichts mehr suche, als seine Philosophie aufzugeben. Urtheilen sie, mein Herr, ob ich ein groß Aufsehen gemacht. Welche Kunstgriffe brauchte nicht das Frauenzimmer, daraus die Gesellschaft bestund, mir gefallen zu wollen! Eine jede suchte die Vortheile und Vorzüge, um damit ihren Nebenbuhlerinnen einen Sieg abzugewinnen, den ich von meiner Seite beständig zweifelhaft ließ. Die Junge redete von dem Alter, und athmete gleichsam nur Thorheit und Leichtfertigkeit aus. Die etwas Aeltere redete von nichts anders, als von einem vernünftigen gesetzten Wesen und von Erfahrungen, und ließ sich höchst angelegen seyn, die Feinigkeit einer wirthschaftlichen oder wohleingerichteten Wollust zu beweisen. Die Blonte vergnügte die Empfindung, die Braune reizte durch ihre Lebhaftigkeit, und worinn nur ein Schein von Vorzug anzutreffen war, dessen bediente man sich mit aller ersinnlichen Geschicklichkeit.

Was mich nun dabey betrifft, so war ich beständig auf guter Hut, um mich durch keine

von

von diesen Bezauberungen überrumpeln zu lassen. Ich reizte sie alle gleich stark, indem ich einer nach der andern schmeichelte. Bewies ich etwan der einen eine Vertraulichkeit, so warf ich auf ihre Nachbarinn einen von denen Blicken, welche so vieles sagen, wenn das Herz mit den Augen übereinstimmt; wenn ich der einen etwan einen Kuß geraubt, so lief ich zu der Gewissenhaften und Spröden, um mit ihr über jene muthwillig zu seyn und zu scherzen. Schien es ja, daß ich der einen vor der andern einen Vorzug gab, o welche Unruhe, welche Aergerniß entstund alsdenn nicht. Ich habe es wohl zwanzig mal gesehen, daß die Zwietracht sich ihrer aufgebrachten Lebensgeister bemächtigt, und diese Schönheiten in so viel Furien verwandeln wollte.

Unterdessen mußte auch diese Schule geendigt werden; die Partien wurden gezogen, und ich erhielt auf meiner Seite die Frau von Flaber; dies Frauenzimmer war ehedem eine der hübschten und buhlerischten von ganz Paris gewesen; noch hatte sie einige schöne Züge der Lebhaftigkeit und Munterkeit, und besonders einen starken Hang zum Vergnügen übrig behalten. Die Mannspersonen priesen mich wegen meines guten Glücks. O wie glücklich

bist

bist du nicht, sagte mir Gavry! weißt du wohl, daß du in den besten Händen von der Welt bist. Die Frau von Flaber ist ein rechter Schatz für dich; das ist ein Frauenzimmer, wie es eben für dich seyn muß, mache dich fertig, ihren Unterricht dir recht zu Nutze zu machen.

Ich antwortete nur durch einige Spöttereyen, welche die Frau von Flaber nicht zu verstehen schien. Ich war nicht mehr vergnügt, als die jungen Frauenzimmer, welche mir auf meinen ersten Versuch gefielen; ob es gleich geschienen, daß ich zuerst muthwillig und scherzhaft sey, so war ich doch nicht wenig betreten.

Ich kannte die Frau von Flaber zu gut, als daß ich glauben sollte, daß es mir Schwierigkeiten machen würde, von ihr einigen Unterricht zu erhalten, davon die bloße Vorstellung schon mein zartes Gewissen aufbrachte. Ich dachte daher mit allem Ernst auf die Mittel, mich mit Anständigkeit aus dieser Verlegenheit zu ziehen, das heißt, ohne dem guten Namen, dessen ich mich zu bedienen anfieng, einen Stoß zu geben, als man eben den Baron von Landawe anmeldete; dies war ein junger deutscher Herr, der seit einiger Zeit,

nach

nach Gewohnheit seiner Landsleute, der Frau von Flaber seine Aufwartung machte, verliebt bis zur Verblendung in diese alte Gottheit, wurde er ihr durch eine tödtliche Beständigkeit zum größten Verdruß, die sie eben so sehr verabscheute, als sie wirklich einzuflößen wenig im Stande war; sie hatte darinn schon die Schranken übertreten, sie hatte ihm oft bezeugt, daß sein anhaltender und hartnäckiger Gesuch ihr sehr lästig wäre; allein, eben die Heftigkeit dieses Liebhabers vermehrte sein Verlangen, und er besuchte sie nun weit öfter, als vorher; weis wohl ein Deutscher den Verdruß und Ekel vorher zu sehen, den er einem Frauenzimmer von vielen Ansprüchen macht?

Der Baron zeigte sich mit aller deutschen Artigkeit; nachdem er eine tiefe Verbeugung gemacht, welche er dem Marcel sehr tölpisch nachahmte, lief er zu, die Frau von Flaber zu umarmen, und bath sie, daß sie doch bey der artigen Gesellschaft, darinn er sie angetroffen, seinen Fehler und sein Versehen entschuldigen möchte, daß er sie so überfallen. Niemals ist wohl ein Frauenzimmer mehr aus aller Fassung gebracht worden: sie erröthete, und das war vielleicht das erstemal wieder, seit dem sie aus der Kindheit getreten, man

kann Niemand übler begegnen, als sie dem Baron begegnete; er war aber von seiner Seite ihr desto stärker ergeben.

Sie machte sich indessen auf die Seite, und zog mich in ein abwärts gelegenes Zimmer; hier wiederholte sie mir, nachdem sie mir ganz unverhohlen gestanden, wie sehr sie über die außerordentliche Aufführung dieses Fremden bestürzt wäre, daß sie ihn verabscheuete, und daß die Wünsche, welche ich ihr thäte, sie zu stark gerührt, um nicht diesen unleidlichen und ungestümen Menschen auf die höflichste Art, wie sie nur könnte, von sich zu lassen. Ich hätte mehr denn eine Ursache, sie zu bitten, nicht offenbar mit dem Baron zu brechen; aber sie gieng, ungeachtet meiner Gegenvorstellungen und Abhaltungen, in den Saal, um ihm ihre Willensmeynung dreist zu sagen.

Es war mein Glück, daß zu eben der Zeit dieser zärtlich Seufzende ihr starke Vorwürfe machte, daß sie so wenig seine Flamme mit Gegenliebe belohnte; er kehrte sich darauf zu mir, und sagte mit einem heftigen Tone: und sie, mein Herr, wollen auch der Frau von Flaber ihre Aufwartung machen? Wissen sie denn nicht, daß ich ihr seit langer Zeit die eifrigsten Wünsche opfere?

Ich wußte nicht, was ich von dem Trotz und der Beschimpfung denken sollte. Da nun Gavry sah, daß ich darüber betreten war, zog er mich ganz bequem aus der verdrießlichen Sache. Sehen sie denn nicht, Herr Baron, sagte er, daß es ein bloßer Scherz von Seiten der Frauenzimmer ist. Der Herr, den sie ihnen boshafter Weise gleichsam zum Nebenbuhler machen und geben wollen, ist einer von meinen vertrautesten Freunden, und ich schwöre ihnen zu, er ist ein viel zu ehrlicher Mann, als auf eines andern Kosten sich in irgend eine Liebschaft einzulassen; seyn sie also ganz ruhig, und genießen mit der Frau von Flaber des Vorrechts, mit Ausschließung aller andern, das sie so schön zu behaupten wissen.

Der Baron wurde so gleich besänftigt, lief auf mich zu, und umarmte mich mit vieler Zärtlichkeit, er bath um Entschuldigung, und versicherte, daß er es an meiner Bestürzung gemerkt, daß ich nicht sein Mitwerber sey. Er versprach mir seine Freundschaft, und er erneuerte mehr als einmal, während der Mahlzeit, die theuersten Versicherungen darüber, so, daß er auf meine Gesundheit viele volle Gläser ausleerte.

Konnte mir das Schicksal wohl günstiger seyn? Ich sah mich nun mit einem ausnehmenden Vergnügen von der Frau von Flaber. Der Lärm des Barons hatte sie gehindert, ihr Vorhaben auszuführen. Je zorniger sie nun wurde, desto lustiger wurde ich mit den jungen Personen, welche die Gesellschaft ausmachten; ich erwies ihnen tausend Artigkeiten und Scherze, um sie wegen des Streichs zu strafen, den sie mir gespielt hatte, indem sie mich zum Mitwerber des Barons gemacht; sie vertheidigten sie mit so vieler Munterkeit und großen Witz, daß man leicht einsah, sie hätten gewünscht, daß sie strafbarer gewesen, oder daß sie mich rächerischer gesehen. Sie hatten nun alle ihre Parteyen gemacht; ich blieb daher allein, und konnte mich also mit allen abgeben. O welche angenehme Rolle ist das nicht! welch ein Vergnügen, bald zu der einen, bald zu der andern Schöne zu springen! Das heißt recht, den Kern der Vergnügungen zu schmecken.

Gavry, der mehr und mehr über den grossen Wachsthum, den ich machte, zufrieden war, wünschte mir unaufhörlich Glück dazu. Es fehlt dir indessen, sagte er mir, ein klein Haus. Schaffe dir je eher je lieber eins an,

und ich will, daß du Niemand darinn in Paris etwas nachgebest. Ich habe eins in meinen Gedanken, welches dem weißen Gelender gerade über liegt, es sind die niedlichsten Lauben darinn; ach = = = Ich will es dir, wenn du willst, noch in dieser Woche verschaffen.

Sie wissen vielleicht noch nicht genau, mein Herr, was ein solches kleines Haus sagen will; man muß selbst dergleichen gehabt haben, wenn man einem andern davon einen Begriff machen will. Ein solches kleines Haus ist ein von dem Geräusche und Lärm der Hauptstadt entlegener Ort, der einzig dem Vergnügen und den Lustbarkeiten gewidmet ist; hier werden die feinsten Partien gemacht, und die niedlichsten Gastereyen gehalten; hier ist der Tempel des Lachens, Scherzens, der Anmuth und der Spiele; hier ist gleichsam der Mittelpunkt der Freyheit und der Wollust; hier sind alle Bedenklichkeiten und Sprödigkeiten verbannt; die Gleichheit macht hier eine von den vornehmsten Gefälligkeiten; das vornehme Frauenzimmer kömmt hier ohne Pomp zusammen; das Hoffrauenzimmer vergißt hier alles aufgeblasene Cerimoniel; man weis hier von keinem andern Vorzuge, als von dem Vorzuge der Schönheit, von keiner andern Hoheit, als sich lustig zu machen,

von keiner andern Wissenschaft, als von der Kunst zu gefallen, von keinen andern Geschäfften, als von Lustbarkeiten. Eine liebenswürdige Gesellschaft, so sich aus einerley Absichten versammlet, und durch einerley Geschmack vereinigt wird, überläßt sich hier ganz sicher allen dem, was ihren Begierden und Wünschen angenehm und schmeichelhaft ist.

Das Häuschen, welches mir Gavry verschafft, ist unstreitig eines von den niedlichsten so ich jemals gekannt habe; es liegt auf einer Anhöhe, davon man die lächelndste Aussicht hat. Paris scheint bloß zur Verschönerung dieses bezaubernden Aufenthalts gebauet zu seyn. Die Gärten sind der Schönheit des Hauses gemäß.

In diese liebliche Einsamkeit zieht der Geschmack an einem stillen Aufenthalt zwey oder dreymal in jeder Woche die glänzendsten, muntersten, angenehmsten und entscheidendsten Frauenzimmer; der finstere und melancholische Eifersüchtige ist davon beständig ausgeschlossen; daher können sie leicht schließen, daß man darinn keinen Ehemann kennt; denn hier ist das Land der Verwandelungen. Die Nächte gleichen hier den schönsten und heitersten Tagen. Jeder Augenblick ist hier der

Freude

Freude gewidmet. Das allezeit gleiche Wesen, welches selbst bey den Vergnügungen nothwendig zuletzt eine Mattigkeit, als die Mutter alles Ekels und Ueberdrusses, hervorbringt, findet hier wegen einer beständigen Abwechslung und Veränderung nicht statt; vermöge dieser reizenden Abwechslung scheint die Wollust unaufhörlich unter mancherley Gestalten wieder aufzuleben. Ein feines und niedliches Abendessen belebt einen Umgang und Unterredung, so die Schärfe der angenehmen Gefälligkeit würzt, und so ein leichter Scherz unterhält. Der Freund, so stets an seiner Freundinn Seite sitzt, bedient sich ganz frey aller der Vorrechte, so er den übrigen der Gesellschaft zugesteht. Nach der Tafel folgt das Spatziergehen; ein schöner Garten giebt einer jeden besondern Gesellschaft seine bezaubernde Lauben, wo die Schatten einer angenehmen Nacht die Freuden und Vergnügungen einflößen, so allezeit Freunde des Geheimnisses und Stillschweigens sind. Das Spiel bringt endlich die ganze Gesellschaft wieder zusammen. Die Munterkeit und ein aufgeräumtes Wesen ist eines von den Grundgesetzen dabey; die geringste Klage, selbst bey dem größten Verluste, ist gleichsam eine unverzeihliche Sünde;

de; ein aufgeräumtes Gemüth ist der Probierstein von der Gesellschaft, und wer diese Probe nicht hält, der wird daraus so gleich verbannt.

Gavry, ganz voller Verwunderung über meinem ersten Anfang, gab mir endlich vor einiger Zeit die Versicherung, daß ich ein artiger Mann sey; von diesem Augenblicke nun erhob ich mich erst recht, und gieng fast gleich mit ihm: ja ich weis nicht, ob er es nicht einmal zu spät bereuen wird, daß er mich so geschickt in den Geheimnissen der Secte unterrichtet; wenigstens scheint er es zu merken, daß er mir bald den Vortritt in einer Laufbahn zu lassen genöthigt seyn werde, darinn er kaum seines gleichen gekannt hat.

Ich muß es gestehen, daß es von der Zeit an, da ich diese neue Lebensart gekannt, zu rechnen sey, wenn ich in der That angefangen meine Glückseligkeit zu empfinden. Die Liebe, Ehrbegierde, der Stolz, Reichthum, und alle diejenigen Dinge, denen ich bisher so eifrig ergeben, waren nichts anders, als ein betrüglicher Schatten, der auf eine Zeit die grausamsten Drangsale verbarg. Mein Schmerz wuchs an Hortensens Seite, und in der Auraigniac Armen; ich suchte vergebens meine Begierden in den Tempeln des Glücks und

der

der Gunst zu bevestigen; man erkennet also den Werth des Lebens mitten in der glänzenden und herrlichen Welt. Von allen nur ersinnlichen Abwechslungen erfüllt, von der angenehmen Thorheit, welche zur Wollust führt, beständig gereizt werden, und alle seine Lebensaugenblicke mit beständigen Vergnügungen abzuwechseln; heißt das nicht, mein Herr, glücklich, sehr glücklich seyn?

* *

Zwölfter Brief.

Die glänzende und herrliche Welt ist nicht im Stande uns glücklich zu machen.

Mein Herr!

Ohne Zweifel halten sie mich für den Vergnügtesten unter den Sterblichen? Aber sie irren sich, mein Herr: seit dem der Wirbelwind, darein ich mich hatte ziehen lassen, aufgehört, bin ich nichts weniger, als glücklich; mit dem neuen Ekel, den ich itzt empfinde, sind die traurigsten Gedanken verbunden; vielleicht sind es auch diese Ueberlegungen

gen und Gedanken, welche den unleidlichen Verdruß und Ekel verursacht haben; es befinden sich bey den meisten Dingen, welche uns zunächst angehen, welche so genau und unmerklich, in Absicht ihrer Wirkung gegen die Ursache sind, daß es mir schwer scheint den Grund von dem traurigen Zustande zu entdecken, darinn ich mich befinde; ich überlasse also diese Untersuchung der metaphysischen Spitzfindigkeit, und halte mich dabey bloß an die Empfindung; ach! es ist nur gar zu viel, das mich martert.

Der Schauder, den ich in meiner gegenwärtigen Verfassung empfinde, wächst wegen der Menge der Gegenstände, auf welche ich geglaubt meine Glückseligkeit, nach der ich seufze, vest zu gründen; ich hatte, so zu reden, wie ein kluger Handelsmann alle Vergnügungen gesammlet, um auf eine jede davon einen Theil meines Glücks zu gründen; allein, keine einzige kam dem schmeichelhaften Begriffe nahe, den ich mir von einer Anordnung gemacht, welche so klug und sinnreich getroffen zu seyn schien; ich fand allenthalben nichts, als Flittergold und Kleinigkeiten, nichts als einen äußern Schein, aber keinen Grund, nichts als einen Betrug, aber keine Wahrheit, nichts als eitler Versprechungen, aber keine Wirkung.

O wie unglücklich bin ich nicht! wer wird mich nun der Traurigkeit und dem Schmerze entreißen, so alle Fähigkeiten meiner Seele fesseln? Wer und was wird mir wohl die Tage verkürzen können, so durch den Verdruß entstanden, und in der herbesten Bitterkeit verlängert werden? Ich habe alles das, was man Vergnügen nennt, gekostet, ich habe aber in keinem von diesen chimärischen Gegenständen das angetroffen, was im Stande sey einem Menschen, so denkt und überlegt, zu beschäfftigen; freylich können sie einem jungen Menschen zur Abwechslung dienen, ein junges Frauenzimmer betaumeln, einen schwachen Geist verführen, und ein lasterhaftes Herz verderben; aber werden sie wohl jemals eine wohleingerichtete Seele erfüllen, welche Vergnügungen ohne Hindernisse und eine Wollust ohne Unruhe und Marter sucht? Sie können freylich, so lange wir sie nicht besitzen, reizen; die lachenden Farben, unter welchen sie unsre Einbildung darstellt, sind dennoch mit dunkeln und mißfälligen Mischungen verbunden. Die Hoffnung unterstützt und ermuntert uns in ihrem Gesuch, die Schwierigkeiten dabey vermehren ihre Reize. Aber warum halten wir uns nicht daran? Wer seine

Ver-

Vergnügungen gehörig einrichten und führen will, muß sich dabey an die Hoffnung halten, außer ihr ist nichts dabey als Schmerzen, Unruhen und Bekümmernisse. Der wirkliche Genuß braucht der Empfindung, daraus unfehlbar ein schrecklicher Ekel gegen alles das entsteht, so man als die letzte Stufe der Glückseligkeit ansieht.

Eine traurige Erfahrung bestätigt mir täglich die Wahrheit von diesen beschwerenden Maximen. Beständig dahin gerissen meinen Begierden genug zu thun, habe ich bisher in dem, was den Gegenstand davon ausmacht, nichts als Kummer, Herzeleid und Betrübniß angetroffen. Insbesondere erfahre ich die ganze Grausamkeit dieser Empfindung, seit dem ich ein Spiel des ungetreusten Menschen geworden. Würden sie sich wohl vorgestellt haben, daß eben der Gavry, von dem ich sonst zu ihnen in so vielen Lobeserhebungen gesprochen, nichts anders, als ein Verräther gewesen, der sich eine Freude daraus gemacht, mich bey aller Welt zu verhöhnen, nachdem er mich doch in alle Arten von Abscheulichkeiten gleichsam mit Gewalt gezogen. Da er sich meines thörichten Vertrauens wohl zu bedienen gewußt; o wie vielen lächer-

lichen

lichen Dingen hat er nicht mich dadurch auszusetzen gesucht? Ach ich würde mich darüber noch trösten, wenn er seine schwarze und häßliche Absichten nicht so weit getrieben, mich um die Freundschaft vieler rechtschaffnen Leute zu bringen. Woher kömmt es denn aber, daß man den Verläumdungen eines solchen Menschen so leicht Glauben beymißt? Welch ein Vortheil wider das menschliche Herz!

Ich hatte sehr geschwind und geschickt Gavrys Unterricht begriffen, um lange ein genaues Band mit ihm zu unterhalten. Man freut sich andre in die große Welt führen zu können; und das ist auch für den Stolz ein Merkmaal der Hoheit über andre, so ungemein kostbar und angenehm ist; aber alle diejenigen sind unglücklich, welche ihren Lehrmeistern gleich kommen, oder sie wohl gar übertreffen; das ist gleichsam eine Sünde, welche die Eigenliebe nie vergeben wird. Ich wurde dem Gavry von der Zeit an höchst mißfällig, da er merkte, daß ich ihn in den Zusammenkünften, darein er mich führte, verdunkeln möchte; er konnte es nicht ohne Wuth sehen, daß ich in den Häusern, davon er seit langer Zeit das Triebwerk gewesen, das Orakel zu werden anfieng. Da er beständig auf Rache dach-

dachte, so suchte er mich durch die niederträchtigste und einem ehrlichen Manne höchst unanständige Aufführung zu unterdrücken. Findet noch wohl bey dergleichen Ungeheuern der geringste Funke von Liebe oder Ehre statt?

Indessen schien sich doch seine Freundschaft für mich zu verdoppeln; und dies that er ohne Zweifel desto sicherer, die Triebfedern von der Maschine zu stellen, welche er wider einen Nebenbuhler spielen lassen wollte, der ihm darum gehäßig war, weil er ihm den Titel eines artigen und angenehmen Menschen streitig zu machen sich unterstanden hätte. Ich war sein Vertrauter und Rath, er that nichts ohne meine Bewilligung; ich würde ihm in einem Augenblicke aus weiß schwarz haben machen können. Haben die Verräther wohl einen andern Willen, als zu schaden?

Was das Niederträchtigste ist, so war der stets um mich, der mir die härtesten Schläge beybrachte. Heute Abend, sagte er, werde ich in deinem kleinen Hause bey dir seyn, ich bitte dich, leihe es mir doch auf vier und zwanzig Stunden, ich werde eine artige Gesellschaft dahin führen; o wie lustig wollen wir uns nicht machen! es leben Lust und Freude; ich verlasse dich auf kurze Zeit. Heute Abend!

Ma-

Mache dich fertig heute viele artige Abwechslungen zu haben.

Ich begab mich also auch nach dem Schauspiele dahin: Gavry und die Gesellschaft waren schon da; er regierte gleichsam mitten in dem Kränzchen, das aus sechs lustigen Frauenzimmern, welche ich nicht kannte, und aus vier Mannspersonen, welche mir auch unbekannt waren, bestund. Siehst du wohl, mein lieber Barville, sagte er, hier ist die beste Gesellschaft von ganz Paris: du kommst recht nach Wunsch, um das Dutzend voll zu machen.

Nachdem ich nun besonders den Frauenspersonen mein Compliment gemacht, mischte ich mich in eine Unterredung, deren gar nicht verhüllte Zweydeutigkeiten die angenehmste Zierde davon ausmachten. Aus diesem Salz, das weit beißender, als das athenienſische war, erkannte ich so gleich, von welcher Klasse diese Prinzeßinn waren; ihr Anzug und ganzes Betragen hatte mir schon genug davon entdeckt. Da ich mich also ganz aufgeräumt fand, fieng ich an, meine Vorzüge oder Ueberlegenheit ihnen empfinden zu lassen, und die ganze Gesellschaft gab den Epigrammen, so ich fliegen ließ, ein großes Lob. Habe ich sie wohl betrogen, meine Schönen, sagte Gavry?

Habe

Habe ich ihnen nicht den liebenswürdigsten Wirth versprochen? = = = =

Ein wohlgewähltes Abendessen, dabey man die Verzierung abwechselte, öffnete gleichsam der Munterkeit und Freude einen neuen Kampfplatz: der Wein, so im Ueberflusse floß, zerstreute bald einige leichte Schleyer, damit sich die Schaamhaftigkeit unsrer Prinzeßinnen geputzt, um sich nicht so gleich auf den ersten Anfall zu empören, oder abzufallen; urtheilen sie selbst, mein Herr, von den angenehmen Gelegenheiten und Gegenständen, damit man dieses Fest erfreute und belustigte, und von den Folgen, welche sie in einer Gesellschaft haben konnten, deren Grundveste gleichsam die ungemessenste Freyheit war.

Auf die Abwechslungen und Vergnügungen der Tafel folgte ein Pharo, und diente denen zur Erholung, welche ihrer Leidenschaft genug gethan, und ruhiger geworden waren; indessen tobte bey dieser dritten Scene eine Wut und Wildheit, welche weit heftiger, als bey den Bacchanten war: zween Streiter gaben sich Namen, welche so wohl für den einen als den andern gemacht zu seyn schienen; sie hielten und schimpften sich für Schelme: derjenige nun, der zuerst geschimpft worden, griff

nach dem Degen, und der andre setzte sich zur Gegenwehr; sie schlugen sich; ehe man es sich aber versah, erschien an der Thüre des Saals eine Schaarwache; eine schwarze Figur war ihr Oberhaupt, und das war eben der Gerichtsverwalter. Ungeachtet der Ernsthaftigkeit, welche zu seinem Amte so nothwendig ist, konnte er sich doch nicht des Lachens über das besondre Schauspiel enthalten, das ihm so gleich in die Augen fiel; denn es waren in dem Saal zween Liebhaber, welche sich nichts aus dem Geräusch der Waffen machten, sondern in dem Busen der Vergnügungen und Wollüste der Wut des Mars trotzten: auf der andren Seite hatten sich sechs Spieler an einen Tisch gesetzt, welche bloß darauf erpicht waren, ihr Glück zu behaupten, und die Mitte der Scene hatten die Kämpfer eingenommen. Der Anblick des schwarzen Gespenstes ließ mir nicht Zeit das Seltsame und Mannichfaltige dieses Bildes recht zu empfinden; als Herr des Hauses wurde ich hervor gerufen, befragt, und kam in den weitläuftigsten Wortstreit; drey Rädelsführer, sagte der Gerichtsverwalter: o eine schöne Sache!

Nach einigen Schwierigkeiten verglich ich mich indessen mit dem Policeyverwalter: es

ist wahr, daß ich für alle Thorheiten und Unanständigkeiten der Gesellschaft bezahlen mußte. Niemals hat es mir so viel gekostet, die Ehre meines Hauses wieder herzustellen.

Ob nun gleich ein jeder von der Gesellschaft verbunden gewesen, ein Stillschweigen, so ich mit großen Kosten erkauft, zu beobachten, so war doch meine Begebenheit den Tag darauf allenthalben ausgebracht. Gavry, als der Urheber davon, machte sich eine Lust daraus, sie unter die Leute zu bringen; sie gab seiner Bosheit und Tücke ein gar zu weites Feld, als daß er nicht Theil daran hätte nehmen und sie ausbringen sollen; er war wenig zufrieden, daß ihm seine Untreue und Bosheit gelungen, er vermehrte auch die Nachricht davon so sehr, daß das Bild, welches seiner genauen Wahrheit nach hinlänglich gewesen wäre, mich vor Verdruß zu decken, aus seinen Händen nicht anders gieng, als bis es eine heftige Geburt des lächerlichsten Anstrichs erhalten.

Ich wußte es bereits, daß es das Ungeheuer wäre, so mir den Streich gespielt hatte, als er zween Tage nach meiner traurigen Begebenheit zu mir kam. Barville, sagte er mir, was hält dich denn beständig zu Hause? Warum willst du die schönste Gelegenheit verlieren

lieren dich sehen zu lassen? Deine Begebenheit macht allenthalben einen häßlichen Lärm, jedermann will sie gern dem wahren Ursprunge nach wissen; sie ist gleichsam schon durch so viele Mäuler gegangen, daß man kaum den Grund vor der Bebrämung unterscheiden kann. Mache fort, gehe aus und zeige dich der Welt, um die Finsternisse zu vertreiben, welche die Begebenheit, so für einen Mann, der sich berühmt machen will, glänzend ist, verhüllen und bedecken, erzähle sie selbst, und verschönere die Erzählung davon mit den angenehmen Schattirungen, welche du so gut anzubringen verstehst; halte du es für einen großen Ruhm, daß du sowohl der Held als der Erzähler und Geschichtschreiber von einer Scene seyst, die eben so sonderbar, als lustig ist. . . . Mein Herr, antwortete ich ihm ganz ernsthaft, machen sie sich vielmehr gleich fort; es schickt sich sehr übel für sie, daß sie mir, nach ihrer bewiesenen Untreue, noch so mitspielen wollen. . . . O! Barville, was ist das für eine Tragödie, antwortete er bey dem Weggehen; Freund, glaube mir, es schickt sich nicht für die gute Philosophie, sich zu entrüsten, wenn man andre so wohl damit unterhält und vergnügt. Er gieng darauf mit großen Lachen fort.

Warum wurde ich nicht zu der Zeit, da ich mich von diesem unleidlichen und tollen Menschen losmachte, von der traurigen Gemüthsfassung befreyt, welche mich schon wieder zu überwältigen anfieng? Es ist ja gewiß, daß ich mich ihr nicht anders, als mit Widerwillen übergab; was für Gewalt that ich mir nicht an, um die ersten Anfälle davon zu überwinden! Indem ich dann und wann zu übertäuben und einzuschläfern suchte, so stellte ich mir vor, daß meine Begebenheit entweder wenigen bekannt seyn möchte, oder daß sie mir wenigstens in den Gesellschaften, so ich oft besuchte, keinen Schaden thun würde. Es war zwischen dem, was hundertmal in meinem kleinen Hause mit den glänzendsten Frauenzimmern von Paris vorgefallen, und der Scene, welche solchen Lärm gemacht, so wenig Unterschied, daß ich mich leicht überreden konnte, man würde ohne Zweifel nur darüber scherzen; allein, ich betrog mich. Das Frauenzimmer, welches am meisten das Geräusch liebt, verdammt es am ersten, wenn es keinen Antheil an den Begebenheiten hat, so dazu Gelegenheit gegeben; ich wollte mich also der Welt zeigen, allein ich fand darinn die Thüren verschlossen, oder ich mußte auch die schmerz-

haftesten Verweise hören; nun hat man ja einen hinlänglichen Beweis, sagten gewisse Frauenzimmer ganz laut, welche einige Tage vorher fast eben dergleichen Rolle in ganz ähnlichen Scenen gespielt, daraus man einen Mann erkennen kann, der sein Haus verunehret, indem er dergleichen Art Leute aufnimmt! ... Ist es wohl erlaubt, sich so die Zeit zu vertreiben, sagte eine andre: Ich bin weit entfernt die Vergnügungen und Abwechslungen, welche man mit **Leuten**, die sich dazu **schicken**, anstellt, schlechterdings zu verbannen: aber wo bleibt hier der Wohlstand? Wie unanständig ist es nicht, sich mit dem liederlichen Gesindel der Stadt abzugeben, und sich dem Besuch eines Gerichtsverwalters auszusetzen! In Wahrheit, das muß ein höchst unverständiges Verhalten seyn.

Ich würde mich sehr leicht haben entschuldigen können, wenn ich die ganze Beschuldigung auf den Gavry geschoben, der aber selbst in meiner Gegenwart die Unverschämtheit hatte, diese Verweise zu unterstützen: allein, ich wollte mich lieber, sehr glücklich, selbst auf solchen Preis wieder geheilt, von der Thorheit entfernen, länger mitten in einer so verdorbenen als nichtswürdigen, in einer eben so ei-

gensinnigen als ungerechten Welt zu glänzen, und prächtig zu werden.

Da ich mich also wieder in meine Einsamkeit und Stille begeben, untersuche ich nun mit einem uneingenommenen Auge die Vergnügungen, davon ich mir einen chimärischen Begriff bisher gemacht hatte. Je mehr ich meine Blicke auf diejenigen Zusammenkünfte richte, darinn ich den Rest der Tugenden aufgeopfert, welche die Liebe, der Stolz und Eigennutz nicht hatten verändern und aufheben können, destomehr finde ich darinn nichts als Eitelkeit, Uebermuth, Falschheit, Untreu und Ekel. Die so glänzende und herrliche Welt ist in meinen Augen nichts mehr, als eine Versammlung von Personen, welche der Mangel an eigenen Abwechslungen und die Anzüglichkeit des Vergnügens zusammen bringt, und welche durch den mindesten Argwohn und Nacheiferung wieder beunruhiget und zerstreuet wird. Man sieht sich in der Welt, ohne sich zu lieben; man liebkoset sich darinn durch Wind, und bloß vor dem Gesicht; man verabscheuet sich darinn durch Empfindung; man untertritt und vervortheilt sich darinn durch Eigennuß; man beleidigt sich darinn aus Lust; man kömmt darinn mit vieler Hitze zusammen, um

sich

sich bald wieder aus Eigensinn zu verlassen; und wie könnte man übrigens wohl darinn die Annehmlichkeiten der Freundschaft mit solchen Leuten, die man nicht hoch schätzen kann, recht schmecken? Die allerunschuldigsten Unterredungen und Unterhandlungen in diesen so berühmten Versammlungen sind diejenigen, so auf nichts gegründet sind. Die Kunst, Kleinigkeiten und Nichtswürdigkeiten groß zu machen, verschafft darinn gleichsam das Recht des Vorsitzes und Ranges; der Verstand sucht sich darinn beständig auf Unkosten des Herzens, und die Einbildung zur Aergerniß der Vernunft hervorzuthun. Und o! wenn man sich nur darinn an diese elende Kleinigkeiten, an solche seichte Anspielungen, an solche schlecht verfaßte Parodien, und an solche übel ausgesonnene Anecdoten, an denen oft aller Verstand fehlt, um nur erträglich zu scheinen, einschränkte! so würde man nicht die Lügen, das Afterreden, und die Zweydeutigkeiten so gemein antreffen, welche in Ansehung der Abwesenden, so man durchzieht, erheblich, und zärtlichen Ohren sehr unangenehm sind.

Der Tisch, davon die Fröhlichkeit und Mäßigung die Abwechslung und das Vergnügen der Nahrung und Nothdurft würden ma-

chen können, ist heut zu Tage nichts anders, als ein Reiz der Sinnlichkeit, so die Nahrung aller Laster in dem Blute bringt. Man schätzt die Speisen nur nach ihrem Preise, oder nach ihrer Seltenheit. Die Weine haben nichts angenehmes, wenn sie nicht fremde Namen haben; jedermann redet dabey als ein großer Arzneygelehrter von dem Werthe und der Anmuth der Gesundheit, und die ganze Welt bemüht sich gleichsam dies kostbare Gut zu verderben und zu verlieren. Die längsten Abende folgen auf die Gastmaale, welche bis in die Nacht fortgesetzt werden, so, daß man sich denn nicht zur Ruhe zu begeben denkt, wenn unsre Väter frisch und gesund aus den Armen eines ruhigen Schlafs aufstunden. Man klagt, daß die Tage des Menschen so kurz sind; aber was thut man nicht, ihre Anzahl zu verkürzen?

Das Spiel sollte billig nichts anders, als eine Erholung seyn, so uns von unsern ernsthaften Geschäfften abziehen könnte, um uns mit desto mehr Lebhaftig- und Munterkeit zu wichtigen Dingen zuzubereiten; jedermann giebt diesen Grundsatz zu; aber diesen Entzweck zu erlangen, muß man jederzeit denen Spielen, welche dem Körper zugleich eine mäßige Uebung verschaffen, den Vorzug geben; allein,

lein, wer richtet sich wohl darnach? Wie! wird eine kleine Buhlerinn sagen, wird man sich noch wohl mit einem Quadrille abgeben, nachdem das Drey auf vier Farben erfunden? Pfuy! man lasse doch solch ekelhaft Spielen dem gemeinen Pöbel. Eine andre behauptet, daß sie lieber sterben möchte, als sich an solche Spiele zu binden, welche gar zu regelmäßig gehen, und davon der Ausgang zu gezwungen und abgemessen ist. Eine junge Marquise ruft aus; es leben die Glücksspiele! diese können nur allein die **vornehmen Leute** einnehmen; die Hoffnung unterhält darinn die Aufmerksamkeit; der Gewinn reizt, und der Verlust selbst belebt. Welchen Begriff kann man sich nun wohl nach solchen Grundsätzen von dem Spiele machen? Ist es nicht eine Zusammenkunft, wo der Eigennutz jedermann ohne die geringste Wahl so gleich Eingang verschafft, wo die Wut herrscht, wo die Rache und Verzweiflung sich entdecken, und daraus alle Treue und aller Glaube verbannet ist?

In der Welt, welche man die gute und artige Gesellschaft nennt, suchen die Mannspersonen zu verführen, und die Frauenspersonen zu betrügen; die Artigsten sind diejenigen, welche sich an der Eroberungskunst vergnü-

gen. Jedermann trachtet nur nach Vergnügen, Wollust, und nach seinem besondern Vortheile; ein Freund hört auf ein Freund zu seyn, so bald er ein Nebenbuhler wird. Wird man also wohl in den Gesellschaften, welche von der Wollust errichtet werden, und darinn die Eigenliebe herrscht, den wahren Adel der Seele und die Großmuth antreffen?

Die glänzendste und lustigste Welt, mein Herr, hat also wenig wahres und wesentliches, wenn man den ganzen Trug und die Decke wegnimmt, um sie genau zu betrachten. Ich lange also nun in meiner Eingezogenheit über ihre Verheißungen, und verachte ihre Vergnügungen. Nachdem ich also von diesem Wirbelwinde glücklich befreyt worden, der mich so wohl von meinen Freunden, als von mir selbst entfernt, kam der edelmüthige Gaudricour mich dann und wann zu trösten. Welche Erleichterung, welche Anmuth ist es nicht, meinen Kummer nun dem Schooß eines solchen Freundes sicher anzuvertrauen! Die Auraigniac dient mir nicht wenig zu meiner Stütze, ich suche oft in den Annehmlichkeiten ihres Umgangs eine Ruhe und Zufriedenheit, welche die Tugend allein verschaffen und einflößen kann; aber wozu hilft mir solcher

cher ruhiger Uebergang? Indem ich wieder allein bin, werde ich sogleich wieder eine Beute der Unruhe und des Verdrusses; der Ocean, so von dem Ostwinde heftig getrieben wird, ist nur ein schwaches Bild von den Fluten und Wellen, welche sich in meiner Seele unaufhörlich erregen, und welche sich wieder an einige philosophische Ueberlegungen zerscheitern, ohne die ich ohnfehlbar unter ihre verdoppelte Stöße unterliegen würde. O wie schwer ist es nicht, die Unruhe recht auszudrücken, davon mein Herz geängstigt wird! Warum finde ich nun, da ich von den Leidenschaften, denen ich ganz ergeben war, wieder zu mir selbst gekommen, warum finde ich nun nichts, als Ursachen des Verdrusses und des Kleinmuths? Ich habe an allem ein großes Mißfallen, und kaum bin ich im Stande mich selbst noch zu unterstützen, und aufrecht zu erhalten. Welche Verwirrung und Beschämung überfällt mich nicht, wenn ich mich meiner Ausschweifungen erinnere? Ich möchte mich gern wieder aufrichten, allein wo finde ich eine Stütze? Was wird meine Verwirrung und Aengstlichkeit aufhalten können?

Ach! mein Herr, was ist das nicht für ein elender Zustand für einen Menschen, so in der Finsterniß wandelt, und sich dem Lichte

zu ergeben fürchtet, weil er mehr dem einmal das Spiel einer Menge von kleinen Irrlichtern gewesen; ist ein solcher Mensch nicht beklagens- und mitleidenswerth!

* *

Dreyzehnter Brief.

Der Geschmack an den schönen Künsten und Wissenschaften, als die Quelle des Glücks betrachtet.

Mein Herr!

Man ist gewiß verblendet, so lange man sich nicht erleuchten lassen will, und man ist noch unglücklich, so lange man sich nicht ein Glück errichten will, das unserm Verlangen und unsrer Neigung gemäß ist. Von der Mode geführt, von den Vorurtheilen beherrscht, von dem Exempel dahin gerissen, von der Gewohnheit überwältigt, von den Leidenschaften betäubt, folgen die Menschen

schen ganz unsinnig, ohne gehörige Ueberlegung, tausenderley Wegen, welche ihrem Geschmack gerade entgegen sind, und meynen, daß sie durch den Genuß dieses oder jenes Gegenstandes glücklich werden würden, da andre sich den Besitz davon schon einbilden. Welcher Unsinn, welcher Wahnwitz! Wie habe ich mich doch so lange dergleichen Verkehrtheit aussetzen können!

Der Mensch untersuche sich selbst mit allem Ernst, so wird er in sich selbst den Saamen von dem wahren Glück antreffen. Nach diesem ersten Schritt hat der Mensch nichts nöthiger, als sich eifrigst zu bemühen, diesen Saamen mit Klugheit aufkeimen zu lassen, oder sein Glück zu entwickeln. Man trifft Niemand an, der nicht, wenn er gebohren wird, einen entscheidenden und gewissen Geschmack an einer Wissenschaft oder Kunst nebst den nöthigen Eigenschaften und Fähigkeiten in der Art, dazu ihn der Urheber der Natur tüchtig gemacht, sich hervorzuthun, bey sich führt. Selbst die Dummsten und Einfältigsten haben doch verborgene Talente dazu: die große Kunst besteht darinn, solche besondre Neigung zu entdecken; und das ist eben der wahre Weg der Glückseligkeit; es ist die Natur selbst, so

dieje-

diejenigen, so auf ihre Stimme merken, dazu führt; will man diesen Wegweiser verachten, so setzt man sich gerade der Gefahr aus, Lebenslang in einem gewaltsamen, und folglich der Glückseligkeit ganz entgegenstehenden Zustande zu bleiben; nur ein natürlicher Geschmack an diese oder jene Beschäfftigung kann uns einen glücklichen Fortgang darinn verschaffen, und dieser kann uns nur in unsern Unternehmungen gefallen und schmeicheln, und uns mit uns selbst zufrieden machen, und das ist das Glück, der Wohlstand.

O wie sehr wäre ich noch zu beklagen, wenn ich nicht meine Liebe zur Erlernung der schönen Wissenschaften zu Rathe gezogen! Der Einsamkeit aber habe ich diesen Vortheil zu danken; würde ich wohl jemals ohne sie diese angenehme Neigung bey mir entdeckt haben? Von der Menge hingeschleppt, würde ich mich ohne Aufhören dem Gesuch solcher Vergnügungen überliefert haben, davon der Ekel die nothwendige, und oft nicht weniger die traurige Folge ist. Glücklich ist der, so muthig genug ist sich über die Vorurtheile zu erheben, um seiner natürlichen Neigung den gehörigen Sporen zu geben, und in eine Laufbahn zu treten, darinn der Ruhm und die Glückseligkeit unter jedem Tritt wachsen.

Da meines Vaters Tod mir diese Eingezogenheit nothwendig gemacht, der ich mich schon aus Betrübniß ergeben; so suchte ich im Lesen einen Verdruß zu vertreiben, den alle diejenigen erfahren, welche sich nicht zu beschäfftigen wissen. Bruyere und Lochefoucault waren die ersten und vornehmsten Schriftsteller, welche ich mit Vergnügen durchgieng; es dünkte mir, als wenn die Empfindungen und Gedanken dieser großen Männer gleichsam in meine Seele übergiengen, und ihr eine Kraft mittheilten, davon ich sonst nichts empfunden. Pascal wollte sich auch oft in ihre Gesellschaft mischen, ich suchte in seinen Werken mit aller Aufmerksamkeit Trostgründe, ohne daß ich darinn nur einige Erleichterung für mich antraf. Dieser vortreffliche aber etwas zu finstere Sittenlehrer, erinnerte mich zu oft an den Zustand eines innern Elendes, das mich schon zu heftig peinigte, und dem ich mich gern entziehen wollte. Bruyere schickte sich besser für meine gegenwärtige Verfassung. Die Gemälde und Bilder, welche gewöhnlicher Weise seine vortrefflichen Maximen begleiten, ermunterten meinen Geist, und waren nicht wenig behülflich, daß sich in mein Herz zum Vortheil der feinen und schönen Critik,

welche er in einem so vorzüglichen Grade besaß, die Strenge und Ernsthaftigkeit seiner Lehrsätze einschlich. Was ich übrigens auch für einen Abscheu wider die glänzende Welt gefaßt, so ich gänzlich verlassen wollte, so blieb doch noch eine Art von Bosheit dagegen in meiner Seele, so die **Charaktere dieses Jahrhunderts** unterhielten; das war ohne Zweifel mehr eine Wirkung der Gewohnheit, als meines Charakters; ohne zu untersuchen, welches die Quelle davon war, hatte die Satyre zu starke Reize für mich; und es geschieht oft, daß man, indem wir unsern Lastern schmeicheln, zu uns mit glücklichem Erfolge der Tugend redet: so ist der Mensch.

Die erste Frucht von meinem Lesen war die Verachtung des Reichthums; versichert so wohl durch meine eigene Erfahrung, als durch die Grundsätze der gesunden Philosophie, daß er wenig zu unserm wahren Glück beytrage, fieng ich nun an, den reichen Mittelstand zu erwählen, der, weil er unsern Nothwendigkeiten ein Genüge thut, uns gleichsam in die Unmöglichkeit setzt, in einem unersättlichen Ueberfluß die Leidenschaften zu ernähren, deren Ausbruch und Uebermaaß uns so wohl zur Strafe als zur Schande gereicht.

Ich

Ich schickte dem Gaudricour das Einkommen wieder zu, so er mir verschafft; und ob gleich dieser Freund allen Widerstand that, so fand er mich doch in meinem Entschluß ganz unbeweglich; er war also genöthigt es wieder anzunehmen, indessen hielt er mich doch hoch und werth. Das Vermögen, so mir mein Vater nach seinem Tode hinterlassen, war zureichend, auch meinen Freunden oft damit zu dienen, ohne mir das Nothwendige als ein rechtschaffener Mann zu versagen. Wie reich ist man doch, mein Herr, wenn man sich gehörig einzuschränken und zu mäßigen weis.

Von einer Bürde entledigt, deren Last einige Zeit durch von der Begierlichkeit vermindert worden, hielt ich mich darinn nicht mehr an das erste Opfer; ich entsagte auf ewig allen denen Gesellschaften, welche der Müßiggang zusammen bringt, die Verläumdung aufgeräumt macht, und das Spiel unterstützt; ich hielt mich nur an eine gewisse Anzahl ausgesuchter Häuser, wo der Wohlstand und die Artigkeit herrschen, und wo der feine Geschmack und die Talente Nacheiferung und Belohnungen antreffen.

Da nun der Plan meiner Lebensart entworfen, so ergab ich mich ohne Anstand dem

Studiren. Um nun in meinem Laufe die gehörige Ordnung zu treffen, machte ich den Anfang von den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften; und dies waren eben die Anfangsgründe, welche ich seit der Zeit, da ich das Collegium und die Schule verlassen, gänzlich verabsäumt. Unter diesen Anfangsgründen verstehe ich diejenigen, welche die griechische und lateinische Sprache, die Philosophie, Beredsamkeit und Mathematik betreffen. Bey meinem Lesen suchte ich ein wenig mehr Anmuth durch die Mannichfaltigkeit und Abwechslung, welche den Geist einnimmt und die Aufmerksamkeit wieder erneuert. Auf die ernsthaften und tiefsinnigen Betrachtungen und Untersuchungen ließ ich die Annehmlichkeiten der Dichtkunst folgen. Boileau, Moliere, Cerceau finden sich gemeiniglich in Gesellschaft mit Seneka, Cartesius und Euclides auf meinem Tische; besonders bin ich mit der Erlernung der Geschichte beschäfftigt, und wenn ich unsre besten Romanen durchgehe, so geschieht es darum, damit ich einen Vorschmack und eine Mischung von jeder Art der Gelehrsamkeit habe. Ungeachtet aller der Annehmlichkeiten, davon mir die Naturgeschichte eine fruchtbare Quelle entdeckt, widme ich ihr doch

nur

nur die Zeit, welche man gewöhnlicher Weise den unschuldigsten Vergnügungen aufopfert; der Geschmack ist übrigens bey mir nur eine Folge von dem Geschmacke, welchen ich stets an der Naturlehre gehabt. Unterrichtet in den Schriften derer, welche von dieser Wissenschaft gehandelt, suche ich ihre Grundsätze und Beschreibungen mit der Erfahrung in den berühmten Kabinetten, welche für Leute von Geschmack eine der herrlichsten Zierden von Paris sind, anzuwenden und zu vergleichen. Ich erstaune oft weniger über den Reichthum und die Ordnung, so darinn herrschen, als ich vielmehr über die Artigkeit derer bezaubert werde, welche sie gesammlet haben; es kostet mir viel Mühe mich so gleich wieder davon zu begeben, und ich bin jederzeit eben so stark von Bewunderung als Dankbarkeit durchdrungen. Wie angenehm ist es nicht für einen Liebhaber, der durch seine zu ökonomische Glücksumstände gehindert wird, seinem Geschmack an der seltenen Zeugung der Natur ein Genüge zu thun, sie entweder in dem Kabinet des Fürsten, oder bey dem Boisjourdain, Bandeville, Dazincour, d'Avila, Dargenville u. s. w. anzutreffen. Wie rühmlich ist es nicht für die Nation zugleich, bey denen, welche diese kost-

bare Schätze besitzen, zugleich auch die erhabenste Kenntnisse der Natur anzutreffen!

Die Maler= und Bildhauerkunst öffnen meinem Geschmack für das Schöne und Alterthum auch eine erstaunende Aussicht. Was für Vergnügungen verschaffen mir nicht die kostbaren Sammlungen der Gagni, Vancen, Julianen und Pizanen. Allenthalben finde ich wieder in den Werken der großen Meister die Wahrheit der Geschichte, und die Schönheiten der Natur durch solchen Malerreiz bestätigt, so mit dem Anmuthigen verbunden ist. Findet man wohl ein Heldengedicht, das die Galerie von Luxemburg, so Rubens gemalt, übertrifft? Wenn ich die großen und prächtigen Paläste, welche die Zierden von der Hauptstadt sind, durchgehe, so zieht alles meine Blicke an sich, meine Sinne werden dahin gerissen, und ich werde von Verwunderung ganz durchdrungen. Kann man wohl unter das Thor von St. Denys gehen, ohne sich aufzuhalten, und still zu stehen? Wird man wohl vor dem Säulenwerke des Louvers, so nach Peraults Zeichnungen errichtet, flüchtig vorbey gehen?

Wie glücklich ist man also nicht, dergleichen Geschmack zu haben, und ihn auch also

stillen

stillen zu können! Alles ist Schönheit, alles ist Vergnügen, alles ist Bezauberung; der geringste Stein, der kleinste Kiesel, die zerbrechlichste Schnecken- und Muschelschale, alles ist für einen Liebhaber eine unerschöpfliche Quelle angenehmer Empfindungen, so dem Pöbel unbekannt sind; und wie viel eingezogene Personen trifft man unter solchen an! indessen hat man davon die Frauenzimmer auszunehmen, welche sich eben so sehr durch ihre Kenntnisse und Wissenbegierde, als durch ihren Rang und Verdienst unterscheiden; wie angenehm und schmeichelhaft ist nicht dergleichen Vergesellschaftung *). Hat man also wohl Ursache, heut zu Tage zu glauben, daß die Frauenspersonen weder Talente und Neigungen zu den Wissenschaften und Musen besitzen, noch Mittel und Wege besitzen, sich in ihr Heiligthum zu begeben? Die Gelehrten hören auf nichts als griechisch und lateinisch zu reden, und sie werden sich weit unter gewissen Frauenspersonen befinden, welche der

*) Die Frau von Boisjourdain, und die Frau Präsidentinn von Bandeville, haben die richtigsten und artigsten Kabinette in Paris; ihre Freundlichkeit und Leutseligkeit sind noch tausendmal höher zu schätzen, als ihr Reichthum.

Mischmasch und die unverständliche Redensarten einnehmen und aufhalten können.

O welche Annehmlichkeiten finden sich nicht also auf diesem ersten Schritt! Welche Süßigkeiten sind nicht in einer wohlgewählten und mannichfaltigen Wissenschaft, die man treibt, zu finden! Das ist eine von den Wahrheiten, welche sich nicht durch weitläuftige Gründe beweisen lassen; man muß sie empfinden, um davon versichert zu werden; allein, es ist nicht genug, davon durchdrungen zu werden, um andre davon zu überzeugen. Ich verwundre mich nicht mehr, junge Leute zu sehen, welche man zum Lesen zwingt, daß sie es verabscheuen, als solche, die daran einen Geschmack gewonnen, daß sie es den angenehmsten Gesellschaften und dem reizendsten Umgange vorziehen. Ob man gleich solche auserlesene Gesellschaften besucht, so ist man nicht jederzeit sicher, darinn einen Gegenstand der Unterredung anzutreffen, so uns gefalle, und unserm Geschmack gemäß sey; oft geschieht es, daß es einem Narren viel jämmerlich Wesen und Mißvergnügen darinn verursacht. Noch mehr, es ist oft genug, viele Personen, so großen Verstand haben, zu versammeln, um nichts weniger, als einen angenehmen und geistvollen

Um-

Umgang zu haben: die Eifersucht und der Argwohn verursachen, daß sich einer vor dem andern hütet, und dies geschieht beständig auf Unkosten der allgemeinen Gefälligkeit; die Zwietracht und der Geist der Uneinigkeit und des Zanks machen gewöhnlicher Weise gewisse Gesellschaften unerträglich, welche darum errichtet sind, um darinn zu gefallen, und welche diesen Endzweck auch erreichen würden, wenn jedes Mitglied nur mehr angenehmes Wesen darinn beweisen wollte. Wenn werden doch Leute von großem Verstande gestehen, daß sie oftmals Unrecht haben können?

Ich finde also in meinem Kabinet alle Annehmlichkeiten der reizendsten Gesellschaften, ohne die mindeste Unbequemlichkeit zu befürchten; ich bin mein eigener Herr, und kann also das lesen, was meinem gegenwärtigen Geschmack gemäß ist; daher ich nichts lese, als was mir gefällt, und so lange es mir gefällt. Finde ich einige von solchen mittelmäßigen Stellen, welche sich auch in den besten Werken befinden, so lasse ich sie fahren. Ich empfinde also keinen Ekel und Ueberdruß.

Wenn ich in meinem Kabinet einen Schriftsteller lese, so lasse ich mich ganz ruhig in seine Gründe und Untersuchungen

ein, und ich wäge seine Beweise, ohne beständig von einem unerträglichen Gegner betäubt zu werden, der, um mir den Mund zu verschließen, vielmehr ais eine Stimme zu erhalten, mehr Geschrey und Anstrengung der Brust als Genie anwendet. Bin ich begierig, wenn ich mein Buch geendigt, die Urtheile, welche man davon gefället, zu wissen, so öffne ich die Nachrichten der Gelehrten, die öffentlichen Zeitungen, Monatschriften und die gelehrten Jahrbücher. Ich gehe mit aller Freyheit und Uneingenommenheit die vernünftigen Auszüge durch, welche die gegenwärtigen Aristarchen davon gemacht; ich untersuche die Mittel und Wege, darauf sich die Kritik gründet, um es zu loben und zu verwerfen; ich vergleiche sie mit den vortrefflichsten Stücken, oder mittelmäßigen Stellen des Verfassers; ich bin wohl so dreust, meine Gedanken an die Seite des Kunstrichters zu setzen, und ich habe das Vergnügen aus Kenntniß der Sache entweder zu loben oder zu schelten; dies ist auch die Methode, welche ich bey der Untersuchung der gelehrten Streitigkeiten beobachte, davon sich die Scenen nur gar zu oft auf dem französischen Parnaß erneuern; es ist wahr, ich bin mit Freuden bey der er-

sten Fehde, welche sich die Streiter geben, besonders, wenn sie sich mit Geschicklichkeit dabey fassen, und begegnen; wenn sich aber das Gefecht zu sehr verlängert, oder zu oft erneuert, so entziehe ich mich davon. Es erscheint in der gelehrten Welt eine besondre unglaubliche Meynung, so mit aller Anmuth des Ausdrucks eingekleidet, und mit Gründen und Beweisen unterstützt wird, um sie einzuführen; zum Exempel, ungeachtet aller innern und uns eigenen Empfindung, welche uns beständig zu einer wahrhaftig geistlichen Glückseligkeit erhebt, will doch ein witziger Schriftsteller den Menschen bis zu den Thieren erniedrigen, um ihn glücklicher zu machen; so beleidigt diese Vorstellung so gleich diejenigen, welche sich nicht vorstellen, daß der Schriffsteller der erste ist, welcher von der Falschheit eines Grundsatzes, den er einführen und vest setzen wollte, überzeugt wird, wenn der Irrthum durch die Gewalt des schimmernden und der Beweise Wahrheit werden konnte; man zieht heftig wider ihn los; man antwortet ihm sehr lebhaft; man beurtheilt ihn mit aller Strenge, und ohne Zweifel zu scharf; er erklärt sich unter der Kappe eines Freundes: bis so weit nehme ich nun Theil an dem gelehrten Streite;

te; allein, wenn seine Gegner wieder antworten, und mit den Antworten des Verfassers ganze unnütze Bücher häufen, so halte ich ein, ich lese weder den einen noch den andern; die polemischen Werke sollten billig wichtig und nützlich seyn, um keinen Ueberdruß zu verursachen; ja ich weis nicht, ob sie nicht eben so viel Sparsamkeit und gute Einrichtung, als Gründlichkeit und Anmuth nöthig haben.

Welch Vergnügen man auch hat sich mit dem Lesen die Zeit zu vertreiben, so hat man doch weiter auch nichts davon, als einen Zeitvertreib, wenn man nicht mit Aufmerksamkeit, guter Wahl und Nachdenken liest. Die Biene hält sich nicht auf allen Arten der Blumen auf. Sie sucht gleichsam nur in dem Busen der schönsten die doppelte Nahrung aus, damit sie jährlich ihre und unsre Schatzkammern anfüllt; ich ahme also diesem arbeitsamen und verständigen Insecte nach, so, daß ich kein Werk sehe, ohne daraus die Stellen zu ziehen, welche mich am meisten rühren. O wie viel angenehme Blumen kann ich nicht, vermöge dieser Vorsicht, selbst mitten unter Dornen und Disteln pflücken! Trifft man auch wohl ein Buch an, darinn nicht etwas gutes und vortreffliches enthalten! Diese Art

von Vorrathskammer bereichert und unterhält mein Gedächtniß; ich finde alsdenn unter verschiedenen Titeln, gründliche Gedanken, angenehme Beschreibungen, artige Handlungen, heimliche Anecdoten, schöne Gesinnungen, ächte Maximen u. s. w.

Ich bin aber damit nicht zufrieden, daß ich lange Zeit durch mich mit den Gedanken der besten Schriftsteller, und der aufrichtigsten Aristarchen unterhalten werden, sondern ich habe einen Versuch gemacht, selbst meine Gedanken zu entwerfen; ich bin so dreust, mich als Richter zu zeigen; ich habe mit der Fackel der Kritik in der Hand einige Werke beleuchtet, welche ich durchblätterte, ohne eine andre Absicht, als mich zu vergnügen, wenn ich meinem Geschmacke für das Lesen folge: bewahrt mit der Wagschaale der Unpartenlichkeit, bin ich wieder auf meinen Weg gekommen, um jede Art der Schriftsteller, daraus die Republik der Künste und Wissenschaften besteht, zu wägen; ich bin selbst in meinen Urtheilen etwas strenge geworden; ich habe verlangt bey den Philosophen weniger Trockenheit, bey der Sprache der Naturlehrer und Sternkundiger weniger Dunkelheit, bey den Aerzten weniger Gelehrsamkeit und mehr Erfahrungen und

Bemer-

Bemerkungen, bey den Metaphysikern weniger Spitzfindigkeit, und bey den Sittenlehrern weniger Menschenhaß und närrisches Wesen anzutreffen. Wenn ich einigen Geschichtschreibern, welche sonst blühend und angenehm sind, ihre wenige Genauigkeit vorgeworfen, so habe ich bey denen, welche als trockene und magere Zeitungsschreiber uns die Wahrheit ganz nackend vorstellen, und beständig in einerley Ton reden, mehr Annehmlichkeit gewünscht und verlangt. Ich würde den schöpferischen Geistern, deren erhitzte Einbildung denen Wesen, welche am wenigsten Empfindungen fähig zu seyn geschienen, Leben giebt, mehr Kenntniß und mehr Anwendung der Regeln der Dichtkunst wünschen; ich würde ihnen mehr Wohlanständigkeit von der Seite der Sitten, und mehr Ehrerbietigkeit für die Religion wünschen. Kann man denn nicht anders seinen Verstand zeigen, als auf Unkosten des Herzens, oder wenn man den Himmel stürmt? Endlich würde ich mehr Billigkeit bey den Kunstrichtern, mehr Wahl und Geschmack bey den Sammlern, und mehr Unparteylichkeit bey den gelehrten Zeitungsschreibern verlangen.

Ich halte dafür, daß man die periodischen Werke verringern müsse: ihre gar zu große

Men-

Menge gereicht zu der gänzlichen Zerstörung des Reiches der Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Was würde das für eine Stadt seyn, deren Einwohner, dem größten Theil nach, sich als Oberaufseher der Policey aufwerfen wollten? Das ganze Werk und Geschäffte der gelehrten Zeitungsschreiber ist, uns bekannt zu machen, daß jährlich eine gewisse Anzahl neuer Bücher erschienen, über welche sie ihre Urtheile fällen, je nachdem sie unterrichtet, mit Affecten oder auch Eigennutz erfüllt sind. Die Kenntnisse, welche allezeit überflüßig und oft falsch sind, so ihre Leser daraus ziehen können, schränken sich darauf ein, bekannt zu machen, daß dieser oder jener Verfasser ein Buch herausgeben wolle, welches in dem Merkur angekündigt, in der Nachricht vom Trevoux geprüft und untersucht, in den Berichten der Gelehrten genau beschrieben, in denen von Verdun gelobt, in der Encyclopedie herum geholt, und in dem gelehrten Jahrgange beurtheilt worden rc.; aber wie werden sie denn ein gegründet Urtheil fällen können, da sie nicht eimal das Werk gelesen? wie werden sie überdies Leute, denen kaum die Zeit vergönnet solche große Anzahl von periodischen Schriften zu sehen, damit man alle Monate

über-

überhäuft und belästigt wird, zu solchem Lesen vermögen? Was entsteht endlich aus solchem Ueberfluß von Auszügen? Man achtet die Quellen nicht; man weis die Urschriften nicht; man mischt sich in alle Theile der Gelehrsamkeit, das heißt, man berührt sie kaum obenhin; man besitzt keine gründliche Kenntniß, und man urtheilt überdies von allem mit der unerträglichsten Unbescheidenheit und Unart. Vier gute gelehrte Zeitungsschreiber würden hinlänglich seyn neue Werke anzukündigen, und das Publicum vorher davon zu unterrichten, und nicht die Ursach, warum solche Werke geschrieben, zu beurtheilen. Aber warum mache ich mich selbst zu einem Aristarch? Schickt es sich wohl für mich, meine Lehrmeister verbessern zu wollen?

Mein Herr, ich habe noch mehr gethan; verblendet von dem Glanz und Ruhm, so die berühmten Schriftsteller umgiebt, habe ich mich auch darein gemischt, selbst etwas aufzusetzen. Ist es das erstemal, daß die Vernunft der Eigenliebe gewichen? Es ist wahr, daß meine Eitelkeit sich so gleich unter der Kappe der Bescheidenheit verbarg; ich sagte zu mir selbst, daß ich nur für mich selbst arbeitete, und zwar in der Absicht, mich mit etwas zu

beschäff=

beschäfftigen. Ich bin sehr betrogen, wenn das nicht der gewöhnliche Weg aller derer ist, die etwas darinn unternehmen.

Angeführt von eben dem Geschmack, der meine erste Bemühungen beherrschte, brachte ich meine Entdeckungen über die natürlichen Dinge zu Papiere: meine Bemerkungen führten mich oft von selbst in die Systeme, welche dazu eingerichtet waren, den Bau der Körper, welche die Gegenstände meiner Untersuchungen waren, zu entdecken. Können wohl die Beschreibungen der Erscheinungen der Natur, so genau sie auch immer seyn mögen, einen neuen Naturkündiger befriedigen? Das heißt, erst seinem Genie den rechten Schwung geben, wenn man glaubt in die Anordnungen des Schöpfers zu dringen, um die Ursachen und den Ursprung von den verschiedenen Wundern zu entdecken, welche das Weltgebäude verschönern, und welche für den Menschen die Quelle von einer Unermeßlichkeit der Reichthümer und Vergnügungen sind, wenn er sie zu kennen und zu nutzen weis. Das höchste Wesen hat denen Menschen, indem es einen Theil seiner Werke ihrer Neugier überläßt, tausenderley Bequemlichkeiten verborgen, welche sie nicht anders, als durch eine anhaltende

de und beständige Arbeit, und durch mühsame Untersuchungen und Erforschungen finden können. Wie viel nöthige, nützliche und angenehme Künste sind nicht die Frucht von den Bemerkungen unsrer Väter gewesen. Die Natur entwickelt sich nicht anders, als nach und nach, so ausgebreitet auch unsre Entdeckungen in der Ordnung der Natur immer seyn mögen, so werden wir doch noch unsern Enkeln viele überlassen. Der wesentliche Punkt ist, so viel als möglich unsre Entdeckungen zum gemeinen Nutzen einzurichten: ist wohl eine Arbeit, welche nicht das allgemeine Beste zum Gegenstande hat, werth, daß man sich als ein Patriot damit beschäfftige?

Mein Geschmack an der natürlichen Geschichte hat mich aber nie von einer, dem Menschen noch weit würdigern, Untersuchung abgezogen. Jedermann hat seine Erholungen; die natürliche Geschichte hat mir gedienet die Zeit damit anzuwenden, welche man sonst dem Spiele, dem Spatzieren, oder auch wohl der Faulheit gewidmet. Das Herz des Menschen hat mir allein würdig gedünkt, daß ein Philosoph mit allem Ernst seine Aufmerksamkeit darauf richte. Was helfen uns die andern Erkenntnisse und Wissenschaften? Unzulänglich

sich unsre Glückseligkeit vest zu setzen, dienen sie zuweilen nichts als uns von uns selbst zu entfernen, und uns davon Verdruß und Ekel zu verursachen. Der Mensch, welcher alle Wissenschaften besitzt, aber sich selbst nicht kennt, gleicht denen, welche in der Geschichte die Abwechslungen der verschiedenen Reiche, welche auf einander gefolgt, erlernt, und welche zu den Thaten in den Jahrbüchern der benachbarten Völker des Landes, so sie bewohnen, gehören, denen aber die Stärke und Macht des Landes, darinn die Vorsehung sie hat gebohren lassen werden, ganz unbekannt und verborgen ist. Solche sind Fremdlinge in ihrem eigenen Vaterlande, sie wissen eben das nicht, was sie wissen sollten.

Der Mensch ist es allein werth, daß sich der Mensch mit ihm beschäfftige; die andern Theile der Wissenschaften und Gelehrsamkeit sind in Vergleichung mit dieser wesentlichen Wissenschaft nichts, als Abwechslungen, welche uns dann und wann von dieser ernsthaften Betrachtung zerstreuen können, um uns mit desto mehr Feuer und Lebhaftigkeit wieder daran zu machen. So vortrefflich auch die Werke sind, welche wir von dieser Kenntniß unsrer selbst haben, so hat man doch noch

täglich etwas mehr davon zu entdecken. Die Neigungen und Begierden, welche ein jeder von uns täglich erfährt, sind in unsrer Seele eben das, was die Züge von unserm Gesichte sind. Man trifft unter allen Menschen, welche den Erdboden bewohnen, nicht zween an, welche sich vollkommen gleichen sollten: ihre Gestalten sind indessen nur einer Anzahl von sehr eingeschränkten Zügen gebildet; von dieser unendlichen Menge der Menschen hat man vielleicht nicht zween, welche auf einerley Art denken und empfinden. Aus solchen unendlichen Bewegungen des Herzens, und aus solcher erstaunenden Verbindung verschiedener Ideen, entsteht die Verschiedenheit der Charaktere und Gesinnungen, welche so besonders und eigen den Menschen von dem Menschen unterscheiden. Die unmerklichsten Schattirungen würden nicht dienen, die empfindlichsten und rührendsten Widersprüche zu machen. Es gehört nur für diejenigen, welche bis zu dem Labyrinth ihres Herzens herunter gestiegen, und versucht haben die Wendungen und Gegenwendungen darinn zu entwickeln, zu erkennen, wie wichtig und schwer diese Untersuchung ist.

Beständig beschäfftigt, meine Anmerkungen und Gedanken schriftlich aufzusetzen, erwählte ich so gleich, um meine noch neue und ungeübte Feder zu brauchen, eine Materie, welche unter den Annehmlichkeiten der Gelehrsamkeit einen Punkt der wesentlichen Sittenlehre, so bisher sehr verabsäumt worden, verbarg; von der vortrefflichen Maxime des Horaz durchdrungen suchte ich nur zu gefallen, um desto nützlicher zu werden.

Kaum hatte mein Werk einige Gestalt gewonnen, so eilte ich so gleich es meinen Freunden zu zeigen; sie waren darüber desto vergnügter, je mehr sie fanden, daß ich ihre Anmerkungen darüber mit aller Lehrbegierde annahm, indem sie solche auf ächte Gründe baueten; da ich also durch ihre Belehrung bessere und deutlichere Einsichten erhalten, so warf ich die unnützen Stellen daraus gänzlich weg; ich erweiterte diejenigen, welche zu eingeschlossen waren, und welche nothwendig durch neue Beweise noch mehr zu bestätigen waren; ich opferte oft einen Gedanken auf, um deutlicher zu werden, und einen Vers, um mich verständlicher und natürlicher auszudrücken: endlich so machte ich daraus ein ganz neues Werk, nachdem ich meine Begriffe und meine Ar-

heit einige Zeitlang gleichsam ruhen lassen, und bey Seite gesetzt hatte; meine Freunde, außer diejenigen, welche einerley Laufbahn erwählt, sahen es nun mit vielem Vergnügen, und riethen mir, es heraus zu geben; mit was für Widerstand auch die Eigenliebe, und vielleicht auch die Bescheidenheit sich denen Ueberredungsgründen meiner Freunde entgegen setzte, so mußten sie sich doch einem Rathe ergeben, für den sich meine Eitelkeit schon stark bestimmte. Ich überließ mich daher der Presse.

Kaum war dieser erste Versuch erschienen, daß ich mich so gleich von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuft sah: da ich meinen Namen nicht darunter gemeldet, so war es mir das größte Vergnügen, als ich entdeckt wurde; es war eine Erfindung und List der Eigenliebe, die ich mir wohl zu Nutze machte, indem ich mich solcher Gestalt enthielt, diejenigen zu überzeugen, welchen ich schien es ausreden zu wollen.

Welch Vergnügen ist es nicht, mein Herr, der Verfasser eines schätzbaren Buchs zu seyn? Kann man wohl für eine empfindlich schöne Seele eine angenehmere Fassung denken? Die Anmuth und das Vergnügen, so unaufhörlich unter den Tritten derer wachsen, welche

sich

sich dem Fleiß und der Untersuchung der schönen Wissenschaften widmen, und die Achtung, welche die Werke des Geistes verschaffen, sind weit über alles das erhaben, was nur sonst für den gemeinen Geschmack der Menschen annehmlich und schmeichelhaft ist. Da ist also der wahre Reiz des Lebens; er ist allein im Stande, die Seele zu erfüllen; er macht allein, daß man die verführerischen Gegenstände verachtet, deren Gesuch uns chimärische Vergnügungen verspricht, die aber durch den Besitz verschwinden. Ist das also nicht das wahre Glück?

* *

Vierzehnter Brief.

Der Geschmack an den schönen Wissenschaften und Gelehrsamkeit kann uns nicht glücklich machen.

Mein Herr!

Die Frage und Untersuchung dünkt mir ganz entschieden zu seyn; es ist nämlich umsonst, daß der Mensch sich

schmeichelt, glücklich zu werden; die traurige Erfahrung, die ich wieder erneuern werde, lehrt mich mehr denn zu gewiß, daß man vergeblich nach einer Glückseligkeit seufze, deren Hoffnung, welche von der Einbildung unterhalten wird, uns bisweilen nur ein leichtes und schwaches Gemälde zeigt, um uns, wenn sie wieder verschwunden, desto grausamer und empfindlicher niederzuschlagen. Was das Traurigste bey diesem Zustande ist, so besteht es darinn, daß wir nicht eher die Probe von unsrer Ohnmacht und von unserm Unvermögen machen, wenn wir das Glück vest setzen und bestimmen, als bis wir schon anfangen, den Gegenstand, der uns gefallen und geschmeichelt, zu ergreifen; der Ekel ist dergestalt mit der ersten Empfindung des Vergnügens an einer Sache verbunden, daß es fast unmöglich ist, den Uebergang von einem zum andern zu merken.

Sehen sie, mein Herr, ich bin also mehr über mein System von dem Glücke, so seine Quelle in der Erlernung der schönen Wissenschaften hat, betrübt zu seyn, ich bin eben so zu beklagen, als damals, da ich von dem Trug der Leidenschaften der Liebe hintergangen, den Gift ihrer Reizungen und die Falschheit ihrer

Verheißungen erkannte. Ich empfinde noch einerley und eben dieselbe Mattigkeit, eben dieselbe Reue, daß ich mich zu stark einem Gegenstande ergeben, so nicht im Stande ist ein Herz zu befriedigen, dessen Wünsche und Begierden ohne Gränzen sind, und das vielleicht keine wahrhafte Glückseligkeit antreffen kann, als in der Mäßigung seiner Begierden. O wie unglücklich ist nicht der Mensch, da er nicht im Stande ist, auch alsdenn, wenn er den Verleitungen seiner Einbildung nachgiebt, sich von seinen eigenen Chimären einen angenehmen und dauerhaften Zustand zu errichten! Alles, wenn er es sich recht erinnert, beweist ihm seine Nichtigkeit, seine Eitelkeit, und sein Elend.

Kaum fieng ich an mich über meine gelehrte Arbeiten zu freuen, als ein heimlicher Widersacher die Anmuth und Süßigkeit meiner Tage mit einmal vergiftete und verbitterte: hier ist die Ursache davon. Eine heftige Satyre, so der Neid ersonnen und die Bosheit aufgesetzt, grief mein Werk, gleich nachdem es erschienen, mit aller Wuth an; nachdem der Verfasser meinen ganzen Plan verschrien und getadelt, so zog er mit äußerster Heftigkeit wider die Ausführung los: weil er

seine Verschreyungen auf scheinbare Beweise gründete, so sammelte er aus den schwachen Stellen einiges auf, so er oft verstümmelte, um es lächerlich zu machen, so gemeiniglich mehr zu befürchten, als wirkliche Fehler; er setzte mir die Anführungen davon in Vergleichung mit denen Stücken, welche gleichsam solche Wolken vertreiben konnten, davon die besten Schriftsteller nicht frey sind. Welche Mühe gab er sich nicht, da er die Richtigkeit und Gründlichkeit meiner Maximen nicht über den Haufen stoßen konnte, um mir seine Irrthümer aufzubürden, indem er meine eigene Gedanken boshaft auslegte! Kann ein Schriftsteller wohl empfindlicher gestraft werden? Weis die Eigenliebe wohl eine unerträglichere Marter, womit sie gepeinigt werden kann?

Von solchem empfindlichen Streich ganz niedergeschlagen, unterstund ich mich nicht mehr in der Welt öffentlich wieder zu erscheinen; mir dünkte, daß jedermann, so mich ansah, gleichsam seine Augen über meine Schande weiden wollte. Ist wohl für die Eitelkeit eine andre Züchtigung, als die Eitelkeit selbst?

Ob nun gleich die Ungerechtigkeit von dieser Sache sehr einleuchtend war, auch nur den geringsten Eindruck bey vernünftigen Per-

sonen zu machen, so war ich doch nichts desto weniger gleichsam als eine Beute den grausamsten Beunruhigungen ausgesetzt; meine Freunde bemühten sich vergebens, zu beweisen, daß eine Schmähschrift, welche sich von selbst widerlegte, die Verachtung eines vernünftigen Schriftstellers verdiente; es war ihnen weit leichter, mir diese Wahrheit zu beweisen, als mich davon zu überzeugen; ich gestund, daß sie Grund und Recht hatten, ohne daß ich doch dadurch vernünftiger, ruhiger und getröstet würde; wie kann man doch viel leichter den Verstand überzeugen, als das Herz rühren und bewegen! Ist die Eigenliebe einmal angegriffen und verletzt, so wird die Wunde gemeiniglich unheilbar. Ist der Ehrgeiz die übermüthigste von allen Leidenschaften, so lange sich nichts seinen Vorsätzen entgegen setzt, so ist er aber auch die niederträchtigste und verächtlichste Leidenschaft, wenn er gewisse Schwierigkeiten antrifft. Allemal, wenn der Widerspruch nicht den Muth des Stolzen erhebt, so erniedrigt er ihn auf beständig.

Ich hatte mich den schmeichelnden Lobeserhebungen, damit man mich von allen Seiten überhäufte, ergeben, indessen konnte der Geruch von diesem Weihrauch nicht die vergiftete

giftete Luft, welche die Satyre um mich ausgeduftet hatte, reinigen; was that ich also nicht, aus diesem traurigen Druck zu entkommen? Ich überlas bisweilen die günstigen Zeugnisse, welche in den periodischen Werken enthalten waren, und welche von meiner Arbeit Rechenschaft gaben; es ist wahr, ich traf darinn nichts als Lobeserhebungen ohne Schmeicheley oder Kritiken ohne Bitterkeit und Boshaftigkeit an; ihr Lob würde nicht so süß und nützlich gewesen seyn, wenn sich ihre Aufrichtigkeit nicht durch Anmerkungen gezeigt, welche, weil sie den Schriftstellern nicht schaden, sie oft in den Stand setzen, mit Vergnügen solche Nachläßigkeiten, welche den besten Schriftsteller entfahren, zu verbessern. Wie würde ein Schriftsteller, gewohnt seine Werke zu lieben und zu schmeicheln, die Falschheit gewisser Gedanken entdecken können, indem es oft diejenigen sind, welche er als die glänzendsten ansieht? Beschäfftigt er sich zu sehr mit mit seinem Werke, so geschieht es oft nur auf Unkosten der Reinigkeit der Schreibart, oder der schönen Wahl der Ausdrücke. Wo sind die Werke des Geistes, darinn man nicht einige Mischung der Menschlichkeit findet. Wäre Homer ohne Flecken und Fehler, nach

Horaz Urtheil, wer würde sich denn unterstehen zu schmeicheln, vollkommen zu seyn?

Ungeachtet aller der günstigen Stimmen, welche man meinem Werke gegeben, so hat doch nun das Studiren aufgehört für mich noch eben die Reize zu haben; ich finde darinn nicht mehr die angenehme Empfindung, welche die Seele an sich zieht, und welche ihr den süßen Geschmack erfahren läßt, der eben so schwer zu beschreiben, als dauerhaft zu machen ist.

Ich bemühe mich vergebens, Abwechslung bey meinem Lesen und bey meiner Arbeit anzuwenden; ich finde und schmecke darinn nicht mehr das ehemalige Vergnügen: die natürliche Geschichte hat für mich nicht mehr die Anzüglichkeit; mein Kabinet ist sehr voll, aber ich sehe es doch nicht mehr mit eben dem Auge an. Der Ekel und das Mißvergnügen begleiten mich allenthalben. In meiner ersten Hitze sah ich die gelehrten Leute für die auserwählte Anzahl in der bürgerlichen Gesellschaft an; es dünkte mir, daß sich aller Mund nur öffnete, um ihr Lob zu besingen; nachdem ich von meinem Betrug wieder geholfen, welchen Wechsel der Veränderung traf ich nicht in dieser Republik an? Wie viel Tadler und Lästerer

sterer trifft man nicht gegen einige Mecänen an, welche die Gelehrten unterhalten und schätzen? Wie viel wendet man nicht an ihre Eitelkeit zu erniedrigen! Von dem Pöbel nicht erkannt, von den Bürgern verachtet, von den Reichen verschmäht, werden sie nur so lange von den Großen und Vornehmen so lange auf- und angenommen, als sie ihnen schmeicheln, als sie ihnen zur Lust und zum Ansehen dienen: vor wie vielen schwachen Richtern haben sie nicht Rechenschaft zu geben, da sie gleichsam dem Pöbel ein Schauspiel sind? Wer ist so unwissend, der sich nicht mit einmischt über das Verdienst der Werke des Geistes ein Urtheil zu fällen? Sind wir nicht itzt in der Zeit der Chrysologen? Wie viel muß es nicht einen vernünftigen und gelehrten Mann kosten, um die Foderungen eines Thoren, und die Anweisungen eines Narren zu ertragen? Was würde wohl von einem Werke bleiben, welches gemacht worden, die allgemeine Hochachtung zu verdienen, wenn der Verfasser allen den Rathschlägen folgete, welche man ihm giebt, und alles das wegwerfen wollte, was jeder Kritik daran nicht gefällt?

Das, was den Gelehrten am unangenehmsten wird, besteht darinn, daß die Reichen mit

Fin=

Fingern auf sie zeigen, und zwar aus solchem Grunde, der sie am meisten wider ihre boshaften Spöttereyen schützen sollte; man legt ihnen ihre Armuth sehr zur Last, oder man macht solche sehr lächerlich, die Verachtung des Reichthums, die ohne Widerrede eine der größten Bemühungen des Menschen auf sich selbst ist, wird bey ihnen nicht anders angesehen, als ein verschlagener Stolz, so oft dazu diene, sich aus einer wahren Faulheit Ehre zu machen. Ein unwissender und grober Finanzenbetreiber glaubt sich alles nur ersinnliche Verdienst zu erwerben, weil er täglich bey einer Tafel, nach welcher viele schmachten, einige von den schmarozenden Geistern versammlet, die von dem Hunger so sehr gepeinigt werden, daß sie dadurch eben so starke kriechende Schmeichler eines Wirths werden, der eben so stolz als roh ist, auf dessen Kosten sie sich oft über ihn selbst lustig machen, ohne daß er davon etwas merkt: das Stücke Fleisch, so ohne dem äußern Ueberfluß weniger als nichts seyn würde, befördert seine Verdauung, indem es diejenigen, von denen es den wenigen Glanz, den es erhalten kann, mit seichten Spöttereyen belegt; ein solcher Reicher überrechnet ihre Einkünfte, er läßt ihre Kleiderkammern die Revüe gehen; er lacht über ihre

Hoff-

Hoffnungen; er scherzt über ihre Wirthschaft; er schließt endlich, nach dem gewöhnlichen Sprüchwort, daß eine Lebensart nicht gut sey, als in so fern sie ihren Meister ernährt.

Uebrigens sind es nicht die unwissenden Reichen allein, welche nach dergleichen Grundsatz urtheilen und reden; wie viel Aeltern giebt es nicht, welche sorgen, daß die Söhne, so sie dazu bestimmen, um sie in den gewinnsüchtigen Posten oder reichen Rechnungen von Vermögen einmal abzulösen, ja nicht zu viel Geschmack an den Wissenschaften und an der Gelehrsamkeit gewinnen? Denn ist das Kind verlohren, sagt man täglich, wenn es dergleichen Thorheit einnimmt; sein Glück wird ihm ohne Hülfe fehlen. Aber wer ist denn Schuld daran, wenn die Gelehrten in Dürftigkeit und Mangel leben? Warum findet man so wenig Mecenen unter einem August?

Mein Geschmack an der natürlichen Geschichte, und meine Neugierde über die Hauptwerke der Maler, Bildhauer und Baukunst würden wenigstens dazu gedient haben, die Härte meines Schicksals etwas erträglich zu machen und zu erweichen, wenn es mir möglich wäre, sie ohne Unmuth und Mißfallen zu befriedigen; ob ich mich nun gleich der min-

desten

desten Lebensumstände erinnere, so treffe ich fast keinen an, der sich nicht meinem Geiste mit einer schwarzen Mischung darstellt; wenn die wahren Liebhaber höflich und umgänglich sind, wie viel Unverschämtheit und Grobheit hat man nicht von Seiten derer, welche um sie sind, zu besorgen? Es ist unnütz, daß die Großen und Reichen sich ein Vergnügen daraus machen, den Neugierigen den Eingang in ihre Paläste und Kabinette zu gönnen, wenn man den Stolz derer ertragen muß, denen die Aufsicht davon anvertrauet worden. Welchen Begriff würden solche niederträchtige Tagelöhner von ihren Herrn geben, wenn man sie nach jener ihrer Grobheit und Unverschämtheit beurtheilte? Wie sieht sich nicht ein rechtschaffener Mann heruntergesetzt, wenn er den Muthwillen von solcher Art Leute erfahren muß! Es ist noch ein Glück, daß ihre Niederträchtigkeit keine Rache verdient, wenn man nur bedenkt, daß es Leute sind, welche kaum ein edles Gemüth beleidigen können.

Es ist nicht lange, mein Herr, daß ich erfahren müssen, wie viel man in dergleichen Fall leide. Ich gieng nämlich vor einiger Zeit hin, um das niedliche Haus zu besehen, welches, da ein schrecklicher Berg in eine reizende

Zierde verwandelt worden, die Ufer der Seine verschönert; als ich eher hingekommen, als der Freund, so mir den Zutritt und Eingang in dasselbe erleichtern wollte, sah ich mich so lange, bis er ankam, den Abweisungen, welche voller Verachtung waren, der unverschämtesten Haushofmeisterinn ausgesetzt: giebt es wohl wahre Vergnügungen, wenn es einem so theuer zu stehen kommt seinen Geschmack an dergleichen Dingen zu befriedigen? Ist man auf und bey dergleichen Preis glücklich?

Bilden sie sich indessen nicht ein, mein Herr, daß ich gänzlich den Fleiß und das Studiren aufgegeben, nachdem ich vergeblich in der Gelehrsamkeit ein Glück gesucht, das beständig vor mir flieht; ich mache einen großen Unterschied zwischen den Leidenschaften, davon die Schaam und Reue die gewöhnlichen Früchte sind, und zwischen der an den schönen Wissenschaften, um sie nicht mit einander zu verwechseln; da ich nun den ersten auf immer entsage, so werde ich zufrieden seyn, die letzte gehörig zu mäßigen; weniger Anmuth daraus zu hoffen, und weniger Vergnügen zu suchen, das sind vielleicht die einzigen Eigenschaften, davon mehr Nutzen zu erfahren. So ist der Mensch: ist er wohl glücklich?

Funf-

* *

Funfzehnter Brief.
Ist wohl für den Menschen ein wahres und ächtes Glück?

Mein Herr!

Ehe ich ihnen die wahre Stellung meiner Seele abmale, scheint mir höchst nöthig zu seyn, ihnen die Entwickelung der vornehmsten Begegnisse meines Lebens bekannt zu machen: sie haben jederzeit an allem, was mich persönlich betrifft, so viel Antheil genommen, daß ich gewiß bin, sie werden gleiche Gesinnungen gegen einige Personen beweisen, damit ich sie zu unterhalten schon oft Gelegenheit gehabt.

Ich gieng stets damit um, die Mittel zu erfinden, mich gleichsam an der Großmuth des Gaudricourt zu rächen, und als ich eben damit beschäfftigt war, so eräugnete sich die Gelegenheit so glücklich zu einer Zeit, da ich sie am wenigsten erwartete. So bald mein Eifer die Untersuchung in den schönen Wissenschaften ermüdet war, fieng ich wieder an, Mademoi-

selle Auraigniac sehr oft zu besuchen; sie war meine Zuflucht und mein Trost in bekümmerten Zeiten; sie war eben so aufrichtig in ihrer Bekehrung, als sie in ihren Ausschweifungen, oder daß ich es besser sage, in ihrem Unglücke gewesen; durch ihre Tugend machte sie sich ungemein ehrwürdig; die Ruhe ihrer Seele schien unvermerkt in mein Herz zu schleichen, und verbesserte täglich etwas von dem schönen Wesen meines Charakters; ich beneidete sie oft deshalb; o wie glücklich schien sie mir! Aber wie konnte ich selber dem Wege folgen, den ich ihr geöffnet hatte!

Ich erwartete sie an einem Tage in einem von den Sprachzimmern des Klosters, darein sie sich begeben, als eine Nonne sehr munter herein kam. Vergeben sie mir, mein Herr, und sah sich allenthalben herum, man hatte mir meine Mutter angemeldet; ich habe ohne Zweifel nicht das rechte Zimmer getroffen. Der Ton von der Stimme dieser Nonne schlich sich bis in mein Herz ein, und brachte mir eine Person ins Andenken, deren Bild die Zeit nicht gänzlich hatte tilgen können: welche glückliche Ueberraschung, schrie ich mit abgebrochner Stimme! Wie, sind sie es doch, Hortense, die ich heute wieder finde!

Die

Die Flüchtigkeit, mit welcher sie herein gekommen, hatte sie gehindert, mich wieder zu kennen. Ist es möglich, mein Herr, sagte sie zu mir, daß der vornehmste und erste Gegenstand, dem ich dadurch entgehen wollen, daß ich mich dem Herrn widme, der erste wieder sey, den ich bey meiner Ankunft in Paris antreffe! Fliehen sie, Barville, von hier, und hören sieauf durch ihre Gegenwart meine Zärtlichkeit und Unglück zu spotten: achten sie doch meine Eingezogenheit, und stören sie nicht darin meine Ruhe durch ein zu bitteres Andenken.

O wie ungerecht und unbillig sind sie, Hortense, antwortete ich ihr, in ihren Verweisen und Vorwürfen. Seit dem unglücklichen Briefe, den sie mir geschrieben, ehe mich die Rougeon verließ, um einem unwürdigen Nebenbuhler zu folgen, wußte ich den Ort ihres Aufenthalts nicht; es war mir zu viel daran gelegen, ihreUntreue zu vergessen, als daß ich mir darum Mühe hätte geben sollen. Sie sind es also nicht, die mich heute hier herziehen. Ich erwarte hier in Mademoiselle Auraigniac eine verehrungswürdige Freundinn, um mit ihr den Schmerz zu theilen, den mir die Unglücksfälle verursachen, davon ihre Unbeständigkeit nur gleichsam das Vorspiel gewesen. . . . Ich errathe

sie nicht, mein Herr; und ob ich gleich den Entschluß gefaßt, niemals mit ihnen zu sprechen, so bedecken sie doch ihre Verrätherey mit so besondern Entschuldigungen, daß ich es mir nicht versagen kann, sie wenigstens einen Augenblick aufzuhalten; wir wollen sehen, wer von beyden Grund hat, seinem Versehen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: Ich will zu Madame Rougeon gehen, erwarten sie mich in diesem Sprachzimmer: Mademoiselle Auraigniac wird nicht zu weit seyn; seit acht Tagen habe ich für diese Freundinn nichts verborgenes mehr auf meinem Herzen. Ich werde so gleich wiederkommen, wenn ich nur meiner Mutter die Pflichten erwiesen, welche mir noch mehr kosten würden, wenn ich nicht meine Freyheit geopfert; es ist das erstemal, daß ich sie seit der Zeit, da sie mir ihren Haß zugeworfen, sehe, als ich ihre Verachtung erfahren habe. O gerechter Himmel, laß es doch auf den Tag genug seyn!

Mademoiselle Auraigniac kam darauf, und traf mich noch ganz mit den Gedanken, welche die Besonderheit von dieser Begegnung so häufig verursachte, erfüllt; was peinigt sie denn wieder, fragte sie mich, sie sind ja ganz außer sich. Man muß gestehen, mein Herr, daß sie un-

unge-

ungemein sinnreich sind, sich Bekümmernisse zu machen.

Ich bediente mich indessen der Abwesenheit der Hortense dazu, daß ich die Auraigniac von meiner Liebe für diese liebenswürdige Person gewiß machte, ich bath sie, daß sie mich durch ihre Gegenwart bey einer Erklärung, davon meine Ruhe abhieng, und darauf vielleicht auch mein Glück vest beruhete, tapfer unterstützen möchte; sie wollte sich zwar fort machen, weil sie befürchtete die Freyheit zu stören, die wir nöthig haben möchten: allein, ich hielt sie zurück, und sagte ihr, Mademoiselle, ihre Tugend ist viel zu erhaben, als den geringsten Eindruck von Bestrebungen der Liebe zu machen; sie sind Hortensens Freundinn; sie sind ihr aus Erkenntlichkeit eine Gefälligkeit schuldig, welche ich von ihnen aus Freundschaft erwarte.

Die Schwester, Gertrude, (so hieß Mademoiselle Rougeon nach ihrem Nonnennamen), trat während dieses Streits herein, kaum hatte sie die Ursache davon vernommen, daß sie ihn so gleich endigte, indem sie Mademoiselle Auraigniac zärtlich umarmte, und sie, vermöge der heiligsten Freundschaft, bath, ihr eine Gutheit zu erlauben, ohne welche sie sich nicht bey mir werde aufhalten können. Mademoiselle

Auraigniac bewilligte alles, was man von ihr verlangte, und die Schwester Gertrude fragte mich, indem sie das Gesicht über mich weg richtete, wie ich doch so undankbar hätte seyn können, ihre Gütigkeiten zu vergessen, um ihr daraus ein Versehen und Sünde gleichsam zu machen. Wie, Grausamer, sagte sie zu mir, unterstehen sie sich noch sich heute wider mich wegen ihrer Untreu zu sichern? Ich antwortete ihr, Mademoiselle, ich verstehe nichts von ihren Verweisen; bevor sie mich verdammen, so hören sie doch wenigstens die Bewegungsgründe von meiner Rechtfertigung.

Ich erzählte ihr in wenig Worten alles das, was sich seit ihrer Abreise von Paris begeben; ich redete mit ihr von dem ersten Briefe der Rougeon, darinn sie mir ihre Flucht bekannt gemacht. Ich kann kaum meinen Zorn und Unwillen zurück halten, schrie sie; allein fahren sie nur fort, wir wollen sehen, wie weit sie ihren Betrug und List treiben werden.

Nachdem ich ihr nun alles das berichtet, was Gaudricour während der Reise hatte entdecken können, so brachte ich ihr überhaupt den Innhalt des unglücklichen Briefes in Erinnerung, welchen mir Madame Rougeon geschickt

hat-

hatte. O wie glücklich bin ich, schrie sie, eine Welt verlassen zu haben, welche eben so falsch, als verdorben ist! Wie, Barville! war es ihnen nicht genug mir den unwürdigsten und verzweiflungvollsten Brief für eine Person, welche sie zärtlich liebte, geschrieben zu haben, wollen sie mich auch noch der erschrecklichsten Verläumdung beschuldigen! Anf welchen Beweis wollen sie es denn gründen, daß ich ihnen den Brief überschickt, der nicht aus meiner Feder geflossen? Indem ich ihrentwegen alles das leide, was man sich nur grausames vorstellen kann, so habe ich doch nie die Liebe, welche sie mir eingeflößt, durch eine Handlung besudelt, welche mich zu dem Untreusten der Sterblichen machen kann. Ich habe diesen Brief, so die Ursache alles meines Unglücks ist, aufbehalten; und indem ich ihnen das unverwerfliche Zeugniß sehen lasse, so werde ich sie in nicht geringe Verwirrung gesetzt sehen, ob wohl eine rechtschaffene Seele Lust und Vergnügen darinn finden könne, denjenigen zu erniedrigen, der allein gewußt hat, sie zu rühren und empfindlich zu machen.

Sie gieng sehr lebhaft, um das Stück, so sie rechtfertigen sollte, davon ich aber nicht die geringste Kenntniß hatte, zu suchen. Da sehen

sie ja, sagte sie zu mir, indem sie wieder zurück kam, den traurigen Brief: lesen sie, und schämen sich zu Tode, daß sie mit einer Person so schändlich verfahren, welche ihnen doch so lieb und werth geschienen.

Ich las in der That den erschrecklichsten Brief, er endigte sich also: „Schmeicheln sie „sich nicht weiter über mein Herz zu regieren, „dessen gar zu große Gefälligkeit sie nicht werth „sind; die Tugend hat allein ein Recht, mir zu „gefallen; und die Tugend findet nichts bey „der Schwäche, welche sie umsonst mit dem „Titel der Empfindung zu vermehren suchen. „Vergessen sie einen Liebhaber, der sie noch lie„ben würde, wenn sie nicht gar zu ämsig be„müht gewesen, ihn von ihrem Eifer zu ver„sichern.„

Ich wurde über das, was ich las, heftig angegriffen, und fragte Hortensen, ob sie mich denn für den Verfasser von dergleichen ehrenrührigen Schandschrift gehalten. Wie! Barville, sie wollen noch ihre Hand und Schrift läugnen! = = = Da ich aber die Ursache ihres Irrthums leicht einsah, bezeigte ich ihr durch die heiligsten Schwüre, daß dieser Brief niemals aus meiner Hand, und noch vielweniger von meinem Herzen entstanden; ich bath sie

also, sie möchte diesen Brief mit einigen andern von mir, so sie zu gleicher Zeit erhalten, vergleichen. Ungeachtet der vorgefaßten Meynung, darinn sie sich befand, und der scheinbaren Aehnlichkeit, welche bey dem ersten Anblick sehr betrügt, konnte sie doch eine Menge von Zügen entdecken, welche den Unterschied davon unüberwindlich darthaten: Mademoiselle Auraigniac, welche bey dieser Untersuchung mehr Einsicht hatte, weil sie weniger von Eigennutz verblendet wurde die Wahrheit zu entdecken, bemühte sich, sie von der Falschheit des Briefes zu überführen. O Barville, schrie darauf Mademoiselle Rougeon, ich fürchte vielleicht gegenwärtig eben so sehr sie für unschuldig zu erklären, als ich mir kaum habe vorstellen können, daß sie schuldig und strafbar sind. Alles zeugte wider sie, da ich sie verdammt habe; gegenwärtig scheint im Gegentheile alles wider mich zu zeugen; doch ehe sie mich verdammen, so urtheilen sie vorher gehörig über die außerordentlichste Begegniß meines Lebens.

Als ich mich an einem Tage in ein Gehölze begeben, so etwas von meiner Mutter Schloß entfernt war, um mich von ihnen mit meiner liebsten Julie zu unterhalten und zu besprechen, so kamen mit einmal vier masquirte Personen

zu Pferde, sich unsrer zu bemächtigen; sie thaten es wirklich, ohne uns das geringste Wort zu sagen; meine Thränen, und mein Geschrey waren meine einzige Waffen; was können diese aber wohl bey solcher Art Menschen ausrichten, welche gewohnt sind die Befehle auszurichten, deren Bewegungsgründe sie gemeiniglich nicht wissen. Ich fragte sie zwar, ich konnte aber nichts mehr erfahren, als daß sie befehligt wären, mich an einen sichern Ort zu bringen. Wir giengen die ganze Nacht durch, und an dem folgenden Tage kamen wir in den innern Hof eines Klosters. Derjenige, so meine Wache befehligte, überlieferte der Vorsteherinn die Befehle des Königs, und machte sich darauf mit Julien fort; so viel ich auch anhielt, diese bey mir behalten zu dürfen, so nahm er sie doch mit sich, und seit der Zeit habe ich nicht von einer Person, deren Gesellschaft mir nicht wenig zur Verringerung meiner Bekümmernisse würde gedient haben, das mindeste reden hören.

Die Vorsteherinn führte mich in eine Kammer, welche allenthalben an den Fenstern mit eisernen Gittern wohl verwahrt war, hier mußte ich bleiben, und sie sagte zu mir: hier ist ihr Gefängniß, thue sie Buße darinn, und

ver-

verdienen sie sich, wenn sie wieder gehörig zu ihren Pflichten und zu ihrer kindlichen Schuldigkeit gekommen, die Liebe und das Wohlgefallen einer erzürnten Mutter.

An dem folgenden Tag brachte mir die Vorsteherinn einen Brief von meiner Mutter, zitternd erbrach ich ihn; sie zeigte mir darinn an, daß sie glaubte, meine Schmerzen würden schon groß genug seyn, um sie nicht durch gerechte Verweise noch zu vermehren nöthig zu haben; daß übrigens der Brief des Liebhabers, dem ich die Ehre der Familie aufgeopfert, hinlänglich seyn würde, mich mit Schaam und Verzweiflung zu erfüllen. Ich fand in meiner Mutter Brief in der That denjenigen an, den ich ihnen zeigte, und den sie nicht erkennen wollen, daß er von ihrer Hand sey. Es ist unnütz ihnen hier den Schmerz eines Herzens, das von den empfindlichsten Schlägen durchdrungen war, zu erzählen.

Ich blieb beynahe zwey Jahre in diesem traurigen Kloster, und überließ mich den schmerzhaftesten Gedanken: ich vertrocknete ganz an diesem Orte des Schreckens, ohne den mindesten Trost, weder von Seiten meiner Mutter, noch von Seiten der Nonnen, zu erhalten. Eine Bekehrte, von der ich nie den geringsten Laut

gehört,

gehört, brachte mir die nothwendigen Dinge meine Strafe zu erneuern, so daß sie meine traurigen Tage verlängerte. Die Vorsteherinn kam zweymal in jeder Woche zu mir, um mir eine Ermahnung über den Mißbrauch und der Vergänglichkeit der weltlichen Vergnügungen, über die Schändlichkeit der ausgelassenen Leidenschaften, und über die Glückseligkeit derer zu halten, welche aufrichtig der Welt entsagten und sie verläugneten. Sie eröffnete mir, daß ich die Freyheit nicht zu hoffen hätte, da ich sie so freywillig verlohren, als die Aufopferung alles dessen, was mich noch an dem betrüglichen Irdischen binden könnte, davon ich die abscheulichsten Verwirrungen und Schläge erfahren. Um nun noch mehr einen Beruf zu bestärken, zu dem mich mehr die Vernunft als die Neigung bestimmte, überredete sie mich, daß es vielleicht vergeblich wäre, daß ich mir vorsetzte, mich mit ihren Gesellschaftern näher einzulassen, weil es sehr ungewiß wäre, daß man ein Mägdchen annehmen würde, die sich einem unverständigen Menschen überliefert, um die merkliche Verachtung mit der Unehre zu verbinden.

Ist wohl ein grausamerer Zustand, als der, darinn ich seufzete? Alles, außer mein Herz,

verband sich, sie als den abscheulichsten Menschen meinen Augen vorzumalen; alles bewies mir ihre Untreue. Da ich selbst von meiner Mutter verlassen, so blieb mir keine andre Zuflucht übrig, als mich gänzlich den Ordnungen und Befehlen des Himmels zu widmen. Ich bath daher die Vorsteherinn mich der ganzen Gesellschaft oder Schwesterschaft vorzustellen; sie machte neue Schwierigkeiten; ich schwur ihr, sie zu heben in Betracht meines Eifers. Da sie mich darauf hoffen ließ, die Hindernisse zu heben, welche sich noch meiner Aufnahme widersetzten, so schrieb sie mir die Bedingungen vor, davon die erste und vornehmste war, daß ich nie zu dem Sprachzimmer gehen sollte. Ich gieng alles ein. Wem entsagt man sich nicht, wenn man die Freyheit verlohren? Der mindeste Funke wird ein glänzendes Licht für diejenigen, welche zur ewigen Finsterniß verdammt sind. Man nahm mein Opfer an, und ich wurde in die Anzahl der Schwestern aufgenommen.

Treu gegen meine Versprechungen habe ich niemals das Sprachzimmer während der ganzen Zeit, daß ich in diesem Hause gewesen, besucht. Sollten sie das wohl glauben, Mademoiselle? Bin ich nicht ein Wunder in dem Kloster? Ich habe aber noch mehr gethan; da

ich

ich gar keine besondere Verbindung hatte, so wußte ich nichts von dem, was in der Welt vorgieng: ich hielt Barvillen für unbeständig und treulos; was konnte mich also noch darein ziehen, oder erinnern?

So habe ich also in dieser Einsamkeit gelebt; ich dachte nicht einmal daran, daß ich jemals daraus entkommen würde, als die Vorsteherinn mir vor einigen Tagen, wegen meiner genauen Befolgung der Ordensregeln und meiner besondern Verpflichtungen Glück wünschte, und mir versicherte, daß ich in kurzer Zeit eine Mutter, welche schon die Arme nach mir ausstreckte, sehen sollte, wenn ich jene erneuern wollte. Gewohnt keinen Willen mehr zu haben, gab ich alles zu; man sagte mir, mich fertig zu machen nach Paris zu reisen. Ich gieng in der That einige Zeit nachher aus diesem Schmerzenshause, das ich so oft mit meinen Thränen benetzt. Als ich in diesem gekommen, habe ich wenigstens den Trost, eine höchst gütige Mutter wieder zu finden, deren ganze Zärtlichkeit für mich zu erfahren war; aber welche Marter war es nicht zugleich für mich, einen Menschen wieder anzutreffen, der schelmisch genug war, um sich vielleicht zu unterstehen, den Meyneid mit der schwärzesten Untreue zu verbinden!

binden! Vergebens versuchen sie, Barville, hier viel Vorgeben von ihrer Unschuld zu machen. ... Ich antwortete ihr, meine liebe Hortense, sie ist ganz bewiesen: ich will ihnen Morgen ein Billet zeigen, das dem, so sie mir sehen lassen, sehr ähnlich ist, um mir nicht die höllische Hand wieder erkennen zu lassen, welche das eine und das andre gemacht hat. Gerechter Himmel! Welchen Schreck entdeckt mir nicht ihre Nachricht!

Ich gieng darauf in die umständliche und genaue Erzählung von allem, was sich seit der ersten Neuigkeit, so ich von ihrer Entführung erhalten, zugetragen hatte; ich vergaß die Briefe von Madame Rougeon und besonders das Billet nicht, das sie mir geschickt, als wenn es von Hortensen käme. So ist es denn wahr, schrie diese reizende Person, daß man also uns zu hintergehen gesucht hat. Ach welchen Vortheil ich auch haben würde unwissend geblieben zu seyn, indem man mir das Billet, so ohne Zweifel untergeschoben ist, bringt; so häufen sie doch, Barville, mein Unglück.

Ich brachte es ihr den andern Tag; wir wollen nun nicht mehr zweifeln, sagte sie zu mir, indem sie es las, eine fremde Hand hat das eine und das andre gemacht, und hat un-

sre

sre Züge so gut nachgemacht, um die Liebe selbst zu hintergehen: aber woher kömmt solcher trauriger Streich? Gott! ich unterstehe mich nicht.... Umsonst, liebste Hortense, würden wir ihn zu verheelen und zu verstellen suchen; Madame Rougeon.... Hören sie auf, hören sie auf, Barville, mich mit einem Argwohne zu überwältigen, der für mich um desto grausamer ist, weil er mir gar zu viel zu unsrer Trennung beyzutragen scheint; helfen sie mir vielmehr meine Ungewißheit vermehren; benehmen sie mir nicht dadurch, daß sie mich mit einem Lichte erleuchten wollen, das ich befürchte und verabscheue, die einzigen Bewegungsgründe, welche meine Hochachtung für Madame Rougeon unterhalten können; lassen sie mir doch meine Pflicht und Schuldigkeit lieben. Was haben sie daraus für ein Vergnügen mir die Ruhe zu stören, die ich schon zu geniessen anfieng? Ach! weil der Himmel nicht zugelassen, daß ich ihnen seyn möchte, o so beneiden sie ihm doch nicht das Opfer, das ich ihm mit meinem Herzen gemacht, so ich nicht eher übergeben habe, als weil sie es zu verachten geschienen. Haben sie doch einige Achtung für meine Thränen, und wenn sie Hortensen noch lieben, so entfernen sie sich auf immer von ihr.

Sie

Sie machte sich fort, ohne meine Antwort erst abzuwarten; ich war nun in einen tödtlichen Schmerz versunken; ich würde darinn gänzlich untergelegen haben, wenn der Zorn nicht meine Lebensgeister wieder zurück gerufen hätte; von der Rache entrüstet, lief ich zu Madame Rougeon, und nahm mir vor, alle Verwünschungen und Flüche wider diese unwürdige Medea auszuspeyen, welche ihre Bosheit verdiente.

Ich kam mit einem wütenden und rasenden Gesicht zu ihr; ohne daß ich daran dachte, daß man mir berichtet, sie wäre krank, gieng ich doch, mit ihr los zu ziehen; allein sie kam mir zuvor, so bald sie mich nur gemerkt hatte. Ich billige, sagte sie zu mir, alle die Verweise, welche sie mir ohne Zweifel geben wollen; sie sind nicht anders, als gerecht; beschuldigen sie mich aller ihrer Unglücksbegebenheiten: machen sie darinn gemeinschaftliche Sache mit meiner Tochter, um meine Schandthaten zu vermehren; so stark auch beyde ein Recht haben, wider ein Ungeheuer entrüstet und aufgebracht zu seyn, so sich ein Vergnügen und eine Lust gemacht, unter beyden Uneinigkeit zu machen, so wird doch ihre Wut nie derjenigen gleich kommen, der ich als ein Raub ausge-

setzt bin; überlassen sie mir vielmehr die Sorge ihrer Rache; in meinem Herzen und Gewissen wühlt eine grausame Schlange, deren Bisse heftiger sind, als ihre Schläge. Ich habe sie sehr unglücklich gemacht, um sie zu entwöhnen über das Schicksal der Elenden empfindlich zu seyn: beklagen sie, lieber Barville, beklagen sie doch eine sterblich Verliebte, so ihre Ungerechtigkeit erkennt, und eine Mutter, deren Eingeweide doppelt zerrissen sind, so wohl wegen der Schande, welche ich auf meine eigene Tochter habe bringen wollen, als auch wegen des Todes eines Sohns, den der Himmel ihrer Rache aufopfern will.

Der Schmerz und die Thränen hinderten sie mehr zu reden; und ich konnte mich nicht wider ein so rührendes Schauspiel, ungeachtet meiner ganzen Empfindlichkeit und Rache, halten. Ich sah ein Frauenzimmer, so sich den bittersten und herbesten Leiden und Schmerzen ergeben: sie hatte gleichsam den Tod auf ihren Lippen gemalt; ihre Augen, welche mich um Vergebung bathen, schienen doch auch mein Herz einer zu großen Kälte zu beschuldigen. Lassen sie ihre Beunruhigungen nach, sagte ich zu ihr; indem ich auf ihr Unglück achte, o wie angenehm ist es mir die Empfindungen des

Mitleidens zu hören, und den Befehlen der Hortense zu folgen. Die einzige Güte, welche ich von ihnen verlange, besteht darinn, mir zu berichten, wo Julie sey.

Als Madame Rougeon mich so bald beruhigt sah, fieng sie auch an wieder ruhig zu werden, sie sagte mir, daß Julie, vermöge eines königlichen versiegelten Briefes, in einem Zuchthause wäre, und daß sie mir einen Brief geben wollte, durch den sie den Minister um ihre Freyheit bitten wollte.

Nachdem sie zu schreiben aufgehört, sagte sie zu mir, Barville, vernehmen sie doch alle meine Unglücksfälle: es wird noch für mich eine Art des Trostes seyn, wenn ich sie als meinen Vertrauten ansehen und haben darf. Die Liebe, welche sie mir von dem ersten Augenblicke an, da ich sie bey dem Tuiliers antraf, eingeflößt, ist die Quelle von allen meinen Ausschweifungen; ich will ihnen hier nicht die angenehme Idee in Erinnerung bringen, welche ich mir von dieser Leidenschaft gemacht hatte; ob dies Feuer gleich an den Thoren des Todes schlecht getilgt ist; o was habe ich nicht sogleich gethan, um die ersten Funken auszulöschen! Ich empfand alle Schwierigkeit, und alles Lächerliche von einer Empfindung, welche ich

in mir selbst einzuschließen suchte. Ach! ich glaubte, daß ich viel über mich gewonnen hätte, um ihnen das Feuer nicht wissen zu lassen, so mich nagete, wenn der Anblick einer andern Liebhaberinn, welche zu liebenswürdig war, um nicht angebetet zu werden, die heftige Liebe bey mir nicht in eine Raserey verwandelt hätte: meine Tochter wurde mir in dem Augenblicke gehässig, als ich beyderseitige Empfindungen gegen einander merkte; je mehr ihre Neigung für dieselbe sie in meinen Augen strafbar machte, desto köstbarer wurde ihre Eroberung meinem Herzen. Kennt denn die Liebe nicht das Blut und das Freundschaftsband? Da ich aber endlich keine Hoffnung, sie für mich empfindlich machen zu können, vor mir sah, so dachte ich auf nichts, als Wut und Rache. Kaum sah ich mich in dem Besitze der Güter, welche man mir so lange streitig gemacht hatte, so hielt ich keine Maaß mehr, unvermögend der Vernunft zu hören, und die mindeste Bescheidenheit zu beobachten, both ich ihnen ganz offenbar mein Herz an; aber was konnte es noch wohl für Reize haben, nachdem sie Hortensens Herz gewonnen? Erinnern sie sich, Barville, dieser Scene, wo = = = Ach! wollte der Himmel, daß ich zu meiner Ruhe und zu meinem

Ruh=

Ruhme das Andenken davon verlohren hätte! Ich war in dem Punkte ein Frauenzimmer, und weit mehr als ein andres; ich beschwur von dem Augenblicke an den Untergang meiner Nebenbuhlerinn, und ich schmeichelte mir, daß ich ihr Herz würde gewinnen können, wenn ich ihnen ihre Hochachtung verlustig machte. Wie leicht denkt die Liebe nicht an den Gift der Verführung. Ich bin es, die als eine Sklavinn meiner thörichten Leidenschaft meine Tochter hat aufheben lassen; ich bin es, welche die beyden falschen Briefe hat schreiben lassen, wodurch die Zärtlichkeit gegen einander, welche meine Pein und Marter war, aufgehoben werden sollen; ich bin es, welche ihnen den Dolch in die Brust gestoßen, ohne in meinen chimärischen Hoffnungen Glück zu haben. Noch mehr von der Antwort, welche voll von Verachtung und Kaltsinn war, so sie mir auf meine Briefe ertheilt, als von der Furchtsamkeit, damit ich ihnen zuweilen Ehre zu machen suchte, entrüstet, bin ich es, die wider sie diejenigen Feinde erweckt hat, die alles zu ihrem Verderben angewandt haben; ich bin es, so denenselben die unwürdigste Verläumdung eingeblasen; ich bin es = = = Aber lassen sie uns eine Decke vor solchen Abscheu-

lichkeiten ziehen. Ach bezahlt mir nicht der Himmel mit Wucher das Uebel, damit ich sie zu belästigen gesucht? Nach dem freywilligen Verluste meiner Tochter, blieb mir noch ein Sohn, den ich gleichsam anbetete; der Tod kommt ihn mir zu rauben, und zwar in der Zeit, da er mir die schmeichelhaftesten Hoffnungen gab; ich erfuhr gestern diese traurige Neuigkeit, da ich eben zurück komme, meine Tochter zu sehen, und seit der Zeit kündigt mir der Schauder, der in meinen Adern ein verborgen Feuer anbläst, das Ende meines traurigen Daseyns an. Ich empfinde, daß ich meiner letzten Stunde nahe bin, und daß ich den Erdboden von einem Ungeheuer befreyen werde, das des Tagelichts nicht werth ist. O ist es mir denn nicht erlaubt noch vorher das Uebel zu ersetzen, das ich ihnen habe leiden lassen! Kann ich mich nicht gegenwärtig mit ihnen nach meiner Tochter begeben! Mein gegenwärtiger wahrer Zustand erlaubt es nicht, so gleich zu ihr zu kommen; Morgen früh werde ich so viel Kräfte sammeln mich dahin zu begeben. Finden sie sich auch da ein, mein Herr; da will ich ihnen alsdenn die letzten Proben von meiner Liebe geben, und indem ich alsdenn das größte Opfer verrichte, so nur

ein

ein Frauenzimmer, welches auch wie ich thöricht verliebt gewesen, thun kann, so wird mein Tod ohne Zweifel viel ruhiger seyn.

Gerührt über den Zustand, darinn ich sie sah, und über die Hoffnungen, welche sie mir zu geben schien, suchte ich sie zu trösten, als ihr Arzt mir berichten ließ, daß es unvorsichtig seyn würde diese Unterredung zu verlängern, und daß man sie aufheben müsse, weil sich sonst das Blutspeyen wieder finden würde.

Ich lief also mit dem Briefe, den mir Madame Rougeon gegeben, die Freyheit der Julie zu bewirken, zu dem Minister, um den Befehl aufzuheben, vermöge dessen sie so grausam eingekerkert gehalten wurde. So bald ich nur den Befehl erhalten, den ich suchte, floh ich zu Gaudricourt. Ich fiel ihm um den Hals, und sagte ihm: großmüthiger Freund, machen sie ihren Unruhen und Wehklagen ein Ende; sie sollen noch heute Julien sehen. O wie angenehm ist es mir nicht, bey dergleichen Gelegenheit die Dienste dankbarlich zu erkennen, welche sie mir erwiesen haben!

Urtheilen sie, mein Herr, von der Unruhe, darein er durch diese Rede gerieth; gleich stark von Freude und Dankbarkeit durchdrungen, unterbrach er ohne Aufhören die Beweise

von seiner Freundschaft durch tausend Fragen, darauf er mir aber nicht Zeit ließ zu antworten. Liebster Gaudricourt, sagte ich zu ihm, bändigen und mäßigen sie doch die Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen; widmen sie doch nicht der Freundschaft eine Zeit, welche sie der Liebe schuldig sind; lassen sie uns eilen, die Bekümmernisse und den Schmerz einer Person, welche ihnen so theuer und werth ist, zu endigen.

Wir reiseten in der That so gleich fort. Was bin ich ihnen nicht schuldig, sagte Gaudricourt zu mir, als wir in den Wagen stiegen? Seit der grausamen Abwesenheit meiner lieben Julie war mir das Leben unerträglich: die Hoffnung unterstützte mich allein wider die Schrecken von dergleichen Trennung. Ach! liebster Freund, ich bin ihnen, da sie mir Julien wieder geben, tausendmal mehr Dank schuldig, als denen, die mir das Leben gegeben. Sie halten mich demnach noch für wenig großmüthig, antwortete ich ihm mit einem etwas empfindlichen Gesichte? Geht ihre Erkenntlichkeit über die Wohlthat, was wird mir denn für ein Verdienst davon übrig bleiben? Erinnern sie sich doch der Größe der Seele, mit welcher sie mich so oft ver-

pflichtet haben; indem ich wußte, daß das bloße Vergnügen, jemand Dienste zu erweisen, für sie viel einnehmendes hatte, so habe ich den größten Theil von meiner Erkenntlichkeit still seyn lassen müssen, aus Furcht, ihre Zärtlichkeit nicht zu beleidigen: warum wollen sie nicht heute auch meiner schonen?

Nachdem er viele Entschuldigungen über den Unterschied der Dienste gemacht, so sagte er: mein Herr! so wird sie doch wenigstens mein Vertrauen, das heilige Band der Freundschaft, nicht beleidigen. Erlauben sie mir, ihnen das Geheimniß meines Herzens zu entdecken. Es würde zu wenig Theil an einem Glücke, das ihr Werk ist, nehmen heissen, wenn sie mir diese Güte abschlagen wollten.

Er berichtete mir darauf, daß er des Grafen von Estorbek, der vor kurzem in Bretagne, seinem Vaterlande, gestorben, Sohn sey; er habe nur darum den Namen verändert, sich den Verfolgungen seiner Verwandten zu entziehen; seine Neigung für Julien wäre die Ursache von der Verbergung; sein Hang für diese ausnehmende Person habe sich bereits von seiner Kindheit an entdeckt; er wäre auch stets mit einer so aufrichti-

richtigen Gegenliebe von ihr belohnt, daß seine Liebe für sie nothwendig ohne Ende hätte brennen müssen; seine Verwandten, welche nur anfänglich über ihre beyderseitige Zärtlichkeit in der Kindheit gescherzt, hätten sich zu spät bemüht, hernach das Band davon aufzulösen; als sie darauf die Folgen von meiner bereits vest gesetzten Liebe, besonders in so ungleichen Ständen, gemerkt, so hätten sie gesucht den ersten Eindruck davon gänzlich aufzuheben, so daß sie ihm eine ungemein vortheilhafte Partie vorgeschlagen; als er solche nicht angenommen, wären sie darüber so entrüstet worden, daß sie alles angewandt, um Julien vest nehmen und einkerkern zu lassen; er wäre ihnen aber, als er ihr Vorhaben erfahren, zuvor gekommen, und hätte sich mit seiner Liebhaberinn nach Paris gemacht; hier hätten sie in dem glücklichsten Stande, und in der größten Sicherheit gelebt, so lange als das Geld, so sie mitgebracht, sie gehindert hätte sich auf die Zukunft gehörig vorzusehen; der Anblick eines Elendes aber, und die Furcht vor den Unordnungen, in welchen sie leider die jungen Personen von dem Geschlechte zu oft zieht, hatten Julien vermocht, sich so lange bey einer Dame aufzuhalten, bis das Glück sich vortheilhaft

ändern würde; Madame Rougeon, welche ungemein von ihren edlen Gesinnungen, und von ihrem lebhaften Geiste eingenommen worden, hätte sie mehr als eine Person für ihre Gesellschaft, als wie ein Mägdchen angesehen; er hätte für sich einen Platz in der Rechenkammer eines Ministers erhalten, dessen ganzes Vertrauen er sich zugezogen; und eben dieses Beschützers Gunst hätte ihn so glücklich gemacht, daß er mir so viel Gutes gethan.

Ich werde ihnen nicht, mein Herr, fuhr er fort, die übrigen Unglücksfälle wiederholen; das würde eben so viel seyn, als ihre Wunden zu erneuern, und das Trauerbild davon wieder zu entwerfen; bewundern sie nur, daß sich alles in dem Augenblicke, da sie mein Unglück endigen, zu meinem Glücke und Wohlstande fügt. Meine Mutter vergißt meine vorige Aufführung, indem sie mich wieder zu sich fodert, so erlaubt sie mir meiner Neigung für Julien ungescheut zu folgen; die Verwandten von der liebenswürdigen Person sind nicht mehr im Stande, ihre Wut und Rache wider sie auszulassen; da sie solche bey ihrem Tode enterben wollten, so haben sie ihre ganze Rache erfüllt und befriedigt... Diese reiche Wechsler, welche mehr durch die

schimpf-

schimpflichen Widersprüche meiner Verwandten, als durch die Flucht ihrer Tochter aufgebracht worden, haben auf solche Art, nachdem sie ihre Rache wider meine Familie erschöpft, alle ihre Rechte über ihre eigene Tochter verlohren; welche glückliche Verfassung für mein Herz, mein lieber Barville, in einem Zeitpunkte, da sich nichts meiner Glückseligkeit entgegen zu setzen scheint.

Als wir in dem Hause, darinn Julie eingekerkert war, angelanget, zeigten wir den Befehl des Ministers vor; so bald sie uns überliefert war, führten wir sie in das Kloster, wo Hortense war; ich hatte ein Zimmer darinn zuzubereiten besorgt.

Nun stellen sie sich einmal die Bestürzung dieser beyden Liebenden vor. Welcher theatralische Aufzug für zwey Herzen, welche die Zärtlichkeit vereinigt! Welch ein Schauspiel für die Freundschaft! Indem beyde von tausend unterschiedenen Empfindungen belebt wurden, konnten sie kaum einige abgebrochene Worte heraus-bringen; ihre Sinne waren kaum im Stande die Furcht zu vertreiben, ob sie auch in einer so schleunigen Veränderung nichts, als nur ein eitles Spiel der Einbildungskraft finden möchten. Da ist unser

ser Vater, sagte der Graf von Estorbek, indem er mich mit Proben der vollkommensten Freundschaft überhäufte.

Indem wir nun dies liebenswürdige Gut wieder den Händen der Vorsteherinn anvertraut, so bathen wir sie, dafür alle ersinnliche Sorge zu tragen; kaum war sie herein gegangen, so fragten wir sie in eben dem Sprachzimmer, wo Hortense war, was für Unruhe auch diese letzte Person in meinem Herzen erweckte, so konnte ich mich doch nicht enthalten, über die Erkenntlichkeit der beyden Frauenzimmer empfindlich gerührt zu werden. Ist es wohl möglich keine Freudenthränen zu vergießen, wenn man sie so häufig fließen sieht?

Um nun dem Grafen von Estorbek mehr Freyheit zu lassen, so eilte ich, Hortensen davon Nachricht zu geben, was sich bey dem Besuche, den ich bey Madame Rougeon abgelegt, zugetragen, und zeigte ihr zugleich an, was sich diese Dame ihr den folgenden Morgen in dem versprochenen Besuche vorgenommen; ich machte ihr bekannt, da ich sie wieder verließ, daß die Versprechungen, welche sie mir gethan, mir so viel Unruhe, als Hoffnung, verursachten. In dem Zustande, darinn sie mir meine Mutter abmalen, haben sie

darinn

darinn noch etwas zu besorgen, sagte sie zu mir? Ach! sie werden sie vielleicht gar zu günstig finden.

Diese Antwort vermehrte meine Bewegung; ich beschäfftigte mich damit den Tag durch; an dem folgenden begab ich mich zu Madame Rougeon, um ihr die Hand zu geben; sie war schon, ungeachtet eines heftigen Fiebers, aufgestanden. Als sie mich sah, sagte sie zu mir, mein Herr, diese Artigkeit habe ich nicht von ihnen gegen mich erwartet; ich glaubte, sie würden sich bey der Tochter so lange aufzuhalten haben, daß sie nicht mehr an die Mutter denken würden. Lassen sie uns unverzüglich reisen; es könnte vielleicht seyn, daß mir meine Kräfte nicht erlaubten, wenn wir noch länger zaudern wollten, ihnen die Wirkung meiner Versprechungen zu beweisen... Madame, antwortete ich ihr, indem ich sie in den Wagen führte, ich werde mir solche Verweise nicht zuziehen, wenn sie anders meine Ergebenheit, und meinen Respect recht kennen.

So niedergeschlagen sie auch war, so konnte sie sich doch nicht enthalten, sich während des Weges über mich lustig zu machen, wegen des Respects, davon sie nur gar zu viel Beweise

weise gehabt hätte. Hat wohl jemals ein verachtetes Frauenzimmer bey dergleichen Gelegenheit zu vergeben gewußt?

Hortensens Gegenwart machte auf Madame Rougeon einen solchen starken Eindruck, daß wir glaubten, sie würde den Geist aufgeben; war diese Veränderung die Wirkung von der mütterlichen Zärtlichkeit, oder die Folge von der Eifersucht? Das war nicht leicht zu errathen: indessen machte sie sich nicht wenig Ehre daraus, als sie wieder durch unsre Bemühungen zu sich selber gebracht war. Wenn das demüthigste Bekenntniß für eine Mutter ein Recht hat, euch, meine Tochter, zu rühren und zu bewegen, so helft mir alle die unglücklichen Begebenheiten wieder gut zu machen, darein euch beyde meine traurige Eifersucht und Bestrebung nach einerley Liebe gestürzt hat; weil die Liebe heute ein Opfer verlangt, so mag ich wenigstens die Einzige seyn, so ihre Altäre beblutet. Alles geht dahin, mir das Leben gehäßig zu machen, ich sehe es als eine Gnade an, das nahe Ende davon bald zu sehen. Wendet diese letzten Augenblicke dazu an, euer Schicksal zu ändern, und euch eines Glücks zu versichern, dessen ich nicht werth war: nicht zufrieden euch Barvillen zu überlassen,

lassen, sondern ich will euch auch ein glaubwürdiges und ächtes Zeugniß von der Gewaltthätigkeit schicken, die ich angewandt, um euch in ein Kloster zu stecken; gebraucht es dazu, die Gelübde zu widerrufen, die ihr niemals ohne die listigen Ränke einer Nebenbuhlerinn, gethan haben würdet. Und da sie nun, mein Herr, in den Armen einer angenehmen Gemahlinn sind, so verursache doch nicht die Fülle ihrer Vergnügungen, daß sie jemals vergessen, wie sie die Ursache von meinen Ausschweifungen und Unglücksbegebenheiten sind.

Mademoiselle Rougeon sagte darauf, Madame, ich werde nie ihre Gütigkeiten, davon ich ganz durchdrungen bin, mißbrauchen, hätten sie eine Neigung zu der Zeit gebilligt und genehmigt, zu der ich mich zu leicht bequemte, so würde meine Pflicht und Schuldigkeit nichts als angenehmes für mich gehabt haben; da ich aber gegenwärtig durch die heiligsten Schwüre gebunden bin, so werde ich das Opfer nicht verunehren, das ich von meiner Freyheit gemacht habe. Welche Achtung, mein Herr, könnte man für ein meyneidiges und untreues Frauenzimmer haben, das dem himmlischen Bräutigam, dem es sich übergeben,

ben, verlassen wollte: mein Entschluß, Madame, ist genommen; die glänzendsten Hoffnungen werden nie im Stande seyn, mich zu verändern.

Madame Rougeon war zu schwach, um lange Zeit diese Scene ertragen zu können. Sie sagte zu ihr, indem sie sie küßte, meine Tochter denket ernsthaft an das Gebet, welches ich für euch thue; achtet und verehret meine Willensmeynungen, indem sie euer Herz schmeicheln können; versagt einer Mutter, welche ihr ohne Zweifel zum letztenmal sehet, nicht die erste und vornehmste Gütigkeit, welche sie von euch zu eurem Glück verlangt hat.

Indem sie sah, daß ihre Tochter in ihrem Entschlusse ganz unbeweglich war, so sagte sie, ich lasse euch Barvillen, er wird euch ohne Zweifel besser, als eine Mitbuhlerinn, überreden, daß ihr Mühe habt, von eurer Mutter den gehörigen Unterschied zu treffen.

Ob ich mir gleich alle Mühe gab, um Madame Rougeon zurück zu führen, so wollte sie es mir doch nicht erlauben. Mein Herr, ich halte sie gar nicht für fähig, mich auf den Augenblick gehörig anzuschicken, so ich sich nähern merke; bleiben sie, sagte sie zu mir, um meine Tochter; stehen sie einer Elenden bey,

welche ihren Schaden und Unrecht verbessern will, indem sie der Hortense einen Mann nehmen lassen will, den sie doch liebt. Ich will zu meinem Sachwalter gehen, um die Schrift, welche ich ihnen versprochen, ausfertigen zu lassen. Lebt wohl! meine Kinder; seyd so glücklich, als ihr es verdient.

Ich blieb bey Mademoiselle Rougeon allein, und that, was ich nur konnte, um sie zu bewegen sich von einem Joche zu befreyen, welches sie sich mit Gewalt und Zwang aufgelegt hatte; sie blieb aber in ihrem ersten Entschlusse beständig, und versicherte mir, daß es umsonst seyn würde, daß sie ein Opfer widerrufen sollte, so sie freywillig angefangen hatte; weil sie sich nicht, indem sie mich als einen Untreuen ansehe, durch irgend eine Verpflichtung gebunden glaubte. Ich stellte ihr vor, wie viel dies grausame Opfer meiner Liebe kosten würde. Sie haben freylich, mein Herr, ihre Kräfte versucht, und es schickt sich schlecht für sie, mit ihren Neigungen und Empfindungen viel Wesens vor ein Frauenzimmer zu machen, so ihnen, weil es sich ihnen ergeben, beständig treu geblieben ist. Was sie betrifft, so hat der erste Argwohn von einer eingebildeten Untreue sie unbeständig gemacht. Erinnern

innern sie sich ihrer Leidenschaft und Liebe für Mademoiselle Auraigniac; aber warum lasse ich doch meiner Zärtlichkeit diese Verweise entgehen? Ich bekenne die Ungerechtigkeit davon; ziehen sie deshalb keinen Vortheil daraus; die einzige Güte, welche ich von ihnen verlange, besteht darinn, mir niemals etwas von Liebe zu sagen; lassen sie mir solche wiederfahren, oder bereiten sie sich mich im Leben nicht zu sehen. Wollen sie in mir eine Freundinn antreffen, die im Stande ist die Liebe der Auraigniac streitig zu machen, so werde ich sie bisweilen auf diese Bedingung annehmen. Der Himmel wird mir ohne Zweifel Kraft und Stärke genug geben, die Empfindungen zu ersticken, welche die Zeit nur sehr schwach in meinem Herzen gedämpft hat; wie werde ich aber nicht wider mich selbst zu streiten haben, wenn ich sie als Freund sehe? Ist es mir erlaubt, die Rechte, welche ich über ihr Herz erworben zu haben glaube, noch zum letzten male gültig zu machen, so besteht alles, was ich von ihnen verlange, darinn, mich so hoch zu schätzen, als ich sie geliebt habe. Gehen sie, und kommen nie wieder, als auf solche Bedingungen.

Eine so grausame Antwort schlug mich gleichsam zu Boden. Ich machte mich fort,

ohne meinen Schmerz anders als durch Thrä-
nen entdecken zu können; ich gieng ganz ver-
tieft in der heftigsten Traurigkeit nach Hause.
Der Graf von Estorbek erwartete mich daselbst;
er kam zu mir, um die gehörigen Einrichtun-
gen wegen seiner Vermählung mit seiner lie-
ben Julie mit mir zu verabreden; nichts war
nun solcher zärtlichen Vereinigung entgegen,
seine Mutter hatte ihn, indem sie starb, zum
Besitzer eines sehr ansehnlichen Einkommens
hinterlassen, um mit gehöriger Wirthschaft
mit demselben in Paris ganz anständig und
artig zu leben.

Ob ich nun gleich in meinen Gedanken
stets mit der Unbeugsam- und Hartnäckigkeit
der Hortense beschäfftigt war, so konnte ich
mich doch nicht enthalten, Theil an der Freu-
de dieses großmüthigen Freundes zu nehmen;
er ließ so viel Zärtlich- und Gewissenhaftigkeit
in allen seinen Schritten sehen, daß ich es mir
sehr vorgeworfen haben würde, wenn ich sei-
ne Glückseligkeit durch die Erzählung der ab-
schlägigen Antworten, so ich erfahren mußte,
hätte stören wollen; ich schmeichelte mir noch,
daß sich Hortense ändern könnte, wenn sie die
Versicherungsschrift von Madame Rougeon
sehen würde. Ich unterhielt mich daher mit

dem

dem Graf von Estorbek von nichts als der glücklichen Begebenheit, deren Auswickelung und Erklärung er so sehr verlangte. Wir setzten die Zeit der Vermählungsceremonie nach der großen Trauer vest, darein er durch den Tod seiner Mutter gerathen. Er bath mich inständigst, daß ich bey dieser Gelegenheit die Stelle des Vaters für Julien vertreten möchte, so ich ihm nicht abschlagen konnte. Wie angenehm sind nicht dergleichen Annehmungen an Kindes statt!

Der Graf war kaum heraus gegangen, als man mir ein Paket von Seiten Madame Rougeon brachte. Ich öffnete es, und fand darinn das Handbriefchen: „Meine Aufführung und ganzes Betragen würde sie, mein „lieber Barville, mehr denn zu gewiß von dem „Eifer meiner Leidenschaft für sie versichert „haben, wenn ihr Herz der Einstimmung dazu wäre empfänglich gewesen; ich bereue es „sehr, daß meine Eifersucht alles angewandt „sie unglücklich zu machen. Was hat es mir „nicht gekostet, meine Tochter meiner ausschweifenden Liebe aufzuopfern? Der Himmel „entwaffne heute meine Wut und Rache, ohne die Empfindungen zu tilgen, welche mich „in das Grab begleiten werden: ich will nicht

„anders, als durch Wohlthaten, mit einem
„Herzen reden, welches jederzeit auf meine
„Stimme taub gewesen. Sie werden, nebst
„der schriftlichen Versicherung, so ich ihnen
„versprochen, eine Schenkung aller meiner
„Güter antreffen. Leben sie wohl! lieber Bar=
„ville; erinnern sie sich bisweilen des zärtlich=
„sten und unglücklichsten Frauenzimmers: das
„ist der einzige Dank, den ich von ihnen ver=
„lange. Leben sie wohl! lieber Barville; le=
„ben sie beständig wohl! „

Als ich mich fertig machte, um Madame Rougeon meine letzte Schuldigkeit zu erweisen und zu ihr zu gehen, erfuhr ich von der Person, welche mir das Paket überbrachte, daß sie nicht mehr wäre: ich konnte mich nicht der Thränen erwehren über den Verlust eines Frauenzimmers, dem ich meine Unglücksbegebenheiten nicht beymessen konnte, ohne mich zu erinnern, daß ich die Ursache von denen wäre, welche ihre traurige Tage geendigt. Ein solcher rührender Zufall würde gewiß dazu gedient haben, mich mehr und mehr von der Liebe abzuziehen, wenn nicht die Hoffnung, Hortensen zu rühren, in meinem Herzen eine übel gelöschte Zärtlichkeit belebt hätte. Ich lief daher ihr die beyden schriftlichen Versicherungen zu übergeben,

welche

welche Madame Rougeon bey mir niedergelegt hatte.

Ich fand die reizende Person in dem lebhaftesten Schmerz ganz vertieft und begraben; alle Gründe der Seufzer und Klagen, welche sie wider ihre Mutter haben konnte, waren nun völlig verschwunden. Sie sah nun bloß darauf, was dergleichen Trennung grausames für empfindliche Herzen haben konnte. Ich mischte meine Thränen mit den ihrigen, welche sie so häufig vergoß, und bemühte mich, ihre Traurigkeit durch meinen Antheil daran zu vermindern; ich verehrte, so zu reden, ihren Schmerz, und redete daher bey den ersten Bewegungen nichts mit ihr von den beyden schriftlichen Versicherungen, darauf ich meine angenehmen Hoffnungen und mein Glück gründete.

Nachdem ich nun ihren Thränen einige Tage lang einen freyen Lauf gelassen, so versuchte ich endlich sie abzutrocknen; indem ich mir nun leicht die empfindliche Wirkung vorstellen konnte, welche die Vernunft und Religion auf diese Seele, welche nur gewohnt war diesen beyden Lichtern zu folgen, hervorgebracht, so bediente ich mich gleich des ersten Augenblicks ihrer Ruhe dazu, sie von Madame Rougeon zu unterhalten. Ich erinnerte sie

an dem wichtigen Gegenstande der Mutter bey dem letzten Besuche, den sie bey ihr abgelegt; ehe ich ihre Antwort erwartete, zeigte ich ihr die beyden schriftlichen Versicherungen, nebst dem Handbriefe von Madame Rougeon: sie konnte nicht lesen, ohne einen Fluß von Thränen zu vergießen. Indem ihnen, mein Herr, sagte sie zu mir, meine Mutter alle ihre Güter durch eine Schenkung übergeben, so werden sie mir erlauben, die schriftliche Versicherung zu bewahren, durch welche sie bezeugt, daß sie sich vieler Gewalt bedient, daß ich das Klosterleben hätte ergreifen müssen, und daß ich in Kraft solcher Versicherung meine Gelübde widerrufen könnte; schmeicheln sie sich nicht, mich zu einem Schritt zu verleiten, der mich stets aller Schande aussetzen würde. Diese schriftliche Bezeugung von ihr soll vielmehr das erste Opfer seyn, das ich dem Herrn bey der Erneuerung meiner Gelübde, welche ich mir Morgen früh in dem heiligen Hause zu thun vorgenommen, bringen werde. Ich habe alles vorhergesehen, was es mir auch darinn kosten möge; gewohnt seit langer Zeit wider mein eigen Herz zu streiten, so hoffe ich doch, daß ich Kräfte genug haben werde sie als meinen

nen Freund zu behalten, wenn sie nur von ihrer Seite aufhören werden von dem Augenblicke an mich mit den Augen eines Liebhabers anzusehen... Gehen sie auf solche Art mit ihren Freunden um, grausame Hortense?... Ach!... Bewilligen sie mir doch die Güte, welche ich von ihnen, mein lieber Barville, verlange, oder ich werde sie nie wieder sehen.

Nachdem sie mir aufs neue diesen Befehl gegeben, verließ sie mich, um sich in der Einsamkeit zu der Erneuerung ihres Opfers gehörig anzuschicken. Ich brachte diese beyden Tage in der größten Unruhe und Verwirrung zu. Ungeachtet ihres vesten Entschlusses stellte ich mir doch zuweilen vor, daß die schriftliche Bezeugung, der sie sich bemächtigt, daß meine Zärtlichkeit, daß ihr eigen Herz, daß alles endlich für mich sprechen würde. Ich war noch in dem angenehmen Irrthume, als sie zu mir schickte, und mich zu sich bitten ließ. Ach! ich will es bekennen; ich war einen Augenblick lang das Spiel meiner Verblendung; die Freude, welche über ihr Gesicht stralte, als ich zu ihr trat, schmeichelte nicht wenig meinen Hoffnungen. Es fehlt, mein Herr, zu der schönsten Handlung meines Lebens nichts

mehr

mehr, als ihr Beyfall; würden sie mich nicht sehr gering schätzen, ihn mir zu entsagen? Ich will mich unwiderruflich dem Himmel ergeben: beneiden sie ihm nicht ein Herz, das sie ihm nur gar zu streitig zu machen gesucht haben; lassen sie die Sprache eines Liebhabers fahren, wenn sie in mir die Empfindungen und Gesinnungen einer Freundinn antreffen wollen.

Es würde unnütz gewesen seyn mich zu beklagen. Ich antwortete ihr daher, indem ich die Bedingungen annahm, welche sie mir vorschrieb: Madame, sie werden mich, der ich ihrer edlen Empfindungen nicht werth bin, nie wiedersehen; so hart auch ihre Befehle seyn mögen, so werden sie doch stets finden, daß ich mich ihnen unterwerfe. Ihr Herz allein würde ein Glück haben vest setzen und gründen können, so ich vergebens suche, seit dem ich angefangen habe die Begierden davon zu empfinden; ist aber der Mensch wohl hienieden im Stande glücklich zu werden? Wunderbare Wirkung einer Vorsehung, welche einen Weg, den wir doch gehen müssen, mit Dornen besäet! Wäre eine wahre Glückseligkeit auf dem Erdboden, wer würde alsdenn die grausame Trennung davon gelassen ansehen können? Würde denn das Glück nicht eine Marter und Pein werden? Es

Es war umsonst, daß ich versuchte, sie möchte die Schenkung, welche mir Madame Rougeon gemacht, annehmen; als ich sie also in ihren Versagungen ganz unbeugsam sah, so bath ich sie wenigstens um die Erlaubniß, davon eine beliebige Einrichtung zu machen. Als ich ihren Willen dazu erhalten, so machte ich Julien, welche ich mit Mademoiselle Auraigniac rufen ließ, ein Geschenk davon. Ich sorgte überdies davor, zwo Verschreibungen über diese Schenkung, die eine für Madame Gertrude, und die andre für Mademoiselle Auraigniac, auszumachen. Da nun diese Sache auch zu Stande gebracht, so machte ich mich sogleich auf das Land, um mich den Merkmaalen der Erkenntlichkeit zu entziehen, davon ich überhäuft wurde.

Ich kam aus meiner beliebten Einsamkeit nur wegen der Vermählung des Grafen von Estorbek mit seiner lieben Julie. So bald diese Cerimonie geendigt, so begab ich mich wieder zurück, um meinen Aufenthalt beständig in dem Hause zu nehmen, wo mein Vater seine Tage so ruhig beschlossen hatte. Ich gieng nur sehr selten aus, und wenn ich ausgieng, so geschah es darum, in dem Schooß der vier Freunde, welche mir der Himmel erhalten,

halten, die Annehmlichkeiten des Vertrauens und der Freundschaft zu schmecken. Madame von Estorbek und ihr Gemahl kamen oft zu mir, um meine Einsamkeit zu schmücken; sie hatten gemeiniglich Mademoiselle Auraigniac bey sich; belebt durch die Empfindungen der Vertraulichkeit und Freundschaft brachten wir unsre Tage sehr angenehm zu.

Bin ich allein, so beschäfftige ich mich mit der Sorgfalt in mir selbst das Glück zu suchen; aus der Mäßigung der Leidenschaften, aus der Stille der Begierden, und aus der Zufriedenheit der Seele, schöpfe ich einige Tropfen von dem köstlichen Balsam, der mir behülflich ist mit weniger Schmerz das Elend zu ertragen, so mit dem menschlichen Leben unzertrennlich verbunden ist.

Bin ich in dieser Veränderung der Gesinnungen, Empfindungen, Gedanken und Lebensart nicht vollkommen glücklich, so kann es der Mensch während der Zeit, daß er auf dieser Erde des Elendes ist, nicht werden; ich habe aber auch den Vortheil, noch weniger beklagt zu werden, weil ich das Glück außer mir gesucht. Das Leben des Menschen ist ein Gemälde, darinn sich an jedem Zuge, so zu reden, Licht und Schatten vermischt finden;

für

für wie vielen Personen gleicht dies Bild nicht den Gemälden des Rembrant *)? Zum Unglück sind es die Menschen, welche dem größten Theil nach sich selbst die dunkeln und schwarzen Farben reiben, darüber sie sich beklagen.

Ich habe das Glück allenthalben gesucht, und ich habe es niemals weniger gefunden, als wenn ich alle Kräfte angewandt, es endlich vest zu setzen. Nach und nach allen Vergnügungen, Leidenschaften, und allem Geschmack ergeben, habe ich beständig angemerkt, daß die lebhaftesten Empfindungen eben diejenigen sind, welche die meiste Bitterkeit nach sich ziehen.

Die Rechnung ist geschlossen, die Summe der Uebel ist beynahe in jedem Umstande unsers Lebens der Summe des guten gleich; unvergleichliches und bewundernswürdiges Verhältniß, welches, indem es unwidersprechlich, sowohl die Niedrigkeit als Hoheit und Größe des Menschen beweist, die Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens errichtet! Wer nicht seine Begierden zu mäßigen weis, muß dem Glück entsagen.

Sehen sie also, mein Herr, die Frucht meiner Irrthümer und meiner Uebereilungen. Tausend Klippen, an welche mich die Heftig-

und

*) Ein berühmter Künstler, so in Schwarz malte.

und Lebhaftigkeit meiner Leidenschaften gestoßen, entgangen, koste ich endlich in dem Hafen einer Ruhe, die, so angenehm sie auch ist, doch nicht für ein ganz vollkommen Glück gehalten werden kann. Versiegeln sie damit ihre Gefälligkeit gegen mich, daß sie mir das Werk schicken, davon sie mir schon einige einzelne Stücke haben mitgetheilt, und das sie **die Tagereise des Philosophen** nennen. Ihre Anmerkungen und Betrachtungen, welche die meinigen unterstützen, werden die Stärke der Waffen vermehren, welche ich noch oft wider die Flüchtigkeit meiner Einbildungskraft werde anzuwenden haben, deren Verleitungen nur gar zu oft die Süßigkeit und Anmuth meiner Ruhe und Zufriedenheit stören.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X V. 84
VII. 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Parisische Briefe

Berlin 1766

Ph.pr. 166 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039994-4
VD18 12725277